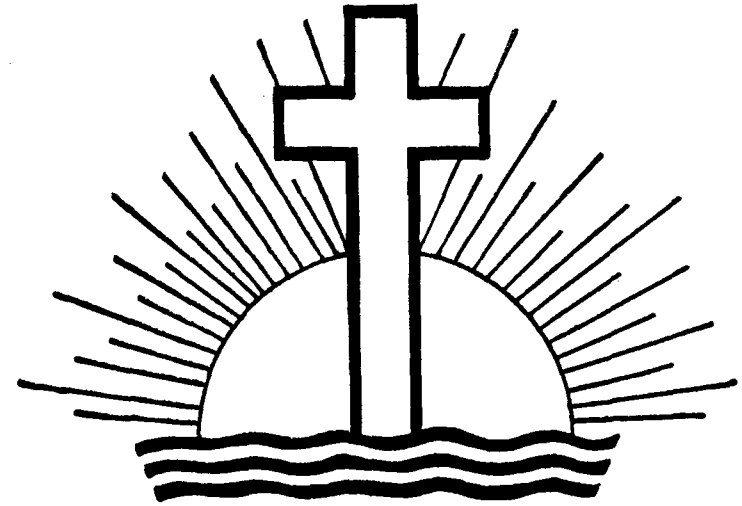


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

37. Jahrgang 1963

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1963

	Seite
<i>Alphabetisches Verzeichnis</i>	
Abnehmen — Zunehmen	29
Alle entschuldigten sich	124
„Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“	72
Altes Wesen — keine neue Kreatur . . .	6
Amen	191
„... auf daß ihr durch seine Armut reich würdet!“	11
Auf dem Berg der Verklärung	57
Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht!	133
Aus unserem Erleben	72, 128, 192
Aus welcher Macht?	77
Auszug aus einem Ämterdienst	63
Bericht über das Zusammensein des Stammapostels mit den Aposteln, Bischöfen, Ältesten und Bezirks- evangelisten am 4. Mai 1963 in New York, USA. So.-Nr.	
Bericht über den Ämtergottesdienst, den der Stammapostel am 18. August 1963 in Berlin-Wilmers- dorf gehalten hat. Anwesend waren die Apostel F. Bischoff, Hahn und Knigge So.-Nr.	
Bist du gewachsen?	132
Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!	63
Brief eines Amtsbruders an seinen Bezirksältesten	192
Das Geheimnis Gottes wird vollendet . .	92
Das lautere Evangelium	109
Das Licht ist das Gericht	161
Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche	111
Das Los ist uns gefallen aufs Liebliche	147
Das neue Lied	123
Das Recht der Erstgeburt	157
Das Wort vom Kreuz	119
Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht	106
„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“	129
Deine Rede sei: Ja, ja; nein, nein! . . .	86
„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ . . .	31
Dennoch bleibe ich stets an dir! . . .	51
Der beste Weg	103
Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig	53
Der Herr errettet aus aller Furcht . . .	143
Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil	190
Der Herr wacht über sein Eigentum . . .	140
„... die auf ihn warten“	169
Die Barmherzigkeit Gottes	55
Die Erkenntnis der Ehre des Herrn . . .	20
Die Geduld soll fest bleiben!	110
Die Gewißheit des ewigen Lebens . . .	160
Die Gnade sei mit euch allen!	80
Die Hand des Herrn	175
Die Herde des Herrn	52
Die Himmelsleiter	139
Die Hoffnung festhalten bis ans Ende	30
Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten	99
Die Lenden laßt umgürtet sein!	151
Die Liebe, das Band der Voll- kommenheit	87
Die Liebe des Vaters	94
Die Stadt Gottes	91
Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld	78
Die Zeit ist nahe!	10
Einer trage des andern Last!	101
Eine Sekte, der an allen Enden widersprochen wird	172
Eins bitte ich vom Herrn...	163
Es ist nicht so nahe; laßt uns nur Häuser bauen!	71
Formularbestellung	136
Für eine Weinbergsarbeiterstunde . . .	95

	Seite
Gedanken für einen Arbeiterabend	39
Gedanken zum Buß- und Betttag	163
Gedanken zum Entschlafenendienst	153
Gedenke, wovon du gefallen bist!	69
Geistliche Gaben	179
Gesegneter Samen	137
Gewurzelt und erbaud in Christo	44
Glaube und Geduld	14
Göttliche und weltliche Traurigkeit	4
Gottes Dienst an unserer Seele	76
Heilsame Erkenntnis	49
Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!	114
Herr, öffne ihm die Augen!	165
Himmelfahrt	65
„Ich habe es nicht gewußt...“	97
Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür	100, 186
Ich lebe, und ihr sollt auch leben!	21, 153
„Ich rate dir...!“	17
Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen!	19
„Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein!“	38
Ihr seid das Licht der Welt	150
Im Lichte wandeln!	62
„Im Schweiß deines An- gesichtes...“	118
In Christo gilt eine neue Kreatur	181
In der Gesinnung Jesu	141
„Ja, ich will mit ihm!“	108
Karfreitag	42
Komm und sieh es!	130
„Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“	60
Lebendiger Glaube	48
Meine lieben Brüder!	1
Neubestellung der Wächterstimme 9, 105	
Nicht absondern!	148
Nicht mutlos werden!	167
Nur so wie du...!	164

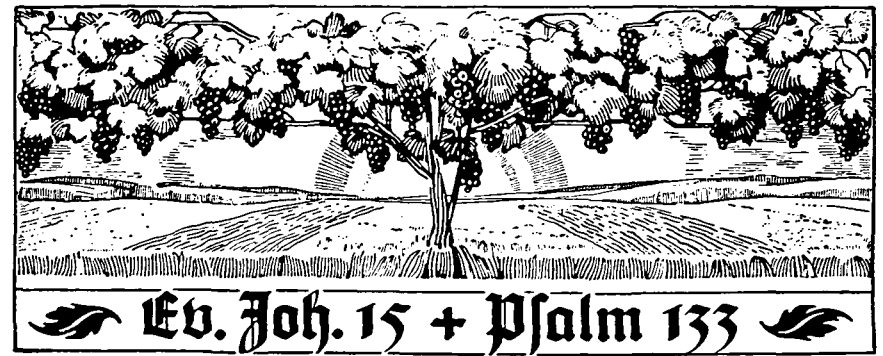
	Seite
Pfingsten	73
Rechte Freiheit	22
Richtet nicht!	68
Satan verstellt sich zum Engel des Lichtes	35
Sehet zu, daß nicht jemand ein arges Herz habe!	81
Seid nüchtern und wachet!	84
Siehe, ich mache alles neu!	66
Trostworte für Kreuzträger	15
Um der Fürbitte willen	173
Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein	135
Und hätte der Liebe nicht...	74
Und sie achteten's nicht!	7
Unser täglich Brot gib uns heute	170
Unser Trost	126
Unverzagt dem Ziel entgegen!	180
Völlige Hoffnung	113
Von wem lernen wir?	2
Wahrer Gottesdienst	88
Wandelt vorsichtig als die Weisen	12
Warten und wachen!	54
Was er euch sagt, das tut!	27
Was erwartet der Herr von uns?	33
Was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn!	183
Weihnachten	177
Werke des Glaubens	36
Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!	159
Wertvolle Worte des Stammapostels 112, So.-Nr.	
Wie bauen wir?	121
Wir gedenken der Entschlafenen 25, 89	
Wir in ihm	83
Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen	59
Wir werden verwandelt werden...	155
Wo ist dein Vater?	116
Zaget nicht, wenn Dunkelheiten...	188
Zeitgemäße Ermahnung	145
Zuletzt seid stark in dem Herrn!	23
Zum Advent	169
Zum Erntedankfest	137

	Seite
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zum Osterfest	46
Zum Palmsonntag	41
Zur Fastenzeit	29
Zur Konfirmation	44
<i>Besondere Tage</i>	
Gedanken zum Buß- und Betttag	163
Gedanken zum Entschlafenendienst	153
Himmelfahrt	65
Karfreitag	42
Pfingsten	73
Weihnachten	177
Wir gedenken der Entschlafenen 25, 89	
Zum Advent	169
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zum Palmsonntag	41
Zum Osterfest	46
Zur Fastenzeit	29
Zur Konfirmation	44
<i>Erlebnisse</i>	
„Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“	72
Aus unserem Erleben	72, 128, 192
Brief eines Amtsbruders an seinen Bezirksältesten	192
<i>Leitworte</i>	
Wertvolle Worte des Stammapostels 112, So.-Nr.	
<i>Mitteilungen des Verlages</i>	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 9, 105	
<i>Textworte</i>	
1. Mose 3, 19	118
7, 1	36
18, 22	173
24, 56	60
24, 58	108
25, 34	157
4. Mose 22, 34	97
Josua 24, 14, 15	88
1. Könige 18, 36—46	175
2. Könige 6, 17	165

	Seite
Psalms 16, 6	111, 147
18, 2, 3	1
23	52
27, 4	163
32, 8	103
34, 5—7	143
40, 9	129
40, 10, 11	106
56, 11—14	133
73, 23	51
103, 1—5	25
117, 2	185
118, 14—25	190
119, 105	31
122, 3—5	91
Sprüche 18, 1	148
Jesaja 11, 1	140
53, 10	137
Jeremia 3, 15	19
5, 3	114
Hesekiel 11, 1—3	71
Habakuk 2, 14	20
Matthäus 5, 14	150
5, 37	86
6, 11	170
7, 1—5	68
9, 16, 17	6
10, 20	39
11, 29	2
21, 10	41
21, 23	77
24, 39	7
25, 10	135
Markus 13, 33—37	54
Lukas 1, 35	99
2, 7	177
9, 28—36	57
10, 23	48
14, 18	124
18, 8	15, 33
24, 25—27	145
24, 34	46
Johannes 1, 45, 46	130
2, 5	27
3, 19	161
8, 19	116
8, 34, 36	159
8, 36	22
10, 27, 28	160
13, 15	141
14, 16, 17	38, 126
14, 19	21, 153

	Seite
Johannes 17, 3	49
20, 22. 23	89
Apostelgeschichte 1, 7—11	65
10, 33	76
17, 28	83
28, 22	172
Römer 8, 18	188
8, 31. 32	42
15, 13	113
1. Korinther 1, 18	119
2, 9	94
3, 10—13	121
12, 4—6	179
13, 1—3	74
15, 51. 52	155
15, 58	29
2. Korinther 2, 17	109
3, 5. 6	53
4, 6	62
4, 13	95
5, 7	59
7, 10	4
8, 9	11
11, 13—15	35
Galater 6, 1—5	101
6, 15	181
Epheser 4, 15	132
5, 15—17	12

	Seite
Epheser 6, 10	23
6, 14. 15	151
Philipper 2, 5	164
Kolossier 2, 6—10	44
3, 12—14	87
3, 23. 24	183
Titus 3, 4—7	55, 73
1. Petrus 5, 8—10	84
2. Petrus 1, 5—7	139
1. Johannes 1, 3	So.-Nr.
Hebräer 3, 12. 13	81
6, 10—12	30
9, 28	169
10, 35—37	167
13, 1	63
Jakobus 1, 3. 4	14, 110
Offenbarung 2, 5	69
3, 7. 8	100, 186
3, 10. 11	78
3, 14	191
3, 14—18	17
10, 7	92
14, 3	123
21, 3	180
21, 5	66
22, 10	10
22, 21	80



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1963

Zum neuen Jahr

Psalm 18, 2. 3.

Meine lieben Brüder!

Wir haben wieder die Schwelle zum neuen Jahr überschritten. Der Jahresabschluß, den wir im Hause des Herrn feiern konnten, hat unsere Seele zutiefst ergriffen im Erkennen der Wohltaten unseres Gottes, die wir in dem durchlebten Zeitabschnitt unverdienterweise hinnehmen durften. Wie auf einem fein gestimmten Instrument, so klingen auch unsere Herzenssaiten nach.

Uns hat die Zeit zu anhaltender Besinnung gebracht, und wir schreiten deshalb auch in den neuen Zeitabschnitt in dem Bewußtsein, daß der Herr uns den Weg ins neue Jahr erleuchten wird. Als Kinder des Lichtes gehen wir zuversichtlich in die neue Zeit, denn wir haben Mut zum Glauben, Mut zum Hoffen. Mut zum Warten, Mut zum Wachen und schließlich auch die Geduld, den Tag unserer Verheißung erleben zu mögen.

Geduld gehört zum Lebenselement der Kinder Gottes. Wenn auch oftmals Veranlassung zur Ungeduld bestanden haben mag, so hat uns der Herr doch immer wieder ermutigt und unsere Lampen mit Öl gefüllt, damit wir nicht im Finstern zu wandeln brauchten. Nach 1. Mose 15, 2 fragte Abraham den Herrn: „Was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder.“ Über Abraham war auch mal eine Anwandlung von Ungeduld gekommen; er hatte jedoch den Mut, sich zum Herrn zu halten. Dann aber dauerte es auch nicht mehr lange, und er konnte die Erfüllung der Zusage Gottes erleben, indem ihm der verheißene Erbe geschenkt wurde. Wir halten es mit Paulus, der gesagt hat: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ (Römer 8, 35)

Bis jetzt sind wir noch jedesmal aus dem alten ins neue Jahr gegangen in der Gewißheit: Gottes Stadt steht fest gegründet! Der Herr hat also bis hierher das Seine an uns getan. Es mangelte nicht an seiner Bedienung; einem jeglichen sind nach dem Maße seines Glaubens Gnade, Friede, Segen, Freudig-

keit und Erkenntnis geschenkt worden. Wir wollen uns deshalb auch in der Folgezeit dieser Gnadenerweisungen würdig zeigen. Der Herr wird auch fortan unser Fels, unsere Burg, unser Erretter, unser Gott und unser Hort sein (Psalm 18, 2. 3).

Unsere Aufgabe besteht nun darin, dem himmlischen Vater wieder unser vollstes Vertrauen zu seinem Wort entgegenzubringen. Für unser Würdigwerden ist dies das Zünglein an der Waage, denn ohne Glauben an das zeitgemäße Wort ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Jede irdische Organisation vertraut sich ihrer Führung an. Wir haben aber keine Veranlassung, uns dieses Beispiel zum Vorbild zu nehmen. Das Werk des Herrn ist nämlich Vorbild an sich. Gott selbst hat es gegründet und seinen Sohn hierin zum Eckstein gemacht. Dieses mußte schon Jesaja in göttlichem Auftrag im voraus verkündigen: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist“ (Jesaja 28, 16). Später sagte Jesus zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Es genügt uns zu wissen, daß wir zu dieser Gemeinde des Herrn zählen.

Wie der Herr einst die Arche Noah selbst zuschloß, so wird er auch die Arche des Neuen Bundes schließen zu einer Stunde, auf die wir warten.

Auch im neuen Jahr lautet unsere Bitte: Komm, Herr Jesu, und verkürze die Zeit!

Verbunden mit allen Aposteln, entbiete ich Euch zum neuen Jahr meine herzlichsten Segenswünsche, womit ich gleichzeitig meinen aufrichtigen Dank verbinde für Eure bisherige selbstlose und treue Mitarbeit an der Sache des Herrn. Der himmlische Vater stärke Euch täglich den Glauben, schenke Euch Gesundheit des Leibes und des Geistes, auf daß Ihr den Euch zugewiesenen Auftrag auch in der Folgezeit im Sinn und Geist Christi an dem himmlischen Erbe versehen könnt. Täglich werde ich Euer in der Fürbitte vor dem Herrn gedenken, damit Ihr als sein Eigentum bewahrt bleibt.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



Von wem lernen wir?

Matthäus 11, 29.

Sonntag, den 20. 1. 1963

Mit dem kurzen Hinweis „Lernet von mir!“ stellte sich Jesus als göttlicher Lehrer vor. Er wußte, daß auch andere lehrten, aber nicht Lehrer der Gerechtigkeit sein konnten. Allein dem Gottessohn war dieses Recht vorbehalten. Er hat es später auf seine Apostel übertragen mit den Worten: „Darum gehet hin und lehret alle Völker...“ (Matthäus 28, 19). Allein das Wissen, Lehrer zu besitzen, genügt nicht, weit wichtiger ist es, von ihnen zu lernen. Alle, die der

Herr uns als Lehrer der Gerechtigkeit gegeben hat, müssen ja auch das Wort beachten: Wer lehren will, muß lernen!

Paulus erwähnt in seinem Brief an Timotheus jene, die immerdar lernen, aber nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können, *weil sie untüchtig sind zum Glauben* (2. Timotheus 3, 7. 8). Wir durften im Hause Gottes schon manche Belehrung hinnehmen. Ist uns daraus aber auch Erkenntnis erwachsen? Wer das Wort des göttlichen Lehrmeisters — des Heiligen Geistes — nur anhört, es aber nicht annimmt, wird das Geheimnis des Himmelreiches niemals verstehen.

Mose wurde einst gesagt: „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“ (2. Mose 3, 5) Der Herr wollte mit ihm reden, er hatte einen Auftrag für ihn. — Dieses Wort gilt auch heute uneingeschränkt. Hier und da kann man auch mal feststellen, daß Gotteskinder nicht geneigt sind, den früheren Wandel — denn dieser ist mit dem angeführten Bild gemeint — zu ändern. In ausgetretenen Schuhen läßt es sich gut gehen, sie sind so bequem; neue Schuhe aber drücken.

Es ist gegenwärtig die Macht der Finsternis sehr bemüht, uns in bequeme, ausgetretene Glaubensstraßen zu drängen. Dadurch will sie uns vom schmalen Weg des Lebens ablenken, auf dem das Gehen, weil er bergan und himmelwärts führt, mühsam und beschwerlich ist. — Jedermann weiß heute um die Größe der Gefahren auf den Verkehrsstraßen. Wer aber sieht die Gefahren auf den Straßen Sodoms, Ägyptens, Babylons? Wie viele haben dort schon den geistigen Tod gefunden! An der Straße nach Jericho (Luststadt) lauern Wege-lagerer und Mörder! Diese geben sich zwar nicht als solche zu erkennen. Ihnen fallen aber alle zum Opfer, die verbotene Wege gehen. Übersehen wir nicht, daß bei den ersten Menschen *eine* Sünde, die in dem Gespräch mit der Schlange den Anfang nahm, den Verlust des Paradieses und den Tod nach sich zog. Und welcher kostbaren Besitz können *wir* heute verlieren? —

Apostel Paulus kennzeichnete die Verstellungskünste der Verführer sehr trefflich und sagte: „Denn solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes. Darum ist es nicht ein Großes, wenn sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit; welcher Ende sein wird nach ihren Werken“ (2. Korinther 11, 13—15). Niemals haben sich die wahren Apostel zu Engeln des Lichtes „verkleiden“ müssen, denn nach Jesu Worten *sind* sie das Licht der Welt (Matthäus 5, 14). Und wo kommt dieses Licht her? In seinem Evangelium schreibt Johannes von Jesum, dem fleischgewordenen Wort des Vaters: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1, 4). Wo also das Leben Jesu fehlt, gibt es folgerichtig auch kein Licht, und wer einmal das Leben von Christo getragen hat, es aber einbüßte, steht ebenso in der Finsternis.

Dunkelheit und Finsternis sind Ursache von Angst und Unruhe; diese wiederum bewirken Zweifel und Ungewißheit. Der Gottessohn hatte zu seiner Zeit wohl bemerkt, daß die Menschen eine unruhige Seele hatten. Er zeigte ihnen darum den Weg, auf dem sie Ruhe und Frieden empfangen konnten. „Lernet von mir“, rief er ihnen entgegen, „so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ Er stellte damit heraus, daß man willens sein muß, zu *lernen*, andererseits bereitwilligst die Unterweisung *von ihm* hinnimmt. Nur so ist es möglich, den köstlichen Seelenfrieden zu gewinnen.

Die Schule Satans hat auch ihre Tore aufgetan. Welcher Lehrstoff aber dort verabreicht wird, sagt schon der Geist des Herrn in der Offenbarung

Johannes. Es ist eine Stätte, wo man in der Lästerung unterwiesen wird (siehe Offenbarung 2, 9).

Jesus kam auf diese Erde mit einer Lehre, die er von seinem Vater empfangen hatte. Er selbst brachte klar zum Ausdruck: „Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich“ (Johannes 8, 28). Seine Lehre hob sich von den damaligen Lehrbegriffen deutlich ab, er lehrte — wie wir lesen können — gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Darum hat man sich auch über diese Lehre entsetzt (Markus 1, 22).

Nach dem Hingang des Gottessohnes war es der von ihm erbetene und vom Vater gesandte Geist der Wahrheit, der nun in den von Jesu beauftragten Lehrern als Lehrmeister tätig war. Er ist es, der auch uns heute alles lehrt und *in alle Wahrheit* leitet (Johannes 14, 26; 16, 13). Die Lehre der Apostel der Schlußkirche unterscheidet sich durch nichts von jener, die die Apostel der Urkirche verkündeten. Darum kann uns die Auswirkung, die heute bei den Gegnern des Werkes Gottes sichtbar wird, nicht befremden.

Den ersten Christen war das Wort der göttlichen Lehrer so wertvoll, daß von ihnen berichtet wird: „*Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre*“ (Apostelgeschichte 2, 42). Nach dieser Lehre haben sie ihren Wandel ausgerichtet. Gleichso machen es auch die Gläubigen der Schlußkirche. Sie mühen sich, *vom Herrn zu lernen*, und dadurch sind sie auch zur Erkenntnis der Wahrheit und des einmal gelegten Glaubensweges gekommen. In den Schranken der vom Herrn gegebenen Lehre eilen sie gläubig dem Ziel entgegen.

W. Sch.

Göttliche und weltliche Traurigkeit

2. Korinther 7, 10.

Es gibt eine göttliche und eine weltliche Traurigkeit. Die erstere wirkt eine Reue, die aber niemand schadet, weil daraus die Seligkeit geboren wird; die andere jedoch wirkt den Tod. Die Traurigkeit der Welt wird aus dem geboren, was der Fürst dieser Welt den Menschen anbietet; er hat nichts anderes zu vergeben als den Tod. Der Teufel, der Lügner von Anbeginn, hat die ersten Menschen im Paradies zum Ungehorsam gegen Gott verführt, und mit der ersten Sünde ist der Tod in die Welt gekommen. Die Menschen hatten nach dem Willen des Bösen gehandelt, und die Folgen waren Traurigkeit und Tod.

Sehen wir das gleiche nicht auch bei Judas Ischarioth?

Die dreißig Silberlinge, um die er den Herrn verraten hatte, haben ihn nicht glücklich, sondern tiefunglücklich gemacht. Die Traurigkeit, die darauf sein Herz ergriff, hat in ihm eine Reue bewirkt, die zum Tode führte (Matthäus 27, 1—5).

Freud und Leid, Glück und Trauer prägen der Seele ihren Stempel auf und verursachen eine entsprechende Stimmung. Wie ändert doch so manches Ereignis das Verhalten eines Menschen oder wendet ihn anderen Interessen zu! Es ist deshalb eine besondere Gnade, wenn man den lieben Gott in seinem Tun und Walten erkennen und auch das Unfaßbare aus seiner Hand in dem Bewußtsein hinnehmen darf, daß der Herr weiß, welche Wege er mit uns gehen muß, um uns an das Ziel unserer Berufung und Bestimmung zu bringen. Wenn dabei manches Unliebsame durchkostet werden muß, so kann dies in einer

Brautseele nur eine göttliche Traurigkeit bewirken, die aber zur Seligkeit führt, denn sie wird sich unter all dem, was sie durchschreiten muß, noch mehr bemühen, auf das Wort des Herrn zu achten und sich von seiner Hand führen und leiten zu lassen. Es durchlaufen nicht alle die gleiche Schule. Aber der Prophet Hosea hat einst schon gesagt: „Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin“ (Hosea 14, 10).

Die Traurigkeit, die der Tod des Stammapostels Bischoff zur Folge hatte, bewirkte in den treuen Seelen, die den Arm des Herrn nicht für Fleisch achteten, eine Reue zur Seligkeit, eine Einkehr, Buße und Läuterung, die bis zur Stunde niemand gereut hat. Wir sind bei jenem Ereignis auch nicht stehen geblieben, sondern mit der uns vom Herrn gegebenen Führung vorwärts geschritten, und heute erkennen wir klar und deutlich: Die Wege des Herrn sind richtig! Wenn in jenen Tagen auch viele Tränen flossen, so haben wir gegen die Entscheidung des Herrn doch nicht gemurrt.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir von der Berufung des Abraham. Er war gewiß betrübt, als er seinen Sohn Isaak opfern sollte. Dennoch war er bereit, zu tun, was der Herr von ihm verlangte, und er hat es später auch nicht bereut. Die göttliche Traurigkeit hat ihm zur Seligkeit gedient. Mit einem frohen Herzen hat gewiß auch Jakob nicht eine ganze Nacht mit Gott gerungen, und Jesus, der Sohn Gottes, hat auch nicht singend und jauchzend seinen Leidensweg beschritten und sich ans Kreuz schlagen lassen. Aber welche Seligkeit ist aus dieser Traurigkeit hervorgegangen! Der Sohn Gottes hat das Opfer zur Erlösung gebracht und in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet, so daß niemand mehr in seinen Sünden sterben muß.

Dem Gnadenstuhl gegenüber steht der Richterstuhl, von dem man nichts anderes als Strafe zu erwarten hat. Der Zugang zum Gnadenstuhl verlangt die Erkenntnis der Schuld, Reue zur Buße und den Glauben, daß der Gnadesuchenden Seele Gnade zuteil wird. Der Weg zum Richterstuhl hingegen erfordert weder Glaube noch Reue. Vor ihn werden alle Menschen treten müssen, die am Gnadenstuhl vorübergehen.

Der Zöllner im Tempel, der in der Erkenntnis seiner Sünden und Schwächen vor dem Herrn stand, schlug an seine Brust und sprach gnadesuchend die Worte: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Von ihm sagte der Herr, daß er gerechtfertigt nach Hause ging. Anders war es bei dem Pharisäer, der sich in Stolz und Überheblichkeit seiner guten Taten und Werke rühmte (Lukas 18, 9—14).

In der Erkenntnis seiner Schuld und in der Reue über seine Taten ist auch der verlorene Sohn vor seinen Vater getreten mit den Worten: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße“ (Lukas 15, 21). Er hat in seinem Vater keinen Richterstuhl, sondern den *Gnadenstuhl* gefunden. Der Entschluß, der aus der durchlebten Trübsal geboren war, zurückzukehren zu seinem Vater, hat ihn gewiß nachher nicht gereut, denn es war der Schritt zur Freude und zur Seligkeit.

Auch wir bereuen nicht, daß wir in den Stunden der Trübsal und Traurigkeit beim Herrn geblieben sind. Wir haben in der Verbindung mit dem Gnadenstuhl, dadurch, daß wir unserem Stammapostel nachgefolgt sind, eine Stufe der Seligkeit erreicht, von der aus wir mit Freuden und Sehnsucht dem Tag des Herrn entgegengehen.

Altes Wesen - keine neue Kreatur

Matthäus 9, 16. 17.

Sonntag, Den 27. 1. 1963

Mit der Gnadenwahl zum Gotteskind hat uns der himmlische Vater gleichzeitig ein Ziel gesetzt, dem wir unaufhaltsam zueilen: es ist der Tag der Ersten Auferstehung! Die Erreichung dieses Zieles ist nur unter Anwendung der aus dem Worte des Lebens hervorgehenden Kräfte möglich und setzt voraus, daß wir dem Bösen mit all seinem Werk und Wesen absagen, also auf alles verzichten, was die göttlichen Kräfte in uns abbaut. Während die Menschen unserer Tage nach den vergänglichen Gütern dieser Erde *jagen*, von denen sie nicht das geringste mit in die Ewigkeit nehmen können, schenkt uns der Herr seinen Reichtum, der ein bleibender und unvergänglicher ist. Dieser Reichtum liegt nicht auf Banken und Sparkassen, sondern ist in unserer Seele verborgen und sichergestellt; er konnte unser Besitz werden, weil wir in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist das neue Leben aus Christo empfangen haben. Wo diese vom Herrn gegebene Anordnung jedoch nicht beachtet wird, müht man sich vergeblich um den Besitz solcher Ewigkeitswerte.

Aus dem Gespräch des Gottessohnes mit Nikodemus ist zu erkennen, daß Jesus die überlieferten und erstarrten Formen damaligen Gottesdienstes ablehnte. Das brachte er ebenso zum Ausdruck, als die Jünger Johannes des Täufers zu ihm kamen mit der Frage: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?“ (Matthäus 9, 14) Die Antwort: „Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch“ mag zunächst sonderbar anmuten, sie war aber ein Gleichnis für die Fragesteller und sollte die Arbeit jenes Geistes beleuchten, der nur am Alten hing, sich zwar in Hinweisen auf den Sohn Gottes finden ließ, diesem aber die Nachfolge versagte. Jesus erklärte mit seinen Worten: Meine Jünger haben die herkömmlichen Sitten und Gebräuche abgelegt, sie denken in anderen Begriffen!

Die Bildersprache Jesu paßt ebenso in unsere Zeit. Es fehlt auch heute nicht an denen, die immerzu — gleich einem Bußprediger Johannes — versuchen, eine Besserung des alten Wesens zu erreichen, aber nicht begreifen, daß daraus niemals eine neue Kreatur in Christo hervorgehen kann. Dadurch, daß man fortwährend einen neuen Lappen auf das alte Kleid legt, entsteht kein neues Kleid. Auch wird auf diese Weise niemand das weiße Kleid nach Offenbarung 7, 9 empfangen. Die Beachtung der mosaischen Gebote mag den bisherigen Wandel eines Menschen völlig verändern können, damit aber ist dieser noch nicht auf den Weg gestellt, der allein durch die enge Pforte — die Wiedergeburt aus Wasser und Geist — betreten wird.

Jesus zeigte in seiner Antwort weiter: „Man faßt auch nicht Most in alte Schläuche.“ Most ist junger, gärender Wein, der arbeitet und treibt. — Das aus dem Geiste Christi hervorgehende Glaubensleben ist diesem jungen Wein vergleichbar. So wenig man ihn in morschen und brüchig gewordenen Gefäßen aufbewahren kann, so wenig kann man auch den Heiligen Geist in die Form des alten Wesens hineingeben. Die Schriftgelehrten beharrten in ihrer alten Art, darum waren sie ungeeignet, Gefäße des Geistes Christi zu sein. Jesus lehnte ihre alten gottesdienstlichen Einrichtungen — das alte Kleid, — ab!

Als die Apostel der Urkirche, erfüllt von dem Heiligen Geist, *als Zeugen* der göttlichen Wahrheit auftraten, nahm man ihr Zeugnis nicht an. Es ist darum nicht verwunderlich, daß auch die Apostel der Gegenwart abgelehnt werden mit dem Bemerkung, sie könnten nicht Zeugen des Auferstandenen sein. Wie der Gottessohn einst die von ihm erwählten Knechte legitimierte,

indem sie mit anderen Zungen predigten, „nach dem *der Geist* ihnen gab auszusprechen“ (Apostelgeschichte 2, 4), so bestätigt der Herr die göttliche Sendung seiner Apostel der Schlußkirche, indem sich erfüllt, was Jesus bezüglich des Heiligen Geistes sagte: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir“ (Johannes 15, 26). Dieser Tröster ist aber nur zu den Aposteln gesandt, denn es heißt wörtlich: „... welchen ich *euch* senden werde vom Vater.“ Daraus ergibt sich folgerichtig, daß auch die Apostel der Schlußkirche „Zeugen“ vom Geist der Wahrheit sind; denn wo ein Zeuge auftritt, ist auch ein Mund vorhanden. Deshalb gibt auch Gottes Geist Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16).

Auf unserem Glaubensweg sind wir nicht mit Satzungen des Verstandes bedient worden — was aus uns geworden ist, hat die Pflege des Geistes Christi bewirkt! Wir gehören zu jenem Tempel, der erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, und erleben jetzt, wie der ganze Bau ineinandergefügt *wächst* zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch wir mit erbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geist (Epheser 2, 20—22). An der Vollendung dieses Tempels können Kräfte des Verstandes nicht mitwirken, auch werden darin nur Seelen eingefügt, die das aus dem Heiligen Geist hervorgehende Leben besitzen, die also eine neue Kreatur in Christo geworden sind. Wir stehen nicht fragend wie der Vorläufer Jesu: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3), sondern wir haben *in der Nachfolge* den erkannt, der heute *ist* in seinen Boten, warten auch gläubig auf ihn als den, der kommt, um seine Braut zu sich zu nehmen. Und das sind jene, die im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens dem Herrn gedient haben (Römer 7, 6).

W. Sch.

Und sie achteten's nicht!

Matthäus 24, 39.

Das Volk des Herrn ist in einen Zeitabschnitt eingetreten, der ernst und sturmbewegt ist, wir nehmen aber auch wahr, wie der Herr den Seinen in Gnaden den Weg bereitet. Freilich erkennen nicht alle die ihnen angebotene Errettung und handeln auch deshalb nicht so, wie es notwendig wäre.

Der Sohn Gottes hat die Tage, in die wir hineingekommen sind, mit der Zeit *Noahs* verglichen. Auch damals erging es den Menschen in natürlicher Hinsicht nicht schlecht. Es ging ihnen sogar so gut, daß sie nicht einmal mehr nach Gott fragten. „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen“, sagte der Herr von ihnen; „denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Sie lebten in den Tag hinein, ohne sich Gedanken über Zeit und Ewigkeit zu machen, ihr Sinnen und Trachten war auf den Erwerb irdischer Güter gerichtet, und so übersahen sie, *wie nahe* das Verderben war.

Auch zur Zeit des *Lot* ging es den Menschen in natürlicher Hinsicht gut. Die Geister brachten die Einwohner von Sodom in den gleichen Zustand wie zu *Noahs* Zeiten. Der Hinweis, daß der Herr die Stadt verderben wird, war ihnen lächerlich. Das Unheil ließ nicht lange auf sich warten.

So war es wiederholt in der Geschichte der Menschen, und heute ist es wieder so. Die Menschen fragen nichts mehr nach Gottes Willen, sie sind irdisch gesinnt und hängen ihr Herz an die Güter dieser Welt. Der Herr sagte von den Tagen, die seinem Kommen unmittelbar vorausgehen: „Gleichwie sie waren in

den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und liebten sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 38. 39). Unter all den vielen gab es damals nur eine einzige Familie, die Gott noch fürchtete und vor ihm wandelte. Es war Noah mit den Seinen. Diese Familie hat der Herr der Errettung für wert erachtet. In unserer Zeit ist diese Gottesfamilie, die der Herr aus dem Verderben, das den Menschen angekündigt ist, erretten will, unsere Gemeinschaft.

Achten wir, was uns der Herr für unsere Zeit zu sagen hat?

Welche Folgen hat es, wenn ein Bürger das Gesetz des Staates nicht beachtet! Die schlimmsten Folgen aber zieht es nach sich, wenn ein Kind Gottes das Wort des Allerhöchsten nicht mehr achtet.

Es ist ein Merkmal unserer Tage, das Kennzeichen unserer Zeit, daß die Menschen nicht mehr auf das achten, was ihnen der Herr durch seine Knechte sagt. Man sieht, was vor Augen ist, man strebt nach irdischen Gütern, nach Reichtum, Ehre, Macht und Einfluß, des Herrn Wort aber hört man nicht.

Als der Herr vor Jerusalem stand, sprach er unter Tränen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) Er hätte auch sagen können: Ihr habt es nicht geachtet!

Gott sprach einst zu Kain, daß die Sünde vor der Tür ruhe, er aber über sie herrschen sollte. Kain hat den Rat des Herrn in den Wind geschlagen; er achtete nicht darauf und wurde zum Mörder seines Bruders. Als Saul, der König von Israel, entgegen der ihm von Samuel gegebenen Weisung handelte, mußte er das Wort hören: „Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern! Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist“ (1. Samuel 15, 22. 23). Später lesen wir: „Der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durchs Licht noch durch Propheten“ (1. Samuel 28, 6). Gewiß hat Saul wiederholt zum Herrn gebetet und durch mancherlei Opfer ihn zu einer Antwort zu bewegen gesucht, seine Mühe blieb ohne Erfolg. Der Herr achtete ihn nicht mehr, denn Saul hatte auch nicht beachtet, was er ihm hatte sagen lassen. Wer den Herrn nicht achtet, darf nicht damit rechnen, daß er in der Ewigkeit einmal von ihm beachtet wird!

Halten wir uns doch vor Augen, was der Herr an uns getan hat! Gar manches Mal stehen die treuen Brüder vor den ihnen anvertrauten Seelen und müssen feststellen, daß man ihr Wort nicht ernst nimmt. Beachten wir's doch, daß uns der Herr erwählt hat, damit wir anderen zu einem Segen werden, achten wir, was uns der Herr in den drei Sakramenten geschenkt hat, in Wasser-taufe, Abendmahl und der Heiligen Versiegelung! Achten wir auf die Anregungen des Geistes, die in uns lebendig werden, achten wir auf das, was uns die Sänger entgegenbringen, achten wir auf die Amtsgaben, die uns in der Gemeinde gegeben sind! Welch ein Reichtum ist dem Volke Gottes geschenkt! Keiner von uns weiß, wann der Herr kommt, aber eins dürfen wir glauben, daß die Zeit vom Heimgang des Stammapostels Bischoffs bis heute eine besondere Gnadenzeit war. Der Herr hat Geduld mit uns, er will nicht, daß eine Seele verlorengehe, sondern daß wir alle das Ziel erreichen. Achten wir auf das, was uns an Ermahnungen zuteil wird, damit nicht einmal auch von uns gesagt werden muß: Und sie achteten's nicht!, sondern gesagt werden kann: Sie haben es alle geachtet, was ihnen durch den Geist des Herrn offenbart worden ist!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1963

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1963 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1963.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1963 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 20. Februar 1963 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1963 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

Die Zeit ist nahe!

Offenbarung 22, 10.

Sonntag, den 3. 2. 1963

Dieses Wort hat der Apostel Johannes im Auftrage Jesu niedergeschrieben.

Um es besser zu verstehen, greifen wir zunächst auf ein Gesicht zurück, mit dem der Herr dem Propheten Daniel den Beginn, die Entwicklung und den Niedergang von vier Weltreichen zeigte. Dazu hörte Daniel die Worte: „Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder seines Volkes steht, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande“ (Daniel 12, 1. 2). Dann sagte der Herr weiter zu ihm: „Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle die Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4). Dieser Gottesknecht war vom Herrn begnadigt, über eine Zeit von etwa 2600 Jahren hinweg das Entstehen und Zusammenbrechen großer Reiche zu sehen.

Daniel wurde der Werdegang irdischer Reiche gezeigt, der Apostel Johannes hingegen sah ein anderes Reich: das Reich des Herrn, das Erlösungswerk unseres Gottes! Welch wunderbare Hinweise und Ausblicke schenkte der Herr diesen beiden Männern! Die Menschen, die auf Erden Geschichte machen, sind nur Figuren auf dem großen Schachbrett der Zeit, sie stehen alle in der Hand des Herrn. Denken wir nur an Nebukadnezar oder Belsazar! Sie waren zu ihrer Zeit Zuchtruten nach seinem Willen; als sie ihren Auftrag erfüllt hatten, wurden sie verworfen.

Zu dem Apostel Johannes sagte der Sohn Gottes: „Denn die Zeit ist nahe!“ Er sprach nicht: Die Stunde, der Tag, der Monat oder das Jahr ist nahe! Der Herr hatte damals einen Zeitabschnitt ins göttliche Licht gerückt, auf den er uns heute durch seinen Geist wieder aufmerksam macht. Es ist die Zeit, die wir durchleben. In der Offenbarung lesen wir von vier Engeln, die die vier Winde halten. Ihnen wurde gesagt: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3) Daniel sah noch, wie die vier Winde widereinanderstürmten (Daniel 7, 2). Gegenwärtig befinden wir uns noch in der Zeit, in der die Versiegelungengel auf Erden tätig sind; der Herr wird sie solange wirken lassen, bis sie ihren Auftrag erfüllt haben.

Alles, was in der Offenbarung niedergeschrieben ist, hat der Herr zu unserer Unterweisung gegeben. Durch den Heiligen Geist sind uns die Zeichen der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft deutlich erklärt worden. So wissen wir, daß wir nunmehr in der Zeit der Erfüllung des göttlichen Erlösungsplanes leben. Nun ist dem Apostel Johannes der Auftrag geworden, diese Worte nicht zu versiegeln. Er hat seinen Auftrag erfüllt und alles niedergeschrieben, was ihm gesagt worden ist, dann wurde er in die Ewigkeit abberufen. In unserer Zeit hat der Herr wiederum seine Knechte, die Apostel, gesandt, die nun aufschließen, was in der Offenbarung geschrieben steht. Sie haben den Auftrag, die göttlichen Geheimnisse dem Volke Gottes kundzutun, damit die, die der Herr erwählt hat, zum königlichen Priestertum bereitet werden können. Es liegt an uns, ob wir willig sind, uns nach dem Wort, das

uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird, entsprechend einzustellen. Wenn der Tag des Herrn einmal gekommen ist, erfüllt sich auch das Wort: „... daß hinfort keine Zeit mehr sein soll“ (Offenbarung 10. 6). Da wird von den sieben Donnerern gesprochen. Johannes wollte auch niederschreiben, was sie geredet hatten, aber der Herr untersagte es ihm. Wenn keine Zeit mehr ist, dann gilt das den Kindern Gottes, die der Herr hinweggenommen hat. Für alle, die dann noch auf Erden sein müssen, beginnt ein neuer Zeitabschnitt. Wehe denen, die ihn durchschreiten müssen!

Wir wollen wachsam sein und dem Bräutigam unserer Seele entgegengehen; wir wissen, daß er bald kommen wird. Die Apostel am Abend der Kirche Christi haben es nicht unterlassen, zu verkündigen, was für unsere Zeit bestimmt war, ob es der Stammapostel Krebs, der Stammapostel Niehaus oder Bischoff war, sie haben nichts versiegelt, sondern das Volk des Herrn von einer Erkenntnis zur anderen geführt. Das ist uns von großem Nutzen. Unsere Erkenntnis kommt aus dem Glauben, unser Glaube aber aus dem lebendigen Wort Gottes. Bleiben wir wachsam, damit uns der Herr durch sein Kommen nicht überrascht!
W. Sch.

„... auf daß ihr durch seine Armut reich würdet!“

2. Korinther 8, 9.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß der Herr Jesus einmal nach Bethesda gekommen ist. An diesem Ort waren viele Kranke versammelt, die auf Heilung warteten. Von Zeit zu Zeit stieg ein Engel in den Teich, der da war, und bewegte das Wasser, und jeder, der bei einer solchen Gelegenheit als erster hineinstieg, fand die erwünschte Genesung.

Was mag der Besuch des Gottessohnes an dieser Stätte wohl für eine besondere Bedeutung gehabt haben? Denn von den vielen Kranken — es lagen fünf Hallen voll! — war, als Jesus wieder gieng, nur *ein einziger* gesund geworden. Mithin hat er doch wohl kaum die Absicht gehabt, all denen, die dort lagen und gewiß auch gerne gesund werden wollten, zu helfen. Er hat mit seinem Verhalten gezeigt, daß er es nicht als seinen Auftrag ansah, die Krankheiten aus der Welt zu schaffen. Gewiß hat der Herr Blinde sehend und Lahme gehend gemacht, und er hat auch mit ein paar Broten und Fischen mehrere tausend Menschen gespeist. Aber auch darin sah er noch nicht die Erfüllung seines Auftrages, es waren Beweise seiner göttlichen Kraft und Sendung, und er war um dessentwillen auch im Volke angesehen.

Sobald Jesus aber auf seine eigentliche Aufgabe zu sprechen kam, fand er rasch Widerstand, und seine guten Taten waren alsbald vergessen. Man wollte nicht wahrhaben, daß Gott in ihm den gesandt habe, der den Kindern Israel längst angekündigt war, den verheißenen Messias. So ging er einen bitteren Weg, von den Schriftgelehrten und Pharisäern angefeindet und verfolgt und von der großen Menge verkannt, bis er schließlich am Kreuz starb. Dennoch war es nicht der Weg eines Menschen, der an seiner Aufgabe gescheitert ist. Denn die, die an ihn geglaubt hatten, durften erleben, daß er sich ihnen nach seiner Auferstehung wieder zeigte. Als er dann von der Erde schied und zu seinem Vater auffuhr in den Himmel, hinterließ er eine kleine Schar von Männern, die in ihren Herzen seinen Namen trugen, seine Taten

nicht vergessen hatten und seine Worte in sich bewegten. Sie warteten darauf, daß sie nach seiner Verheißung mit *der Kraft aus der Höhe* angetan würden, daß sie den Heiligen Geist empfangen sollten.

Jesus war schon den ersten Menschen als ein Erlöser vorausgesagt worden, und durch die Propheten hatte der Herr die Hoffnung auf ihn Jahrtausendlang erhalten, bis die Zeit erfüllt war und der Sohn Gottes Mensch wurde. Es fand sich in Israel jedoch kaum jemand, der ihn als den verheißenen Messias aufgenommen hätte. Gott aber hat keinen Zweifel darüber gelassen, er bekannte sich zu ihm und ließ seine Stimme vernehmen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Der Herr ist nicht gekommen, um leibliche Not und irdische Schwierigkeiten von unserem Leben abzuwenden und uns ein unbeschwertes Dasein zu verschaffen, er kam um unseres inwendigen Menschen willen. Hier wollte er Heil und Hilfe schaffen, und deshalb entäußerte er sich seines Reichtums und wurde um unseretwillen arm, ja er entäußerte sich sogar seines Lebens und ging unseretwegen in den Tod. Der Opfertod Jesu wird den Menschen in unseren Tagen immer fremder und unverständlicher. In einer Zeit, in der man jeden verlacht und verhöhnt, der nicht seinen irdischen Vorteil wahrzunehmen sucht, hat man für große Taten selbstloser Hingabe und Opferbereitschaft ohnehin kein rechtes Gefühl mehr. Wer weiß schon um den inneren Reichtum, den wir gewonnen haben, als wir der Einladung der Brüder folgten und apostolisch wurden? Gewiß haben wir manchen Bekannten, ja auch manchen Freund um deswillen verloren, weil wir den Weg des Heils betraten, dafür aber haben wir einen inneren Frieden erlangt, der jedem Außenstehenden unzugänglich bleibt. Die Brüder und Geschwister sind uns mit Achtung begegnet, die nicht dem Menschen galt, sondern dem in Christo Wiedergeborenen, mit dem sie sich auf dem gleichen Weg zum gleichen Ziel wußten, würdig der Gnade des Herrn, würdig der himmlischen Reichtümer. Hatte sich in ihrem früheren Leben bis dahin mancher um sie bemüht, der sie für seine Ziele in Anspruch nehmen wollte, so hat sich ihrer nun einer angenommen, der größer ist als alle.

Der Reichtum unseres Glaubens ist schwer in Worte zu fassen und den Menschen zu erklären. Erlebtes Glück ist nicht mitteilbar, ebensowenig wie man durchlebtes Leid durch Worte verständlich machen könnte. So singen wir aus der Tiefe unseres Herzens: Tausendmal hab ich empfunden seiner Gnade Wunderhand! und gehen voll Zuversicht den uns vorgezeichneten Weg. Mag er auch immer steiler und der Kampf immer härter werden, so wissen wir doch, daß wir, wenn wir treu bleiben, den Sieg davontragen. Der Herr hat bis zur Stunde zu den Seinen gestanden, er wird uns an seinem Tag nicht dem Fürsten der Finsternis in die Hände fallen lassen.

Wandelt vorsichtig als die Weifen

Epheser 5, 15–17.

Das Zeichen einer wahren Brautseele ist die Sehnsucht nach dem Gottessohn, der den Seinen sein Kommen für die Zeit, in der wir leben, verheißt hat. Es muß deshalb für uns das vornehmste Bemühen bleiben, diese Sehnsucht in allen Kämpfen, Anfechtungen und Stürmen unserer Zeit wachzuhalten.

In der Welt hört man oft sagen: Zeit ist Geld! Wir Gotteskinder wissen, daß Zeit *Gnade* ist. Denn jeder Tag, der uns vom Herrn geschenkt wird, gibt

uns eine weitere Möglichkeit, für unsere himmlische Berufung würdiger zu werden. Ist der Gnadenstuhl einmal hinweggetan, dann kann auch die geringste Sünde nicht mehr beseitigt werden. Wir dürfen dankbar sein, daß wir die erkennen, durch die der Herr seinen Willen offenbar macht, wollen aber auch die Zeit auskaufen und vorsichtig wandeln, damit wir nicht am Tag des Herrn zu den törichten Jungfrauen zählen, deren Mangel offenbar wird und die dann außerstande sind, ihn noch auszugleichen.

Wir kennen die Geschichte des Apostels Paulus. Als er noch Saulus hieß, war er einst auf dem Weg nach Damaskus, um dort die Christen zu verfolgen. Da erschien ihm der Herr und rief ihm zu: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Saulus war bis dahin davon überzeugt, daß er nach der Väter Weise unsträflich vor dem Gesetz wandle, denn er war ein Eiferer für den Gott Israels. Deshalb erschrak er bis in die Tiefe seines Herzens. Auf seine Frage: „Herr, wer bist du?“ erhielt er die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Da stand in ihm nur noch das eine Verlangen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“

Erkennen auch wir immer den, der mit uns redet? Fragen auch wir aus der Tiefe unseres Herzens danach, was wir tun sollen?

Lösen wir uns doch von all den Bindungen, die uns für unsere himmlische Berufung unwert machen! Manches Gotteskind ist nicht einmal imstande, sich im Gottesdienst ganz auf das einzustellen, was der Dienende sagt. Es ist für unsere Vollendung aber notwendig, den, der uns bedient, als *Gottesknecht* zu erkennen und zu wissen, daß das, was er redet, *der Wille des Herrn* ist. Ein treues Gotteskind braucht nicht zu fragen: Wer bist du? Es weiß, wer zu ihm redet, wenn es im Haus des Herrn ist. Wir wollen aber immer in unserem Herzen die Frage bewegen: Herr, was sollen wir tun? Der Stammapostel hat einmal gesagt, daß der Herr seine Braut nicht nach ihrem *Gesicht*, sondern nach ihrem *Herzen* beurteilen wird! Die Zeit, die uns noch bleibt, um völlig im Willen Jesu aufzugehen, ist kurz. Wir werden sie in rechter Weise nutzen, wenn wir von ganzem Herzen auf den warten, der unsere Seele liebt. Der Stammapostel, die Apostel, die Brüder tun es auch. Immer wieder mahnen sie: Haltet euch bereit, der Bräutigam kommt! So muß unsere Losung sein: Wachen, beten und freudig warten! Das ist der gegenwärtige und zeitgemäße Wille Gottes. Wir wollen nicht den törichten Jungfrauen gleichen, nicht unverständlich und unweise sein, sondern die Zeit auskaufen, die uns für unsere Vollendung gegeben ist. Es ist eine böse Zeit für uns alle, und dennoch ist sie für uns unendlich reich an Gnade. Die klugen Jungfrauen wissen das. Sie handeln auch klug.

Was war Kains Torheit? Sein Neid ließ ihn zum Mörder seines Bruders werden!

Worin bestand die Torheit des Königs Saul? Er war dem Herrn ungehorsam. Bei Gott gelten feine Maßstäbe und feine Gewichte, da werden auch die Gedanken gewogen und die Worte, die wir sprechen. Soll es bei uns einmal heißen: Gewogen und zu leicht befunden!? Wie leichtfertig wird doch noch oft gehandelt, wie wenig wiegt so manches Gebet, das wir am Abend vor den Herrn bringen! Es ist auch ein Unterschied, ob uns das herzliche Erbarmen zu den Seelen, die noch ferne stehen, zur Weinbergarbeit drängt, oder ob wir uns mit unserem Einladen einer unbequemen Pflicht entledigen wollen. Wenn unser Warten aus einem tiefgläubigen Herzen kommt, dann gehört dazu auch das Wachen und das Beten, wie es der Herr von uns erwartet. Wir warten nicht ab, wie sich die Dinge entwickeln, wir warten auf den Bräutigam unserer Seele! Er kommt zu einer Stunde, da wir's nicht meinen. Deshalb wollen wir immer bereit sein, damit er an uns seine Verheißung erfüllen kann.

Glaube und Geduld

Jakobus 1, 3. 4.

Sonntag, den 10. 2. 1963

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, desto schmaler und steiler wird unser Weg. Wir lassen uns aber nicht durch die Unruhe und Hast dieser Zeit *treiben*, in der wir leben, sondern geben uns dem guten und heiligen Geist hin, der uns *führt*. Das ist ein Unterschied! Wir sehen, wie in der Welt die Menschen gejagt und gehetzt werden; weil sie Angst vor der Zukunft haben, steht in ihnen die bange Frage: Was wird werden? Wir haben keine Angst vor der Zukunft; in uns steht nur die eine Sorge, daß wir in letzter Stunde das Ziel verfehlen könnten. Wenn aber die Furcht des Herrn auf uns ruht, bleiben wir bewahrt bis zuletzt. Der Herr Jesus wird bei seinem Erscheinen eine vollbereitete Braut antreffen; der Apostel Johannes hat sie bereits gesehen; er war begnadigt, im letzten Abschnitt seines Lebens diesen Blick in die Zukunft tun zu können.

Dankbar scharen wir uns in unserer Zeit um den uns vom Herrn gegebenen lebendigen Altar. Wir haben bis zum heutigen Tag im kindlichen Glauben daraus Ruhe und Frieden für unsere Seele gewonnen. Wer sich auf die Kräfte seines Verstandes verläßt und meint, mit ihrer Hilfe auf den Tag des Herrn würdig zu werden, darf sich nicht wundern, wenn er zuschanden werden muß. Wir wissen, daß wir das Wort des Herrn *im kindlichen Glauben* zu ergreifen haben, und wir freuen uns darüber, daß wir dazu imstande sind. Durch diesen Glauben unterscheiden wir uns von allen anderen Menschen, auch von denen, die sich nach Christi Namen nennen. Der Herr hat *uns* zu seinem Eigentum erwählt, und als Schafe seiner Weide werden wir aus *seinem* Geiste bedient. Dadurch erlangen wir die Würdigkeit für den Tag seines Kommens. Wir sind wohl noch *in* der Welt, aber nicht mehr *von* der Welt; wir sollen als Überwinder aus ihr hervorgehen. Wie Jesus einst vom Teufel versucht wurde, ihn aber abgewiesen hat, so sollen auch wir den Verlockungen Satans widerstehen. Der Böse brachte den Gottessohn damals unter anderem auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit und sagte zu ihm: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ (Matthäus 4, 9) Auch damals hatten die Menschen Gewaltiges auf Erden vollbracht, wieviel mehr in unseren Tagen! Heute versucht der Böse nun, die Herzen der Menschen damit gefangenzunehmen. Wir lassen uns aber von ihm nicht betören, denn uns sind ewige Werte in Aussicht gestellt, und diesen gegenüber erscheint alles, was er uns anbieten kann, gering.

Für uns Gotteskinder ist es wichtig, das Wirken Jesu in unseren Tagen zu erkennen, das Wort seiner Boten im Glauben zu ergreifen und darunter selig zu werden. In dem Gleichnis von dem Sämann hat Jesus einen wunderbaren Hinweis gegeben. Er sprach von dem Samen, der auf das gute Land fiel, und sagte: „*Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld*“ (Lukas 8, 15). Damit hat er die Seinen als die *Geduldigen* angesprochen! Während um uns herum die Welt voll Ungeduld das Ergebnis jeder Entwicklung vorwegnehmen möchte und der eine den anderen dabei aufs schwerste bedrängt, beweisen die Kinder Gottes in dieser Zeit eine vorbildliche Geduld. Sie ertragen die sich aus den Verhältnissen ergebenden Belastungen und warten, bis

sich die Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3) an ihnen erfüllt. Die Menschen fürchten sich vor jedem neuen Tag, denn sie wissen nicht, was morgen sein wird; wir aber sind getrost. Wir wissen, daß wir täglich mit dem Erscheinen Jesu zu rechnen haben und daß er uns erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 8).
W. Sch.

Trostworte für Kreuzträger

Lukas 18, 8.

„Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.“

Der Weg der Gotteskinder geht mitunter durch mancherlei Trübsal und Leid, er führt aber auch an das verheißene Ziel. Bei allem, was uns widerfährt, wissen wir, daß der Herr mit uns nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens hat. Es ist deshalb auch für uns ganz selbstverständlich, daß wir ihm unsere persönlichen Nöte und Sorgen zu Füßen legen. Wenn wir aber beten, so wollen wir *von Herzen* beten. Ein Lippengebet dringt freilich nicht vor ihn, wohl aber das Rufen und Schreien der Seele; daran geht er nicht vorüber. Wir wollen uns aber auch vor Augen halten, daß es dem lieben Gott zunächst immer um das Heil unserer Seele und dann erst um unser natürliches Wohl geht. Daß wir uns einer vorzüglichen Gesundheit erfreuen oder ein angenehmes Leben führen können, das ist ihm nicht wichtig; es kommt ihm vor allem darauf an, daß wir für unsere himmlische Berufung vollendet werden. Wo wir in unseren Anfechtungen im Glauben und Vertrauen zu ihm kommen, werden wir immer wieder seine wunderbare Hilfe erleben. Singen wir nicht auch in einem unserer Lieder:

*In wieviel Not
hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet!? (Nr. 59, Vers 3)*

Wie oft haben wir seine Hilfe im Nachschauen erkennen dürfen, wie oft ist uns von ihm als Frucht eines herzlichen Gebetes Trost und Erquickung geworden!

Der Herr hat seinen *Auserwählten*, die Tag und Nacht zu ihm rufen, die Zusage gegeben, daß er sie erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 8).

Was ist wohl der Hauptinhalt des Gebetes der Auserwählten?

Es ist die Bitte: *Komm, o Herr, und hole uns heim! Verkürze die Zeit, und mache uns würdig!* Vergessen wir dies nie in unseren Gebeten! Der Stammapostel hat einmal gesagt: Die Rettung der Auserwählten liegt in der Verkürzung der Zeit. Deshalb wollen wir dem Herrn aus der Sehnsucht unseres Herzens immer wieder diese Bitte entgegenbringen. Es genügt nicht, daß wir den Herrn nur erwarten, wir müssen sein Kommen herbeisehnen. Dieses Sehnen findet seinen Ausdruck in dem herzlichen Verlangen, mit dem Bräutigam Jesu am Tag der Ersten Auferstehung vereinigt zu werden. „Ja, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20) — diese Zusage des Gottessohnes finden wir auf der letzten Seite der Heiligen Schrift; wir wissen, daß er sie halten wird.

Wollen wir das Ziel erreichen, so muß unsere Seele von allem gelöst sein, was uns noch an diese Erde binden könnte. Prüfen wir uns, wie weit wir

schon vom Irdischen geschieden und vom Ewigen erfüllt sind! Manchmal übt eine Sünde noch im Verborgenen ihre Gewalt über uns aus. Wir erkennen dies daran, daß wir auf dem Weg zum Ziel behindert sind. Sünde macht träge. Deshalb wollen wir die uns im Hause unseres Gottes angebotene Gnade voll in Anspruch nehmen. Opfern wir dem Herrn, was uns zurückhalten könnte; er vergibt uns gern und schenkt uns Überwinderkräfte, wenn wir darum bitten. Wie sollte jemand, der noch in Sünden verstrickt ist, reinen Herzens beten können: Komm, Herr Jesu, und hole uns heim! Wir wollen nicht nur nicht gehemmt sein in unserer Entwicklung für unsere himmlische Berufung, sondern alles wahrnehmen, was uns darin *fördert*. Wiederholt hat der Stammapostel in der letzten Zeit auf das Wort Jesu hingewiesen: „Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!“ (Matthäus 24, 42) Wer am Wachen bleibt, muß sich mit Geduld wappnen. Deshalb wollen wir auch immer darum bitten, damit wir beharren können bis ans Ende.

Vergessen wir auch nie, daß zu unseren Gebeten, die wir täglich, jeder für sich, vor den Herrn bringen, auch noch die Fürbitte kommt, mit der der Stammapostel, die Apostel und die Brüder für uns eintreten! Welch eine große *Macht* wird doch darin offenbar! Suchen wir deshalb gerade in der Trübsal die Anlehnung an die Gottesknechte! Der Herr hat schon durch den Mund des Propheten Jesaja gesagt: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“ (Jesaja 40, 31). Im Einssein untereinander, in der innigen Verbindung zu den Brüdern, den Aposteln und zum Stammapostel nehmen wir die wunderbare Kraft wahr, die vom Stuhl des Lammes ausgeht.

Wir wissen aus der Reichsgottesgeschichte, wie oft die Engel Gottes den Erwählten des Herrn zur Seite gestanden haben. Dem Gottessohn selbst dienten die Engel, als er den Versucher abgewiesen hatte, ein Engel stärkte ihn in seinem schweren Kampf in Gethsemane, und Engel waren es, die den Frauen, die zum Grabe geeilt waren, die Nachricht überbrachten, daß er auferstanden sei von den Toten. Lesen wir nicht auch im Hebräerbrief: „Ihr seid gekommen ... zu der Menge vieler tausend Engel“ (Hebräer 12, 22)? Wir dürfen darauf bauen, daß auch uns die Engel Gottes zur Seite stehen. Doch wird dies nur dann zutreffen, wenn wir uns in Wort und Wandel rückhaltlos zum Herrn bekennen. Trotz allen Leides darf deshalb ein Kreuzträger nicht anfangen, sich selbst zu bedauern. Er würde dadurch nur den Nachweis erbringen, daß ihm das rechte Vertrauen zu seinem himmlischen Vater fehlt. Entfalten wir nur die in uns liegenden Kräfte, der Herr läßt uns schon nicht im Stich! Es muß ja denen, die Gott lieb haben, alles, was sie durchleben, zum Besten dienen. Wer sich den kindlichen Glauben an Gottes Güte und Gnade bewahrt, der lernt gerade in den Tagen der Trübsal seinen himmlischen Vater kennen! Gott weiß von unseren heimlichen Tränen, er weiß von unseren Gebeten, er kennt unsere Gedanken! Es sind ihm aber auch unsere Fehler und Schwächen offenbar, wir können ihm nichts verbergen. Wollen wir das uns verheißene Ziel erreichen, so ergreifen wir die angebotene Hilfe und handeln nach dem uns gegebenen Wort. Keiner ward zuschanden, welcher Gottes harret! heißt es in einem unserer Lieder (Nr. 374). Der Herr ist nahe — tun wir im Glauben das Unsere, so wird er gewiß im rechten Augenblick das Seine tun!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1963

„Ich rate dir . . !“

Offenbarung 3, 14-18.

Sonntag, den 17. 2. 1963

Der Herr sagte einst zu dem Engel der Gemeinde *Laodizea*: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Diese Worte gelten eigentlich allen Menschen, denn es bieten sich ihnen viele falsche Ratgeber an. Während man in der Welt aber nicht viel auf den Rat des Herrn gibt, nehmen wir das Wort des Gottessohnes im kindlichen Glauben und willig an.

Laodizea heißt „des Volkes Wille“. Wir leben in einer Zeit, die dadurch gekennzeichnet ist, daß die Menschen allenthalben *ihren* Willen durchsetzen möchten, ohne sich um den Willen des Höchsten zu kümmern; deshalb steht auch einer gegen den anderen. Ein solches Verhalten ist dem Herrn ein Greuel. Das Wort „lau“ finden wir nur einmal in der Heiligen Schrift, und zwar im Zusammenhang mit der christlichen Gemeinde zu *Laodizea*. „Ach, daß du kalt oder warm wärest!“ klagt der Herr; „weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15. 16). Wohl uns, wenn wir den Rat des Herrn, der uns in unserer Zeit durch den Stammapostel und die Apostel wird, annehmen! Das Gold der Wahrheit liegt in dem göttlichen Wort der Gegenwart, das uns aus dem Geist des Herrn dargereicht wird. Wir sind froh und dankbar, den Heiligen Geist als Lehrmeister zu haben. Andere Geister wollen uns oft ihre Meinung und ihren Rat aufdrängen, aber der Psalmist sagte schon: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen!“ (Psalm 1, 1) Möge uns doch immer das alte Bundesvolk vor

Augen sein, das in der Wüste umgekommen ist, weil es sich nicht nach dem Wort des Herrn eingestellt hat!

Das weiße Kleid kann uns allein der Bräutigam unserer Seele schenken; durch das von ihm erworbene Verdienst erlangen wir die *Gerechtigkeit, die vor Gott gilt*. Unsere Sünden sind damit zugedeckt, wir sind aus dem ewigen Tod zum ewigen Leben hervorgegangen. Wer die Wiedergeburt nicht durchlebt und das weiße Kleid nicht empfangen hat, der wird auch in der Ewigkeit keine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne haben. Solchen steht nicht das Vaterhaus offen, für sie sind andere Wohnungen bereitet. Wir aber haben die Zusage des Herrn: „*Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 2. 3). Wie dankbar dürfen wir sein, die vom Herrn angebotene Augensalbe anwenden zu können! Wer sich ihrer bedient, dem ist ein *geistliches Sehen* möglich. Er erkennt das Wirken des Heiligen Geistes und erlebt die göttliche Arbeit an seiner Seele. In der Welt sind Zustände eingetreten, die an die Zeit Noahs erinnern. Die Menschen wollen sich vom Geist des Herrn nicht mehr strafen, das heißt zurechtbringen lassen. Wir leben als die kleine Herde des Herrn inmitten dieser Verhältnisse, deshalb besteht für uns auch die Gefahr, unter den Einfluß der Geister der Finsternis zu kommen. Achten wir darum auf das Wort Jesu: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!*“ (Lukas 21, 36) Mit diesen Worten wies der Sohn Gottes auf Ereignisse hin, die in unserer Zeit in Erscheinung treten werden. Eins ist gewiß, und das hat auch der Stammapostel Bischoff immer wieder betont: Der Herr holt die Seinen *vor* dem Herinbrechen des Verderbens hinweg und läßt sie nicht im Verderben umkommen. Jesus hat darauf aufmerksam gemacht, daß keiner selig werden könnte, auch nicht die Auserwählten, wenn die Zeit nicht verkürzt würde (Matthäus 24, 22). Die Zeit wird verkürzt, damit die Auserwählten ihre Seligkeit nicht verlieren.

Wie Noah und Lot einst vor dem Verderben bewahrt wurden, so hat der treue Gott auch später die Seinen nicht zuschanden werden lassen. Als Jerusalem im Jahr 70 nach Christi dem Erdboden gleichgemacht wurde, hat er die Getreuen, die in den Mauern dieser Stadt beteten, nicht erst den Häschern ausgeliefert; sie wurden ob ihres Glaubens, Ringens und Betens *vorher* herausgeführt und in Sicherheit gebracht.

Nun sagt uns der Herr in unserer Zeit: Ich rate euch, kauft das Gold, welches euch von eurem Priester, Ältesten, Bischof und Apostel angeboten wird! Nehmt das Wort, das sie euch im Hause Gottes darbringen, im kindlichen Glauben an und seid bereit, den Bräutigam eurer Seele täglich zu empfangen!

Der Herr wird die Zeit verkürzen, wenn wir ihn darum bitten, er wird uns erretten, wenn er unser Seufzen und Ringen um die Vollendung sieht. Wir stehen in Laodizea und bilden seine kleine Gemeinde, die gerne den göttlichen Rat annimmt und auch befolgen will. Den Hebräern wurde einst geschrieben: „*Ihr solltet längst Meister sein*“ (Hebräer 5, 12) — dieses Wort gilt jedem Bruder und jeder Schwester genauso gut wie allen Aposteln. *Wir wollen Meister sein im Überwinden, im Entsagen und Verzichten auf das, was der Fürst der Finsternis anbietet, wir wollen Meister sein in der Geduld und im Vertrauen, im Warten und im Beten, im Rufen nach der Vollendung!* Es gibt kein Volk auf Erden, dem eine so herrliche Verheißung geschenkt worden ist, wie dem Volke Gottes. Deshalb wollen wir annehmen, was uns der Herr anbietet, damit unser Glaube auch bald zum Schauen kommt. W. Sch.

Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen!

Jeremia 3, 15.

Wir wissen, daß in früherer Zeit die Tätigkeit eines Hirten eine schöne Aufgabe war. Große Gottesmänner in der Vergangenheit waren Hirten: denken wir an Mose, der vierzig Jahre lang die Schafe seines Schwiegervaters hütete, oder an den König David, der uns vielleicht in seiner Weisheit und Erkenntnis noch bedeutsamer erscheint; auch er ist als Hirtenjunge zum König gesalbt worden.

Das waren Hirten, die eine natürliche Aufgabe zu lösen hatten. Nun sagte der Prophet Jeremia: „*Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit*“ (Jeremia 3, 15); damit brachte er zum Ausdruck, daß der Herr seinem Volke Seelenhirten geben wolle, die es nach seinem Willen in allem unterweisen sollten, was zu seiner Erlösung notwendig war.

Der größte Hirte, den wir kennen, ist Jesus Christus selbst. Auf ihn hat Gott schon in der Zeit des Alten Bundes hingewiesen. In Hesekeil 34, 23 lesen wir: „*Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken*.“ Und als Jesus in Israel auftrat und lehrte, sagte er einfach und schlicht: „*Ich bin der gute Hirte*“ und: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir*“ (Johannes 10, 14. 27). Und im weiteren sprach er dann: „*Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen*“ (Johannes 10, 28). Das ist für uns das Wichtigste: wir dürfen an seiner Hand bleiben, und niemand wird imstande sein, uns von ihm zu trennen. Wie wertvoll ist die Zusage: „*Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen*“ (Johannes 10, 29).

Jesus hat sich als den guten Hirten vorgestellt, und es hat sich auch das Wort erfüllt, das Jeremia von den Hirten sagte, die uns weiden sollen mit Lehre und Weisheit. Jesus ist das Licht der Welt, aber er ist nicht hier geblieben. Als er seinen Auftrag erfüllt hatte, ist er, der Erzhirte, wie Petrus sagte, wieder zum Vater gegangen. Er hat aber seinen Aposteln zuvor gesagt: „*Ihr seid das Licht der Welt*“ (Matthäus 5, 14) und nach seiner Auferstehung: „*Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“ (Johannes 20, 22. 23). Damit hat er sie zu *Botschaftern an seiner Statt* gemacht und ihnen die Vollmacht gegeben, von seinem am Stamm des Kreuzes erworbenen Verdienst Gebrauch zu machen. Zu Petrus sagte er darüber hinaus: „*Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!*“ Petrus war der erste Stammapostel. Er richtete an die Apostel und Vorsteher der Gemeinden die Weisung: „*Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist*“ (1. Petrus 5, 2).

Hirten sind somit auch alle Amtsträger, die sich bewußt sind, daß sie Schafe Christi vor sich haben. Eine Gemeinde, die einen guten Vorsteher hat, der den ihm anvertrauten Seelen im Sinn und Willen Jesu vorangeht, steht im Segen; die Amtsbezeichnung ist dabei ohne Bedeutung. Wir wissen, daß die Apostel Jesu schon in der Urkirche nach dem Willen des Herrn treue Brüder mit mancherlei Aufgaben und Vollmachten betrauten, damit sie ihnen in der Pflege der Seelen zur Seite stünden. Es muß jedem Gotteskind, das das Ziel erreichen möchte, ein herzliches Anliegen sein, das Wort der Boten Jesu zu beachten und sein Leben danach einzurichten.

Wir gehen den Weg zur ewigen Heimat, und zwar den Hirten nach, die uns vom Herrn zum Segen gesetzt sind. Der Herr erwartet von uns, daß wir

ihnen in der Treue und im Gehorsam nachfolgen. „Er hat uns gemacht — und nicht wir selbst — zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3). An seinem Tag wird der Sohn Gottes — das hat uns der Stammapostel Bischoff als Vermächtnis hinterlassen — seine Schafe bei ihren Hirten suchen!

Im Aufschauen zum Stammapostel, den Aposteln und den treuen Brüdern wollen wir deshalb unsere Pilgerreise fortsetzen, bis uns der Herr Feierabend gebietet. Wir wissen, der Herr bekennt sich zu seinen Boten. Er wird es nicht zulassen, daß auch nur eins von seinen Schafen, das sich treu zu ihnen hält, zuschanden werden wird.

Die Erkenntnis der Ehre des Herrn

Habakuk 2, 14.

Dieses Wort des Propheten ist für die Zeit des Tausendjährigen Friedensreiches gesprochen. Die Erfüllung dieser Verheißung bedarf aber ihrer Entwicklung; denn die Erkenntnis des Herrn kann nicht gespendet werden wie der Heilige Geist, sondern ist eine Frucht des Glaubens, der seinerseits wieder aus der Liebe und dem Vertrauen zum Herrn erwächst.

Die Geschichte des Alten Bundes zeigt uns, wie eines aus dem anderen hervorgegangen ist und sich naturgemäß entwickelt hat. Das erste bedeutsame Ereignis nach dem Sündenfall und der göttlichen Verheißung war das Opfer, welches Abel dem Ewigen darbrachte. Auf der reinen und kindlichen Herzensstellung Abels ruhte das Wohlgefallen des Allerhöchsten, denn in dem Opfer der Erstlinge seiner Herde offenbarte er, wie er vor dem Herrn wandelte.

Aus solch beispielhafter Liebe erwuchs später das Vertrauen, das Noah dem Herrn entgegenbrachte und das ihn in den Stand setzte, auf sein Geheiß die Arche zu bauen. Dieses kindliche Vertrauen zu Gott ließ ihn zum Samenkorn eines neuen Menschengeschlechts werden.

Nach ihm trat Abraham hervor mit einem Werk des Glaubens, das einmalig in der Geschichte ist. Dieser Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Später offenbarte Mose einen Glaubensgehorsam und eine Glaubenstreue, die dem ganzen Volk Israel zum Segen wurde.

Die Erkenntnis des Herrn war die Voraussetzung für Liebe und Vertrauen, Glauben und Treue, die sich auf wunderbare Weise durch David und die Propheten offenbarten. Deutlich trat sie zutage in dem Ausspruch des letzten Propheten des Alten Bundes, Johannes des Täuflers, der, als er dem Sohn Gottes am Jordan begegnete, ausrief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29)

Nun soll aber nach dem Prophetenwort nicht nur der Herr selbst erkannt werden, sondern die Erde soll voll werden von der Erkenntnis der Ehre des Herrn. Es ist Gottes ewiger Ruhm, Menschen, die der Knechtschaft des Fürsten der Finsternis verfallen waren, durch das Opfer seines Sohnes erlöst und durch seinen Geist so bereitet zu haben, daß sie für alle Zeit ein lebendiges Zeugnis seiner Gnade und Liebe sein werden. Heute ist noch verborgen, was er an den Seinen tut; im Tausendjährigen Friedensreich jedoch werden die Kinder des Höchsten vor aller Welt erhöht sein. „Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan“ (Psalm 126, 2) — wenn dieses Wort in den Psalmen auch in einem anderen Zusammenhang gebraucht worden ist, so wird es doch auch in vollem Umfang für die Seelen gelten, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat; sie werden, angetan mit seiner Herrlichkeit, seine Ehre verkündigen immer und ewiglich.

Von ihrer Erkenntnis werden im Reich des Friedens alle erfüllt werden, die mit herzlichem Verlangen den Herrn suchen. Die werden ihn dann auch zu seines Namens Ehre finden.

Unsere Aufgabe ist es, für unsere Erwählung völlig auszureifen!

Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

Johannes 14, 19.

Sonntag, den 24. 2. 1963

Es kommt niemand um die Tatsache herum, daß jede Sünde eine Schwächung des göttlichen Lebens in der Seele bewirkt. Es ist ja schon in natürlicher Hinsicht so, daß der Mensch ständig von mancherlei ungunen Keimen umgeben ist. Wenn diese Keime, die er bei irgendeiner Gelegenheit in sich aufnimmt, in seinem Leib kein Betätigungsfeld finden, weil er sich ihrer erwehrt, dann werden sie, ohne Unheil angerichtet zu haben, wieder ausgeschieden. Wir alle haben schon Tausende, ja Hunderttausende mitunter gefährlicher Bazillen in uns aufgenommen und wieder ausgeschieden, ohne es im einzelnen bemerkt zu haben. Sobald aber der Bazillus ein Organ findet, das nicht mehr richtig arbeitet, dann bildet sich bald ein Krankheitsherd, der wohl zunächst kaum spürbar ist, aber nach kurzer Zeit zu einer Bedrohung des Lebens werden kann. Dann hilft nur ein rechtzeitiger Eingriff des Arztes, wenn größeres Unheil vermieden werden soll.

Ähnlich ist es in geistiger Hinsicht. Wir alle leben in einer Welt, die von den Todeskeimen der Sünde erfüllt ist. Steht unser Geistesleben aber in einer gesunden Kraft, dann werden wir uns dieser „Bazillen“ immer wieder erwehren. Das Wort des Herrn ist Geist und Leben; wer es in sich aufnimmt, der schöpft aus dem unversiegbaren Quell göttlicher Kraft. Er wird gewappnet gegen die vielerlei Angebote der Finsternis, mit denen der Teufel den Menschen seit Adams Zeit verführt und damit unter den Fluch der Sünde bringt. Wir Gotteskinder haben darüber hinaus aber mehr vom Herrn empfangen.

In der Heiligen Wassertaufe sind wir vom Fluch der Erbsünde befreit worden, in der Heiligen Versiegelung wurde uns das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, für uns gilt das Wort Jesu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19) Damit ist der Grund gelegt zu einer Erneuerung unseres inwendigen Menschen aus dem Geiste Christi. Dazu genießen wir im Heiligen Abendmahl Leib und Blut des Herrn. So wird das Wesen Jesu in uns aufgebaut und gestärkt, und wir erlangen die Voraussetzungen, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Im Hause unseres Gottes werden uns vielfache Segnungen zuteil, von denen die Kinder dieser Welt nichts wissen. Der Herr eröffnet uns aber nicht nur seinen Ratschluß, er gibt uns durch seine Boten auch Ratschläge, wie wir uns in dieser Welt, die voll Lug und Trug, voller Sünde und Laster ist, zu verhalten haben. Sein Wort ist uns ein Stecken und Stab, mit dessen Hilfe wir sichere Schritte auf dem uns vorgezeichneten Weg tun können. Wo das göttliche Leben in uns uneingeschränkt zur Wirkung kommt und in seiner vollen Kraft offenbar wird, sind wir auch in den Tagen der Trübsal getrost und voller Hoffnung. Gelingt es aber dem Bösen einmal, uns zu Fall zu bringen, dann nehmen wir unsere Zuflucht zum Gnadenstuhl. Durch das Opfer Christi, durch sein Verdienst kann alle Sündenschuld bei denen getilgt werden, die das Wort der Vergebung im Glauben erfassen. Muß es nicht jedem Gotteskind einleuchten, daß am Ende nur der zum ewigen Leben eingehen wird, der an der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu bleibt,

durch ihren Mund die Stimme des guten Hirten vernimmt und in der Gemeinschaft mit ihnen schon hier auf Erden Gemeinschaft hat mit dem Vater und dem Sohn? Die Kraft des Heiligen Geistes allein ist imstande, die Welt zu überwinden und gegen ihre Verlockungen unempfindlich zu machen.

Aber nicht nur die Lebenden, auch jene, die ihren natürlichen Leib schon abgelegt haben und sich in den verschiedensten Bereichen der jenseitigen Welt befinden, können die Stimme des Sohnes Gottes hören. Die Boten des Friedens bringen auch ihnen die Kunde, daß auf Erden der Gnadenstuhl aufgerichtet ist, und alle, die zum Glauben an das Opfer und Verdienst Jesu kommen, können an den Segnungen im Hause unseres Gottes, wie sie ihnen in den besonderen Diensten für die Entschlafenen angeboten werden, teilnehmen und hervorgehen zum ewigen Leben.

So können jene außer dem Fleisch und wir, die wir noch über diese Erde gehen, aus dem Verdienste des Sohnes alles nehmen, was uns für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung notwendig ist. Es ist alles vorhanden, der Sohn Gottes sorgt in vollkommener Weise für die Seinen, er schenkt uns die Reinheit und Kraft, die aus seinem Geist gewirkt wird, er läßt unserer Seele Ruhe und Frieden, ja Glückseligkeit werden, er läßt uns eins werden mit ihm selbst — das ist Leben aus Gott!

Rechte Freiheit

Johannes 8, 36.

Der Geist des Herrn, von dem wir uns leiten lassen, führt weder ins Gefängnis noch in die Finsternis und den Irrtum, sondern ins Licht, zur Klarheit, Freiheit und Wahrheit. Wandeln wir in treuer Nachfolge, dann werden wir unseren Weg recht unbeschwert gehen. Dennoch gibt es noch immer die Macht des Bösen und der Finsternis, die uns anficht und die auch ständig versucht, unsere Aufmerksamkeit abzulenken, um uns wieder in ihre Hände zu bekommen. Wer sich darauf einläßt, wird bald empfinden, wie sich in ihm das Verlangen mehrt, wieder Anteil an der Gemeinschaft zu haben, von der er sich vorher nur mit viel Mühe lösen konnte. Darin liegt für uns eine große Gefahr.

Wir leben nicht fremd in dieser Welt, daß wir nichts von den mancherlei Bedrohungen wüßten, von denen wir umgeben sind. Was um uns herum vorgeht, ist uns ebenso bekannt wie anderen Leuten auch. Da wir außerdem mit den Sorgen unseres Alltags in gleicher Weise fertig werden müssen wie die anderen, sind uns auch alle menschlichen Anliegen in ihrem vollen Umfange bekannt. Was uns aber eine besondere Stellung verleiht, ist, daß der Herr sich unser angenommen und erbarmt hat, wozu wir nichts haben beitragen können. Wir werden uns vergeblich fragen, wo die Gründe liegen, daß er gerade uns von der Welt erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. Verscherzen wir uns doch die Freiheit, die mit dieser Gnadenwahl verbunden ist, nicht wieder, denn die der Sohn frei macht, die sind recht frei (vgl. Johannes 8, 36); das hat Jesus damals schon gesagt.

Der Fürst dieser Welt verspricht denen, die ihm anhangen, alles mögliche, und wer ihm nachfolgt, erlebt sogar, daß er das, was er verspricht, häufig genug auch einhält. Er möchte ja, daß ihm noch mehr Seelen verfallen. Er kann aber keinen Frieden spenden, deshalb sucht er das Gewissen der Menschen einzuschläfern. Weil er niemand wahrhaft Ruhe für die Seele geben kann, bereitet er „Zerstreuung“. Auf allen Gebieten des Lebens ist er tätig,

die Menschen an sich zu ziehen. Und den allermeisten gefällt das auch ganz gut. Wer sich vornimmt, im Alkohol Vergessen zu suchen, wird den versprochenen Rausch zweifelsohne auch bekommen, und wer seine Hand nach dem Flittergold dieser Welt ausstreckt, der erhält es auch. Der Teufel hat ja sogar zum Herrn Jesus gesagt: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Er war nicht nur imstande, anzubieten, sondern auch zu geben. Er gibt denen, die ihm draußen in der Welt zufallen, manchmal mehr, als sie begehren, aber damit ist das Ende noch nicht da. Sie geraten immer mehr in Abhängigkeit von ihm, und ihr Platz wird schließlich dort sein, wo auch er sein wird.

Wir sind nämlich immer dort, wo wir hingegangen sind, und nicht dort, wo wir sein möchten! Viele Leute haben den Wunsch nach einer glücklichen und friedevollen Ewigkeit, sie wollen beim Herrn sein; aber sie mißachten den, der gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Ihr Wunsch muß deshalb unerfüllt bleiben.

Nehmen wir an, wir kennen aus einem Urlaub ein besonders schönes Plätzchen, an dem wir gerne leben möchten. Der Verwirklichung dieses Wunsches stehen mancherlei Hindernisse entgegen. Wir sind ja nicht dort, wir haben nur schöne Erinnerungen daran! Hier aber haben wir unser Heim, unsere Familie, unsere Arbeit, unsere Aufgabe, so vielfältige Bindungen! Wir wissen ganz genau, wenn wir dort leben wollen, wohin uns unsere Erinnerung zieht, dann müßten wir alles aufgeben, was uns bisher etwas bedeutet hat, denn wir können nicht an zwei Plätzen zu gleicher Zeit sein.

Wer beim Herrn sein will, der muß sich ihm *jetzt* zugesellen und ihm anhangen und in der Nachfolge seine Treue zu ihm beweisen. Das bedeutet, daß er die Bindungen, die ihn an das Treiben dieser Welt fesseln, aufgibt, daß er sich vom Irdischen löst. Das bedeutet jedoch nicht, wie das vielfach ausgelegt wird, daß wir auf unsere Habe verzichten müßten nach der Art Johannes des Täufers. Das hat der Herr Jesus nicht gesagt; er hat gewollt, daß wir unser Herz nicht an die Dinge dieser Welt hängen, die irdisch und vergänglich sind. Sie mögen uns zwar hier in mancher Hinsicht nützlich sein, sie sollen uns aber nicht besitzen.

An allem, was wir erworben haben, hängt mitunter unser Schweiß und manche Mühe, aber auch das soll unser Herz nicht bedrängen. Wir sollen das rechte Verhältnis dazu gewinnen, den Segen Gottes dankbaren Herzens hinnehmen und alles, was uns anvertraut ist, maßvoll gebrauchen.

Wenn wir uns in dieser Freiheit bewegen, sind wir ein gutes Stück auf dem Wege zum Ziel vorwärtsgekommen. Dann stehen wir am Tage der Ersten Auferstehung nicht bei dem, was wir zurücklassen sollen, sondern beim Herrn.

Zuletzt seid stark in dem Herrn!

Epheser 6, 10.

Es ist gewiß nicht ohne Nutzen, zu wissen, wie manche Entwicklung ihren Anfang genommen hat. Von wesentlich größerer Bedeutung ist aber — besonders für diejenigen, die davon betroffen sind — ihr Abschluß. Das gilt für alle Belange unseres Lebens. Wird jemand ins Krankenhaus gebracht, so wird zunächst einmal festgestellt, in welchem Zustand er hineinkommt. Wesentlich wichtiger aber ist es, wie er das Krankenhaus wieder verlassen wird!

Ist die Zeit gekommen, in der ein Kind zur Schule gehen muß, so wird man gewiß auch danach fragen, welche Voraussetzungen es mitbringt. Wichtiger aber wird es sein, wenn es die Schule wieder verläßt, ob es seine Prüfung mit Erfolg bestanden hat. Ein Meister gibt seinem Lehrling gewiß viele gute Worte. Er wird ihm am Abschluß der Lehrzeit auch ein letztes Wort für seinen ferneren Lebensweg mitgeben. Nimmt sich's der Lehrling zu Herzen, so ist gewiß Segen und Erfolg daran gebunden.

Wir kennen das letzte Wort manches Gottesmannes aus der Vergangenheit. Denken wir an den Richter *Simson*, der von Gott dazu berufen war, seinem Volk zu dienen.

Wie lauteten seine letzten Worte?

„Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ (Richter 16, 30) Weil er den Willen des Herrn nicht so beachtete, wie es notwendig gewesen wäre, ist er mit den Feinden Gottes untergegangen. Wie anders klingen die letzten uns überlieferten Worte des gottesfürchtigen *Simeon*! Er sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ (Lukas 2, 29. 30) *Stephanus* rief, als er gesteinigt wurde: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ (Apostelgeschichte 7, 59) Er bat um Gnade für seine Peiniger.

Wer wollte nicht mit seinen letzten Worten vor dem Herrn bestehen können! Weil keiner von uns weiß, wann er aus diesem Leben in die Ewigkeit gehen wird, wollen wir immer so wandeln, wie es der Herr von den Seinen erwartet. Der Abschluß unserer Erdenlaufbahn ist für uns von höchster Bedeutung. Was wir zuletzt gesagt und getan haben, das geht mit uns in die Ewigkeit. Der Apostel Paulus mahnt: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ (Epheser 6, 10) Dieses Wort gilt uns in besonderem Maß, denn der Tag des Herrn steht vor der Tür. Wie wird er uns antreffen? Die letzte Mahnung, die der Stammapostel *Bischoff* an die Kinder Gottes richtete, war: Der Herr wird seine Herde bei den Hirten suchen! Wird er uns im vollen Besitz all dessen finden, was er uns für unsere himmlische Berufung zgedacht hat?

Es kann einem auf mancherlei Weise etwas abhanden kommen; man kann etwas verlieren, es kann einem etwas gestohlen werden, man kann auch etwas wegwerfen. Sehen wir zu, daß wir von dem Reichtum der uns gewordenen göttlichen Gnade in dieser letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn nichts verlieren! Lassen wir uns nichts davon stehlen, hüten wir uns davor, etwas davon wegzuwerfen! Das letzte Wort des Herrn in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen an die Törichtigen lautete: „Ich kenne euch nicht!“ Die Klugen aber gingen ein zum Hochzeitssaal. Am großen Gerichtstag wird der Herr zu den einen sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ Die anderen aber werden hören müssen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ (Matthäus 25, 34, 41)

Ist es für uns nicht von entscheidender Bedeutung, in den Gottesdiensten die uns angebotene Gnade aus der Tiefe unseres Herzens wahrzunehmen? Durch sie werden wir geheiligt, in ihr erfahren wir die uns vom Herrn zgedachte Pflege, und sie wird ihre Krönung in dem Augenblick erfahren, in dem uns der Sohn Gottes an seinem Tag den Leib der Herrlichkeit schenken wird. Wenn wir uns am Abschluß unserer Pilgerfahrt auch keiner besonderen Werke rühmen können, so wird unser Mund doch nicht müde werden, die Gnade zu rühmen und zu preisen, mit der uns der Herr begegnet ist!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1963

Wir gedenken der Entschlafenen

Psalm 103, 1-5.

Sonntag, den 3. 3. 1963

Ewiger Tod bedeutet, ewig von Gott getrennt zu sein, ewiges Leben aber ist die engste Verbindung mit Gott dem Vater und seinem Sohn für alle Ewigkeit. Wir haben Ursache, mit Loben, Danken und Preisen vor den Herrn zu treten, denn er hat uns vom ewigen Tod befreit und in das Buch des Lebens geschrieben. Als David einst auf seine Erdentage zurückblickte und seine Unvollkommenheiten sah, wurde ihm bewußt, wie oft ihn der Herr in mancherlei Lebenslagen vor vielen Gefahren bewahrt hatte. Er pries Gott mit den Worten:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:
der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler“ (Psalm 103, 1-5).

Erinnern auch wir uns all dessen, was der Herr an uns getan hat, damit wir denen behilflich sein können, die sich nach der Freiheit der Gotteskinder sehnen und auch auf ewig bei dem Herrn sein möchten!

Unsere Aufgabe besteht zunächst darin, dafür zu sorgen, daß *unser* Verhältnis zu Gott dem Vater und seinem Sohn durch nichts getrübt ist. Wir wissen, daß wir kurz vor dem uns verheißenen Ziele stehen, und das verpflichtet uns, die ganze Kraft unseres Glaubens einzusetzen, damit wir würdig werden und diese Erde als Überwinder verlassen können. Dann ist uns vom Herrn aber noch eine andere Aufgabe zugewiesen worden. Gott will, daß

allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). Er hält seine Kinder an, für alle Menschen einzutreten, die die Erde verlassen haben; sofern diese guten Willens sind und sich aus ihren Gefängnissen lösen lassen, sollen sie zum ewigen Leben eingehen. Alle, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, sollen den verlangenden Seelen eine Hilfe sein, eine Brücke, über die sie zur Gnadenstätte kommen, wo sie nach dem Maß ihres Glaubens und ihrer Erkenntnis empfangen, was zu ihrem Heil und Frieden dient. Der Herr beurteilt nicht die Menge der Sünden. Er haßt zwar die Sünde, liebt aber den Sünder, sofern er Buße tut und nach Gnade ausschaut. Es ist somit in den Augen Gottes keine Sünde — außer der Sünde wider den Heiligen Geist! — zu schwer und zu groß, daß sie nicht vergeben werden könnte, aber auch keine zu klein, daß sie nicht vergeben werden müßte.

„Ich bin nicht gesandt“, sagte Jesus einst, „denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel“ (Matthäus 15, 24). Er mußte aber erleben, daß er in sein Eigentum kam und die Seinen ihn nicht aufnahmen; „wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 11. 12). Später sprach der Herr die Worte: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden *die Stimme des Sohnes Gottes hören*; und die sie hören werden, die werden leben“ (Johannes 5, 25). Er war sich bewußt, daß er von dieser Erde scheiden würde, zuvor aber das Opfer zur Erlösung zu bringen hatte. Jesus hat dafür gesorgt, daß auch in unserer Zeit seine Stimme zu vernehmen ist, denn er sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Er hat erfüllt, was ihm der Vater aufgetragen hat. Nach seiner Auferstehung gab er seinen Aposteln den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ (Matthäus 28, 19) Nunmehr war es ihre Aufgabe, sein Verdienst so zu verwalten, daß alle Menschen, die guten Willens waren, davon genießen dürfen.

Wie steht es nun mit den Seelen, die durch des Todes Tor gegangen sind und drüben keine Heimat gefunden haben? Wir Gotteskinder haben unsere Heimat droben im Licht. Wir sind von Gott ausgegangen. Er hat uns zu seinem Eigentum erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, wie wir das im 1. Kapitel des Epheserbriefes lesen können (Epheser 1, 4). Die Erkenntnis der unverdienten Liebe, die uns zuteil geworden ist, veranlaßt uns, Mitleid mit den Seelen zu haben, die, ohne die Gnade Gottes wahrgenommen zu haben, die Erde verließen. In der Ewigkeit mußten sie sich dem Geist stellen, dem sie hier wissend oder unwissend gedient hatten. Stammapostel Bischoff hat wiederholt gesagt: Der Geist, der im Menschen lebt und sich durch Worte und Taten offenbart, zeugt in der Ewigkeit für oder gegen die Seele! Scharen von Menschen sind im Laufe der Jahrtausende unerlöst in die Ewigkeit gegangen; es ist die Arbeit der Friedensboten, sie dahin zu bringen, daß sie ihre Fehler einsehen und sich ihres Mangels bewußt werden. Wäre die Gnade, die uns durch den Sohn geschenkt wird, nur eine diesseitige, so hätte Jesus das Opfer ja nur für einen Teil der Menschen gebracht; Gott will aber, daß *allen* geholfen werde.

Auch wir sind zunächst als Unwissende in diese Welt getreten, bis wir eines Tages die Verbindung mit der Gnadenstätte aufnehmen durften. Der Herr fügte es so, daß wir seinen Knechten begegneten, denn er hatte uns zu seinem Eigentum ausersehen. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ sagte Jesus; „niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6) und vorher schon: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Dies ist ein

Vorgang, dessen Folgen von unendlicher Tragweite sind. Wunderbar und einmalig ist die Erwählung von Ewigkeit her, und sie gibt uns stets neu Ursache, in Loben und Danken auszubrechen.

So treten wir zunächst für die ein, die uns hier auf Erden nahegestanden haben, für unsere leiblichen Eltern, Geschwister und Verwandten, die in jene Welt gehen mußten, aber mit der Gnadenstätte nicht verbunden gewesen sind. Wir haben Ursache, ihnen zu helfen und den Herrn zu bitten: Führe doch alle herzu! Wir wollen aber auch allen anderen eine Hilfe sein, die sich nach dem ewigen Heil sehnen. Jesus hat am Kreuzesstamm mit seinem Opfer den Sieg über Hölle, Tod und Teufel davongetragen. Er hat seinen Aposteln Vollmacht gegeben: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Und nach seiner Auferstehung sagte er: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Diese ihnen übertragene Macht üben die Gesandten Jesu auf Erden aus, ihr Handeln reicht in das Jenseitsbereich hinein, wo kraft des göttlichen Auftrages die gebundenen Seelen gelöst und aus den Gefängnissen der Geister befreit werden, die dem Wort der Friedensboten glauben. Überwinder sind solche zwar nicht, aber sie dürfen als Begnadigte und Erlöste in das Reich des Friedens eingehen. Auch ihnen konnte das weiße Kleid erst geschenkt werden, nachdem Jesus das Opfer gebracht und das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hatte. Unsichtbar umgeben uns die, die uns voraufgegangen sind, und wir wollen unser Herz für sie auf-tun und ihnen unsere Liebe beweisen. Setzen wir uns im Bitten und Flehen ein, damit allen geholfen werde, die dazu bereit sind! Wir stellen *einen* Leib, *eine* Gemeinschaft der Gläubigen dar, die von *einem* Geist regiert wird. Deshalb kann auch nur *ein* Wille in uns vorhanden sein, der sich darin vollendet, *allen* zu helfen, die nach Hilfe Ausschau halten!

W. Sch.

Was er euch sagt, das tut!

Johannes 2, 5.

Die Heilige Schrift berichtet uns davon, daß sich bei der Hochzeit zu Kana plötzlich ein Mangel an Wein bemerkbar machte, und das war bei einer solchen Gelegenheit peinlich. Man kann sich vorstellen, daß man beratschlagt hat, was zu tun sei. Maria wandte sich an Jesum und sagte ihm mit ein paar Worten, was geschehen war. Er bedeutete ihr aber: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ (Johannes 2, 4) Maria hat sich über diese Antwort nicht geärgert, sie hat den Dienern gesagt: „*Was er euch sagt, das tut!*“

Wir sind zu der Erkenntnis geführt worden, daß Gott uns durch seine Knechte bedient. Wenn sie uns einmal etwas sagen, was unseren Absichten widersteht — wo steht diese einsichtige und mahnende Stimme, die alles sogleich zum Schweigen bringt, auf den Herrn und sein Tun verweist und sagt: Was er euch sagt, das tut!? Ist jedes Gotteskind immer bereit, wenn es auf Schwierigkeiten stößt, zu seinem Diakon, zu seinem Priester zu gehen und dann auch zu tun, was diese Boten Gottes sagen?

Es ist immer besser, statt nach allen möglichen Auswegen zu suchen, sich der Maria zu erinnern und ihren Rat zu befolgen, denn durch die Brüder spricht der Herr zu uns! Die Maria hat diese Worte nicht gesagt, weil Jesus ihr

Abnehmen - Zunehmen

Zur Fastenzeit

1. Korinther 15, 58.

Sonntag, den 10. 3. 1963

„Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Das Fasten im biblischen Sinne ist eine tägliche Übung der Gotteskinder!

Im Alten Bund war das Fasten durch den Entzug lieblicher Speise für bestimmte Tage gekennzeichnet. Wir leben nicht mehr unter den damaligen Gesetzen, haben aber heute ein demütiges Fasten zu pflegen, nicht nur hin und wieder, sondern ständig. Das bedeutet für uns, sich von Sünden zu enthalten, die fleischlichen Begierden zu dämpfen und an unseren Nächsten Liebe, Geduld und Barmherzigkeit zu üben.

Unser Fasten muß auch darin bestehen, daß wir nicht jedem Gedanken Raum geben, der sich an unser mit Mühe erworbenes Glaubensgut, das wir wie ein Diadem im Herzen tragen, kritisch heranwagt und daran eine zerstörende Arbeit verrichten möchte. Das alte Sprichwort: Steter Tropfen höhlt den Stein! ist uns eine ernsthafte Mahnung auch dafür, wenn wir ungunstigen Gedanken Spielraum geben und uns wortlos in ein geistiges Zwiegespräch einlassen, wodurch jeder gottfremde Geist Zweifel in uns erwecken und unsere kindlich-gläubige Einstellung zu unserer Verheißung zunichte machen will. Johannes der Täufer ist uns in dieser Hinsicht ein warnendes Beispiel geworden! Zu Anfang predigte er Buße und wies auf den hin, dem er nicht wert sei, die Riemen seiner Schuhe zu lösen (Markus 1, 7). In bezug auf den Gottessohn sagte er: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30). Diese Einstellung war für den Wegbereiter Jesu sehr beachtlich. Später war er an dem Wirken des Herrn irre geworden und stellte aus dem Gefängnis die Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3)

In dem Maße, wie wir im Glauben zunehmen und in der Erkenntnis wachsen, nimmt in uns ab, was wir als alte Natur mit in diese Welt gebracht haben. Der Prophet Maleachi mußte damals klagen: „Die Gottlosen nehmen zu; sie versuchen Gott, und alles geht ihnen wohl aus“ (Maleachi 3, 15). In diesem Zustand können die Gottlosen nur für eine bestimmte Zeit verharren, bis der Herr eingreift und sich erfüllt, was vorausgesagt ist: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen“ (Maleachi 3, 19).

Wenn nun Paulus zu den Korinthern sagte: „Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn“, so bedeutet dieses, daß an den Gläubigen die Zubereitung zur Vollkommenheit sichtbaren Ausdruck finden sollte. Die sichtbaren Zeichen bestehen darin, in den Tugenden von Christo Jesu offenbar zu werden und in dieser Gesinnung auf den zu warten, der gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das Würdigwerden bedeutet die Vollendung des Ebenbildes Christi in uns! Wir müssen darauf achten, daß diese Entwicklung nicht durch ungesunde Einflüsse auf unser Glaubens- und Seelenleben gestört wird. Verzichten, Entsagen, Warten, Wachen sind Säulen unseres Fastens, worauf der Herr sein Wohlgefallen

Sohn war, sondern weil sie die Verheißung hatte, daß er der Sohn des Höchsten genannt würde (Lukas 1, 32). Sie wußte, wen sie geboren hatte. In diesem Augenblick stand ihr gewiß vor dem Geiste, wer er war und welche Macht er besaß. Und so verwies sie die Diener an ihn: Was er euch sagt, das tut!

Im Glaubensleben der Kinder Gottes gibt es Ereignisse, an die sie gern zurückdenken und aus denen ihnen Segen geworden ist, weil sie getan haben, was ihnen gesagt worden war; es werden ihnen aber auch Ereignisse vor Augen sein, aus denen sie Schaden davontrogen, weil sie sich geweigert hatten, die Stimme dessen zu hören, der zu ihnen redete. Wenn solches geschehen ist, so ist die Ursache mitunter nicht, daß sie mit Willen und boshaftem Widerstand das Wort des Herrn verworfen hätten, es hat ihnen einfach an Erkenntnis gemangelt. Sie dachten vielleicht in ihrem Herzen: Ach, was will der mir sagen! Weil sie sich aber nichts sagen ließen, mußten sie Schaden hinnehmen; sie meinten, eines Menschen Rat zu hören, wo der liebe Gott ihnen Fingerzeige und Hinweise gab, sie dachten: Der ist ja auch nicht mehr als wir! Die Brüder bilden sich nicht ein, mehr zu sein als die Geschwister. Mehr sein als ein Gotteskind kann niemand, und mehr werden als ein Überwinder, ist keinem erreichbar. Zu Größerem berufen zu sein als zum königlichen und priesterlichen Geschlecht, das liegt in keines Menschen Leben. Aber auf die Stimme des Herrn zu achten und sein Wort zu hören und das zu tun, was gesagt wird, das bringt Segen.

Halten wir uns doch einmal vor Augen, wie das Werk unseres Gottes zu dem geworden ist, als das wir es heute kennen — woher kommt denn der Segen? Weil jeder getan hat, was er wollte?

Nein, weil treue Brüder und Schwestern getan haben, was ihnen gesagt worden ist! Damit haben sie den Grundstein für die vielen Gemeinden gelegt, haben mit ihrer Ehrlichkeit, mit ihrem Glaubensgehorsam, ihrer Hingabe, ihrer Opferbereitschaft Gottes Werk aufgerichtet und Gottes Willen getan — sie haben getan, was ihnen gesagt worden ist! Würden die Apostel heute sagen: Ihr lieben Brüder, ihr habt die ganze Zeit fleißig, treu und brav mitgeschafft, ihr lieben Geschwister, ihr habt das Eure getan bis zur Stunde, wir freuen uns gemeinsam des großen Erfolges, wir freuen uns, daß wir bewahrt geblieben sind auch in finsternen Zeiten — von heute ab kann jeder machen, was er will!, dann wäre das, was der Heilige Geist durch berufene Werkzeuge aufgerichtet hat, in kurzer Zeit dem Untergang preisgegeben und zerstört.

Wir können niemals darauf verzichten, daß jeder von uns tun muß, was ihm gesagt wird. Das bedeutet keinesfalls, wie es die Welt oft auffaßt, daß wir, unter einem strengen Regimente stehend, nun mit allerlei Geboten und Verboten belastet wären. Jeder von uns weiß, daß dies nicht so ist; aber wir können uns doch, wenn wir das Ziel erreichen wollen, nicht unseren eigenen Meinungen überlassen.

Der Herr Jesus hat die Schar derer, die das ewige Leben erhalten, wie folgt gekennzeichnet: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben!*“ (Johannes 10, 27. 28) Wer die Stimme Jesu nicht mehr hören will und sich von der Gemeinschaft derer trennt, die ihm nachfolgen, der hat den Hirten verloren und das ewige Leben dazu. Er ist kein Schaf auf der Weide Christi mehr, er wird auch nicht mehr zur lebendigen Quelle geführt und auf keine frische Weide und hat auch die Zusage nicht mehr: Niemand wird sie aus meiner Hand reißen!, denn *er ist nicht mehr in des Herrn Hand*. Wenn wir das Ziel erlangen wollen, dann müssen wir bei denen bleiben, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat, und wenn wir bei denen bleiben, dann müssen wir auch tun, was sie uns sagen.

legt. Er stärkt uns auch in dem Verlangen, den Tag des Herrn mit Erfolg bestehen zu können.

Wie Schüler allen Fleiß anwenden müssen, um einen erfolgreichen Abschluß ihrer Schulzeit zu erreichen, wie auch Menschen dieser Welt alles anbieten, um zu Ansehen, Ehre und Erfolg zu gelangen, so erwartet der himmlische Vater von uns, daß wir die von ihm geschenkten Kräfte in den Dienst eines würdigen Fastens stellen. Die so handeln, haben dazu beigetragen, daß zuletzt von ihnen gesagt werden darf: „Und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden: denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 5).

W. Sch.

Die Hoffnung festhalten bis ans Ende

Hebräer 6, 10–12.

Wir sind in eine Zeit gekommen, in der von Tag zu Tag klarer wird, daß uns Gotteskindern menschliche Weisheit und menschliche Kraft keine Hilfe bedeuten. Ruhe für unsere Seele wird uns nur an dem einen Born der Gnade, der uns in Christo, unserem Erlöser, fließt, und daraus schöpfen wir auch Kraft, Trost und Erquickung. Der ewige Gott ist es, bei dem allein wir Zuflucht finden. Er hat uns diese Quelle erschlossen in der Sendung seines Geistes.

Der Herr Jesus sagte einst zu den Seinen, daß er ihnen, wenn er zum Vater gehe, den Tröster senden werde. Daß er den Heiligen Geist einen Tröster genannt hat, kennzeichnet die Verhältnisse, unter denen sich Gottes Kinder zu rechtfinden müssen. Wo keine Trübsal offenbar ist, bedarf es auch keines Trösters. Er hat aber auch von dem Geist der Wahrheit gesprochen, der uns in alle Wahrheit leiten wird. Das gibt uns die Gewißheit, daß wir unter all den vielerlei Meinungen und Ansichten, die diese Welt beherrschen, nicht menschlichem Rat und menschlicher Weisung folgen, sondern dem *Herrn*, der uns durch sein Wort die Wege bahnt. So schwer die Zeit ist, die wir durchleben, so groß ist sie auch! Es ist die Zeit, in der das Sonnenweib, von dem in Offenbarung 12 die Rede ist, in seinen Nöten und Qualen aufschreit, es ist aber auch die Zeit, in der das Knäblein geboren und entrückt werden wird zu Gott und seinem Stuhl, die Zeit, in der die Geistgetauften die *Wiederkunft Jesu* erwarten dürfen. Schon Daniel hat auf diesen Zeitabschnitt hingewiesen und gesagt, daß dann die Lehrer leuchten werden wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Wenn es auch manchmal aussieht, als hätte der liebe Gott uns vergessen, so stehen wir doch in seiner Hand. Daniel ist um dessentwillen, daß er dem Gott Israels die Treue hielt, in die Löwengrube getan worden. Hat ihn der Herr dort umkommen lassen? Und die drei Männer, die dem Feuerofen überantwortet wurden? Hätten sie nicht sagen können: Das ist uns nun widerfahren, weil wir unserem Gott die Treue gehalten haben! Aber auch sie sind nicht zuschanden geworden, ebensowenig Joseph, der um dessentwillen, daß er der Sünde widerstand, wohl lange Jahre im Gefängnis zubringen mußte, dann aber auch erleben durfte, daß ihn der Herr erhöhte. Wie mag es dem Sohne Gottes zumute gewesen sein, als er in seiner Seelenqual die Worte ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“! (Markus 15, 34) Am dritten Tag stand er auf von den Toten! Alle Getreuen, die in ihren Nöten und Sorgen zu Gott gerufen haben, durften erleben, daß sich der Herr zu ihnen hielt; ihre

Beständigkeit, ihr Beharren hat sich gelohnt. Lassen wir uns von keinem Geist beirren, bleiben wir an der Hand der Boten Jesu, dann werden auch wir immer neu wahrnehmen, wie wunderbar sich der Herr zu den Seinen hält.

Es gibt viele, die sagen: Gewiß, die Zeit, in der wir leben, ist ernst, aber es kann noch lange dauern, bis der Herr Jesus kommt! — Nun ist unser Glaubensweg kein Spaziergang, auf dem wir in aller Ruhe und Gemächlichkeit gelegentlich das eine oder andere Ziel erreichen. Wir streben *ein ganz bestimmtes Ziel* an, und wir wissen auch, daß wir dieses Ziel nur *mit dem Einsatz aller Kräfte* erlangen werden. Dieses Ziel ist uns von unserem himmlischen Vater selbst gesetzt worden. Er allein weiß deshalb auch, welcher Weg dazu nötig ist, um es zu erreichen. Gerade diesen Weg läßt er uns gehen. Im Hebräerbrief lesen wir: „Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und der Arbeit der Liebe, die ihr erzeigt habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet. Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen“ (Hebräer 6, 10–12).

Die Gefahr, träge zu werden, wird in dem Augenblick offenbar, wo die erste Liebe verlorengeht. Die erste Liebe kommt aus der Erkenntnis, daß wir *an Gottes heiliger Sache* stehen, sie treibt uns, dem Herrn unser ganzes Herz zu weihen und ihm mit Freuden zu dienen! Sie offenbart sich, wenn wir voll Sehnsucht und Verlangen zur Gnadenstätte eilen, sie beweist sich in der Opfertreue, sie zeigt sich in der Mitarbeit im Weinberg des Herrn. Die erste Liebe wird aber auch darin sichtbar, daß wir uns gegenseitig in Liebe dienen und einander auf dem Weg zu dem uns verheißenen, unvergänglichen und unverwelklichen Erbe nach Kräften helfen und beistehen. Bleiben wir nicht an dem hängen, was der Vergangenheit angehört, wie einst Johannes der Täufer, der sich nicht aufraffen konnte, dem Sohne Gottes, obwohl er ihn als solchen erkannt hatte, nachzufolgen. Schreiten wir dem Ziele unserer Bestimmung entgegen! Der ewige Gott hat uns das Angesicht nicht in den Nacken gesetzt, sondern nach vorn. Wenn wir treu bleiben, werden wir auch mit den Belastungen fertig werden, die sich für uns aus unserer Nachfolge ergeben, und an des Herrn Tag mit Freuden stehen.

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege“

Psaln 119, 105.

Jeder Mensch hat seinen freien Willen. Er kann den Weg über diese Erde zurücklegen mit Gott, ohne Gott oder gegen Gott. Seine Augen schauen allein auf diejenigen, die nach ihm fragen und die er für würdig hält, sie zu seinem Sohne zu ziehen. Darum dürfen wir die Gnade unseres Herrn rühmen, die uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geiste die Gotteskinderschaft brachte.

Was ist die Ursache?

Wir haben des Herrn Wort gehört und erkannt. Wir konnten das Licht sehen, das der Herr in das Apostelamt legte und das allein geistgetauften Seelen auf ihrem Wege zur himmlischen Heimat leuchtet. Ja, das Wort des Herrn

ist wahrlich eine Leuchte auf unserem Glaubensweg! Umbraust von den Stürmen der vielerlei Zeitgeister gehen wir sicher und unbeirrt auf dem schmalen Weg und wissen, uns geht der Stammapostel mit den Aposteln und all den treuen Dienern Gottes voran, die uns gewiß an das Ziel unseres Glaubens führen.

Kann aber jedes Gotteskind, gleichgültig ob Amt oder Glied, immer sagen: Das Wort, das mir durch den Stammapostel, den Apostel, den Bischof, den Ältesten, den Bezirks- und Gemeindevorsteher entgegengebracht wird, ist des Herrn Wort und damit meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege!?

Wer sich heute noch an dem Wort, das der Herr durch seine Boten offenbart, stößt oder ihm Unglauben entgegenbringt, tut gut daran, in sich zu gehen und sich vor Augen zu führen, wie es denen ergangen ist, die den Knechten des Herrn widerstanden. Der Herr hat sie aus seiner Gnade fallenlassen, und die Heilige Schrift wie auch unsere Gegenwart geben dafür genügend Beispiele.

Die Menschen, die zur Zeit Noahs lebten, meinten, es besser zu wissen als der Knecht des Herrn. Was hatten sie jedoch davon? Ihr Besserwissen (= Unglauben) brachte ihnen in den Wassern der Sintflut den Tod! Noah aber und die Seinen wurden errettet.

Der Rotte Korah wurden die Gesetze, die Mose im Auftrag des Herrn gegeben hatte, zu eng. Sie glaubte, die Israeliten besser führen zu können, als es durch den Gottesmann Mose geschah. Das Ende ließ nicht lange auf sich warten: Die Rotte Korah wurde von der Erde verschlungen. Welch ein furchtbares Geschick steht hinter dem kurzen biblischen Bericht! Fürst Korah und seine Anhänger waren wahrlich keine schlechten Männer; sie zählten sogar zu den Vornehmsten im Volke Israel. Was hätte Gott wohl aus ihnen machen können, wäre das durch Mose vernehmbare Wort Gottes ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege gewesen! Sie zählten zu dem damaligen Gottesvolk, sie waren wie alle anderen Israeliten aus Ägypten errettet worden und hatten auch alle damit zusammenhängenden Wunder erlebt. Ihr Besserwissen und ihre Ehrsucht aber waren die Ursache, daß sie nicht in das Gelobte Land kamen. Sie wurden nicht nur von der Erde verschlungen, sondern ihre Namen wurden auch in Israel ausgerottet.

Denken wir darüber nach, was uns das Schicksal dieser Männer zu sagen hat! Wir zählen doch zu dem Volke Gottes des Neuen Bundes und gehen gleich den Israeliten einem Ziele zu, das wir nach der Verheißung des Herrn erreichen sollen. Der Tag seines Kommens ist nahe. Er wird uns, wenn er erscheint, um die Seinen heimzuholen, nicht nach unserer Meinung oder Ansicht über das Wort fragen, das er uns durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder entgegenbrachte, sondern allein unsere Gesinnung wägen; sie wird den Ausschlag geben! Der Psalmist drückt das mit den wunderbaren Worten aus: „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen, und ich vergesse deines Gesetzes nicht“ (Psalm 119, 109). Deshalb sollte jedes Gotteskind, das am Tag der Ersten Auferstehung mit Freuden stehen möchte, um ein demütiges, gottesfürchtiges und verständiges Herz bitten, damit es allezeit des Herrn Wort bewahre und in seinem Licht bleibe. Dem, der so wandelt, gilt die Verheißung: „Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung“ (Offenbarung 22, 7). Es ist uns gesagt, daß wir den Herrn in unserer Zeit erwarten dürfen. Möge deshalb jedes Gotteskind die gegenwärtige Zubereitung durch das Wort vom Altar mit geheiligtem Herzen aufnehmen, damit es vor dem Herrn in Gnaden bestehen kann!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1963

Was erwartet der Herr von uns?

Lukas 18, 8.

Sonntag, den 17. 3. 1963

In dem Gleichnis von der bittenden Witwe erzählte der Herr von einem Weibe, das von seinem Widersacher hart bedrängt wird; es geht zu einem Richter und bittet ihn, er möge ihm beistehen. Der Richter will diese Frau zunächst abweisen, schließlich läßt er sich aber doch bewegen, ihr zu helfen. Im Anschluß daran sagte nun Jesus: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 7. 8) Dem Sohne Gottes waren die Verhältnisse unserer Tage wohlbekannt, deshalb hat er die Seinen ermahnt, sich so einzustellen, daß er sie bei seinem Erscheinen wachend antreffe.

Je näher wir dem Ziel unserer Verheißung kommen, um so mehr verlangt der Herr von uns einen bestimmten Glauben, den er so genau umrissen hat, daß darüber kein Zweifel für uns besteht. Der Heilige Geist hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß wir den Sohn Gottes jetzt erwarten dürfen. In Offenbarung 22, 7 lesen wir: „Siehe, ich komme bald!“, und Jesus selbst hat den Hinweis gegeben: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint!“ (Matthäus 24, 44) Wie oft mögen wir, wenn der Herr unseren Glauben prüfen wollte, verzagt gewesen sein und gesagt haben: O Herr, wirst du mir auch helfen? Nun hat der Sohn Gottes in dem Gleichnis von der bittenden Witwe darauf hingewiesen, daß die Frau nicht müde geworden ist, den Richter zu bedrängen, er möge sie von ihrem Widersacher befreien.

In Offenbarung 12 wird auch auf ein Weib hingewiesen, es ist mit der Sonne bekleidet, trägt eine Krone auf seinem Haupt und hat den Mond unter

seinen Füßen. Es ist in großer Not, denn vor ihm befindet sich ein Drache, der das Knäblein, das es gebären wird, fressen will. Dieses Weib ist die Gemeinde des Herrn.

Für uns erhebt sich nun die Frage, ob wir zu denen gehören, die immer am Rufen und Bitten sind, ob wir geheiligte Augen und Ohren haben, die Widersacher, die uns umgeben, zu erkennen! Der Apostel Petrus sagte einst: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8). Mit diesen Worten wies er auf die Gefahren für die Gläubigen der Urkirche hin. Auch sie waren nicht ohne Widersacher. Wer sind nun unsere Widersacher? Alle, die wider den Herrn sind! Es gibt deren sichtbare und unsichtbare, die bis heute dem Werke Gottes widerstanden haben. Diejenigen, die einen fremden Geist in sich tragen und immer darauf bedacht sind, das Werk Gottes zu schädigen, sind uns wohlbekannt. Kennen wir aber auch die anderen, die uns in unseren Tagen zur Gefahr werden können? Umgibt uns nicht der Geist der Gleichgültigkeit, der Oberflächlichkeit, des Zweifels, des Besserwissens, der Überheblichkeit?

Wir warten auf den Herrn, der uns sein Kommen angekündigt hat; er schenkt uns noch eine Gnadenfrist, damit wir uns völlig darauf einstellen können, und erwartet von uns, daß wir auf alles verzichten, was uns am Tage seines Erscheinens für unsere himmlische Berufung hinderlich sein könnte. Er „verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten“, so sagte schon der Apostel Petrus, „sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Bis heute ist uns alles gesagt worden, was für unsere Vollendung notwendig ist; eins bleibt jedoch noch zu beachten, wenn uns der Bräutigam unserer Seele in dem Zustand antreffen soll, in dem er uns an seinem Tag finden möchte. Als Jesus das Gleichnis von der Witwe erklärte, sagte er: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?“

Wir kennen manche Stufe des Betens, in dem wir dem Herrn unsere Anliegen darbringen, das Bitten, dann das Flehen, und nun mahnt der Herr, die Auserwählten sollen danach rufen und schreien, daß sie errettet würden. Das Geplärr der Lippen derer, die nur oberflächlich beten, ist dem Herrn ein Greuel. „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen“, lesen wir in Amos 5, 21. Die Verhältnisse in der Welt entwickeln sich so, wie er es uns vorausgesagt hat. Erkennen wir die Gefahren, die uns drohen, auch die geistigen, auf die wir immer wieder aufmerksam gemacht werden? Deshalb sagte Jesus: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Wir wollen in diesem Zusammenhang nicht an die große Christenheit und ihren Glauben oder Unglauben denken, sondern dieses Wort auf uns beziehen. Dadurch daß wir am Glauben anderer, die nicht zu uns zählen, Kritik üben, verbessern wir unsere Lage vor dem Herrn nicht.

Haben wir einen offenen Blick für unsere Erwählung, für unsere Bereitung, für unsere Errettung! Wir kennen die Worte Jesu: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen... Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug.“ (Matthäus 25, 1. 2) „In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden“ (Lukas 17, 34—36); wir lesen auch von dem klugen und dem bösen Knecht (Matthäus 24, 45—51).

Wie wird uns die Frage des Gottessohnes so sehr bedeutsam! Wir wollen zu den Rufenden, zu den Flehenden, ja zu den Schreienden zählen, damit erfüllt werde, was er uns zugesagt hat: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt!“ (Matthäus 24, 22) Heute erwartet der Herr von seiner Braut, daß sie täglich mit seinem Kommen rechnet. Beten wir täglich um unsere Vollendung, dann wird der Herr die Zeit verkürzen um derentwillen, die er zu seinem Eigentum erwählt hat und die er zu sich nehmen wird, wenn er erscheint.

W. Sch.

Satan verstellt sich zum Engel des Lichtes

2. Korinther 11, 13—15.

Satan hat es schon immer verstanden, im Gewand seines Gegners aufzutreten. Nicht umsonst spricht der Sohn Gottes vom Wolf im Schafspelz (Matthäus 7, 15). Wenn er auf falsche Christi und falsche Propheten hinweist (Matthäus 24, 24) und in Offenbarung 2, 2 vor falschen Aposteln warnt (vgl. auch 2. Korinther 11, 13. 14), dann können diese Zeichen nicht verborgen bleiben. Der Heilige Geist macht uns heute auf diese Zustände aufmerksam.

Die falschen Christi rufen „Hier ist Christus, da ist Christus!“ Sie offenbaren sich überall, wo man sich ohne Recht nach dem Namen Christi nennt (Jesaja 4, 1). Ihr frömmelnder, sich unter einem wissenschaftlichen Deckmantel tarnender Geist verkündigt heute: Wenn sich die Welt nicht mehr nach dem richtet, was in der Kirche gelehrt wird, so muß sich eben die Kirche nach der Welt richten! Was sagt die Heilige Schrift dazu? Bei dem Propheten Micha lesen wir: „Wenn ich ein Irregeist wäre und ein Lügenprediger und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk!“ (Micha 2, 11) Deshalb nehmen wir uns den Rat, den der Herr den Seinen gibt: „Gehet aus von ihr (der Stadt Babylon), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ (Offenbarung 18, 4)

Falsche Propheten tun in unserer Zeit „große Zeichen und Wunder“, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Sie verweisen auf die technischen Errungenschaften, die die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken, und greifen nach den Sternen. Dabei schrecken sie nicht vor Namen der Lästerung gegen Gott zurück (Offenbarung 13, 6). Die Schrift sagt dazu: „... dennoch will ich dich von dort herunterstürzen, spricht der Herr“ (Jeremia 49, 16).

Falsche Apostel verstellen sich zu Engeln des Lichtes, und sie tarnen sich oft so geschickt, daß es uns nur durch die Gabe der Geisterunterscheidung möglich ist, diese Feinde des Kreuzes Christi zu entlarven. Ihr untrügliches Merkmal ist die Verunglimpfung der göttlichen Führung. Während sie alle möglichen edlen Motive vorgeben, steht diese Wühlarbeit doch immer im Mittelpunkt ihres Interesses.

Die Reichsgottesgeschichte gibt darüber hinreichend Aufschluß. Die Hauptarbeit des Korah bestand nicht darin, daß er die Taten Gottes rühmte, der die Israeliten sicher aus Ägypten herausgeführt hatte, sondern in der Auflehnung gegen Mose. Seine Gesinnungsgenossen Dathan und Abiram riefen, als Mose mit ihnen sprechen wollte, nach 4. Mose 16, 12: „Wir kommen nicht hinauf!“ Sie ließen sich nichts mehr sagen.

Absalom stahl die Herzen der Männer Israels (2. Samuel 15, 6), um sie gegen den König, seinen Vater David, aufzuhetzen. Er sang keinen Psalm zum

Lobe Gottes und wies auch nicht auf den kommenden Erlöser hin. Sein Machtstreben hatte zum Ziel, sich *selbst* zum König zu machen! Auch er war unbeliebar. — Als Judas seine irdischen Vorstellungen nicht erfüllt sah, machte er mit dem Hohen Rat gemeinsame Sache. Dort predigte er nicht die Auferstehung, sondern verriet den Herrn um dreißig Silberlinge. Satan fuhr in ihn; er entfernte sich alsbald aus der Schar der Jünger, und es war Nacht (Johannes 13, 27. 30). Auch er ließ sich nichts mehr sagen.

Korah und sein Anhang ist von der Erde lebendigen Leibes verschlungen worden, das Herz des Absalom wurde von den Speißen des Joab durchbohrt, und Judas ging hin und erhängte sich . . .

Was bleibt den falschen Aposteln und ihrem Anhang?

„Und so wird der Herr des Knechtes kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappen“ (Matthäus 24, 50. 51).

Von den Klugen aber wird geschrieben: „ . . . und (sie) folgen dem Lamm nach, wo es hinget. In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 4. 5). Ein treues Gotteskind läßt sich gerne etwas sagen; seine Sicherheit liegt in der Nachfolge. Die Philister waren einst nicht in der Lage, die Israeliten am Einzug in Kanaan zu hindern, wohl aber hätte es der Geist Korahs fertiggebracht. Hüten wir uns vor ihm!

Werke des Glaubens

1. Mose 7, 1.

Sonntag, den 24. 3. 1963

Wir können uns gut vorstellen, wie die Menschen, nachdem Noah mit den Seinen in die Arche eingegangen war, über sein Tun spotteten. Ihr Hohn wird sich noch gesteigert haben, als sich in den sieben Tagen danach kein Anzeichen einer Flut zeigte. Dann aber, lesen wir in der Heiligen Schrift, taten sich die Fenster des Himmels auf und ebenso die Brunnen der Tiefe (1. Mose 7, 11). Vierzig Tage lang regnete es ununterbrochen! Manche mögen sich da gedacht haben, ob es nicht doch besser gewesen wäre, auf den Rat des Noah zu achten; aber nun gab es keine Rettung mehr. Hundertundfünfzig Tage standen die Wasser über der Erde. Kein Zeugnis von oben unterbrach diese Zeit düsterer Todesstille. Niemand vermochte zu sagen, was nach dem Willen des Herrn vorgesehen war, auch Noah nicht; denn er hatte nur den Einblick in den Plan Gottes, den ihm der Herr gewährte. Nun mußte er geduldig der endgültigen Errettung harren, die ihm zuteil werden sollte.

Nach den hundertundfünfzig Tagen, da das Wasser auf Erden stand, ließ Gott Wind auf Erden kommen, und vierzig Tage lang fiel das Wasser. Sieben Tage nach diesen vierzig Tagen ließ Noah eine Taube fliegen. Sie kam zurück, weil sie nirgends einen Platz fand, wo ihr Fuß ruhen konnte. Nach weiteren sieben Tagen ließ Noah wieder eine Taube fliegen. Diese brachte ihm ein Ölblatt — das Zeichen des Friedens und des neuen Lebens auf der Erde! Aber auch dann verließ Noah die Arche noch nicht. Er tat nichts ohne Auftrag des Herrn; war aber der Auftrag gegeben, dann erfaßte er ihn in einem kindlichen Glauben. Handeln wir gleich ihm, so werden auch wir wahrnehmen, daß sich der treue Gott zu uns bekennt.

Was hat den Noah errettet?

Er tat, was der Herr ihm geboten hatte!

Das ist auch unsere Rettung. Noah durfte, wenn er errettet werden wollte, keine Verbindung mehr mit der Welt haben. Auch wir wollen jede Verbindung mit der Welt aufgeben, und sei sie noch so unwesentlich! Welch eine unscheinbare Verbindung hat der Apfel mit dem Apfelbaum — ein ganz dünnes Stielchen ist es nur —, wenn aber die Ernte kommt, sieht man, was durch diesen Stiel geflossen ist! Mag die Verbindung mit der Welt auch noch so gering sein und völlig harmlos erscheinen, so wird am Tag der Ernte doch sichtbar, welche Frucht aus einer solchen Verbindung hervorgegangen ist. Die Erlösung kann uns nicht aufgezwungen werden, sondern nur mit unserem Willen geschehen.

Warum hat Gott gerade Noah errettet?

Weil er bereits vorher vor dem Herrn wandelte und Gott mit Wohlgefallen auf ihn sah.

Kann auch unser Wandel vor dem Herrn bestehen? Können die Brüder alle unsere Wege sehen? Ist unser Wandel so, daß sie uns in allen Dingen ihre Zustimmung geben können? Durch sie zeigt uns doch der Geist des Herrn den Weg zu unserer ewigen Errettung! Wenn uns einmal ein Wort aus ihrem Mund nicht zusagt, so ist es dennoch die Liebe, die helfen will; denken wir doch immer daran, welche Folgen an unser Tun und Lassen gebunden sind!

Wie in der alten, so ist auch in dieser neuen Arche nur ein Fenster, und zwar eins nach oben! Warum hat der Herr dem Noah nicht geboten, ringsherum noch ein paar Fenster zu machen? Damit er keine Verbindung nach draußen habe, sondern durch das eine Fenster allezeit daran erinnert werde, woher seine Hilfe kommt! — Wir kennen auch nur ein Fenster, durch das wir hinschauen zu dem, der unsere Seele liebt; es ist uns geöffnet in dem, der uns zum Segen gesetzt ist. Es ist über uns, nicht auf der Seite, nicht unten, sondern oben.

Zu Noahs Zeiten mögen viele gesagt haben: Gott kann doch nicht so ungerecht sein und so viele Menschen umkommen lassen! Aber darin offenbarte sich ja gerade die Liebe Gottes; er setzte ihrem irdischen Leben ein Ende, damit sie sich nicht noch mehr an ihm versündigten! Daß Gott sie liebte, obwohl er sie umkommen ließ, beweist die Tatsache, daß der Herr Jesus nach seinem Tod am Kreuz in den Bereichen der Entschlafenen denen predigte, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten (1. Petrus 3, 19. 20). Wenn der Herr am Tage der Ersten Auferstehung die Seinen heimholt und mit ihnen die Hochzeit im Himmel gefeiert hat, wird er mit dem königlichen Priestertum auf diese Erde zurückkehren, um sein Reich aufzurichten; dann wird hier auf Erden und in den Bereichen der Entschlafenen all denen gepredigt werden, die in unseren Tagen nicht glauben konnten. Auch sie werden dann von der Gnade Jesu hören, die ihnen von Ewigkeit her bereitgestellt ist!

Noah hat mit dem Bau der Arche kein im üblichen Sinne „gutes Werk“ vollbracht, sondern ein Werk des Glaubens; deswegen war der Herr mit ihm! Als Abraham aus seinem Vaterhause ging, war dies auch kein „gutes Werk“, sondern ein Werk des Glaubens; und als Mose Israel aus der Ägypter Hand erlöste, war dies auch kein „gutes Werk“ — er hat sich sogar zunächst gegen den Auftrag Gottes gewehrt! —, sondern ein Werk des Glaubens. Weil diese Männer Gott glaubten, bekannte er sich auch zu ihnen.

Es geht für uns heute darum, daß wir es nicht bei den guten Werken belassen, wie sie von so vielen Leuten in unserer Zeit verrichtet werden,

sondern daß wir *Werke des Glaubens* vollbringen! Unser Wandel mit Gott, unsere Mitarbeit am Bau der neutestamentlichen Arche, all unser Wesen, Sinnen und Trachten ist kein „gutes Werk“ im Sinn unserer Mitmenschen, es muß ein Werk unseres Glaubens sein, dann wird uns der Herr seinen Segen auch nicht vorenthalten.

„Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein!“

Johannes 14, 16. 17.

Sonntag, den 31. 3. 1963

Der liebe Gott ist wohl der Schöpfer aller Menschen, aber er hat nicht allen Völkern die gleichen Verheißungen gegeben. Er hat einst ein Volk ausgezeichnet mit dem Versprechen, es in ein Land zu bringen, darin Milch und Honig fließt. Er hat auch in den Zeiten, in denen dieses Volk ungehorsam war, sein Versprechen nicht zurückgezogen, sondern es an denen erfüllt, die sich von ihm leiten und führen ließen. Er hat diesem Volk nicht nur eine irdische Verheißung gegeben und ihm ein zeitliches Wohlleben und vergänglichen Segen versprochen, sondern auch ein Gesetz gegeben, nach dem es leben und damit das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen sollte. Unter diesem Gesetz und unter den vom Herrn gegebenen gottesdienstlichen Ordnungen sollte es reif und würdig werden, in seiner Mitte den Erlöser zu haben. Als aber der Sohn Gottes in sein Eigentum kam, nahmen ihn die Seinen nicht auf.

Der liebe Gott hat um deswillen nun nicht andere Wege eingeschlagen, sondern blieb seinem Plane treu. Er gab zur ersten apostolischen Zeit, was an Ämtern und Gnadenmitteln in seiner Kirche notwendig war, und der Heilige Geist wirkte in ihr als Kraft und Lehrer und Tröster. Wenn nun in einer von Gott gegebenen Einrichtung *ein* Geist und *ein* Leben ist, dann kann und wird doch dieser Geist nicht an vielen Enden eine widersprüchliche und in sich selbst uneinige Lehre beginnen und aufrichten! Was halten wir von einem Menschen, der heute etwas anderes sagt, als er gestern gesagt hat? Wir werden ihm bedeuten, daß man ihm nichts glauben könne, da er sich widerspreche. Niemand wird ihm vertrauen können, denn er bietet nicht die Gewähr, daß er zuverlässig ist. Nun sollte der Heilige Geist unter dem Deckmantel „Christenheit“ in der einen Gemeinschaft lehren, Kinder müßten getauft werden, und in der anderen. Kinder dürften nicht getauft werden, in der einen Gemeinschaft, es müßten Apostel als regierendes Amt der Kirche sein, in der anderen, niemand brauche Apostel, um selig zu werden? In der einen Kirche heißt es: Es muß ein Haupt da sein, so wie es Jesus unter den Aposteln aufgerichtet hat!, in der anderen: Nein, einen Stammapostel braucht man nicht!, in der einen wird gelehrt, die Versiegelung, also die Taufe mit dem Heiligen Geist, sei das wichtigste Sakrament als Grundlage zu unserer Herrlichkeit, in der anderen wird sie verworfen — was soll das alles bedeuten?

Man kann dem lieben Gott nicht unterschieben, daß er in einer solchen Uneinheitlichkeit und Widersprüchlichkeit Versuche macht — denn anders könnte man es dann nicht mehr bezeichnen —, die Menschen nach ihrem Wunsch und Wohlgefallen wieder aus ihrer Gottentfremdung herauszuführen. Der Herr hat keine Lehrsysteme aufgerichtet, unter denen sich jeder nach seinem Wunsch und nach seinem Geschmack das Beste oder ihm Zusagende heraussuchen kann. War der Ursprung ein einheitlicher und ist das Ziel ein einziges

gewesen und geblieben, dann kann auch der Weg nicht in alle Richtungen führen, in die Menschen gehen wollen, dann hat auch der Herr Jesus nicht die Schöpfung mit allen Geschöpfen zu einer allgemeinen Erlösung übernommen, sondern er richtet sein Werk auf mit denen, die ihm folgen. Allein schon die Betonung: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27) läßt uns erkennen, daß *seine* Schafe nicht *alle* Schafe sind und nicht *alle* Schafe *seine* Schafe, sondern daß es unter den vielen Herden *eine* Herde Christi gibt, die ihm nachfolgt und für die er *der gute Hirte* ist.

Warum spricht er denn von anderen Hirten und bezeichnet sie als Mietlinge, die die Schafe den Wölfen überlassen?

Warum spricht er von solchen, die in den Schafstall einbrechen wollen? Tun sie es, um die Schafe zu streicheln, um ihnen Futter zu bringen?

Ganz gewiß nicht! Er bezeichnet sie als Diebe und Mörder! Und was die tun, das sollte jeder wissen.

Vergessen wir nicht, daß die Gemeinde des Herrn nicht irgendeine unter vielen ist, sondern daß sie das *einzig* Gnadenwerk unseres Gottes ist. Wenn die Menschen der Vielzahl der Religionsgemeinschaften wegen heute von keiner mehr etwas halten, dann dürfen wir ruhig sagen: Die vielen Kirchen und Gemeinschaften mögen von uns aus eingeschätzt werden, wie man will — wir wissen, daß es nur *ein* Erlösungswerk unseres Gottes gibt, und an dem stehen wir! Wir sind das Werk seiner Hände. Denn es gibt nur *einen* Heiligen Geist; man kann ihn weder zerspalten noch teilen, er trägt auch nicht hier den einen und dort einen anderen Namen, er ist die Kraft Gottes, die durch seine Knechte und Boten unter uns wirkt und die wir als Unterpfand seiner Herrlichkeit empfangen haben.

Wer will uns Kostlicheres bieten?

Deshalb bleiben wir in der Apostellehre beständig, wie es auch von unseren Geschwistern der Urkirche gesagt ist. Wir leihen weder fremden Strömungen unser Ohr, noch öffnen wir unser Herz einem anderen Geist als allein dem Heiligen Geist, wir streben kein anderes Ziel an als das, das unsere Geschwister am Anfang auch erreichen wollten, nämlich mit dem Herrn vereint zu werden am Tage seiner Erscheinung! Daran halten wir fest, das wollen wir erleben. Dann wird *eine* Herde und *ein* Hirte sein! Wir wollen nicht unter einem fremden Stabe weiden und an eine andere Quelle geführt werden, aus der ein Wasser quillt, das nicht der Lebensbrunnen ist, der für die Schafe Christi aufgeschlossen wurde. So schauen wir auf zu dem, der uns zum Segen gegeben ist, und achten auf das, was der Herr Jesus empfohlen hat: *Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt!*

Gedanken für einen Arbeiterabend

Matthäus 10, 20.

Wenn wir über unseren Glauben sprechen, werden wir von unserer Umwelt nicht verstanden. Daraus geht hervor, daß der Welt fremd ist, was der Heilige Geist offenbart. Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, sagte der Herr, „denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Wir verstehen aber sehr gut, was der Geist den Gemeinden sagt. Damit beweisen wir, daß wir Kinder Gottes, aber auch Fremdlinge in dieser Welt geworden sind. Das entspricht auch dem Willen des Herrn, der die Schafe

seiner Weide durch seine Apostel sammelt und auf den Tag seines Kommens bereiten läßt. „Meine Schafe“, sagte er, „hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28).

Nun kommt es für uns darauf an, daß uns die Sprache des Heiligen Geistes nicht fremd wird. Das wäre dann der Fall, wenn wir einem fremden Geist in uns Raum gäben. Dadurch würde der Heilige Geist in uns verdrängt, unser Tun und Lassen, unser Denken und Reden würde von den Geistern dieser Welt beeinflußt, und das Wohlgefallen unseres Gottes müßte von uns weichen. Achten wir darum auf uns selber, daß nichts in uns eindringt, was in uns das Ebenbild Jesu beeinträchtigen könnte! Diese Aufgabe ist uns vom Herrn gestellt. Er hat uns zu seinem Eigentum gemacht, damit wir den Menschen, die noch in ihren Sünden gefangen sind, den Weg zum ewigen Heil zeigen; wir sind also gewürdigt, in seinem Weinberg mitzuarbeiten. Dabei können wir uns nicht auf unser Wissen und Können, nicht auf unseren Verstand verlassen, sondern allein auf den Herrn. „Ihr seid es nicht“, sagte er schon zu seinen Aposteln, „die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Deshalb müssen wir uns, wo immer wir ein rechtes Werkzeug in der Hand des Herrn sein wollen, für den Dienst an den unsterblichen Seelen heiligen. Gehen wir in unser Kämmerlein, seufzen und bitten wir, daß uns der Herr seine Gedanken auf den Geist lege, dann wird unsere Arbeit auch nicht ohne Erfolg bleiben. Wir werden ja auch in den Gottesdiensten nicht dadurch selig, daß uns ein Mensch aus seinem Wissen und Können bedient, wir kommen als Mühselige und Beladene mit mancherlei Fragen und Sorgen vor den Herrn und bitten ihn um Hilfe und Antwort! Würde uns der dienende Bruder eine Predigt halten, die er sich vorher zurechtgelegt hat, so würde sein Wort unsere Seele nicht ergreifen, ja wir würden es als etwas Fremdes empfinden. Als Mensch wäre er von sich aus gar nicht imstande, auf all die Sorgen und Nöte der ihm anvertrauten Seelen einzugehen. Das vermag aber der Geist des Herrn. Er richtet die niedergebeugte Schwester auf, er sorgt dafür, daß der Bruder, der nach einem Rat ausschaut, Klarheit bekommt, er erquickt die, die um Trost und Hilfe bitten. Wir erleben es immer wieder, mit welcher Seligkeit Gottes Kinder nach Hause gehen, wenn sie im Hause des Herrn eine Antwort auf die Fragen ihres Herzens erhalten haben.

Wenn wir nun auch in der Weinbergsarbeit im Segen stehen wollen, so müssen wir noch eine wichtige Voraussetzung erfüllen: *Wir müssen eins sein mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind!* Wer nur an sich selber denkt, der kann einem anderen nicht zum Segen werden. Das Einssein im Geist muß *täglich gepflegt werden*, weil der Fürst dieser Welt auch jeden Tag darauf aus ist, dieses Einssein unter uns zu stören; er will die Verbindung zu unseren Segensträgern unterbrechen und unsere Herzen mit seinem Geist erfüllen.

Es kommt für uns darauf an, daß wir uns in dieser letzten Zeit ganz dem Willen des Herrn hingeben und bemüht bleiben, ihm in kindlichem Glauben ein williges Werkzeug zu sein. Wir dürfen nicht nachlassen im Bitten und Flehen, daß sich der Herr mit seinem Segen zu unserer Arbeit bekennen möge; gehen wir doch mit der Arbeit, die wir hier verrichtet haben, in die Ewigkeit! Sind wir im Sinn und Geist Jesu offenbar geworden, so wird uns daraus ewiges Heil, haben wir aber anderen Geistern Raum in unserem Herzen gegeben, so bringen wir uns nicht nur selbst um den Segen, sondern werden anderen auch noch zum Schaden. Bleiben wir nicht in unserer Entwicklung stehen, schreiten wir voran in unserer Vollendung — der Tag des Herrn ist nahe! W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1963

Zum Palmsonntag

Matthäus 21, 10.

Jesus ist oftmals in Jerusalem gewesen. Nicht ohne Ursache nahm er jeweils den Weg dorthin; denn daselbst stand der Tempel, die Anbetungsstätte, wohin auch das Volk eilte, um nach seiner Weise Gottesdienst zu üben.

Jerusalem galt damals als Weltstadt, wo Handel und Wandel getrieben wurde. Schließlich war sogar der Tempel zum Marktplatz geworden, und Profitgierige wußten hier das beste Geschäft zu machen, weil immer viel Volks dort zusammenkam. Jesus aber hatte sich einen klaren Blick bewahrt für sein Bethaus.

Auf seinem letzten Weg dorthin hatte er ein großes Gefolge von solchen, die ihm einen feierlichen Einzug bereiten wollten. Aus welcher Veranlassung? In dem Nazarener glaubte das Volk seinen Erretter gefunden zu haben, der es von der Unterdrückung der Römer befreien sollte. Schon bei seiner Geburt lebte die herrschende Klasse unter Führung des Königs Herodes in der Angst, es sei ein neuer König geboren, der zu gegebener Zeit seine Herrschaft antreten würde. Jetzt aber irrte das Volk, denn es war erwiesen, daß die damals gottesdiensttreibenden Geister ihre Glaubensanhänger falsch oder überhaupt nicht von dem unterrichtet hatten, was durch die Propheten als Mund des Herrn in jahrhundertlangem und unermüdlichem Fleiß von dem Heiland der Welt verkündet worden war. Klagend mußte Jesus dem unbelehrten Volke sagen: „Wenn doch auch du erkanntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42) Wie schmerzlich mochte er es empfunden haben, daß man ihn während seiner dreijährigen Lehrtätigkeit nicht verstanden hatte! Die Menschen ahnten infolgedessen nicht, daß er nunmehr seiner großen Stunde entgegenging. Welche Verantwortung hatten auch die Pharisäer und Schriftgelehrten auf sich geladen, indem sie den Erlöser verachteten, die Massen

gegen ihn aufwiegelten und schließlich lieber einen Mörder freiließen, um den Gottessohn zu töten!

Nun erregte sich die ganze Stadt und sprach: „Wer ist der?“ Das Volk vertrat die übereinstimmende Meinung: „Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa“ (Matthäus 21, 11). In der Vorstellung derer, die ihm zuzubelten, lebten die durch Jesum gewirkten Wunder und Zeichen. Das war alles.

Wir befinden uns auf dem Wege zum himmlischen Jerusalem. Dieses Mal hat Jesus durch das Wirken seines Geistes eine Schar um sich versammelt, die nicht auf irdische und materielle Erfolge hofft, die nicht nach Ruhm und Ehre, Ansehen und Geltung trachtet, sich auch nicht gegen die Ungerechtigkeit dieser Welt auflehnt oder vor Schmach und Spott um des Namens Jesu willen verkriecht, sondern es ist eine Schar der Gläubigen, die seinem Wort vertraut, den Tempel des Heiligen Geistes pflegt und in ihrem Herzen keinen Handel treibt mit den unreinen Geistern der Nacht und Finsternis. Von diesen Edlen sagt der Dichter: „Das sind die Getreuen des Königs Jesus, das ist seine liebe, holdselige Braut, die er sich erwählt.“ Sie tragen ihre Kronen unsichtbar; sie sind das Eigentum des Herrn.

Auch in gegenwärtiger Zeit erregt sich die Welt über uns, nicht darum, weil wir den Sohn Gottes in den Mittelpunkt unseres Glaubens stellen, sondern den von Jesu erwählten Aposteln folgen, die von ihm Macht und Auftrag empfangen haben, sein Eigentum durch seinen Geist zu bereiten und ihm entgegenzuführen. Dank der Gnade Gottes haben sich die Getreuen in der Nachfolge Jesu bewährt, sie stehen nicht heute für und morgen gegen die Apostel, ihre Segensträger, sie haben nicht heute diese Meinung über das Wirken Jesu im Gnadenamt und offenbaren morgen eine gegenteilige Ansicht, sie legen nicht am Sonntag einen gottgewollten Wandel an den Tag und in der Woche ein verderbliches Handeln mit den irdischen Gütern. Nein! Sie haben sich in der Beständigkeit der Apostellehre — also Jesulehre — erwiesen. Es würde ihren Geist betrüben, wenn Jesus heute über sie weinen und ihnen vorhalten müßte: Wenn doch auch du erkennen wolltest, was zu deiner Ausreife und Vollendung dient, damit ich dich in dieser Würde zu mir nehmen kann!

Wie singen heute nicht: „Hosianna dem Sohn Davids!“, sondern sehnen uns nach der Stunde, da wir unseren Lobgesang anstimmen dürfen: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7). W. Sch.

Karfreitag

Römer 8, 31. 32.

Am Karfreitag erinnert man sich in der Christenheit an die Krönung eines Vorhabens, das Gott in seiner Liebe zur Erlösung der Menschen begonnen hat und das mit dem Tode Jesu einen vorläufigen Abschluß fand.

Wohl hatte der Herr noch einmal in der Nacht vor seinem Leiden und Sterben seinen himmlischen Vater gebeten: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lukas 22, 42); aber es gab kein Ausweichen vor den Ereignissen, die nun angelaufen waren.

Der Vollzug des göttlichen Willens konnte das Leben Jesu nicht schonen. Er war dazu bestimmt, um der Erlösung der Menschen willen zu sterben; wir lesen aber in der Heiligen Schrift, daß ihm ein Engel gesandt wurde, der ihn stärkte. Der ewige Gott kann in der Erfüllung seines Ratschlusses keine Rücksicht auf die Wünsche einzelner nehmen; wer sich aber ganz in seinen Willen ergibt, darf damit rechnen, daß ihm auch die Kraft geschenkt wird, nach des Herrn Geheiß zu handeln.

So ist es auch Jesu ergangen, der sich, nachdem er im Garten Gethsemane gebetet hatte, gestärkt erhob, obwohl er wußte, daß ihn seine Feinde erwarteten. Die Stunde seiner tiefsten Erniedrigung war gekommen. Der, der keine Sünde getan hatte und in dessen Mund kein Betrug erfunden wurde, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, und nicht drohte, da er litt, stellte alles dem anheim, der da recht richtet... (vgl. 1. Petrus 2, 22. 23). Er ist den ihm vorgezeichneten Weg ohne Murren gegangen und hat den Tod erlitten, damit sich an uns sein Wort erfülle: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19)

Mit Jesu sind auch noch zwei Übeltäter gekreuzigt worden; der eine hing ihm zur Rechten, der andere zur Linken. Während dieser höhnte und lästerte: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“, verwies ihn der, der dem Herrn zur Rechten hing, und sprach: „Wir empfangen, was unsre Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan!“ Er wandte sich an Jesum mit den Worten: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 43)

Als Jesus sein Erdenleben mit seinem Tod am Kreuz beschloß und als *Erstling eines neuen Geschlechtes* hinüberging in jene Welt, da ist er diesen Weg nicht allein gegangen; es ging um dieselbe Zeit der Erstling jener unzählbaren Schar mit hinüber, auf die in Offenbarung 7, 9—17 verwiesen wird. Johannes sah sie, angetan mit weißen Kleidern, und auf seine Frage wurde ihm geantwortet: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 14). Hier ist keine Rede davon, daß solche zu einer neuen Kreatur in Christo geworden wären, es wird auch nicht gesagt, daß sie Brautseelen seien, die den Bräutigam erwarten, und sie gehören auch nicht zu den Überwindern — es wird nur davon gesprochen, daß sie einen schweren Weg hinter sich haben, aus großer Trübsal kommen und Gnade gefunden haben vor Gott und dem Lamm! So groß ist das Verdienst, das der Herr durch sein vollkommenes Opfer am Stamm des Kreuzes erworben hat, daß auch diesen Seelen, die auf Erden weder die Wassertaufe noch das Abendmahl oder die Geistestaufe hinnehmen konnten, der Weg zum Heil frei geworden ist. Doch gilt auch für sie, was den Schwächer, der dem Herrn zur Rechten hing, von dem anderen unterschied — sie müssen nach der Gnade verlangen und im Glauben ergreifen, was ihnen zum Heil und Frieden dient. Jener Schwächer konnte sich an den Herrn selbst halten, den zu erkennen er die Gnade hatte, allen übrigen wird das Verdienst Jesu durch seine Apostel angeboten.

Daraus geht hervor, daß es töricht wäre, aus dem, was dem Schwächer widerfahren ist, die Hoffnung abzuleiten, der Sohn Gottes könne einem anderen nicht verweigern, was er jenem eingeräumt hat. Jesus hat mit der Hingabe seines Lebens wohl ein Vermögen erworben, durch das alle Sündenschuld bezahlt werden kann, er hat aber nicht gestattet, daß jeder nach Gutdünken darüber verfügen darf. Er hat seinen *Aposteln* Vollmacht gegeben, in seinem Namen Sünden zu erlassen und zu behalten und als Botschafter an seiner Statt zu

wirken. Es ist das gute Recht des Gottessohnes, das von ihm erworbene Verdienst in die Hände derer zu legen, die er dazu erwählt. Wer davon Gebrauch machen will, dem ist der Weg zum Heil frei; es ist aber unmöglich, mit eigenen Meinungen die Anordnungen des Herrn zu durchbrechen.

Der Sohn Gottes ist der Erstling unter vielen Brüdern, in ihm war Gottheit und Menschheit in *einem* vereinigt, er war *wahrer Mensch und wahrer Gott*. Er ist uns auf diesem Weg voraufgegangen, aber er findet seine Nachfolger und Mitbrüder nicht darin, daß man allein an sein Leben glaubt und über sein Wirken in der Heiligen Schrift nachliest. Wer sein eigen werden möchte, muß *an sich selbst* erfahren, was durch Jesu offenbar geworden ist, er muß aus Christo eine neue Kreatur werden. Unter der Führung und Pflege seines Geistes werden solche Seelen dann reif für ihre himmlische Berufung als Könige und Priester im Reich der Herrlichkeit. Während die Gnade allen angeboten wird, die guten Willens sind, sie zu ergreifen, dürfen die, die nach dem Willen Gottes zu Erben seiner Herrlichkeit ersehen sind, rühmen, daß ihnen mit ihm *alles geschenkt* worden ist. Der Herr hat sie erkaufte aus den Menschen und ist ihnen voraufgegangen, um ihnen die Stätte im Vaterhaus zu bereiten. Folgen wir ihm nach in der Niedrigkeit auf Erden, so werden wir von ihm am Tag seines Kommens auch erhöht werden.

Gewurzelt und erbaut in Christo

(Zur Konfirmation)

Kolosser 2, 6-10.

Obwohl unsere Kinder von Anfang an im Glauben an den Herrn und das Wort seiner Knechte erzogen worden sind und die Einflüsse fremder Geister von ihrer Seele weitgehend ferngehalten wurden, muß sich doch jedes einzelne von ihnen zu einem eigenen Bekenntnis für Gottes Sache durchringen. Bereits während der Schulzeit tun sich mancherlei Gefahren auf, die sie immer wieder vor Entscheidungen stellen. Sie kommen mehr und mehr mit andersdenkenden Menschen zusammen, und die Auseinandersetzungen über Glaubensfragen werden in dem Maß fühlbar, in dem das Kind selbst von ganzem Herzen in Gottes Gnadenwerk wurzelt. Hinter den neugierigen Fragen der Schulkameraden verbirgt sich mitunter schon mancher Spott, den zu ertragen das Herz eines Gotteskindes gewillt sein muß. So müssen unsere Jungen und Mädels schon frühzeitig lernen, für das Werk des Herrn und für die Überzeugung, in die sie hineingewachsen sind, einzutreten. Aber gerade dadurch, daß sie es mit wachen Sinnen und aus der Tiefe ihres Herzens tun, erkennen sie auch früher als jeder andere, daß es ein törichtes Gerede ist, wenn man den Menschen vormacht, es gäbe keinen Unterschied zwischen denen, die sich Christen nennen, alle hätten nur den einen Gott und würden zu dem einen Heiland beten, dem es ganz gewiß nicht darauf ankomme, welcher Konfession der einzelne zugehört. Mit solchen Auffassungen setzt man sich bewußt über das hinweg, was schon in der Urkirche zu einem festen Grund unserer Erkenntnis geworden war, denn der Apostel Paulus schrieb an die Kolosser: „*Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbaut in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar*“ (Kolosser 2, 6. 7). Dann warnt

der Apostel, sich nicht berauben zu lassen durch lose Verführung nach der Menschen Lehre und der Welt Satzungen und denen zu folgen, die nicht nach Christo wandeln. Die Unterschiede sind zu offensichtlich, als daß man sagen könnte: Es ist im Grunde gleichgültig, wo man steht!, denn der Herr hat einen klaren Weg gelegt und hat ihn deutlich gekennzeichnet. Er hat seine Apostel als *Botschafter an seiner Statt* gesandt und sie mit der Fülle seines Heiligen Geistes ausgerüstet, nicht daß diejenigen, die die Lebensgeschichte Jesu für wahr halten, damit von ihren Sünden erlöst würden, sondern daß alle, die aus den Taten der Apostel Heil und Segen empfangen, zur *Lebensgemeinschaft mit Christo* kommen. Ausdrücklich hat er dem Nikodemus, der ihn in einer Nacht besuchte, gesagt, daß niemand in das Reich Gottes gelange, es sei denn, er sei von neuem geboren (Johannes 3, 3). An dieser Wiedergeburt ist von vielen, die sich nach Christi Namen nennen, bis in unsere Tage herumgerätselt worden, obwohl in der Heiligen Schrift genau steht, was der Herr Jesus damit gemeint hat, und auch dargelegt ist, wie seine Apostel handelten. Weil es aber zu unbequem ist, das Wort des Herrn zu beachten: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27) und von ihm zu lernen, schlägt man lieber eigene Wege ein. Das Verdienst aber, das er am Stamm des Kreuzes für die Seinen erworben hat, ist nur denen zugänglich, die sich an die von ihm gegebene Ordnung halten und auf das Wort seiner Boten und Knechte, des Stammapostels und der Apostel hören. Nun lesen wir in der Heiligen Schrift: In Christo gilt nur eine neue Kreatur! (Galater 6, 15) und: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben! (1. Korinther 15, 50) Die Grundlage dieser neuen Kreatur wird in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist geschaffen, die Gott am Menschen vollzieht; er wird von ihm in diesem Gnadenakt zu seinem Kind gemacht und erhält das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit. Diese Wiedergeburt ist der Ausgangspunkt, von dem aus sich das neue Geschöpf in Christo entwickelt. Unter der Pflege seiner Boten erstirbt das alte Wesen im Menschen, machtvoll und kräftig, gesund und glaubensstark entfaltet sich ein *neues Leben* aus dem Geist des Herrn in der Seele, das nach der endgültigen Vereinigung mit dem drängt, der es in ihr hervorgerufen hat. In der Heiligen Versiegelung ist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden durch den Heiligen Geist, sie will sich in uns regen und entfalten. Wer ihr Raum gibt, der wird erkennen, daß damit für ihn ein ewiger Gewinn verbunden ist.

Was können die seichten Vergnügungen dieser Welt einem Gotteskind bedeuten? Wohl dem, der im Glauben soweit gefestigt ist, daß er den Unterschied erkennt zwischen dem, was ihm zum ewigen Heil dient, und allem, was ihn erniedrigt und beschmutzt! Das Gotteskind, das am Tage seiner Konfirmation das Taufgelübde seiner Eltern vor dem Herrn erneuert, weiß, daß es Vertrauen haben darf zu ihm und zu den Boten Jesu, die ihm bisher auf dem Weg des Heils voraufgegangen sind. Es kann sich in jeder Gefahr an sie wenden und mit aller Hilfe rechnen, die es nötig hat, damit es den guten Kampf des Glaubens führen kann. Denn von nun an trägt es seine *eigene Verantwortung* für die künftige Entwicklung seines inwendigen Menschen. Wohl dem, dessen Verbindung zu seinen Segensträgern so innig ist, daß es nicht erst in höchster Not zu ihm kommt, sondern ihm allezeit anvertraut, was sein Herz bewegt!

Wir wollen nie vergessen, daß unser Weg nicht der der Kinder dieser Welt ist, in der wir leben. In uns steht die Liebe zu unserem himmlischen Vater, zu unserem Erlöser, zu seinen Boten und Knechten. Wir wissen um den göttlichen Heilsplan und haben einen klaren, gesunden Blick und eine nüchterne Einstellung für alles, was um uns herum vor sich geht. Wer in Gottes Werk fest

verwurzelt ist, wird durch niemand daraus entfernt werden können, wenn er sich nicht selbst fremden Einflüssen hingibt. Deshalb kann unseren Konfirmanden kein besserer Rat gegeben werden als das Wort: *Wandelt in Christo, seid gewurzelt und erbaut in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben recht dankbar!* Fragt nicht danach, ob die Menschen draußen instände sind, unsere Gefühle zu teilen; ihre Interessen sind andere als unsere. Treten einmal Versuchungen an euch heran, dann sagt nicht dort „Vielleicht“, wo wir nach unserem Glauben „Nein“ sagen müssen, denn unser innerstes Wesen verträgt keine Speise aus dem Bereich dieser Welt; sie kann uns weder froh noch glücklich machen noch kann sie uns Frieden geben. Haltet euch an die Brüder und kommt mit euren Anliegen zu ihnen. Und müßt ihr einmal in die Fremde, so sucht vor allem anderen Anschluß bei den Brüdern, macht euch mit dem Vorsteher bekannt und laßt ihn euren Glauben und euer Wesen erkennen. Ihr werdet überall Liebe und Vertrauen finden und herzliche Aufnahme! —

So dürfen unsere Kinder mit dem Segen Gottes den Schritt ins Leben wagen. es wird kein Schreiten ins Ungewisse sein, sondern ein Weiterwandern auf dem schmalen Weg des Heils, dem uns gesetzten herrlichen Ziel entgegen. Vor uns liegt der Tag, an dem der Sohn Gottes kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wer dies immer vor Augen hat, der wird am Ende sehen, daß sich der Herr zu den Seinen hält, denn er läßt es den Aufrichtigen gelingen.

Zum Osterfest

Lukas 24, 34.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“

Der Bach Kidron war überschritten, das heiße Ringen in Gethsemane beendet, der Verrat hatte seine Triumphe gefeiert, und durch den Hohen Rat, der das Urteil über den Welterlöser sprach, wurde Satan offenbar im Fleisch.

In Jerusalem glaubte man, mit der Beseitigung seines größten Gegners einen gewaltigen Sieg errungen zu haben. Auch die beiden falschen Zeugen waren der Meinung, durch ihren Betrug wäre eine entscheidende Wendung erwirkt worden. Alle Berechnungen aber waren fehlgeschlagen; denn es gibt in Wahrheit keinen Sieger außer Gott, der durch sein Eingreifen den Elementen gebietet und Hölle, Tod und Teufel besiegt. Der erbärmliche Gerichtshof ahnte nicht, daß sein Schandurteil von Generation zu Generation als ein Menetekel in Erinnerung bleiben würde.

Nun kam es anders!

„Er ist auferstanden“ — so verkündete es der Engel (Matthäus 28, 6). Ein lähmender Schrecken legte sich auf die Bewohner Jerusalems. Der Gerichtshof sann auf einen neuen Betrug, indem die Kriegsknechte durch Bestechung zur Lüge verleitet werden und sagen sollten, die Jünger hätten den Leichnam Jesu bei Nacht gestohlen (Matthäus 28, 11—13). —

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“ — diese Botschaft klang den Emmausjüngern entgegen, als sie in den Kreis der Elf traten, die bestätigen konnten, daß ihnen der Herr erschienen war.

In Jerusalem ist niemals die Kunde laut geworden, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer ihr Fehlurteil überprüft und zugegeben hätten. Sie beugten sich auch nicht vor Gott und taten nicht Buße für ihre Sünden. Ihre Stellung unter dem Volk verbot es ihnen, zu bekennen, daß sie einem Irrtum zum Opfer gefallen und der Schrift nicht kundig gewesen waren.

Jesus wandelte nun wieder mitten unter den Elfen und erschien ihnen da und dort. Jene aber, die an dem Todesurteil mitgewirkt hatten, sannten jetzt in noch ärgerer Verblendung darüber nach, wie sie gegen die Jünger des Herrn vorgehen könnten, um sie an der Ausübung ihres Auftrages zu hindern. Erneut erwies es sich, daß der Herr weder vorher noch nachher mit ihnen war. Sie hatten also den Sinn der Menschwerdung Jesu nicht verstanden und seinen Auftrag als Erlöser nicht erkannt. Der Gottessohn hatte sie zuvor schon als blinde Blindenleiter bezeichnet (Matthäus 15, 14), wahrlich, der treffendste Ausdruck für ihre Unkenntnis der Schrift!

Der Auferstandene bedeutet uns mehr als der ungläubigen Welt und allen, die mitschuldig sind an dem verhängnisvollen Unglauben der Menschheit. Nun erst konnte das Verdienst Christi, am Stamm des Kreuzes für uns erworben, durch die von Jesu beauftragten Apostel den gläubig gewordenen Menschen angeboten werden. Durch den Auftrag Jesu, der da lautete: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23), traten die Apostel fortan als Botschafter an Christi Statt unter das Volk, um ihm die Gnade anzubieten. Die erlösende Kraft, die in ihren Worten lag, fand ihre Bestätigung in der von Jesu empfangenen Vollmacht: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18).

Wie schon damals die Apostel gegen eine erschreckende Unkenntnis über die Menschwerdung Jesu zu kämpfen hatten, so hat sich auch seitdem immer wieder erwiesen, daß nur da und bei solchen eine Erleuchtung bewirkt werden konnte, wo der Herr wie bei einer Lydia das Herz auftat. Es ging ihm darum, daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde (Apostelgeschichte 16, 14). Es sollten auch ihr demzufolge die Heilsgüter aus dem Gnaden- und Apostelamt gereicht werden.

Als Jesus nach seiner Auferstehung die Worte sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18), stand nicht mehr Bethlehem und seine Geburt im Mittelpunkt göttlichen Geschehens, sondern seine Verkündigung, daß der Vater jetzt alle Macht in die Hände seines Sohnes gelegt hatte. Wer wollte ihn nun daran hindern, die Schriftgelehrten zu übergehen und ungeschulten, einfältigen und gläubigen Männern die Mittel anzuvertrauen, wodurch die Befreiung vom ewigen Tode bewirkt wurde und gläubige Menschen die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus erlangten? (1. Johannes 1, 3) Jetzt übten die Jünger Jesu, welche schon nach Lukas 6, 13 Apostel genannt wurden, ihren durch Jesu legitimierten Sendungsauftrag aus. Wie sehr man sich dagegen auflehnte, bestätigt die Schrift zur Genüge.

Auch die Apostel Jesu in der Schlußkirche, wiederum Haushalter über Gottes Geheimnisse, sind vom Herrn legitimiert und können in der Kraft seines Geistes den Erlöserdienst verrichten. Sind sie auch nicht allen ein Apostel, was auch Paulus von sich sagte (1. Korinther 9, 2), so ist doch heute die Gemeinde des Herrn als der lesbare Brief Christi eine Bestätigung dafür, daß der Heilige

Geist durch sie wirkt und alle Geistgetauften für die Erscheinung Jesu bereitet, damit sie an der Hochzeit des Lammes im Himmel teilhaben können. Dann ist erfüllt: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51).
W. Sch.

Lebendiger Glaube

Lukas 10, 23.

Der Kernpunkt unseres Glaubens ist die Erlösung unserer Seele aus der Macht des Todes durch Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn. Nicht viele Menschen können sich unter Erlösung etwas Rechtes vorstellen; sie meinen, der Glaube an Gott sei ausreichend. Welch ein Unterschied besteht aber doch zwischen der Erlösung der Menschen durch einen lebendigen Glauben, gewirkt durch den Heiligen Geist, und einem Glauben an Gott schlechthin! Während die Seelen durch die Arbeit des Heiligen Geistes immer mehr aus den Fesseln des Geistes dieser Welt des Unglaubens, der Lust und der Sünde gelöst werden und ihren Blick, ihr Ringen und Streben auf das Ewige richten, um Gemeinschaft mit Gott und Christo zu haben, ist der Glaube an Gott, an seine Existenz und an seine Werke nur eine Vorstellung dessen, was man nicht sieht und nicht erlebt, aber doch als vorhanden gelten läßt.

Adam hat im Paradies Gott gesehen und hat ihn gekannt. Auch Abraham erkannte in den drei Männern, die zu ihm kamen, den Herrn (1. Mose 18, 1—3). Mose erkannte den Herrn, da er aus dem feurigen Busch mit ihm redete, und er verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen (2. Mose 13, 6). Dem Tobias hat sich der Herr offenbart in dem Engel Raphael. Daniel durfte Gott erleben, als er im Löwengraben war, und ähnlich erging es den drei Männern im Feuerofen. Sie alle haben *Gott erlebt*. Die Apostel der Urkirche haben in Jesu von Nazareth den Sohn Gottes erkannt. Auch die ersten Christen vermochten in den Aposteln ihrer Zeit den Herrn zu erkennen. Das hat in ihnen einen *lebendigen Glauben* erzeugt und kein Fürwahrhalten! Jedes Gotteskind, das im Stammapostel, im Apostel und in den treuen Brüdern den Herrn erkennt, steht auch im lebendigen Glauben und in der Gewißheit, daß es das Werk Gottes ist, zu dem es berufen wurde. Diese Erkenntnis erfüllt die Herzen mit Freude und Seligkeit. Es ist an ihnen erfüllt, was Jesus damals zu seinen Jüngern sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet!“ (Lukas 10, 23)

Wie sollte aber ein Mensch den lieben Gott erkennen können, wenn er nicht an die Stätte kommt, an der er sich offenbart? Wie sollte er ihn wahrnehmen, wenn er nur mit solchen Gemeinschaften pflegt, von denen der Herr durch Jeremia sagte: „Ich sandte die Propheten nicht, doch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, doch weissagten sie“ (Jeremia 23, 21). Das sind solche, die der Herr nicht gesandt hat, an denen somit auch nicht erfüllt ist, was Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Dieses Wort hatte nicht nur Gültigkeit für die Zeit der Urkirche; es bleibt solange bestehen, bis das Erlösungswerk vollendet und die Zubereitung des königlichen Priestertums abgeschlossen ist.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1963

Heillame Erkenntnis

Johannes 17, 3.

Sonntag, den 21. 4. 1963

Die Zeit liegt hinter uns, wo die Menschen als Opfer für ihre Sünden Ochsen und Böcke brachten, deren Blut sie von ihren Übertretungen reinigen sollte. Diese Mittel hatten nicht die Kraft, eine Erlösung vom ewigen Tode zu bewirken. Damals war das Gesetz noch auf steinerne Tafeln geschrieben. Deshalb sagte der Herr unter gleichzeitigem Hinweis auf seinen Heils- und Erlösungsplan:

„Siehe, es kommt die Zeit, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen... Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ (Jeremia 31, 31. 33).

„Ich will euch ein einträchtiges Herz geben und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben, auf daß sie in meinen Sitten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 11, 19. 20).

Mit diesen Worten wurde eine neue Zeit angekündigt, die mit der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten ihren Anfang nahm. Durch die Spendung dieses Heiligen Geistes wurden Gott und Menschheit in einem vereint, freilich betraf es nur solche, die auch gewillt waren. Träger des Heiligen Geistes zu werden. Es ist bis jetzt nur einer kleinen Schar vorbehalten geblieben, sich dieser Berufung und Erwählung zu erfreuen. Obgleich Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4), so fehlt es unter ihnen dennoch an dem geheiligten Willen, sich die Segnungen zu eigen zu machen, die die Grundlage bieten, auf ewig bei dem Herrn sein zu können.

In Johannes 17, 3 stehen die Worte:

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Darin wird auf das „ewige Leben“, den „wahren Gott“ und „Christum erkennen“ hingewiesen. Kein Geringerer als Jesus selbst hat diesen Hinweis gegeben. Bei dem Ausspruch dieser Worte wird er schon an seinen Opfertod gedacht haben, der überhaupt die Voraussetzung für das ewige Leben ist. Das „ewige Leben“ ist unmißverständlich die Lebensgemeinschaft mit Gott in Ewigkeit.

Menschen unserer Tage, die im Schatten der Gottlosigkeit und Gottentfremdung leben, geben sich keine Mühe, darüber nachzudenken, was dann mit ihnen geschehen wird, wenn ihr irdisches Leben zu Ende geht. Kein Mensch schließt bei seinem leiblichen Tod die Augen für ewig, sie gehen ihm dann vielmehr erst auf. Wir haben aus dem Jenseitsbereich hinreichend Beweise dafür, von welchen Entsetzen manche Seelen erfaßt werden, wenn sie sich in jener Welt in einem Zustand wiederfinden, der ihnen nur Angst und Schrecken bringen kann. In Wirklichkeit waren sie schon auf Erden diesen Geistern verfallen; sie werden die Seelen, deren sie sich bemächtigen konnten, niemals von sich aus freigeben.

Geistgetaufte haben unter dem Begriff „ewiges Leben“ eine andere Vorstellung. Ihr Sehnen, auf ewig bei dem Herrn zu sein, wird im Diesseits gepflegt durch die Bedienung aus dem Geist dessen, der gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Schon hier sind sie in der Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn und wollen es auch in Ewigkeit sein. Für uns bedeutet es deshalb keine Umstellung in unserem Glauben, wenn jemand von uns vor dem Kommen des Herrn in den Bereich der Entschlafenen eingehen muß; denn der Tod ändert nichts an dem Innenleben eines Menschen.

Im Erkennen der göttlichen Gnade erfüllen die Apostel Jesu gerne den Willen des Herrn, auch allen abgeschiedenen Menschen die Hilfe anzubieten, die Jesus in das Gnaden- und Apostelamt gelegt hat. Jeder Gottesdienst für die Entschlafenen findet seine Rechtfertigung in dem Wort: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18).

Dann wird in Johannes 17, 3 auf den „wahren Gott“ hingewiesen.

In den Geboten von Sinai heißt es ausdrücklich: „Du sollst keine andern Götter haben vor mir“ (5. Mose 5, 7). Der Herr wußte wohl, daß die Menschen sich nach und nach fremden Göttern zuwenden würden, deshalb ermahnte er sie rechtzeitig; denn die Übertretung seines Gesetzes blieb nicht ohne Strafe. Auch unser Zeitalter ist reich an fremden Göttern, denen die Menschen ihre Opfer bringen. Auf Schritt und Tritt begegnen wir ihnen. Moderne Götzen haben sich die Technik, mancherlei Errungenschaften und das Wohlleben unserer Zeit auf ihre Weise zunutze gemacht und offenbaren dadurch ägyptischen, sodomitischen und babylonischen Charakter.

Es wird oftmals das Goldene Kalb erwähnt, das Aaron nach 2. Mose 32, 1—4 errichtet hat. Was war denn die Ursache dazu? Weil sich die Rückkehr des Mose, der zum Herrn gerufen worden war, verzögerte, wurde das Volk unwillig. Aaron gab dem Drängen des Volkes nach und erfüllte seine Bitte: „Auf, und mache uns Götter, die vor uns her gehen!“ Es fehlt den Menschen die Verbindung mit dem lebendigen Gott, darum huldigen sie fremden Göttern.

Weiter ist in Johannes 17, 3 noch der bedeutsame Hinweis enthalten: „Jesum Christum erkennen.“ Wie gewaltig klingen heute noch die Worte des

Apostels Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69)! Und was sagte Jesus zu der Erkenntnis, zu der sich Petrus durchgerungen hatte? „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17).

Jesus durfte sich mit Recht darauf stützen, daß ihn der Vater gesandt hatte. Die Apostel Jesu dürfen sich als die Gesandten des Herrn auf sein Wort berufen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21) und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Sie laden heute unter Berufung auf ihren Sendungsauftrag alle Verlangenden ein, von dem Verdienst Jesu Gebrauch zu machen und von seinem Geist und Leben zu empfangen. Die Darreichung dieses Verdienstes ist weder zeitlich noch räumlich begrenzt, deshalb kann allen geholfen werden, die von Herzen nach Heil und Frieden für ihre Seele Ausschau halten.

W. Sch.

Dennoch bleibe ich stets an dir!

Pfalm 73, 23.

Die Wegstrecke, die wir noch zu durchwandern haben, ist kurz. Was wir dafür nötig haben, wird der Heilige Geist erwecken; denn der Geist, der in uns das gute Werk des Glaubens begonnen hat, will es auch vollenden. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß der ewige Gott den von ihm gebauten Tempel keinem anderen Geist überläßt.

Was uns in den Gottesdiensten dargereicht wird, ist der zeitgemäße Rat des Herrn. Die Menschen, die uns umgeben, können nicht ermessen, was wir tun, denn ihnen fehlt dafür die entsprechende Sehensweise. Sie bekämpfen uns vielfach und möchten, daß unsere Hoffnung zuschanden wird. Wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. In Epheser 6, 12, 13 spricht schon der Apostel Paulus: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Wenn man eine Traube auspreßt, kommt Traubensaft zum Vorschein, der den Menschen zur Erquickung dient. Preßt man eine Tollkirsche aus, so kommt auch ein Saft heraus, wir wissen aber, daß er ein gefährliches Gift ist. So offenbart auch jeder Mensch den Geist, der in ihm wohnt. Wenn uns andere in Zweifel, Unruhe, Angst und Sorgen bringen wollen, so wissen wir, was hinter ihnen steht. Die Mächte der Finsternis, die uns bedrängen, wollen uns unsicher machen und unsere Zuversicht erschüttern. Wir lassen uns aber nicht von unserem Ziel ablenken, denn in unserer Zeit geht das Werk Gottes seiner Vollendung entgegen. Nach all dem, was wir durchlebt haben, sagen wir: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23). Wir halten uns an den Stammapostel, die Apostel und Brüder, und wenn man uns anfeindet und mit Schmutz bewirft, dann wollen wir uns dadurch nicht einschüchtern lassen. Wie haben es denn die Menschen einst dem Sohn Gottes gemacht! Dürfen wir, die wir Schafe seiner Weide sind, in unserer Zeit von ihnen etwas anderes erwarten? Rücken wir deshalb zusammen und sprechen untereinander über all das, was unsere Hoffnung belebt, was uns stärkt und auf unser Ziel ausrichtet! Legen wir durch unseren Wandel ein freudiges Zeugnis ab für das, was der Herr an uns getan hat, nutzen wir die Tage, die sich uns noch bieten, und suchen wir die letzten Seelen, die der Herr zu seinem Eigentum machen möchte! Wer einmal die Kräfte der zukünftigen Welt ge-

schmeckt und den Herrn in seinen Boten erkannt hat, wer erlebt, daß er uns auf die geheimsten Fragen unseres Herzens in den Gottesdiensten antwortet, wenn wir vorher demütig unsere Knie gebeugt haben, der wird auch alle Hindernisse überwinden, die sich ihm entgegenstellen, und sich zu dem bekennen, der unsere Seele liebt.

Jetzt ist noch gute Zeit, jetzt ist es noch möglich, das Wort im Gottesdienst gläubig aufzunehmen. Denn das im Glauben gesprochene Wort der Predigt erzeugt, wenn es von der Seele im Glauben erfaßt wird, wieder Glauben. Nur da, wo das geschieht, werden die Kinder Gottes in der Stunde, da der Herr kommt, mit brennenden Lampen ihrem Bräutigam entgegengehen können. Die Kräfte, die es uns möglich machen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, hat der Herr durch seinen Geist in unsere Seele gelegt, es liegt an uns, alles daranzusetzen, daß wir sie heben!

Die Herde des Herrn

Psalm 23.

Die Worte: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ sind von vielen Menschen in Anspruch genommen worden und haben ihnen Trost in schweren Zeiten gegeben. Die Überzeugung, daß eine höhere Macht über allem waltet und schließlich auch die Geschicke des einzelnen so leitet, wie es einem großen, ewigen Plane entspricht, ist in manchen Menschen tief verankert. Als der Psalmist diese wunderbaren Worte schrieb, fühlte er sich als Glied einer Gemeinschaft, die von Gott sichtbar erwählt und gesegnet war. Der Psalm klingt aus in den Worten: „*Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.*“

So viele Menschen dieses Wort für sich in Anspruch genommen haben, so wenige von ihnen konnten sich aber zu jenem Volke rechnen, das damals, als dieser Gesang entstand, den Herrn als seinen Hirten bezeichnen durfte. Man möchte die Menschen, die sich heute darauf berufen, einmal fragen: Wie kommt ihr denn auf den Gedanken, daß der Herr euer Hirte ist? Wo ist die grüne Weide, zu der er euch führt? Wen habt ihr auf eurer Wanderung durchs finstere Tal als Stecken und Stab und als Licht auf eurem Pfade? — Man wird uns dann vielleicht entgegenhalten: Ja, wir glauben doch an Gott! — Das tun andere auch. Sie werden vielleicht weiter sagen: Wir lesen in der Heiligen Schrift, wir beten, wir bemühen uns um gute Werke. — Das ist alles recht und gut; das Unterscheidungsmerkmal zwischen denen, die den Herrn als Hirten haben, und jenen, die ihn nicht als Hirten besitzen, hat nicht David, der Psalmsänger, festgelegt, sondern das hat der Herr Jesus getan, als er die Worte aussprach: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir*“ (Johannes 10, 27).

Wo die Nachfolge Christi nicht ist, beruft man sich vergebens auf den Psalm: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln! Er ist im Munde solcher Leute nicht mehr als ein frommer Wunsch, es möchte so sein. Ihnen gibt der Herr nicht die Zusage, die der Psalmist erstrebte, daß sie allezeit im Hause des Herrn bleiben können. Aber die Schafe Christi können bezeugen, daß sie die Stimme des Gottessohnes hören und daß sie ihm nachfolgen. Ihnen gilt die Zusage: „*Und ich gebe ihnen das ewige Leben!*“ (Johannes 10, 28), dazu der Trost: „*Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen*“ (Johannes 10, 28. 29).

Der Herr Jesus hat wohl gewußt, was er damit tat, als er seine Herde von jenen schied, die anderen Hirten nachfolgen, und daß er den Seinen das ewige Leben in Aussicht stellte. Solange sie auf dem Weg treuer Nachfolge bleiben, haben sie auch seine Zusage, daß sie fest von seiner Hand gehalten werden und er sie nicht preisgibt, denn er sagt: „*Sie werden nimmermehr umkommen*“ (Johannes 10, 28).

Wer solche Zusagen in Anspruch nehmen möchte, der muß auch die Voraussetzungen dazu erfüllen. Durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes und die Aufrichtung des Apostelamtes als Amt, das den Geist spendet (2. Korinther 3, 8), wie es die Schrift bezeichnet, haben auch wir den Geist des Lebens und die Kraft von oben empfangen. Wir kennen die Träger des Lichtes und des Lebens in unserer Zeit und wandeln nicht in der Finsternis, sondern sind in der Nachfolge Christi; wir gehören zu denen, denen die Worte gelten: *Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir!*

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig

2. Korinther 3, 5. 6.

Sonntag, den 28. 4. 1963

Von Außenstehenden, besonders auch aus christlichen Kreisen, wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir dem Wort der Bibel nicht den ihm zukommenden Wert beilegen. Diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage. Es ist aber ein Unterschied, ob die der Erlösung bedürftige Seele jedes Jahr zur gleichen Zeit dieselbe Begebenheit und den gleichen Bibelves zu hören bekommt oder ob ihr der wirkende Geist des Herrn die Geheimnisse seines Ratschlusses eröffnet und sie in zunehmendem Maß zur Erkenntnis seines Willens bringt.

Der Heilige Geist offenbart sich den Kindern des Höchsten durch das Wort, das ihnen der Stammapostel, die Apostel und die von diesen gesetzten Brüder entgegenbringen. Wie wunderbar hat sich doch der Herr bis zur Stunde zu seinen Knechten bekannt! Auch schwerste Prüfungen haben denen nichts anhaben können, die das Wort der Boten Jesu immer zur Richtschnur ihres Handelns genommen haben. Es ist gerade in unseren Tagen vielen ein Geheimnis, daß Gottes Werk fest steht und allen Stürmen, die darüber hinweggegangen sind, getrotzt hat. Das haben nicht Menschen zuwege gebracht, sondern der Herr allein hat es durch seine Boten bewirkt. Die Festigkeit und Zielstrebigkeit unseres Wandels kommt aus einem kindlichen Glauben, und dieser Glaube wiederum ist gewirkt durch das Wort, das der Herr den Seinen aus seinem Geiste zuteil werden läßt. Wir schätzen gewiß auch, was der Herr von alters her gesprochen hat; es wird für uns aber immer zu einem neuen Erlebnis, wenn er das Wort, das in der Heiligen Schrift steht, wieder mit seinem Geist und Leben erfüllt. Der Geist des Herrn hat den Auftrag, in alle Wahrheit zu leiten. Er erinnert an das Vergangene, verkündet den gegenwärtigen Willen Gottes und offenbart, was zukünftig ist; er soll das vom Herrn begonnene Erlösungswerk, von dem Jesus der Grund und Eckstein ist, vollenden. Wie könnte aber jemand etwas vollenden, wenn er bei dem stehen bleibt, was längst der Vergangenheit angehört? Der Herr will bei seinem Erscheinen eine *bereitete, eine vollendete Braut* antreffen und zu sich nehmen. *Deshalb ist es notwendig, daß unsere Seele unter die Vollendungsarbeit des mit Geist und Leben erfüllten Wortes kommt!*

Das Wort Gottes ist für alle Menschen bestimmt: alle hätten ihren Nutzen davon, wenn sie es sich zu Herzen nehmen wollten. Man begnügt sich aber zumeist mit den toten Buchstaben und ist damit zufrieden. Wir sind anspruchsvoller, und wir haben auch ein Recht dazu: denn wir haben am Tage unserer Versiegelung den Heiligen Geist empfangen und sind dadurch Gottes Eigentum geworden. Unsere Erkenntnis schöpfen wir deshalb nicht aus den löcherigen Brunnen der Weisheit dieser Welt, sondern aus dem Quell des ewigen Lebens. „Brüder, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot“, lesen wir in 1. Johannes 2, 7, 8. „sondern das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehabt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang gehört habt. Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bei ihm und bei euch; denn die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.“

„Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12) sprach Jesus, als er in Israel auftrat. Hinweisend auf den Erlöser hatte der Prophet Jesaja schon gesagt: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir, und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht“ (Jesaja 60, 2, 3). Der Herr selbst hat die Seinen gelehrt, solange er auf Erden wandelte, dann wirkten seine Apostel in seinem Auftrag. In der Bergpredigt hatte er sie als *Salz der Erde* und *Licht der Welt* bezeichnet (Matthäus 5, 13, 14). Sie lehren auch heute in seinem Auftrag. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Deshalb wandeln wir auch nicht in der Finsternis. Die in der Finsternis verkehren, stoßen sich allenthalben. Wir erleben das an solchen, die von uns gegangen sind; mit dem ersten Schritt, der sie aus der Nachfolge brachte, sind sie in die Finsternis geraten, die sie schließlich völlig einhüllte. Für sie ist das Wort, das uns die Boten Jesu entgegenbringen, nicht mehr das Licht.

Wo menschliche Weisheit das Wort Gottes zerpflückt, wo es nach menschlicher Meinung ausgelegt wird, bleibt es tot. „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“, schrieb der Apostel Paulus in 2. Korinther 3, 6, und weiter: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Prüfen wir uns, ob wir Kinder des Lichtes sind und im Lichte wandeln, und wachen wir über das, was uns anvertraut ist, damit wir bestehen können vor dem, der unsere Seele liebt, und unser Glaube alsbald zum Schauen kommt!

W. Sch.

Warten und wachen!

Markus 13, 33-37.

Nach Lukas 12, 35, 36 sagt Jesus: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!“ Damit ermahnt er die Seinen, wachend zu sein. Warten und Wachen stehen miteinander in engster Beziehung; denn wer auf etwas wartet, der muß wachen. Für den natürlichen Leib bedeutet wachen, sich des Schlafs enthalten; das Warten auf das Kommen des Herrn erfordert jedoch die Wachsamkeit der Seele, um nicht dem Schlaf der Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit, der Laueheit und Trägheit zu verfallen. Das ist die Gefahr der gegenwärtigen Zeit, auf die Jesus aufmerksam gemacht hat.

Wir leben in der Zeit „Laodizea“. In diese Zeit fällt die Wiederkunft des Herrn. Darum gebietet er allen, wachend zu sein. Er sagt nach Markus 13, 34:

„Gleich als ein Mensch, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen.“ So hat er es in Wirklichkeit getan. Er ist zum Vater zurückgekehrt; aber sein Vermögen, das am Stamm des Kreuzes erworbene Verdienst, legte er in die Hände seiner Apostel — seiner Knechte —, einem jeglichen sein Werk (1. Korinther 12, 11), und gebot dem Türhüter, er solle wachen.

Nach Johannes 10, 7 bezeichnete sich Jesus mit den Worten: „Ich bin die Tür zu den Schafen“, und nach Offenbarung 3, 8 sagte der Herr: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen...“ Das ist ein Hinweis auf das wieder tätige Gnaden- und Apostelamt in der Endzeit. Türhüter sind Knechte, die im Dienst des Hausherrn stehen und zugleich Wärter sind über die, die ein- und ausgehen. Welch ein treuer Wächter über das Haus Gottes, über die Gemeinde des Herrn, ist der Stammapostel! Wie gewissenhaft erfüllt er seine ihm gewordene Aufgabe, zu wachen! Der Herr gebot nach Markus 13, 34 dem Türhüter nicht besonders, sein Augenmerk auf die Diebe und Feinde zu richten, sondern darauf, wann der Herr des Hauses kommt! Ist es nicht wunderbar, zu sehen, wie der Stammapostel auf die Wiederkunft Jesu wartet und wacht und wie die Apostel mit ihm bemüht sind, mit der ganzen Kraft ihrer Seele die Hausbewohner am Wachen zu halten, auf daß der Herr nicht unversehens komme und finde sie (= uns) schlafend! Zum Schluß mahnt der Herr noch einmal persönlich und eindringlich mit den Worten: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“

Wir wissen nicht Tag und Stunde, wann der Herr kommt; aber wir wissen, daß sein Kommen bevorsteht, und wenn er kommt, soll er uns nicht im Schlaf der Sünde antreffen, sondern als solche, die gewacht und gewartet haben und bereit sind, mit ihm hineinzugehen zur Hochzeit.

Die Barmherzigkeit Gottes

Titus 3, 4-7.

Immer wieder hat der liebe Gott den Menschen seine Barmherzigkeit und seinen Trost verheißen und auch zukommen lassen. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Hesekiel 33, 11).

Nach dem furchtbaren Fall hat es seine Liebe nicht zugelassen, die mit Sünde beladenen Menschen ohne jeglichen Trost aus dem Paradies zu treiben. Er gab ihnen, indem er zu der Schlange sprach, die Verheißung: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Es war eine lange Zeit, bis sich diese Verheißung erfüllte. Gottes Zeit ist nicht der Menschen Zeit, und bis dahin hat sich in der Reichsgottesgeschichte viel ereignet. Die Sünde nahm überhand, so daß es Gott reute, Menschen auf Erden gemacht zu haben, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen (1. Mose 6, 6). Aber Gott ist auch geduldig, und seine unendliche Liebe zeigte sich in dem Auftrag, den er dem Noah erteilte und den dieser auch ausführte.

Es mag auch damals Leute gegeben haben, die auf die allumfassende Barmherzigkeit Gottes bauten und sagten: Der Herr ist denen gnädig, die ihn im Gebet suchen. Wenn eine Sintflut kommt, dann wird Gott in seiner großen Liebe auch mir gnädig sein und noch ein Plätzchen für mich haben. — Das

hatte Gott; aber nicht außerhalb, sondern innerhalb der Arche! Wer die Barmherzigkeit Gottes außerhalb der Arche suchte, hat sich einem schüttsamen Wahn hingegeben, der ihm bittere Folgen einbrachte. Die Gnade war nur innerhalb der Arche; das Erbarmen waltete nicht außerhalb, sondern nur in dem Werk der Errettung! In die Arche konnte man nur durch den Gehorsam des Glaubens kommen; die eigene Meinung brachte erbarmungsloses Verderben. Alle, die nach dem Willen Gottes in die Arche gegangen waren, überlebten wohlgeborgen die Sintflut.

Wenn der liebe Gott den Menschen seine Barmherzigkeit widerfahren ließ, dann hat er dies immer durch die von ihm erwählten Männer getan; das Vornehmen Gottes ist zu aller Zeit jeweils durch Menschen vorangetrieben worden.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Seine Gnade und Barmherzigkeit konnte von da ab nicht mehr durch fromme Gebete allein erlangt werden. Gott war in Christo! Wer diesen ablehnte, hat damit auch das Heil und das Erbarmen Gottes abgelehnt; es bedeutet nichts, wenn einer sagt: Ich verlasse mich auf den lieben Gott allein. Er ist ja gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte. —

Nach Lukas 5, 27 hat Jesus den Zöllner Levi von seiner Tätigkeit weg zur Nachfolge aufgefordert. Der Zöllner Levi folgte dieser Aufforderung alsbald und kam durch Christum in den Genuß der Barmherzigkeit Gottes. Dem Heiden Kornelius sagte ein Engel Gottes, daß der liebe Gott seine Gebete erhört und Wohlgefallen an seinen Almosen habe; aber Gottes Barmherzigkeit war ihm noch nicht offenbar. Sie lag in dem Gnaden- und Apostelamt Jesu Christi. Hätte Kornelius gegen des Engels Geheiß den Träger des Geistesamtes abgelehnt, wäre auch er nicht in den Genuß der Barmherzigkeit Gottes gekommen.

Auch in unserer Zeit stoßen viele die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in großer Unkenntnis von sich. Man stützt sich auf fromme Bibelsprüche und schmückt sich mit einem nach menschlicher Gutmeinung zurechtgelegten Lebenswandel. Das sind „Feigenblätter“; sie reichen jedoch nicht aus, vor dem Herrn die Blöße und damit der Sünde Mängel zu decken. Mit ihnen kann niemand die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ersetzen, und sie genügen auch nicht, dem Verderben zu entfliehen und an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Diese Gnade ist den Seelen vorbehalten, in die das Keimleben zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu gelegt worden ist. Sie haben nicht nur von der Barmherzigkeit Gottes gesprochen und gelesen, sondern diese an sich selbst erlebt. Sie haben sie dort ergriffen, wo der Herr sie hingelegt hatte. Sie leben von einem Tag zum anderen von dem Erbarmen Gottes und können mit dem Dichter sagen:

„Wenn ausgegangen hier die Zeit,
leb' ich noch von Barmherzigkeit.“ (Lied Nr. 477)

In der Zeugung zum Gotteskind und damit zum Erben des ewigen Lebens, in der göttlichen Pflege an der wiedergeborenen Seele ist uns ein Vollmaß der Barmherzigkeit Gottes widerfahren. Wir gehen nicht unsere eigenen Wege und verlassen uns auch nicht auf eine Schächergnade, sondern haben die volle Gnade in der Nachfolge ergriffen. Solche Seelen bereiten dem Sohne Gottes durch ihre Brautgesinnung einen Genuß, indem sie mit einer lebendigen Hoffnung, mit brennenden Lampen und mit der Würde einer Braut aus der Nacht des Unglaubens, die sie umgibt, in den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung eilen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1963

Auf dem Berg der Verklärung

Lukas 9, 28–36.

Sonntag, den 5. 5. 1963

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß Jesus einst Petrus, Johannes und Jakobus, die Repräsentanten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, beiseite nahm und mit ihnen auf einen Berg ging. Auf diese drei Jünger verlieh sich der Herr in besonderem Maße, weil er an ihnen wahrnahm, daß sie sein Wort im Glauben aufnahmen. „Und da er betete“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, welche waren Mose und Elia; die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen in Jerusalem“ (Lukas 9, 29–31). Es ist nicht anzunehmen, daß der Vater Mose und Elia gesandt hatte, damit sie seinen Sohn unterwiesen, denn aus dem gleichen Kapitel der Heiligen Schrift (vgl. Lukas 9, 22) geht hervor, daß Jesus wußte, was ihm bevorstand. Wenn Mose und Elia in dieser Stunde zu Jesu kamen, dann sollten sie erfahren, daß nunmehr der Erlöser erschienen war, auf den Gott schon die ersten Menschen verwiesen hatte, und sollten es in ihren Bereichen verkündigen.

Das damalige Geschehen kann uns heute nicht mehr selig machen. Wir wissen aber, daß Gottes Volk heute auch auf der Höhe eines Berges angelangt ist, von dem einst schon der Prophet sagte: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2), und im Hebräerbrief heißt es, daß die Kinder Gottes gekommen sind zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle (Hebräer 12, 22. 23). Damit rückt vor unser geistiges

Auge *unser* Verklärungsberg, und wir sehen uns im Geist auf diesem Berg, wo der Vater und der Sohn zu uns reden. Es kommt nun darauf an, daß wir würdig sind, wahrzunehmen, was der Geist des Herrn in dieser Zeit uns zu sagen hat. Denn mehr denn je besteht heute die große Gefahr, daß Gottes Kinder sich dem Irdischen wieder zuwenden und wie Petrus sprechen: Hier ist gut sein, lasset uns Hütten bauen! Der Herr Jesus war damals anderer Meinung als Petrus; die Jünger mußten wieder herabsteigen, denn Jesus hatte noch nicht das Opfer zur Erlösung gebracht. Wir aber sollen auf dem Berg bleiben! Hüten wir uns davor, daß wir im Glauben nicht rückfällig werden und uns auf Erden seßhaft machen! Der Herr will uns zu sich nehmen, unsere Aufgabe muß es sein, die Verbindung mit ihm aufrechtzuerhalten. Läßt er uns nicht jeden Sonntag die Vergebung unserer Sünden zuteil werden, schließt er uns nicht durch den Mund seiner Boten die letzten Geheimnisse seines Heilsplanes auf und sagt uns, was uns zu unserer Ausreise und Vollendung notwendig ist? Wenn er uns durch seine Boten aufmerksam macht, dafür zu sorgen, daß sich seine Verheißungen an uns erfüllen können, dann müssen wir uns auch Mühe geben, als solche offenbar zu werden, an denen sein Geist Vollendungsarbeit bewirken kann. Wir lesen in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest . . .“ (Offenbarung 3, 18), und weiter heißt es: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfе an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Dank der Gnade Gottes haben wir dem, der angeklopft hat, die Tür unseres Herzens aufgetan, damit er bei uns einkehren konnte. Der Gottessohn hat Wohnung in uns genommen und damit an uns erfüllt, was er einst verheißен hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Denken wir auch an das, was Jesus im hohenvaterlichen Gebet von den Seinen sagte: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Diese Verklärung will der Herr bei uns wahrnehmen. Wir sollen sein Wesen offenbaren, nach seinem Willen leben und handeln. Das bedeutet, daß wir auf alles Vergängliche verzichten, uns von allem lösen, was irdisch ist und woran das Herz noch hängen könnte, das Wort der Boten Jesu im kindlichen Glauben annehmen und in herzlichem Verlangen nach dem Tag seines Kommens anschauen! Dann kann sich Jesus durch uns verklären. Ein Gotteskind, das nicht auf sein Kommen wartet, verklärt den Sohn Gottes nicht. In Offenbarung 14, 1 lesen wir weiter: „Ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Dann wird die Braut beschrieben, und es heißt von ihr: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden“ (Offenbarung 14, 5). Üben wir uns darin, daß auch in unserem Munde kein Falsch mehr über Bruder oder Schwester gefunden wird!

Als Jesus sich einst am Jordan taufen ließ, tat sich der Himmel auf, und der Heilige Geist kam in Gestalt einer Taube hernieder, gleichzeitig wurden die Worte hörbar: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Lukas 3, 21. 22). Das haben auch alle jene gehört, die sich am Jordan zur Taufe versammelt hatten, dennoch sprach der Vater diese Worte allein zu seinem Sohn. Auf dem Berg der Verklärung war wiederum die Stimme des Vaters zu vernehmen, da galten seine Worte aber denen, von denen Jesus umgeben war, denn er sagte: „Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35) Das ist ein Unterschied. Am Jordan redete der Vater zu seinem Sohn, auf dem Berg der Verklärung zu denen, die dabei waren. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16); „wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40); „gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Auf dem Berge unserer Ver-

klärung wird uns somit von unserem himmlischen Vater gesagt: Es ist mein lieber Sohn, der heute im Gnaden- und Apostelamt wirkt und sich durch seine Boten offenbart. Den sollt ihr hören! — Je mehr wir uns bewußt sind, Gottes Eigentum zu sein, je mehr wir uns vom Irdischen lösen, um so leichter fällt es uns, den Sohn Gottes im Wirken seiner Boten zu erkennen. Wenn wir auch noch in der Welt leben, so dürfen wir doch heute nicht mehr *von* ihr sein! Der Herr will Klarheit in uns gewinnen, in unserem Wesen, in unserem Tun und Lassen. Wo es daran noch fehlt, wird er es uns gelingen lassen, wenn wir ehrlich und aufrichtig darum ringen. Die Erfüllung dessen, was der Herr von uns erwartet, ist dem möglich, der kindlich glaubt. W. Sch.

Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen

2. Korinther 5, 7.

Der Weg zum ewigen Leben ist ein Glaubensweg; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6). Das entspricht also der göttlichen Ordnung. Alle Menschen sollten es bedenken und erkennen und sich entsprechend einstellen. Man macht jedoch oftmals die Erfahrung, daß die Meinungen und Ansichten der Menschen diesbezüglich weit auseinander gehen. Die einen meinen, den lieben Gott überhaupt nicht nötig zu haben; die anderen wollen schon den Weg des Herrn gehen, stellen aber allerlei Bedingungen und lehnen vor allen Dingen die Apostel Jesu in unserer Zeit ab, und nur ein kleiner Teil der Menschen ist es, der den vom Herrn gelegten Weg geht. Das sind diejenigen, die an den Sohn Gottes glauben, so, wie er sich gegenwärtig im Stammapostel und den mit ihm in der Einheit verbundenen Aposteln offenbart, sein Wort in ihr Herz aufnehmen und ihm in seinen Gesandten folgen.

Durch die Sendung seines Sohnes nahm sich Gott der gefallenen Menschheit an und gab ihr den im Paradies verheißenen Erlöser. Alle Menschen sind auf ihn angewiesen; denn der Tod, der um der Sünde willen in die Welt gekommen ist, ist zu allen Menschen durchgedrungen, weil alle gesündigt haben. Somit kann niemand auf die Hilfe verzichten, die der Vater in seinem Sohn den Menschen gegeben hat. Diese Tatsache erfordert allerdings Glaube und Erkenntnis, was leider den meisten Menschen fehlt. Der Herr Jesus mußte seinen Zeitgenossen sagen: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Sie ließen den Sohn Gottes nicht an ihren Herzen arbeiten und das göttliche Licht nicht auf sich einwirken. Deshalb konnten sie auch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

Der Apostel Paulus hat einst an die Korinther geschrieben: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblindet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 3. 4.). Solchen Menschen, deren Sinn durch den Gott dieser Welt geblindet ist, fehlt es am Glauben und an Gotteserkenntnis. Sie können ihren wahren Seelenzustand einerseits und die göttliche Hilfe andererseits nicht erkennen. In diesem Zustand befand sich auch die Ge-

meinde zu Laodizea, weshalb ihr Jesus schreiben ließ: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17).

Es ist etwas Wunderbares, wenn ein Mensch erkennt, daß er den lieben Gott nötig hat. Wir können doch als Gottes Kinder seine Gnade und Liebe nicht genug preisen; denn er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Wir sind in der Gemeinschaft der Gotteskinder und somit im Hause Gottes daheim; an uns ist das Wort des Apostels erfüllt: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Das werden wir nicht erst später, sondern sind es heute schon, so wir uns für unsere himmlische Berufung zubereiten und auf den Tag des Herrn vollenden lassen. Wir müssen uns nur an das Wort seiner Boten halten, in seiner Gemeinschaft bleiben und uns von seiner Hand führen und leiten lassen, denn der Herr läßt es an dem nicht fehlen, was zu unserer Zubereitung und Vollendung als Brautseelen zur Teilnahme an der Hochzeit des Lammes erforderlich ist.

Diesbezüglich hat einst schon der Apostel Paulus an die Römer geschrieben: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen: welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30). Damit hat der Apostel zunächst auf die Erwählung, dann auf die Zubereitung und zuletzt auf die Vollendung der Kinder Gottes hingewiesen. Und gleich wie jene Gotteskinder in Rom sind auch wir vom Herrn ausersehen, berufen und verordnet zu seinem Volk und Eigentum, und der uns berufen hat, der will uns auch gerecht und herrlich machen. Das kann aber der Herr nur an solchen Seelen tun, die sich seinen Aposteln anvertrauen. Durch sie reicht er alle Gaben und Segnungen dar, die zur Erlangung des höchsten aller Ziele erforderlich sind.

Heute wandeln wir noch im Glauben und nicht im Schauen. Wie groß wird aber unsere Freude sein an dem Tag, an dem der Herr uns zu sich nimmt und wir vom Glauben zum Schauen gelangen und ihn, den Sohn Gottes, sehen dürfen, wie er ist. Wir wollen darum täglich bitten: Herr, kürze die Zeit und hole uns heim!

„Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“

1. Mose 24, 56.

Sonntag, den 12. 5. 1963

Solange es ungöttliche Kräfte gibt, werden sie von Gott bekämpft werden, und solange Satan dazu imstande ist, wird er mit allen Mitteln gegen alles streiten, was göttlich ist. Der Ausgang dieses Kampfes steht zwar von vornherein fest, ist aber noch nicht abgeschlossen.

Wenn ein Mensch etwas erreichen will, dann muß er mancherlei Hindernisse überwinden; oft wird er aber auch durch Kräfte, die sich ihm entgegenstellen, überwunden.

Wir Gotteskinder sind Zeugen der Kraft Gottes, des Heiligen Geistes. Wir streben nach den *höchsten Dingen*: nach dem ewigen Leben, nach einer ewigen Krone, nach dem königlichen Priestertum. In diejenigen, mit welchen Gott dieses Ziel erreichen kann, wird er auch die höchsten göttlichen Kräfte legen können, die je eine menschliche Seele empfangen hat.

Wir stehen vor dem Erreichen dieses Zieles. Deshalb sind wir auch den grausamsten Angriffen Satans, der Quelle aller satanischen Kräfte, ausgesetzt.

Kürzlich gab der Stammapostel ein wunderbares Beispiel. Er sagte: Abraham war *eins* mit Gott, Elieser war *eins* mit Abraham, und Rebekka war *eins* mit Elieser. Die Geschichte dieser Brautwerbung zeugt von der ungeheuren *Kraft der Einheit*.

Müde, hungrig und schmutzig von der Reise kam Elieser zum Hause des Bethuel. Elieser sah zu, daß erst seines Meisters Eigentum, die Tiere versorgt wurden, dann gab man ihm Wasser, daß er und die Männer, die mit ihm waren, die Füße waschen konnten, und lud ihn zum Essen ein. Er wies die Einladung *zurück*, denn nichts sollte ihn daran hindern, im Sinne seines Meisters zu handeln: Erst will ich meine Botschaft ausrichten, dann will ich essen! (1. Mose 24, 33) Als er sein Anliegen vorgebracht hatte, aber er aber immer noch nicht. Er verlangte erst noch eine klare Antwort im Hinblick auf seinen Auftrag. Dann erst wurde gegessen und nach dem Brauch des Landes über die Braut gesprochen. Am nächsten Morgen wird er gewiß noch so müde gewesen sein, daß er der Einladung, noch zu bleiben, hätte Folge leisten können. Nichts konnte ihn jedoch bewegen, seine Aufgabe seinem persönlichen Wohl hintenanzusetzen. „Lasset mich“, sprach er, „daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ (1. Mose 24, 56)

Der Stammapostel ist *eins* mit dem Herrn, die Apostel sind *eins* mit dem Stammapostel, die getreuen Brautseelen sind *eins* mit den Aposteln und Gottesknechten. Der Stammapostel ist nicht in erster Linie um sein persönliches Wohlergehen besorgt; was ihm am meisten am Herzen liegt, ist der Auftrag, die Braut zuzubereiten und dem Meister zuzuführen. Dieser von Gott erhaltene Auftrag überschattet alles Menschliche. Der Stammapostel erwartet heute von uns eine klare Entscheidung für des Herrn Sache, denn er will die Braut heimführen. Wie gutgemeint und vernünftig auch mancherlei Ratschläge klingen und woher sie auch immer kommen mögen — der Stammapostel und die Apostel sind nicht geneigt, sich dadurch behindern zu lassen. *Die Braut muß zum Sohne!* Der Herr hat unserem Stammapostel wie einst dem Elieser den Weg mit so sichtbaren Zeichen bereitet, daß wir die Gewißheit haben: Nichts wird ihn hindern, die Braut heimwärts zu führen.

Was könnte aber Gottes Kinder hindern, ihm zu folgen? Zweifel? Freunde? Verwandte?

Die Rebekka hatte zu entscheiden, und sie tat es! Freunde, Verwandte, Vater und Mutter eingeschlossen, würden, wenn vielleicht auch mit etwas Abschiedsschmerz, zurückgelassen. Es mag noch Gotteskinder geben, die sich durch falsche Lehren halten lassen, andere wieder sind noch nicht treu im Opfer oder stehen jeder Mitarbeit in des Herrn Werk ablehnend gegenüber. Dann gibt es solche, die zwar bereit sind, auszuziehen, aber sie schauen noch zurück. Sie wollen das altgewohnte Leben und Treiben dieser Welt nicht missen, an dem die neue Kreatur aus Christo kein Gefallen hat.

Wir sagen mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu: Hindert uns nicht! Im Einssein mit ihnen empfangen wir die Kräfte, die es uns ermöglichen, den uns verordneten Kampf des Glaubens als Sieger zu bestehen.

Im Lichte wandeln!

2. Korinther 4, 6.

Inwieweit wir im Lichte wandeln und wie wir zu der Gnadensonne Christi stehen, inwieweit wir von ihren Strahlen erreicht werden, hängt davon ab, in welchem Verhältnis wir uns zum Herrn befinden. Da ist es gut, wenn wir nicht dem Irrtum erliegen, daß uns ein einfaches gläubiges Zurückwenden in die Geschehnisse der Vergangenheit bereits in das Licht stellen würde.

Wir wissen, daß die Männer, die Jesus zu seiner Zeit aussandte, damit sie das Licht des Evangeliums unter die Menschen trügen, heute nicht mehr leben. Wenn wir auch aus ihren Schriften manches erfahren können, was das Glaubensleben in den ersten apostolischen Gemeinden kennzeichnet, so geben uns diese Berichte nicht die Möglichkeit, an diesem Leben teilzunehmen, denn jene Männer waren ja nicht nur Missionare, die ausgesandt wurden, den Menschen vom Leben Jesu zu berichten, sondern sie waren *Quellen des Lichtes und des Lebens* für die, die an ihr Wort glaubten! Sie redeten nicht nur, sondern sie segneten auch. Sie verwiesen nicht nur auf Ereignisse, die in der Vergangenheit lagen, sondern sie waren imstande, aus den Kräften zu schöpfen, die vom Himmel gegeben waren, und den Menschen davon mitzuteilen. Dazu war ihnen von ihrem Sender, dem Sohne Gottes, *Vollmacht* gegeben. Niemand von uns, der in das Bündnis mit Gott durch die Heilige Taufe treten will, ist aber in der Lage, sich einem Apostel Petrus, Paulus oder Johannes anzuvertrauen und den Heiligen Geist aus der Hand dieser Männer zu empfangen, wie es in der ersten apostolischen Zeit möglich war. Es ist auch niemand imstande, aus ihrem Munde die Worte zu hören: Dir sind deine Sünden vergeben! oder: Das ist der Leib und das Blut Jesu, für dich gegeben! Wir erkennen, daß das Licht, das von ihnen ausging, erloschen ist, denn seine Träger sind nicht mehr unter uns. Die Heilige Schrift aber tauft uns nicht, und sie spendet uns auch den Heiligen Geist nicht. Sie ist nicht das in die Welt gesandte Licht, sondern sie zeugt lediglich davon, wie der Herr Jesus einst schon zu seinen Zeitgenossen sagte: „Suchet in der Schrift; denn ihr meineth, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5. 39. 40).

Das ist eine sehr ernste Warnung, aber man könnte nun einwenden, daß es damals ja auch noch kein Neues Testament gab.

Ist das Neue Testament ein vom Himmel gegebenes Werk, das der Welt das Leben, Versöhnung und Gnade schenken soll? Hat dazu nicht Gott zuerst seinen Sohn gesandt, gab er nicht den Heiligen Geist? Sandte der Herr nicht Apostel aus?

Das Neue Testament ist ein Bericht von jenem Leben, das den Sohn Gottes und die ersten Apostel erfüllte; und dieses Leben war *Wirklichkeit*. Und in eine ebensolche Wirklichkeit sind wir durch das Leben eingetreten, das Gott uns in unserer Zeit geschenkt hat. Denn durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes und die Aufrichtung des Apostelamtes als „*Amt, das den Geist gibt*“, wie es die Schrift in 2. Korinther 3, 8 bezeichnet, haben auch wir den Geist des Lebens und die Kraft von oben empfangen! Wir kennen die Träger des Lichtes und des Lebens in unserer Zeit, wir wandeln deshalb auch nicht in der Finsternis, sondern stehen in der Nachfolge Christi und gehören zu denen, denen die Worte gelten: „Meine Schafe hören meine Stimme . . . und sie folgen mir!“ (Johannes 10, 27)

So hat uns der Herr in eine Zeit hineingeführt, in der für uns das Licht wohl deutlich von der Finsternis geschieden ist, aber auch in eine Zeit, in der es fraglos manche Dämmerzustände gibt — für uns, die wir im Lichte wandeln, eine ernste Mahnung, sich nicht dem Zweifel hinzugeben, der uns aus dem Lichtesbereiche entfernt und uns in eine Dämmerung hüllt, in der alles, was uns klar gewesen ist, fragwürdig erscheint und unser Ziel aus dem Auge schwindet, in der wir, in Unsicherheit einhergehend, zwar noch nicht völlig von der Finsternis umhüllt, aber auch des rechten Weges nicht mehr völlig gewiß wären.

Kehren wir, so uns solche Zustände umfassen hätten, wieder zurück zum Lichte, wenden wir uns mit unserem vollen Blick wieder dorthin, wo die Quellen des Lebens und des Lichtes sind, und treten wir unter die Strahlen der Gnadensonne Jesu!

Wir finden aber auch immer noch Menschen, die aus ihrer Finsternis den Ruf an Jesum richten: Herr, was sollen wir tun, um selig zu werden?

Was antworten wir? Weisen wir sie auf den Weg des Lichtes und des Lebens, führen wir sie aus ihrer Finsternis und aus ihrer Dämmerung heraus! Lassen wir durch uns selbst, durch unser Leben und Wesen das Licht leuchten, durch das wir erleuchtet werden! Jesus sprach davon, daß man das Licht, das im Hause ist, nicht unter den Scheffel stellt, sondern erhöht, daß es allen leuchte, die im Hause sind — handeln auch wir nach seinem Wort!

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!

(Auszug aus einem Ämterdienst)

Hebräer 13, 1.

Wenn der Geist des Herrn durch uns spricht, wacht der Herr auch über sein Wort, daß es geschieht, wie er es einst schon durch den Propheten Jeremia hat sagen lassen (Jeremia 1, 12). Treten wir an den Altar des Herrn, um den uns anvertrauten Seelen zu dienen, so müssen wir uns für einen solchen Dienst zunächst heiligen (vgl. 2. Mose 19, 22). Das tun wir, indem wir in der Stille seufzen und bitten, daß uns der Herr *seine* Gedanken auf den Geist lege, damit die Kinder Gottes die von ihm bestimmte Speise hinnehmen können. Wo ein dienender Bruder mit fremdem Feuer an den Altar träte, wäre es ihm unmöglich, Gotteskinder zu erquicken, aufzurichten und zu stärken. Es müßte ihm am Ende ergehen wie einst den Söhnen des Aaron, die sich mit fremdem Feuer dem Altar des Herrn nahten. „Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn“, lesen wir in 3. Mose 10, 2; „und verzehrte sie, daß sie starben vor dem Herrn.“

Ein Diener des Herrn hat den Auftrag, die ihm anvertrauten Seelen selig zu machen, zu pflegen, zu behüten und zu bewahren, damit sie nach dem göttlichen Willen für ihre himmlische Berufung vollendet werden. Dazu ist vornehmlich notwendig, daß jeder Amtsbruder fürs erste einmal mit seinem nächsten Segensträger *eins* ist. Der Unterdiakon, der Diakon und der Priester mit seinem Vorsteher, der Vorsteher mit seinem Bezirksvorsteher, der Bezirksvorsteher mit dem Bischof, der Bischof mit seinem Apostel und die Apostel Jesu mit dem Stammapostel. Wo dieses Einssein gepflegt wird und in Erscheinung tritt, da steht der Amtsbruder im Segen, und die Gemeinde blüht. Wollte ein Amtsbruder nur das Seine pflegen, ohne sich mit seinem Segensträger zu ver-

binden, so könnte er nicht mehr im Segen dienen. Wenn er sich auch der Heiligen Schrift bedient, so ist das Wort daraus dann doch nicht mehr als der Mantel, mit dem er sich kleidet. Die Seele aber, die unter diesem Wort steht, empfindet, daß es nicht der Geist Christi ist, der sich durch dieses Wort offenbart. Das *Einssein* im Geist muß immer neu angestrebt werden, weil der Fürst dieser Welt täglich darauf ausgeht, die Verbindung zu denen, die uns zum Segen gesetzt sind, zu stören und zu unterbrechen. Deshalb gilt es, die Mahnung zu beachten: „Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!“ (Hebräer 13, 1)

Wir haben in der Reichsgottesgeschichte Beispiele genug, wo der Herr nach seinem Willen Männer erwählte, die zuerst auch freudig dienten, schließlich aber doch dann fremden Geistern Zutritt zu ihrem Herzen gewährten. Gott ist geduldig und von großer Güte; wenn er aber dann sehen mußte, daß durch einen solchen Knecht viele verführt wurden und ins Verderben gingen, dann hat er ihn hinweggetan. Auch das Erlösungswerk unseres Gottes in der Gegenwart hat hierfür manches Beispiel aufzuweisen. Manche, die vorher im Glaubensgehorsam standen, haben nach und nach fremden Geistern Raum gegeben; sie wurden ehrgeizig oder verfielen der Überheblichkeit und dem Besserwissen und lösten sich schließlich von ihrem Segensträger. Die Geschwister, denen sie dienten, wurden dann bald unruhig, denn sie fühlten, daß es nicht mehr der Geist Christi war, der sich ihnen offenbarte, sondern ein fremder Geist. Die Schafe Christi merken es, wenn die Stimme des guten Hirten nicht mehr zu hören ist. Die Entwicklung geht dann immer dahin, daß solche Männer nicht mehr in der Gemeinschaft der Gotteskinder bleiben können. Deshalb kommt es für uns darauf an, daß wir *ganz* in dem Willen des Herrn aufgehen, damit unsere Arbeit von ihm gesegnet werden kann.

Das Erlösungswerk unseres Gottes hat große, treue und selbstlose Diener des Herrn aufzuweisen. Sie alle kannten nichts anderes als das heiße Mühen, das Werk des Herrn nach dem Willen Gottes zu führen, damit die ihnen anvertrauten Seelen unter ihrer Bedienung für ihre himmlische Berufung vollendet würden. Vergleichen wir demgegenüber einmal, wie sich wohl andere Gemeinschaften, Verbände oder Organisationen in einem Zeitraum von etwa 2000 Jahren verändert haben würden! Da steht das Erlösungswerk unseres Gottes ohne Beispiel da, so wunderbar hat der Geist des Herrn durch die von ihm erwählten Werkzeuge wirken können. Sie dachten nie an sich, sondern allein an den ihnen übertragenen Auftrag, daß sie diesen gewissenhaft im Sinn und Geiste Christi wahrnehmen konnten. Ihr Streben war darauf gerichtet, stets mit dem Herrn *eins* zu sein. *Die Furcht des Herrn* ruhte auf ihnen, und die Furcht des Herrn ist, wie es in den Sprüchen heißt, der Weisheit Anfang. Es ist auch bei jedem Amtsbruder notwendig, daß er in der Furcht des Herrn bleibt. Wo wir darin offenbar werden, ist es unmöglich, daß wir je einem fremden Geist in unserem Herzen Raum geben könnten.

Üben wir unser Amt aus, wie es vom Herrn erwartet wird! Je näher wir dem Tag kommen, an dem er die Seinen heimholen möchte, um so größer werden die Gefahren, die uns bedrohen, um so mehr aber erwartet der Herr auch von uns, daß wir als seine Diener über die Schafe Christi wachen, damit sie keinen Schaden nehmen.

W. Sch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1963

Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 7-11.

Segnend schied Jesus aus dem Kreise seiner Jünger und fuhr auf gen Himmel (Lukas 24, 50. 51). —

Es war der Welt nicht verschwiegen worden, daß der Gottessohn als Erlöser auf diese Erde kommen sollte. Davon hatten die Propheten von Jahrhundert zu Jahrhundert geweissagt. In Wirklichkeit aber waren es nicht die Propheten, sondern der Vater im Himmel selbst, der die Ankündigung seines Sohnes durch der Propheten Mund vornahm.

Als Jesus nun geboren wurde, stand man diesem Ereignis ablehnend gegenüber. Man wollte es auch! Warum? Weil die Männer, die solches dem Volke hätten sagen müssen, es bewußt unterließen, darauf hinzuweisen. Das bestätigt die Tatsache nach Johannes 1, 11: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Wie man vorher die Hinweise auf das Kommen des Erlösers nicht beachtete, das der damaligen Zeit als größtes Ereignis bevorstand, so hat man dann ebensowenig das damals lebende Geschlecht auf die Bedeutung der Menschwerdung Jesu aufmerksam gemacht; man hat ihn vielmehr bekämpft, weil man nicht wollte, „daß dieser über sie herrsche“ (Lukas 19, 14).

Obgleich Gewalten der Erde durch ihre Anführer aus dem Machtbereich der Finsternis es zu verhindern gedachten, erfüllte sich der Wille des Vaters dennoch. Man proklamierte zwar das Ende des Lebens Jesu in der Welt als einen Sieg, weil man glaubte, durch den Mord an dem Gottessohn auch den Erfolg seiner Mission für immer ausgelöscht zu haben. Doch man irrte wiederum und ahnte nicht, daß man unschuldig Blut vergossen hatte.

Seine Himmelfahrt hat der Auferstandene persönlich angekündigt, indem er Maria beauftragte, seinen Jüngern zu sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17). Vierzig Tage wandelte er dann noch auf Erden und erschien hier und da seinen Jüngern. Diese werden bestimmt überall davon erzählt und das Erlebte unter

ihren Zeitgenossen verbreitet haben. Man hatte jedoch den Heiland der Welt nicht nur nach dem Fleische, sondern auch in den Herzen der Menschen getötet.

Würde in unserer Zeit jemand sterben, der sich dann hin und wieder noch unter den Menschen zeigte, wäre das Ursache, in allen Zeitungen davon zu berichten und die berühmtesten Wissenschaftler und Gelehrten aufzufordern, eine Erklärung für dieses Geheimnis zu geben. Das Geheimnis von Christo und seiner Gemeinde kann aber der geschulteste Verstand nicht deuten.

Aus dem Kreise seiner Jünger ist Jesus aufgefahren zu seinem Vater. Eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Welch großen Dienst haben doch die Wolken zu erfüllen! Manches Mal ist davon in der Heiligen Schrift zu lesen. —

Für uns ist es eine erfreuliche Bestätigung der Engel: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Das heißt: Er wird bei seinem Wiederkommen in den Kreis der Seinen treten und diese zu sich nehmen. Das ist unsere Himmelfahrt! Unbemerkt von der Umwelt schied der Gottessohn aus dem kleinen Kreis der von ihm erwählten und für ihren Sendungsauftrag bereiteten Apostel von dieser Erde. Zu diesem einmaligen Geschehen waren nicht der Hohe Rat, die Schriftgelehrten, Pharisäer und Ältesten eingeladen; für sie hat der Herr einen anderen Tag bestimmt, an dem er ihnen begegnen wird, um durch den Lohn ewiger Verdammnis ihre schändliche Tat zu vergelten.

Wenn wir in unseren Tagen voll Überzeugung singen: „Wir warten dein, o Gottessohn, und lieben dein Erscheinen“, dann ist es für uns Gewißheit, daß der Bräutigam Jesus bei unserer Entrückung — also Himmelfahrt — in unsere Mitte treten wird, um seine Braut für immer zu sich zu nehmen. Wiederum wird dann auch dieser Vorgang den Menschen ein Geheimnis bleiben; sie werden dafür keine Erklärung abgeben können.

Wie sich nun einmal die Welt allen großen Ereignissen gegenüber gleichgültig einstellt und das Interesse dafür nur für kurze Dauer bekundet, so wird man auch die Verwandlung der Kinder Gottes zwar als etwas Unbegreifliches ansehen, sich aber recht schnell wieder den alten Meinungen zuwenden. Kommt dann das Erwachen, so sind über die Menschheit jene Verhältnisse hereingebrochen, vor denen nicht nur Jesus, sondern auch die Apostel am Abend der Kirche Christi immer gewarnt haben.

Gottes Kinder bemühen sich täglich, die letzten Bindungen abzustreifen. Die Getreuen lassen sich durch keinen Geist von unten aufhalten, denn sie möchten den nach Offenbarung 20, 6 geschilderten Zustand erreichen und den Tag der Vollendung mit Erfolg und aus Gnaden bestehen. W. Sch.

Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21, 5.

Sonntag, Den 19. 5. 1963

Der Herr Jesus sagte einst: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lukas 11, 28). Daraus geht deutlich hervor, welch großes Glück es ist, die Stätte aufsuchen zu dürfen, wo der Herr durch seinen Geist mit den Seinen redet, und gewürdigt zu sein, unter sein Wort zu kommen und die damit verbundene Seligkeit hinzunehmen.

Wir haben, seitdem wir Gottes Kinder sind, die Größe des göttlichen Wortes und seinen Wert kennen und schätzen gelernt, so daß wir mit einem der alten Gottesmänner sagen können: „*Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth*“ (Jeremia 15, 16). Salomo hat schon gesagt: „Denn es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12). Pflaster gibt es auch auf geistigem Gebiet sehr viele, denn schließlich ist jede Religion, jede Gemeinschaft, jede Glaubensrichtung ein Pflaster, durch das ein bestimmtes Heilsverlangen gestillt werden soll. Man hat der Menschheit davon so viele aufgelegt, daß in der großen Christenheit von der wahren Kirche, wie sie der Herr einst auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut hat und von der er selbst der Eckstein ist, heute nichts mehr wahrgenommen werden kann. Jede neue Lehre, die in der Vergangenheit verkündet wurde und die angeblich alle die Heilige Schrift zur Grundlage haben — es sind deren in unserer Zeit mehr als tausend! — war nur wieder ein neues Pflaster, ein neuer Lappen, der einem alten Kleid aufgeflickt worden ist. Damit wird die Menschheit nicht geheilt; der Beweis dafür ist sichtbar. Der Schaden ist im Laufe der Zeit nicht besser und die schwärende Wunde trotz aller Pflaster nicht kleiner geworden. Ja, alle Pflaster und Lappen konnten nicht verhindern, daß der Wunden immer mehr geworden sind, so daß heute die ganze Menschheit wie im Fieber liegt. Der durch den Sündenfall angerichtete Schaden ist immer größer, die Kluft zwischen Gott und den Menschen immer breiter und immer tiefer geworden; die Menschen sind Gott nicht näher gekommen, sondern haben sich immer mehr von ihm entfernt, und die Ursache dafür ist darin zu suchen, daß alle Lappen und Pflaster nicht imstande waren, Heil und Erlösung zu bewirken und die Menschen vor dem Verderben zu bewahren. Ohne das Verdienst Jesu, das er allein seinen Aposteln anvertraut hat, gibt es keine Versöhnung mit Gott.

Um aus dem Anrecht Satans zu kommen, genügt es fürwahr nicht, nur hin und wieder einmal einen neuen Lappen auf das alte Kleid zu flicken. Der Herr Jesus macht keine Flickarbeit, er sagt vielmehr: „*Siehe, ich mache alles neu!*“ (Offenbarung 21, 5) Die Erneuerung hat in dem Augenblick an unserer Seele begonnen, wo wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen haben; sie darf aber erst dort aufhören, wo gesagt werden kann: „*Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!*“ (2. Korinther 5, 17) Von dem Alten darf nichts mehr übrigbleiben.

Es geht heute nicht mehr darum, daß einer glaubt, was in der Heiligen Schrift steht — dieser Glaube ist schließlich in den Herzen aller Getreuen zu einer Überzeugung geworden —, in unseren Tagen handelt es sich darum, daß wir im Glauben erfassen, was zu unserer Vollendung dient, damit wir auch wirklich in Empfang nehmen können, was der Herr den Seinen verheißen hat! Wir wollen an der Seite des Stammapostels und der Apostel heimgeführt werden, wir wollen mit ihnen teilhaben an der Ersten Auferstehung!

Dazu muß an uns eine *völlige* Erneuerung geschehen, daß wir imstande sind, mit Jesu auf seinem Stuhl zu sitzen, mit ihm alles zu ererben und als Bewohner der neuen Schöpfung offenbar zu werden. Diese Arbeit wird getau im Hause Gottes unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Unsere Seele wird aus allem Anrecht Satans erlöst, und wir werden gekrönt mit ewiger Gnade und Barmherzigkeit. Denn wir sind auch nur aus Gnaden imstande, zu erlangen, was der Herr den Seinen verheißen hat.

Aus diesem Grund ist es heute auch so wichtig, an der Gnaden- und Sohnesstätte zu bleiben und jeden Gottesdienst wahrzunehmen. Nur solange wir mit

den Aposteln des Herrn innigste Verbindung und Gemeinschaft pflegen, genießen wir vom Gnadenstuhl das, was zu unserer Erlösung, Bereitung und Vollendung erforderlich ist. Wie einst in den Aposteln des Herrn der Gnadenstuhl aufgerichtet war, so steht er auch heute im Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln. Sie sind es, die an Christi Statt stehen und uns sagen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Richtet nicht!

Matthäus 7, 1-5.

Niemand läßt sich gern richten. Ob einer schuldig ist oder unschuldig, er erscheint nicht gerne vor dem Richter. Wenn jemand durch das Gesetz gerichtet wird oder auch nur durch die Meinung der Menschen, immer wirkt sich ein „Gerichtet werden“ unangenehm aus.

Die Menschen sind in geistiger Hinsicht meilenweit von Gottes Willen abgewichen. Obschon niemand gerne gerichtet wird und eigentlich jedermann weiß, daß er nicht richten sollte, lieben es doch alle Menschen, gelegentlich zu richten und zu urteilen. Wie schnell gibt man seine Meinung über jemanden kund, den man kaum kennt! Auch wenn einer den anderen sehr gut kennt und um seine Verhältnisse weiß — wie wenig sind ihm dennoch Gründe und Hintergründe bekannt, die der Handlungsweise seines Nächsten zugrunde liegen! Und doch richtet man so schnell!

Oft haben die Gerichtshöfe in aller Welt schon Fehlurteile ausgesprochen. Furchtbare Wirkungen waren damit verbunden. Etliche mußten den Irrtum *anderer* mit ihrem Leben bezahlen, andere mit ihrer Freiheit und wieder andere mit dem Verlust ihrer Ehre. So kann es auf Erden geschehen.

Wenige Menschen denken an die schädigende Wirkung und den Schmerz, der durch eine einzige, abfällig richtende Bemerkung hervorgerufen werden kann. Die Menschen richten schnell; der Herr läßt sich Zeit damit. Als der liebe Gott dem Propheten Jona den Auftrag gab, die Zerstörung Ninives anzukündigen, und sich daraufhin die Leute besserten, wollte der Herr nicht mehr richten. Er verschonte die Stadt. Die Heilige Schrift ist voll von Beispielen dieser Art. Durch seinen Sohn wird er das letzte Gericht halten. Seit der Zeit, da Gott Menschen erschaffen hat, werden bis zum endgültigen Gerichte Gottes wohl über 7000 Jahre vergangen sein. So lange wartet der liebe Gott, bis er richtet! Das zeigt uns den gewaltigen Unterschied zwischen dem Herrn und seiner Handlungsweise und den Menschen und ihrem Tun.

Der Herr Jesus sah, welche Gefahr für die Menschen im unbedachten Richten liegt. Er gab deshalb die Warnung: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden!“ (Matthäus 7, 1. 2) Alles Gericht hat der Vater dem Sohn übergeben (Johannes 5, 22).

Wer von dem Geist des Richtens erfüllt ist, der sieht seine eigenen Fehler nicht mehr, er kann deshalb auch keine Gnade finden. Wer aber keine Gnade findet, muß unter das Gericht! Wer vom Geist des Richtens besessen ist, der sieht die Fehler des Nächsten viel größer, als sie in Wirklichkeit sind. Er verletzt daher viele Seelen, er hilft dem Satan töten, anstatt dem lieben Gott, lebendig zu machen. Es sind schon Gotteskinder verlorengegangen, weil sie in der Gemeinde gerichtet, anstatt geliebt wurden. Wir haben unsere Gottes-

kindschaft nicht empfangen, um anderen Bürden auf die Seele zu legen, sondern um Bürden *tragen zu helfen*. Eine einzige lieblose Bemerkung kann unendlich viel Seelenschmerz erzeugen, kann sogar zur Schwächung des Glaubenslebens führen. Auch der Starke braucht Zeit, um die Folgen eines abfälligen Urteils ganz aus seiner Seele zu verbannen. Der Apostel Paulus sagte: „Einer trage des andern Last!“ (Galater 6, 2)

Wer schnell richtet, wird auch schnell zum Heuchler. Heuchler aber finden keinen Eingang in den Hochzeitssaal. Wir sehen also, wie ernst das Wort Jesu ist: Richtet nicht! —

Das Richten ist ein tödlicher Bazillus im Leben eines Gotteskinds. Familien sind dadurch zerstreut worden, der Friede von Gemeinden wurde gestört — all das ist durch unbedachtes Richten gekommen. Wer richtet, beweist Mangel an Liebe und Selbstkontrolle. Ehe eine Seele den Tag der Erlösung erleben darf, muß dieser Bazillus überwunden werden. Der Stammapostel geht uns auch darin mit seiner wunderbaren und göttlichen Liebe als leuchtendes Beispiel voran. Seine Liebe zu uns ist offenbar. Er ruft uns zu: Helft mir, das letzte Schaf zu finden! Wer das letzte Schaf finden hilft, kann das nur mit der Liebe Jesu, die dem Geist des Richtens entgegengesetzt ist, erreichen. Diese gewaltige Waffe, die Waffe der Liebe, des Bittens und des Gebetes, die brauchen der Stammapostel, die Apostel und alle Getreuen. Sie richten nicht, sondern *lieben*; sie verurteilen nicht, sondern *spenden Gnade*! Sie stehen in der *ersten* Liebe. Wer mit diesen Waffen kämpft, muß nicht fürchten, einst zu den Heuchlern gezählt zu werden. Für uns ist ja der Altar der Gnade aufgerichtet. Dort findet auch der Vergebung, der einmal schnell gerichtet hat und seinen Fehler bereut. Die Gnade, die aus dem Verdienst Jesu kommt, verhilft uns zu der Vollkommenheit, die wir am Tage des Herrn aufweisen müssen!

Gedenke, wovon du gefallen bist!

Offenbarung 2, 5.

Sonntag, den 26. 5. 1963

Fleißige und strebsame Schüler sehen bei der Erfüllung ihrer Aufgabe im Geist schon jenen Tag vor sich, an dem ihnen das Abschlußzeugnis überreicht wird. Eine Prüfung zu bestehen ist nur denkbar, wenn zuvor das vermittelte Wissen angenommen wurde. Dies wiederum setzt voraus, daß sich der Schüler auch jeweils mit dem Wort des Lehrers verbindet. Wo man nur pflichtgemäß die Schule aufsucht, gedankenlos und unaufmerksam dem Unterricht beiwohnt, wird man sich die für einen erfolgreichen Abschluß notwendigen Kenntnisse nicht aneignen können.

Im Hinblick auf die Unterweisung im Hause unseres Gottes ist es ebenso. Was der Herr anzubieten hat, schenkt er uns durch sein Wort. Nur wenn bei uns die Verbindung mit diesem Lebenswort hergestellt ist, kann eine Vollendungsarbeit an unserer Seele bewirkt werden. Am Tage des Herrn ist es unbedeutend, wie und auf welche Weise wir zum Werk Gottes gekommen sind, wichtig bleibt allein, was das Wort des Lebens bei uns hat ausrichten können.

Der Herr hat stets gewarnt vor einem flüchtigen Handeln, vor Lässigkeit und Halbheit. Diese ernste Mahnung liegt auch in den Worten, die er an die Gemeinde zu Ephesus gerichtet hat: „Gedenke, wovon du gefallen bist!“ Damit stellt Jesus die ersten und letzten Werke jener Gläubigen gegenüber. Unwill-

kürlich treten beim Hören dieser Hinweise die Begriffe „Anfang“ und „Ende“ vor die Seele: wir werden veranlaßt, unsere eigene Entwicklung zu betrachten. In diesem Zusammenhang darf man auch mal das Verhältnis von Braut und Bräutigam in Erinnerung rufen. Wie groß waren Hochachtung und Wertschätzung, die man einander entgegenbrachte, in der Zeit, als man sich kennenlernte! Kein Opfer war zu groß, kein Weg zu weit, keine Entbehrung zu schwer; für die Liebe brachte man alles auf. Als dann der Tag der Eheschließung kam, wurde dieser Bund mit dem Gelöbniß der Treue besiegelt. Bei Braut und Bräutigam und zwischen Ehegatten ist die Verbindung auf Liebe und Treue gegründet. Ist aber in allen Ehen das Ende wie der Anfang?

Welch großer Unterschied besteht zwischen dem Anfang und Ende des Lebens der ersten Menschen, eines Esau, Saul und Absalom, zwischen Anfang und Ende der Wüstenwanderung des Volkes Israel! —

Sooft wir ins Haus Gottes gerufen werden, steht das Wort des Herrn im Mittelpunkt. Wer sich aber nicht mehr regelmäßig dorthin gezogen fühlt, bei dem hat dieses Wort an Bedeutung verloren. Dann erkaltet die Liebe! Es ist ebenso wie bei Eheleuten, die sich zu Anfang ihres Ehelebens immer wieder in ihr Heim sehnten, denen es aber später nicht mehr darauf ankommt, ob der eine früh oder spät nach Hause zurückkehrt, weil schließlich das verbindende Element der Liebe — das Wort — fehlt.

Warum sprach Jesus einst die Worte: „Tue die ersten Werke!“? Er sah, daß sich die Gläubigen selbstgebauten Altären zuwandten und ihr Ohr den Stimmen fremder Geister liehen, wodurch die Liebe zum Wort des Herrn schwand.

Wir werden in jeder Lage unseres Glaubens erfahren, daß uns das Wort Gottes stärkt, tröstet und zurechtbringt. Dieses Wort muß uns immer wertvoller werden, denn es verbindet uns doch mit unserem Seelenbräutigam. Wie kommt es, daß von zweien, die auf dem Felde arbeiten und auf der Mühle mahlen, nur *einer* angenommen wird (Matthäus 24, 40. 41)? Weil der andere nicht mehr die innige Verbindung mit dem Herrn pflegte! Und warum muß Jesus den Törichteren sagen: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12)? Weil sie zu ihm nicht mehr in der ersten Liebe standen und sein Wort nicht mehr beachteten!

Gerade in gegenwärtiger Zeit ist es entscheidend, die Gemeinschaft mit dem Herrn zu pflegen. Es bedeutet schon etwas, aus dem Stimmengewirr Laodizeas die Stimme des Herrn herauszuhören; denn jeder fremde Geist will die letzte Posaune übertönen! Jesus aber sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Johannes 10, 27), sie haben eben ihr Ohr auf die Stimme des guten Hirten eingestellt.

Der Gottessohn mußte einst solchen, die sich auf ihre Herkunft beriefen, sagen: „Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid; aber ihr sucht mich zu töten, denn meine Rede fängt nicht bei euch“ (Johannes 8, 37). Darum konnten sie auch nicht Eigentum des Herrn werden.

Unsere Seligkeit und die Bereitung unserer Seele zum Ebenbild Christi sind davon abhängig, wie wertvoll uns das Wort des Herrn ist. In der Einstellung zu diesem Wort beweisen wir unsere Liebe zu dem, der uns erwählt hat. Wird es nur gewohnheitsmäßig hingenommen, dringt es nicht in die Seele; denn Lebenskräfte schenkt dieses Wort nur dem, der ihm Geist und Herz erschließt. Nur das Wasser, welches *über* die Turbine geleitet wird, kann in Energie umgewandelt werden, und die Windmühle wird nur von *dem* Wind getrieben, der ihre Flügel erfaßt. Schließlich kann ein Motor nur dann laufen, wenn die Kraftstoffzuleitung in Ordnung ist.

Zuletzt ist es entscheidend, ob wir die vom Herrn erwartete Würdigkeit besitzen. Möge darum die Mahnung des Herrn: „Gedenke, wovon du gefallen bist!“ uns immerzu veranlassen, auf unsere Entwicklung zu schauen, den Anfang und den gegenwärtigen Zustand unseres Glaubens gegenüberzustellen. Wer so handelt, bleibt davor bewahrt, am Tage des Sohnes Gottes enttäuscht hören zu müssen: Ich kenne dich nicht!
W. Sch.

Es ist nicht so nahe; laßt uns nur Häuser bauen!

Hesekiel 11, 1-3.

An Beweisen, daß der Herr die durch seine jeweiligen Diener gegebenen Verheißungen erfüllt, fehlt es in der Menschheits- und Reichsgottesgeschichte bis zum heutigen Tage wahrlich nicht. Immer waren es jedoch nur verhältnismäßig wenige Menschen, die begnadet waren, der jeweiligen Stimme Gottes ihr Ohr zu öffnen.

Auch dem Propheten Hesekiel wurde zu seiner Zeit nicht geglaubt, als er sich an das Haus Juda wandte. Das Ende war, daß sich seine Verheißungen haargenau erfüllten und die Fürsten von Juda später durch Nebukadnezar gemäß Jeremia 52, 9—11, wie vorausgesagt, fern von Jerusalem bei Ribla hingerichtet wurden.

Was war geschehen?

Hesekiel, auf deutsch „Gott ist stark“ oder „Den Gott stärkt“, wurde in der babylonischen Gefangenschaft im Geiste nach Jerusalem entrückt. Dort sah er unter dem Tor, das zum Hause des Herrn führte, 25 Männer, wohl die Anführer der 24 Priesterordnungen, die David und der Hohepriester gesetzt hatte. Diese waren mit Sorge um die Zukunft erfüllt. Sie erkannten aber nicht mehr des Herrn Weg, hatten sie doch den Tempel verlassen und befanden sich schon außerhalb unter dem Tore. Sie glaubten darin einen Trost zu finden, daß sie untereinander sprachen: „Es ist nicht so nahe“ — nämlich die verheißene Zerstörung von Jerusalem —, „laßt uns nur Häuser bauen! Sie (die Stadt) ist der Topf, so sind wir das Fleisch.“ Damit wollten sie sagen: Was bedeutet schon die angedrohte Zerstörung, es kann doch anders kommen! Wie das Fleisch im Topf schließlich für den Hungrigen wertvoller ist als der Topf, so meinten sie, auf ihr eigenes Fleisch vertrauen zu können, das sie in dem Topf der starken Stadtmauern von Jerusalem gegen alle Angreifer sicher wähnten. Doch wie unselig diese Gedanken und wie schädlich diese Ratschläge waren, erwieß sich, als Nebukadnezar mit seiner Kriegsmacht den starken Topf der Befestigungen zerschlug, die Fürsten gefangen nahm und fern der Heimat töten ließ.

Was lernen wir daraus?

Ist es heute nicht unser Herr, der in dem Stammapostel steht als „Gott ist stark“ und in den Aposteln als „Den Gott stärkt“? Welch sinnbildlicher Auftrag, den der Herr dem ersten Stammapostel Petrus gab: „Stärke deine Brüder!“ So bilden die Apostel mit dem Stammapostel eine unauflöslche Gemeinschaft, die den Auftrag hat, das Volk Gottes auf den Tag des Herrn zu bereiten, es in allen Glaubenskämpfen zu stärken und es würdig zu machen, auf ewig das Angesicht des Vaters und des Sohnes zu schauen.

Wie Hesekiel im Geiste nach Jerusalem entrückt wurde, ist heute täglich der Geist des Herrn durch die Gesandten Jesu in seinem Heiligtum tätig. Möge jede Seele dankbar sein, die das Auge Gottes allezeit in seinem leben-

digen Tempel in der Gesinnung antrifft, wie es von unseren Brüdern in der Urkirche geschrieben steht: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Wer aber den Schritt hinaus unter das Tor dieses lebendigen Tempels wagt, muß mit dem Durchzug der vielen gottfeindlichen Geister rechnen. Sie erzeugen die unseligen Gedanken:

Es ist nicht so nahe; laßt uns nur Häuser bauen.

Mein Herr kommt noch lange nicht.

Friede. Friede, keine Gefahr!

Wahrlich unselige Gedanken, denn sie führen nicht zur Seligkeit, sondern hinaus, dort wo die Trauben vom Weinstock der Erde geerntet werden. Unter dem Tore fallen aber auch die schädlichen Ratschläge:

Die Welt ist unser Topf, wir sind das Fleisch.

Was soll uns schon passieren!

Sie vergessen die Worte Salomos: „Schädliche Fliegen verderben gute Salben“ (Prediger 10, 1). Seien wir dankbar, die wunderbare Augensalbe des Heiligen Geistes empfangen zu haben! Wir lassen sie uns nicht durch andere Geister verderben, die Fliegen gleich umherschwirren, um ihre giftigen Bazillen in den Herzen abzulegen. So dürfen wir heute mit geheiligten Augen den in Jeremia 1, 13 erwähnten „heißsiedenden Topf von Mitternacht her“ sehen. Wir leben in der von Jesu erwähnten Mitternacht und sehen und hören das Brodeln im Völkermeer. Noch werden die Winde gehalten. Mag die Welt sich noch so sehr von den drohenden Gefahren ablenken lassen, so wird dadurch das verheißene Verderben doch nicht aufgehalten. Wir Gotteskinder hören auf die Stimme der Friedensboten. Wir gehen nicht aus dem Tempel unter das Tor und lassen uns dadurch nicht von unseligen Gedanken und schädlichen Ratschlägen irremachen. Die Getreuen haben gelernt, ihr eigen Fleisch gering zu achten, das Irdische, das vergänglich ist, zu überwinden. Sie wissen, unser Seelenbräutigam kommt. Ihm gehen sie wartend und betend mit der Bitte entgegen: Herr Jesu komme! Vater, verkürze diese Zeit!

Aus unserem Erleben

„Also laffet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preifen.“ Matthäus 5, 16.

Ich bin als Eisenbahnschaffner tätig. Auf meiner Dienststelle in G. hörte ich folgendes Gespräch zwischen meinen Vorgesetzten:

„Die Neuapostolische Kirche hatte kürzlich zwei Sonderzüge nach K. laufen. So wie diese beiden Sonderzüge nach Beendigung der Fahrt übergeben wurden, das war einmalig und ist mir während meiner ganzen Dienstzeit noch nicht vorgekommen. Es lagen weder Abfälle noch Papier auf dem Boden; es gab überhaupt keine Beanstandungen, so daß die beiden Züge nach der Fahrt kaum gereinigt werden mußten!“

„Kein Wunder“, sagte ein anderer, „das waren ja auch alle apostolische Kirchenräte, die mit ihren Frauen zu dieser Veranstaltung fuhren. Alle waren auch vorbildlich in ihrem Verhalten; schon nach außen kam das zum Ausdruck durch ihre dunkle, saubere Kleidung.“

Auf dieses Zeugnis hin mußten alle Spötter verstummen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1963

Pfingsten

Titus 3, 4-7.

Ein Blick in die Natur zeigt uns, daß die Erde ein neues Kleid angelegt hat. Wir sehen Wiesen, Sträucher und Bäume prächtig geschmückt. Das Leben in ihnen hat sich entfaltet, ein Beweis, daß es vorhanden war und durch des Winters Kälte nicht abgestorben ist.

Viele Bücher sind über das Leben in der Natur geschrieben worden, aber in diesen Buchstaben liegt nicht das Leben. Wenn auch alle Bäume durch eine frische und grüne Krone ihre Lebensäfte kundtun, so sind doch nicht alle vom Schöpfer dazu bestimmt, Frucht zu bringen. Jesus hat zu seiner Zeit oftmals auf das Irdische hingewiesen und in Gleichnissen gesprochen.

Wie es im Natürlichen ist, so verhält es sich mit himmlischen Dingen. Gott hatte den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen, und er sollte es auch bleiben. Durch die Sünde ist jedoch der Tod eingekehrt, so daß die Geister der Zersetzung in ihm Wohnung nehmen konnten. Es ist verständlich, daß viele Geister nicht eine einheitliche Gesinnung bewirken können, weil jeder Geist nach seinem Willen handelt. Dadurch nehmen Uneinigkeit und Zerrissenheit unter der Menschheit immer ernstere Formen an. Es kann aber der Mensch nur durch die Erweckung zu neuem Leben zurechtgebracht werden. Dazu ist kein anderes Mittel möglich als allein der Geist Christi, der auch der Geist des Lichtes, der Wahrheit und des Lebens ist.

Gott mußte deshalb in die durch den Teufel verdorbene Schöpfung zuerst seinen Sohn geben, um den Bösen zu überwinden und die Werke des Teufels zu zerstören. Als dann eine kleine Schar Menschen durch Jesu Wort und Taten zubereitet war, konnte diese zu Pfingsten den Geist aus Christo — den Heiligen Geist — empfangen.

Der Teufel hatte aber seine Absicht, dem Leben aus Christo entgegenzutreten, nicht aufzugeben. Darum sagte schon Jesus damals zu der Gemeinde

Ephesus: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ Er forderte dann auf, wieder die ersten Werke zu tun (Offenbarung 2, 4. 5). Schließlich mußte er der Gemeinde zu Laodizea vorhalten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ Er bot sich ihr wieder als Helfer an und sagte: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18).

In unserer Zeit wird die Echtheit des Apostelamtes von Andersgläubigen auf breiter Linie bestritten; wir wissen aber, daß die Gemeinde des Herrn ein Ganzes bildet und mit der Urkirche nicht ihren Abschluß gefunden hat. Es stört uns nicht, was andere von uns halten. Diese sollten sich einmal die Worte nach Apostelgeschichte 2, 17 zu eigen machen: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch.“ Aber selbst dann, wenn die Heilige Schrift uns diese Worte nicht hinterlassen hätte, beweist heute der Herr durch sein Wirken, daß auch die Gläubigen seiner Schlußkirche Träger des Heiligen Geistes sind. So wenig man sich am Throne des Allerhöchsten davon beeindruckt ließ, daß man den Erlöser ablehnte und ihn nicht als Gottessohn anerkannte, so wenig kann der Geist dieser Welt gegenwärtig das Vornehmen Gottes aufhalten. Es erfüllt sich erneut das Wort des Psalmisten: „Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer“ (Psalm 2, 4).

Wiederum hat der Herr die Apostel zu Ratgebern gesetzt und sie beauftragt, den Heiligen Geist zu spenden. Sie wollen allen Menschen das Leben aus Christo schenken, damit sie durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Eigentum des Herrn und Erben des himmlischen Reiches werden.

Wie ein verlorenes Leben nicht mehr zu ersetzen ist und ein in Verlust geratenes Vermögen dem ehemaligen Besitzer nichts nützt, auch wenn er sich auf seinen früheren Reichtum beruft, so reicht auch der Glaube an die damalige Ausgießung des Heiligen Geistes nicht aus, wenn man nicht heute Träger desselben wird.

Wer ein wahres Pfingsten feiern will, offenbare dies durch Wort und Tat in dem empfangenen Leben von Christo Jesu, wie sich auch gegenwärtig das neue Leben in der Natur zeigt. Das *neue* Leben, sofern wir es in uns tragen bis zuletzt, verheißt uns das *ewige* Leben. Wie die Frucht an Baum und Strauch das Produkt des zirkulierenden Lebens seines Erzeugers ist, so gibt auch gegenwärtig die Braut des Herrn zu erkennen, daß das göttliche Leben sie fähig gemacht hat, zu den nach Psalm 1, 3 Genannten zählen zu dürfen: „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.“
W. Sch.

Und hätte der Liebe nicht . . .

1. Korinther 13, 1-3.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Kinder Gottes zu Korinth: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glau-

ben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und liebe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze“ (1. Korinther 13, 1-3).

Damit hat der Apostel bestimmt nicht an die allgemein menschliche gute Meinung gedacht, was ja aus den Worten hervorgeht: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe . . .“ Von einem Menschen, der so handelt, wird gewiß jeder sagen: Das ist aber ein lieber Mensch!, und die Armen wären wohl auch damit einverstanden. Dennoch schrieb der Apostel: „. . . und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze“. Zweifellos meinte er mit seinen oben erwähnten Worten *die* Liebe, die auf Golgatha für uns sündige Menschen das Sühnopfer gebracht hat, die Liebe, die die Brücke zwischen den Menschen und Gott schlug, so daß die Menschen wieder mit Gott versöhnt werden konnten, die Liebe, die sich hingab für die Schuldigen, um sie von aller Schuld befreien zu können! Wer diese Liebe, die aus dem Verdienst Jesu kommt, nicht ergreift in der angebotenen Gnade und Vergebung der Sünden, der ist wie ein tönend Erz oder eine klingende Schelle! Den besten Beweis haben wir dafür in den Seelen, die nach Offenbarung 6, 9 erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Diese lagen unter dem Altar und schrien nach Rache. Daraus geht hervor, daß sie die Liebe von Golgatha nicht besaßen, sie waren mit Gott nicht durch das Opfer Jesu Christi versöhnt, dem einzigen Zahlungsmittel für unsere Sünden. Sie starben den Märtyrertod, ließen mitunter auch ihren Leib brennen, aber die Liebe, die für die Sünden der Menschen geblutet hat, hatten sie nicht. Sie gaben ihr Leben um Jesu willen ja auch zu einer Zeit hin, in der es auf Erden keine Apostel gab; somit konnte ihnen das weiße Kleid nicht geschenkt werden. Dieses bietet Jesus erst wieder in unserer Zeit an, in der Zeit, in der wieder Botschafter an seiner Statt wirken. Vorher wurde weder „das Gold der Wahrheit mit Feuer durchläutert“ angeboten, eine Lehre, die vom Heiligen Geist durchdrungen ist, noch die Augensalbe selbst als Gabe des Heiligen Geistes. Das gab es vorher nur zur Lebenszeit der ersten Apostel in der Urkirche. Seelen, die das Opfer Christi hingenommen haben und sich der Gnade Gottes bewußt geworden sind, rufen nicht nach Rache. Das beste Beispiel haben wir in dem treuen Diakon Stephanus, der sterbend sagte: „*Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!*“ Durch den Heiligen Geist ist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen. Mit dieser Liebe können wir nicht nur den Armen einige Kleidungsstücke schenken und mit dem Hungrigen unser Brot teilen, die Liebe Christi treibt uns auch dazu, Seelen zu helfen, die in der Not ihrer Sünden gefangen sind und in Trübsal darben. Die in die Ewigkeit gegangenen Seelen können wir nicht mehr mit einem Haus beschenken, auch nicht mehr mit Kleidern erfreuen oder mit einer natürlichen Speise sättigen; ihnen hilft weder Kraut noch Pflaster, sondern allein das Wort des Herrn.

Infolge unserer Fürbitte werden sie durch die Boten des Friedens zum Gnadenstuhl geleitet, wo sie Gnade und Vergebung empfangen können. Der Glaube an die Gnade hat ihnen die Sünden nicht vergeben, erst durch das gläubige Ergreifen des Wortes der Vergebung wurden sie von ihrer Not frei. Es kann ein Wohnungsloser glauben, daß sein Nachbar mehrfacher Hausbesitzer ist; durch diesen Glauben erhält er aber keine Wohnung, Diese muß ihm zugewiesen werden, dann ist er Wohnungsinhaber. Der Glaube an das Reich Gottes hat den Gläubigen noch nie zum Bürger des Reiches Gottes gemacht. Dazu muß eine jede Seele durch das Amt des Geistes in der Wiedergeburt gemacht werden.

Gottes Dienst an unserer Seele

Apostelgeschichte 10, 33.

Wenn wir uns im Hause unseres Gottes versammeln, um sein Wort zu hören und seine Segnungen zu empfangen, so treten wir damit auch vor das Angesicht des Herrn. Es erfüllt sich der Inhalt des Liedes: „Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten“ (Lied Nr. 202).

Diese Tatsache hat Jesus bestätigt mit den Worten: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Zu seinen Aposteln, den Botschaftern an seiner Statt, sagte er: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich!“ (Lukas 10, 16) Das war nicht nur in der Urkirche der Fall, sondern ist auch in unserer Zeit so. In Offenbarung 3, 20 sagt der Auferstandene selbst für die Zeit, in der wir leben: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Seine Stimme kann nur in seinen Gesandten gehört werden, denn diese sind Träger seines Geistes. Die klugen Jungfrauen versäumen deshalb auch keinen Gottesdienst mutwillig, weil sie wissen, daß jedes Wort vom Altar des Herrn, mit seinem Geist und Leben angefüllt, ein Tropfen Öl für die Lampe und die Gefäße ist, ohne das sie nicht bestehen können. Eine Lampe muß verlöschen, wenn nicht immer wieder neues Öl nachgefüllt wird. Es ist allen Gotteskindern bekannt, daß die Sünde wider den Heiligen Geist die schwerste aller Sünden ist; sie kann weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden. Wer aber mutwilligerweise die Gottesdienste versäumt, entzieht seiner Seele die göttliche Speise, und das kommt einem geistigen Selbstmord gleich. Geben wir unserem Körper nicht, was er an Nahrung und Pflege braucht, schädigen wir unseren Leib, den Tempel der Seele; speisen wir aber das in der Heiligen Versiegelung empfangene göttliche Leben nicht mit dem Wort des Herrn, dann bringen wir unser ewiges Heil in Gefahr! Jesus hat seinen Schafen das ewige Leben nicht nur gegeben, er will es ihnen auch *erhalten!*

Für die neue Kreatur in Christo Jesu werden die Stunden im Hause Gottes immer herrlicher. Sie sind ihr Lebensinhalt und ein Bedürfnis, auf das die Seele nicht verzichten kann. Wird ein Gebäude errichtet, so wird es, wenn es seiner Vollendung entgegengeht, immer schöner. Man hört, je weiter der Bau fertiggestellt wird, oft sagen: „Dieses Haus wird aber immer schöner!“ So werden auch im Hause Gottes die Gottesdienste immer herrlicher für die, die sich vollenden lassen wollen. Sie vernehmen, was der Herr durch seinen Geist offenbart und wie er sein Werk dem verheißenen Ziel entgegenführt. Aber nur für das Material, das in das Haus *eingebaut* ist, wird es in dem Maß, wie es vollendet wird, immer herrlicher. Unter dem Abfall ist das Gegenteil wahrzunehmen. Nun kann aber kein Haus gebaut werden, ohne daß es Abfall gibt. Auch in der Urkirche ist nicht alles Material, das zum Tempel Gottes kam, als ein lebendiger Stein eingefügt geblieben. Johannes schreibt: „Wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben!“ (1. Johannes 2, 19) Der Schreiber des Hebräerbriefes geht sogar soweit und sagt: „Es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten“ (Hebräer 6, 4—6).

Erstellt ein Bildhauer ein Werk, so wird auch das immer schöner, je näher der Tag seiner Vollendung kommt. Einmal bricht dann die Stunde an, in der er sagt: „Genug!“ Dann ist es am schönsten — es ist fertig! Für Jesum ist der Augenblick auch gekommen, in dem er sagen konnte: „Es ist vollbracht!“ Auf Erden trug er die Dornenkrone — am Throne Gottes jedoch die schönste Siegeskrone! Wenn auch die Welt für das, was heute auf Erden geschieht, kein Verständnis aufbringt, so wird doch ein Werk von ewiger Größe vollendet; es ist dem Wechsel der Zeiten nicht mehr unterworfen, sondern wirkt allen heilsverlangenden Seelen ewiges Heil, Segen und Frieden.

Aus welcher Macht?

Matthäus 21, 23.

Sonntag, den 9. 6. 1963

Jesus hatte durch seine Tätigkeit gewaltiges Aufsehen erregt. Zwar lehnten ihn die Hohenpriester und Schriftgelehrten als Gottessohn ab und lehrten weiter nach dem alten Gesetz, aber sie mußten erkennen, daß der von ihnen verachtete Nazarener über eine Macht verfügte, die sie selbst weder kannten noch besaßen. Damit bewiesen sie gleichzeitig ihre Machtlosigkeit in der Verrichtung ihres Dienstes.

Niemand hat Macht aus sich heraus — wer sie besitzt, dem ist sie übertragen worden. Zur Ausübung einer Macht gehört auch ein Machtbereich. In der diesseitigen Welt gibt es mancherlei Mächte, und jede Macht verkörpert einen Geist. Wir denken an die Macht der Sünde, der Lüge, des Hasses, des Zweifels, des Unglaubens und dergleichen mehr. Es sind jeweils Bereiche, in denen Menschen diesen Mächten untertänig sind und sein müssen. Wer seine Dienste solchen Geistern anbietet, wird, ob er will oder nicht, niemals aus dem Bann ihrer Macht befreit. Und Machthaber der Bereiche aller gottfeindlichen Geister ist der Teufel. Darum könnte man oftmals die Frage stellen: Weißt du auch, aus welcher Macht du das tust?

Wie ganz anders wirken sich die Mächte der jenseitigen Welt aus, die Jesus in sich vereinigte! Darin liegt auch zugleich die Bestätigung seiner Herkunft. Während die nach herkömmlichem Recht Lehrenden überhaupt keine Beweise dafür antreten können, daß sie zur Ausübung ihres Amtes von Gott berufen waren, bekundete der Sohn Gottes, daß ihm von seinem Vater die Fülle der göttlichen Macht und Kraft übertragen war. Das aber wollten jene, die sich empört wider ihn auflehnten, nicht zugeben. Weil sie keine göttliche Erkenntnis besaßen, blieb ihnen Jesus ein Fremdling, und sie hatten somit niemals innere Beziehungen zu ihm.

Wer nicht Jesu Eigentum wird und nicht Besitz ergreift von seinem Geist durch die Salbungstat, kann niemals die himmlischen Mächte an sich wahrnehmen. Nicht die Wunder, die Jesus wirkte, waren der Zweck seiner Menschwerdung, sondern die Erlösung der Menschen vom ewigen Tode. Er hat durch seine Macht dem Tode die Macht genommen und — wie Paulus sagte — „das Gefängnis gefangengeführt“ (Epheser 4, 8). Durch ihn haben wir wieder Zugang zum Vater.

Bevor Jesus von dieser Erde schied, gab er seinen Aposteln Vollmachten, in seinem Auftrag zu lehren, zu taufen und die erlösenden Taten zu spenden. Alle, die des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind, fühlen auch die himm-

lischen Mächte, die sich auswirken in Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte. Der Geist Christi formt uns zu seinem Ebenbild. Die Macht des Hasses wird überwunden durch die Macht der Liebe. Finsternis wird durch das göttliche Licht verdrängt. Schwachheit durch Kraft ersetzt, und der Zweifel muß dem Glauben weichen.

Mögen große Männer aller Zeiten eine scheinbar unbeschränkte Macht innegehabt und Hervorragendes geleistet haben — die Schlüssel des Himmelreichs hat noch keiner von ihnen besessen! Niemals sind Menschen über die Erde gegangen mit so weitreichenden Machtbefugnissen wie die Apostel Jesu. Diese Vollmachten sind ihnen vom Herrn erteilt, sie haben solche nicht aus Menschenhand entgegengenommen. Darum wird der Erfolg ihrer Arbeit auch nicht von Menschen bewertet, sondern einzig und allein von dem, der sie zu seinem Dienst berufen hat. Sie sind Botschafter an Christi Statt und durchdrungen von dem Willen, das einstens begonnene Erlösungswerk zu vollenden. In diesem Sinne haben nicht nur die Apostel der Urkirche ihre hohe Berufung aufgefaßt, sondern auch die Apostel unserer Zeit.

Gottes Volk hat die Gewähr, daß es durch die Apostellehre und deren Befolgung zu Königen und Priestern herangebildet wird. Geistgetaufte brauchen darum nicht nach der Weise der Hohenpriester zu fragen: Aus welcher Macht wirken die vom Herrn gesandten Apostel?, sie können mit Petrus aus Überzeugung sagen: Wir haben geglaubt und erkannt!

W. Sch.

Diemeil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld . . .

Offenbarung 3, 10. 11.

Die Stunden im Hause des Herrn sind Begegnungen mit unserem himmlischen Vater. Er begegnet uns in seinem Wort, in dem Trost, Frieden, Erlösung, Seligkeit und die Gewißheit des ewigen Lebens verborgen sind. Es ist daher von größter Wichtigkeit, daß wir sein Wort gläubig ergreifen und uns bemühen, seinen Willen auszuführen. Das Wort des Herrn kann seinen Zweck aber nur dann erfüllen, wenn wir es mit einem gläubigen Herzen aufnehmen. In Apostelgeschichte 2, 37 lesen wir: „Da sie aber das (Wort des Petrus) hörten, ging's ihnen *durchs Herz*.“ Es genügt nicht, das lediglich zur Kenntnis zu nehmen, was uns im Gottesdienst dargereicht wird. Dem gehörten Worte gibt man dann zu leicht die eigene Deutung, so daß das, was der Herr mit den Seelen vorhatte, nicht erreicht wird. Anders ist es bei denen, die wissen, daß ihnen der Herr in einem jeden Gottesdienst begegnet; sie lassen allen irdischen Ballast zurück und setzen sich voller Verlangen, wie es einst Maria in Bethanien tat, zu Jesu Füßen. Ihnen geht das Wort des Lebens „*durchs Herz*“, sie erlangen neue Kraft, Trost und Frieden.

Mit dem Wort aus Offenbarung 3, 10. 11 wandte sich der Herr an die Gemeinde zu Philadelphia. Philadelphia heißt in unserer Sprache soviel wie „brüderliche Liebe“. Er gibt dieser Gemeinde durch sein Wort einen wunderbaren Trost in der Zusage, daß es sie bewahren will vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Diese Zusage konnte er aber nur deshalb geben, weil sie das Wort seiner Geduld bewahrt hat.

Als die ersten Menschen gesündigt hatten, sprach Gott zur Schlange: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst

ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Es vergingen vier Jahrtausende, bis der Herr dieses Wort einlöste. Obwohl der ewige Gott immer wieder, besonders durch die Propheten, auf die Erfüllung seiner Verheißung hingewiesen hatte, fand Jesus, als er dann in Israel auftrat, dennoch keinen Glauben. Er kam in sein Eigentum, die Seinen nahmen ihn jedoch nicht auf (Johannes 1, 11). Israel hatte das „Wort der Geduld“ nicht bewahrt. Als es dann noch den Sohn Gottes ans Kreuz schlug, wandte sich der Herr einem anderen Volke zu, wie das bereits der Prophet Hosea als sprechender Mund Gottes vorausgesagt hatte: „*Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war*“ (Römer 9, 25).

Diesem neutestamentlichen Bundesvolk hat nun der Sohn Gottes auch eine Verheißung gegeben, und dieses Wort der Geduld besteht in der Zusage Jesu: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Wir sind nun in eine Zeit hineingekommen, in der es die Mahnung des Sohnes Gottes besonders zu beherzigen gilt: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) Der Fürst dieser Welt bedrängt uns, deshalb wird das Volk des Herrn unentwegt durch den Stammapostel und die Apostel Jesu aufgerufen, Tag und Nacht um seine Errettung zu bitten. Der Herr gibt die Zusage: „Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 8) Welch ernste Sorge spricht aber aus seinen Worten, wenn er fragt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Möge uns die Ermahnung des Herrn: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ auch *durchs Herz* gehn! Die Krone, auf die wir achten sollen, ist für alle Geistgetauften der unerschütterliche Glaube an den *nahen* Tag der Ersten Auferstehung. Die Höllenmächte sind auf, um uns diese Krone zu rauben. Als der Stammapostel Bischoff vom Herrn abberufen wurde, da glaubte Satan seine Stunde für gekommen. Dank der Gnade unseres Gottes und der Tatsache, daß wir unsere Hände gläubig in die des Stammapostels und unserer Apostel legten, konnte uns diese Krone nicht verlorengehen. Werfen wir unser Vertrauen nicht weg! Der Herr steht zu seinem Worte. Die Stunde der Versuchung kommt über den ganzen Erdkreis. Davor will uns der Herr bewahren, und er wird es um deswillen tun, daß wir das *Wort seiner Geduld* bewahrt haben. Dadurch sind wir bis zum heutigen Tag Kronenträger geblieben. Wir wollen aber beharren bis ans Ende. „Sei getreu bis an den Tod“, lesen wir in Offenbarung 2, 10, „so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Die Schar derer, die auf Erden noch eine natürliche Krone als Zeichen ihrer Würde tragen, ist klein, ihre Kronen sind von Menschenhand gemacht und der Vergänglichkeit unterworfen. Wir Geistgetauften tragen andere Kronen. Das Zeichen unserer Würde ist der Welt verborgen. In 1. Petrus 2, 9 lesen wir: „*Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums*.“ Wir können uns rühmen, daß wir erlöst und reingewaschen sind durch des Lammes Blut und den Namen „*Braut des Herrn*“ tragen!

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 3, 22) — dieses Wort mahnt uns, auf das zu achten, was uns der Herr durch den Stammapostel und die Apostel sagt. Lassen wir uns ihr Wort *durchs Herz* gehen, dann löst das Heimweh nach dem Vaterhaus in uns das herzliche Bitten aus: *Herr Jesu, komme doch nun bald und nimm uns alle in Gnaden an!* Der Herr wird daran nicht vorübergehen.

Die Gnade sei mit euch allen!

Offenbarung 22, 21.

Diese letzten Worte der Offenbarung haben ihre Gültigkeit für die, die von diesem Buche weder etwas hinwegtun noch ihm etwas hinzufügen, sondern vorbehaltlos annehmen, was der Herr gibt, und es auch so stehen lassen, wie er es schenkt. Gnade wird von denen angeboten, die die reine Jesulehre, die Apostellehre, verkündigen, und sie ist allen zugänglich, die sich durch den Geist Christi lehren lassen. Dieses ist durch das *Amen*, das letzte Wort der Heiligen Schrift, bestätigt. Das heißt: So soll es sein; niemand kann es verändern, denn dieses Amen kommt von Gott selbst!

Gnade ist die höchste Form der Gottesliebe. Aus Gnaden hat Gott den Erlöser verheißen; Gnade ist es, daß er ihn sandte, Gnade ist es, daß Gott die Kraft, zu lösen und zu binden, seinen Aposteln anvertraute. Es war und ist immer noch Gnade, die heutige Tätigkeit Gottes im Fleisch zu erkennen und sie anzunehmen (vgl. 2. Mose 33, 19).

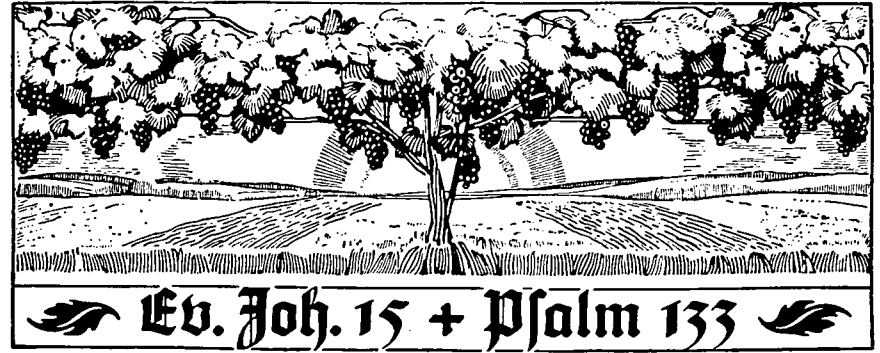
Als Abraham in der Hitze des Tages vor seiner Hütte saß, sah er drei Männer kommen. Er erhob sich sofort und sagte: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen...“ (1. Mose 18, 3) Er hat es also nicht als sein Verdienst angesehen, von Gott besucht zu werden. Es ist auch nicht unser Verdienst, daß wir Erben des ewigen Lebens sind und der Herr uns durch seine Apostel und Knechte besucht. Das konnten wir weder kaufen noch konnten wir es uns verdienen; es ist Gnade!

Gnade ist das Gegenteil dessen, was die Menschen heute wollen! Die Menschen wollen in unserer Zeit selbst groß sein. Gnade verschenken wollen sie vielleicht, aber empfangen möchten sie nicht. Der Stolze will keine Gnade, er will sein Recht; und deshalb kann der Herr nichts mit ihm anfangen. Das Recht des Gerechtesten macht noch nicht von Sünde frei! Es ist wohl eine unserer größten Aufgaben, die Größe der Gnade Gottes täglich erkennen zu können. *Dann bleiben wir demütig!* Nur der Demütige bleibt in der Gnade!

Es kann sogar Gnade sein, auf dem Krankenlager zu leiden. Lehrstunden sind Gnadenstunden. Wir haben dann Gelegenheit, über Dinge nachzudenken, für die wir vordem keine Zeit hatten. Es bleibt auch Gnade, Mißachtungen und Schmähungen zu *tragen*; daraus gehen die Glaubenshelden hervor, die stillen, aber starken Überwinder.

Es ist Gnade, gottesfürchtige Eltern zu haben, und größte Gnade ist es, einen Stammapostel unser eigen zu nennen, der mit Gott eng verbunden ist. Er lehrt uns nur, was ihn der Herr gelehrt hat, er geht nur dahin, wohin ihn der Herr sendet, und er spricht nur von dem, was sein Meister ihm auf den Geist legt. Das alles ist keine Selbstverständlichkeit, sondern größte Gnade! Wieviele Herzens- und Seelenopfer sind nötig, bis ein Gottesdienst bereitet ist! Denken wir an das Opfer des Gottessohnes, an die Hingabe der treuen Apostel und Brüder! Wer die Stunden, in denen uns der Herr bedient, nicht auskauft, macht sich zum *Verächter der Gnade!*

Alles, was uns die Bibel berichtet, gibt Zeugnis von Gottes Gnade und Liebe, auch diese letzten Worte der Heiligen Schrift. *Die Gnade* ist uns angeboten, wir aber müssen sie ergreifen. Wir wollen doch gewiß allezeit erkennen, daß wir ohne Gnade eben nichts sind und nichts werden können. Mit Hilfe der göttlichen Gnade können wir aber alles überwinden und Könige und Priester mit Gott und Christo werden!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1963

Sehet zu, daß nicht jemand ein arges Herz habe!

Hebräer 3, 12. 13.

Sonntag, den 16. 6. 1963

Um den Willen des Herrn zu erfahren, muß man hören, was der Geist des Herrn offenbart. Dazu sind nicht nur geöffnete Ohren notwendig, das allein würde nicht genügen. Der Herr erwartet von uns, *daß wir ihm auch unser Herz auf tun*, damit sein Wort Aufnahme findet und es ausrichten kann, wozu er es gibt. Wir müssen sehr wachsam sein, damit wir in dieser Zeit den göttlichen Willen nicht überhören, sondern erfüllen.

Wenn ein Prophet im Auftrag Gottes redete, kam der Heilige Geist über ihn. Dann sprach der Herr. Was diese Männer verkündigten, galt weniger ihnen und dem damaligen Geschlecht, als vielmehr der Zukunft. Im Paradies hatte Gott der verlorenen Menschheit einen Erlöser in Aussicht gestellt. Die Aufgabe der Propheten bestand nun darin, auf diesen Erlöser hinzuweisen, bis Jesus selbst auftrat. Zur Zeit des alten Bundesvolkes mußte der Herr oft Klage führen, weil es die Männer, die er gesandt hatte, nicht achtete; alles Mahnen, Erinnern und Zurechtbringen half nichts. Es kam schließlich der Augenblick, da er Israel, das so hohe Verheißungen hatte, verwerfen mußte. Gott sprach nun das Urteil, indem er zu dem Propheten Jesaja sagte: „Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret, und verstehet's nicht; sehet, und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen“ (Jesaja 6, 9. 10). Damit zog sich der Herr von Israel zurück.

Als Jesus auf diese Erde kam, trat er als Erlöser unter die Menschen, sein Auftrag bestand darin, das große Opfer zur Befreiung vom ewigen Tode zu

Wir in ihm

Apostelgeschichte 17, 28.

„Denn in ihm leben, weben und sind wir.“

Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht auf seiner Reise über die Erde Enttäuschungen erleben müßte. Es ist aber ein großer Unterschied, ob wir um irgendwelcher Missetaten willen Streiche empfangen oder ob wir um der treuen Nachfolge willen leiden müssen. Petrus sagte einst: „Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetaten willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott“ (1. Petrus 2. 20).

Jesus hat durch seine Leiden viel Gnade erlangt bei seinem Vater. Er hat ihm einen Namen gegeben, der über allen anderen Namen steht. Auch die Apostel der Urkirche, die viel Streiche erlitten, erlangten damit viel Gnade bei Gott. Paulus sagte: „Ich halte aber dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen“ (1. Korinther 4. 9). Alle diese Leiden dienten dazu, daß das Verhältnis zum Herrn nur noch inniger wurde. In der Hitze entwickelt sich die Wurzel der Pflanze; sie geht immer tiefer, um noch Feuchtigkeit zu finden. So konnten denn die Apostel der Urkirche bezeugen: „In ihm leben, weben und sind wir.“

Wir wollen auch in ihm leben, weben und sein. So lange sich die ersten Menschen im Garten Eden befanden und Gott gehorchten, waren sie auch in ihm geborgen. Als das herrliche Verhältnis zum Herrn aber durch die Sünde gestört wurde, verloren sie die Gemeinschaft mit Gott und auch das Paradies. Sie waren nicht mehr „in ihm“. Noah und seine Familie blieben vor der Sintflut verschont, weil Noah Gott gehorsam war. Wie Noah Gott gehorchte, also „in ihm“ war, so gehorchten ihm die Seinen. Deshalb blieben sie vor dem Verderben bewahrt. In der Arche fand in jenen Tagen die Liebe Gottes ihren Ausdruck; wer in ihr war, war geborgen in Gott.

Jesus sagte zu den Seinen: „Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir“ (Johannes 15. 4). Die Rebe hat nur eine einzige Möglichkeit, Frucht zu bringen, und die besteht darin, daß sie mit dem Weinstock verbunden bleibt. Sie muß „in ihm“ sein. Wir haben eine einzige Möglichkeit, vollendet zu werden, und die besteht in der Verbindung mit dem Weinstock, in der Verbindung mit dem Stammapostel und den Aposteln.

Beim Erscheinen Jesu wird es sich ereignen, daß von zweien einer angenommen wird und der andere nicht. Warum? Einer war in ihm und der andere nicht! Von den Jungfrauen, die ihm entgegengehen, werden nicht alle mit ihm vereinigt. Warum? Sie waren nicht alle in ihm, denn die törichten Jungfrauen hatten kein Öl für ihre Lampen. Sie konnten nicht sagen: In ihm leben, weben und sind wir!

Von den ersten Christen weiß man, daß sie in Christo lebten, denn sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Sie haben sich dem Willen des Herrn ohne Vorbehalt und Widerspruch hingegeben. Wer in Christo ist, schläft nicht, sondern betet und wachet. In Christo sein heißt nicht, die Welt genießen,

bringen. Der Geist aber, der die Israeliten zur Zeit des Alten Bundes gegen den Herrn einnahm, war nicht gestorben. Der Gottessohn mußte den Kindern Israel gegenüber die gleiche Klage führen wie sein himmlischer Vater. Wir lesen in Matthäus 13, 10—15: „Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? Er antwortete und sprach: Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Und über ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die da sagt: Mit den Ohren werden sie hören und werden es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, daß ich ihnen helfe.“

Darum erwählte der Herr an Israels Statt ein anderes Volk, und als Zeichen des Bundes ordnete er die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* an.

Für uns ist es heute nicht bedeutsam, was die Jünger damals hörten und sahen; der Herr fragt heute uns: Was siehst *du*? Was hörst *du*?

Geheiligte Augen und geheiligte Ohren sind notwendig, um in dieser Welt wahrzunehmen, was der Herr uns sagen will. In den Sendschreiben der Offenbarung heißt es jeweils: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 2 und 3) Es steht da nicht geschrieben: Wer Ohren hat, der höre, was man von außen her über die Gemeinde des Herrn sagt! Das ist ein großer Unterschied.

Das Erlösungswerk unseres Gottes hat einen Anfang und Fortgang genommen, und nun geht die Entwicklung auf das Ende hin. Bezüglich unserer Zeit machte der Sohn Gottes auf mancherlei Verhältnisse aufmerksam. Er verglich die Tage, die wir durchleben, mit der Zeit Noahs und der Zeit Sodoms (Lukas 17, 26—30). Noch deutlicher erkennen wir seine Meinung aus Offenbarung 3, 17, wo es in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea heißt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Daraus geht hervor, daß sich die Menschen unserer Tage eine eigene Meinung bilden, die von dem, was der Herr offenbart, abweicht.

Du meinst, heißt es hier, *du seiest reich!* — damit ist zunächst die allgemeine Christenheit angesprochen, die sich reich dünkt; sie ist dennoch arm, weil ihr der Heilige Geist fehlt und ihr sein Wirken verborgen bleibt. Darüber hinaus ist aber allenthalben in unserer Zeit ein Zustand offenbar, den der Herr geistige Armut nennt. Wohl gibt es noch genug Gelehrte und Wissenschaftler; wer aber ist imstande, außer den Aposteln Jesu und den treuen Brüdern, die ihnen zur Seite stehen, die Zeichen der Zeit so zu deuten, wie sie Jesus vorausgesagt hat?

Wir wissen, daß dieser Welt Weisheit vor Gott Torheit ist (1. Korinther 3, 19); deshalb stellen wir uns in heiliger Gottesfurcht unter das Wort, das uns die Boten des Friedens entgegenbringen, und halten uns zum Altar des Herrn in der Gewißheit, daß er an uns erfüllen wird, was er den Seinen verheißen hat.

W. Sch.

sondern die Welt überwinden, nicht, den Kampf aufgeben, sondern beharren bis ans Ende!

Nur die Äpfel, die bis zum Tag der Ernte am Baum bleiben, können als Erstlingsobst angesprochen werden. Alles, was vorher vom Baume fällt, wird ausgeschieden.

Wenn wir den Beweis erbracht haben, daß uns nichts mehr vom Bräutigam unserer Seele trennen kann, dann werden wir als Christi Braut für alle Ewigkeit mit ihm vereinigt werden.

Seid nüchtern und wachet!

1. Petrus 5, 8-10.

Sonntag, den 23. 6. 1963

Wenn wir die Reiche dieser Welt mit dem Reich Christi vergleichen, so erkennen wir, wie alles, was von Menschengestalt gelenkt und geleitet wird, dem Wechsel unterworfen ist. In der natürlichen Schöpfung gelten hingegen heute wie ehemals die Naturgesetze, die der Schöpfer bis auf unseren Tag nicht aufgehoben hat; er ist der Beständige von Ewigkeit her. Die einst dem Volke Israel auf Sinai gegebenen Gebote haben immer noch ihre volle Gültigkeit, und ebenso sehen wir, daß im Reiche Christi von Anfang an der Heilige Geist wirkt und schafft. Wir können an dieser göttlichen Ordnung nichts ändern. Gott selbst hat das Erlösungswerk durch seinen Sohn ins Dasein gerufen. Jesus hat durch seinen Opfertod den Grundstein dazu gelegt, er wird es auch nach seinen unveränderlichen Gesetzen vollenden.

Unentwegt hat der liebe Gott seinen Heilsplan verfolgt, ohne sich von jemand beirren zu lassen. Wohl triumphtierte zu Noahs Zeit die Gottlosigkeit, dessen ungeachtet aber wurde die Arche vollendet; und während in Ur in Chaldäa die Menschen den Götzen huldigten, trat Abraham den Weg nach Morija an, um dort seinen Sohn zu opfern. Mose hatte den Auftrag, die Israeliten aus Ägypten zu bringen, und er führte diesen Auftrag durch, wenn er auch neunmal zu Pharao gehen mußte mit der Bitte: Laß das Volk ziehen! Elia ließ sich durch die Baalspriester und den Götzendienst der Kinder Israel nicht davon abhalten, dem Herrn auf dem Karmel einen Altar zu errichten, und Daniel hielt dem Herrn die Treue, obwohl er in Babel von den Mächten der Finsternis umgeben war. Auch den Gottessohn konnte kein Geist an der Erfüllung seines Auftrages hindern, wenn auch die Schriftgelehrten und Pharisäer keine Gelegenheit außer acht ließen, wo sie ihm schaden konnten.

Wie ist es bei uns?

Wir leben in einer Welt voll Sünde und Unruhe; aber gerade in unserer Zeit will der Herr das Werk seiner Erlösung vollenden. Unsere Umwelt nimmt keine Kenntnis von dem, was sich insgeheim vollzieht; das baldige Erscheinen des Herrn ist ihr ein Geheimnis. Deshalb muß Gottes Volk in dieser Zeit auch viel Schmach, Spott und Verachtung hinnehmen, und nie waren die Versuchungen, die an uns herantreten, so vielseitig und zahlreich; der Herr aber hat uns von seinem Geist gegeben, damit wir bewahrt bleiben. Er kennt unsere Nachfolge, er weiß um die großen Opfer, die gebracht worden sind, er weiß auch um unsere Arbeit. In Offenbarung 2, 2-4 lesen wir: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst. . .

und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.“ Bedeutsam jedoch ist, was der Herr weiter sagt: „Aber ich habe wider dich . . .“ Dieser Hinweis läßt uns aufhorchen; Wachsamkeit ist geboten, denn am nahen Tag der Ersten Auferstehung müssen wir auch würdig für unsere himmlische Berufung sein. Manches Gotteskind seufzt: Ach, wenn doch der Herr bald käme! Sein Verlangen steht aber nicht so sehr danach, mit dem Bräutigam vereint zu werden, es möchte vielmehr den Verhältnissen, unter denen es leidet, entfliehen. Wer sich nach dem Tag des Herrn sehnt, muß dafür auch würdig sein! Die Trübsal, die wir durchleben, dient uns zur Ausreife und Bewährung. Unser Glaubenschiff muß Tiefgang haben, dann nehmen wir willig auf uns, was immer uns auch begegnen mag. Der Weg, auf den uns unser himmlischer Vater gestellt hat, ist heute noch so schmal wie am Anfang; er wird auch am Tage des Gottessohnes nicht breiter sein. Deshalb warnte der Apostel Petrus: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8).

Dem Volke Gottes ist alles gesagt worden. Nun kommt es darauf an, daß jedes Gotteskind auch in der zeitgemäßen göttlichen Erkenntnis steht. Die Voraussetzung dazu ist ein *kindlicher Glaube*. Es gibt Menschen, die nur glauben, was sie sehen, solche stehen beim Herrn nicht hoch im Kurs. Schon Thomas mußte einst die Worte hören: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 29) Der Glaube, den der Herr schätzt, ist „eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Wenn wir anderen den Weg zum Heil zeigen wollen, müssen wir selbst in diesem Glauben offenbar werden. Unser Glaube muß vor dem Abschiednehmen von dieser Erde so stark werden, daß wir in der Stunde des Abschiednehmens gefaßt sind und mit Freude in jene Welt gehen können.

Je näher nun der Tag kommt, an dem der Herr erscheinen wird, um so größer werden die Widerstände, um so bedrohlicher aber auch die Gefahren, die uns umgeben. Der König Salomo stand beim Herrn einst in hohem Ansehen; als er sich später fremden Weibern zuneigte, ihren Götzendienst duldete, ja ihnen sogar Stätten bereitete, wo sie den Götzen opfern konnten, zog sich der Herr zurück (1. Könige 11, 1-11). Wir lesen darüber: „Und der Herr erweckte Salomo einen Widersacher“ (1. König 11, 14). Sorgen wir dafür, daß uns der Herr um unseres Wandels willen nicht einen Widersacher erweckt, der uns zu schaffen macht!

Jesus sandte seine Jünger einmal mit einem Schiff auf das Meer; er selbst ging abseits auf einen Berg, um zu beten. Als die Jünger auf dem Meere waren, erhob sich ein Sturm. Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu ihnen (Markus 6, 48). Die vierte Nachtwache ist jene vor Sonnenaufgang! Wir leben jetzt in der vierten Nachtwache, vor dem Aufgang der Sonne, der uns den Morgen der Ersten Auferstehung ankündigt. In dieser Zeit ist Jesus bei allen Gefahren unter uns im Glaubenschiff. Was immer auch kommen mag, wir wollen bei ihm bleiben und uns von den Anläufen der Geister der Finsternis nicht einschüchtern lassen. Petrus sagte: „Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“ (1. Petrus 5, 9). Und er setzt fort: „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen“ (1. Petrus 5, 10). Wir wissen die Apostel Jesu stehen unter uns gläubig und fest wie ein Fels im Meer, unerschütterlich schauen sie auf das Ziel und ringen mit uns täglich um die Vollendung. Wir wollen uns um sie scharen und dafür sorgen, daß Satan, der brüllende Löwe, der allenthalben umhergeht, um Schaden anzurichten, niemand

von uns zu Fall bringt. Bleiben wir wachsam und am Beten, halten wir die Verbindung mit dem Altar des Herrn, dann werden wir mit freudiger Gewißheit dem Tag entgegengehen, an dem wir für alle Zeit und Ewigkeit in Gottes Herrlichkeit aufgenommen werden.
W. Sch.

Deine Rede sei: Ja, ja; nein, nein!

Matthäus 5, 37.

Der Herr Jesus wurde von seinem Vater auf die Erde gesandt mit dem Auftrag, die Menschen vom Fluch der Sünde zu erlösen. Sein ganzes Leben sowie sein Opfer am Kreuz war ein einziges Ja zu der Aufgabe, die ihm der Vater gestellt hatte. Nicht in einem einzigen Punkte ist der Sohn Gottes von diesem Ja abgewichen.

Adam und Eva offenbarten durch ihre Handlungsweise, daß sie mit dem Willen ihres Schöpfers nicht einverstanden waren. Sie bezahlten dafür; sie wurden aus dem Paradies vertrieben und kamen unter die Folge der Sünde. Untreue, Lüge und ähnliche Verfehlungen sind Keime des Todes und werden von Satan in die Seelen der Menschen gesenkt. Er feiert immer dann einen Sieg, wenn jemand nicht zu seinem Wort steht. Wer ein gegebenes Versprechen nicht hält, hilft dem Bösen, seine Macht auszubreiten. Einer der größten Siege, den Satan erringen kann, besteht darin, daß es ihm gelingt, ein Gotteskind soweit zu bringen, sein Gelöbniß dem Herrn gegenüber zu brechen; das „Ja“, das es dem Herrn einmal vor dem Altar gegeben hat, wird dann zu einem „Nein“, und das geschieht schon überall dort, wo es an ernster Nachfolge fehlt. Wer dem Herrn einmal sein Ja gegeben hat, muß dies jeden Tag seines Lebens in seiner Treue zu des Herrn Werk bekunden, aber auch dadurch, daß er sich immer wieder unter seinen Willen stellt. Wer jeden Tag neu bereit ist, den schmalen Weg zu gehen, und dies sein ganzes Leben hindurch tut, der wird erleben, daß sich der Herr an seinem Tag auch zu ihm bekennt.

Der Unentschiedene sagt ja und nein. Er wird in Offenbarung 3 als „lau“ bezeichnet. Mit solchen kann der Herr nichts anfangen, und solche kann der Herr auch nicht auf den Tag seines Kommens vollenden. Er speit sie laut Offenbarung 3, 15 aus, d. h. er entzieht ihnen seine Gnade.

Laßt uns sein wie Männer, die da warten! Wer einen Gast erwartet, trifft alle Vorbereitungen, ihn zu empfangen. Abraham hat in der Hitze des Tages erwartet — welche innere Bereitschaft zum Willen des Herrn spricht aus seinem Verhalten! Wir warten in aufopfernder Tätigkeit auf das Erscheinen Jesu!

Es war die Aufgabe der ersten Apostel, immer wieder „Ja“ zu sagen zu dem, was ihnen der Heilige Geist eingab. Diese Aufgabe haben sie in wunderbarer Weise erfüllt. Unseres Stammapostels Leben ist gleicherweise ein immerwährendes Bereitsein, den Willen Gottes zu vernehmen, zu tun und ihn an uns weiterzuleiten. Wir sind seine Nachfolger, und unser Leben soll und wird eine Nachfolge seines Lebens sein. Das ist wahre Lebensgemeinschaft mit Christo. Wir wollen immer wieder nach Gottes Willen forschen und ihn annehmen, wie er uns durch den Mund seiner Gesandten verkündet wird. Dann ist unser Leben eine immerwährende Bejahung des göttlichen Willens und wird dadurch auch zur Verherrlichung seines Namens hier auf Erden.

Wir haben der Welt gegenüber am Tage unserer Versiegelung ein „Nein“ gelobt. Auch dieses „Nein“ wird bei den Getreuen ein „Nein“ bleiben bis zu dem Tage, an dem der Herr kommen wird.

Die Liebe, das Band der Vollkommenheit

Koloffter 3, 12-14.

Sonntag, den 30. 6. 1963

Zuweilen bemerken wir bei Brücken, die über Flüsse oder Straßen führen, ein Hinweisschild, daß die Brücke nur eine begrenzte Tragfähigkeit hat. Haben wir uns schon einmal ernstlich geprüft, wie es mit der Tragfähigkeit unserer Seele steht? Bei natürlichen Brücken kommt es auf das Fundament der Brückenpfeiler und auf das Material an, aus dem die Brücke gebaut worden ist. Unser Glaubensfundament ist das vom Herrn vorgesehene, denn wir sind „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Je inniger eine Seele mit dem Fundament verbunden ist, um so fester und sicherer ist ihr Stand. Werden unser Glaube und unsere Liebe durch die fördernde Kraft des Heiligen Geistes bewirkt, dann ist auch die nötige Tragfähigkeit vorhanden.

Wir müssen nicht nur alles Schwere tragen können, das in unserem Leben an uns herankommt, sondern sollen auch imstande sein, die Fehler und Schwächen von Brüdern und Schwestern zu tragen. Der Aufforderung des Apostels: „Einer trage des anderen Last!“ wollen wir gern nachkommen und das Unsere tun, daß es schwer tragende Mitgeschwister leichter haben.

Schlimm ist es um eine Seele bestellt, die nur eine begrenzte Tragfähigkeit hat. Wenn der Gedanke kommt, ein etwa zugefügtes Unrecht wäre untragbar, so beweist dies eine mangelnde Tragfähigkeit der Seele. Als Auserwählte Gottes müssen wir aber anders denken. Paulus ermahnt die Kolosser, sie sollten doch herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld anziehen. Wie Christus uns vergeben hat, so müssen wir anderen wieder vergeben. Über alles aber muß das *Band der Liebe* die Seelen verbinden. Die Brücke echter Liebe ist so tragfähig, daß für sie nichts zu schwer ist.

Die Seelen, die, gerechtmacht durch das Verdienst Jesu, in die Ewigkeit gegangen sind, haben eine andere Umgebung als wir. Wir stehen, durch unseren Leib an die Erde gebunden, noch in einem steten Kampf gegen den Satan, der mit Versuchungen und Anfechtungen an uns herankommt. Vielen Stürmen sind wir noch ausgesetzt, und sie suchen, die Kinder Gottes vom Weg des Lebens abzubringen. Den natürlichen Stürmen kann ein Baum so lange standhalten, wie Saft und Leben in ihm ist und er fest gewurzelt ist. Ist ein Baum aber erst einmal dürr geworden, dann dauert es nicht mehr lange, und er wird umgeblasen. Daraus lernen wir, daß die Seele eines Gotteskindes so lange erfolgreich den Stürmen der Geister standhält, so lange ein lebendiger Glaube und eine herzliche Liebe in ihr wohnen und sie fest in der Gemeinschaft der Geistgetauften verwurzelt ist.

Zu einem lebendigen Glauben ist eine Seele aber nur dann fähig, wenn der Zustrom göttlicher Kräfte und göttlichen Lebens gesichert ist. Das ist aber dann nicht mehr gegeben, wenn die Verbindung mit den Vermittlern des Lebens mangelhaft ist oder gar unterbrochen wurde. Lebendiger Glaube geht einher mit lebendiger Liebe, denn er treibt zur Tat. Tun wir alles, um unseren lebendigen Glauben durch eine tatbereite Liebe zu beweisen! An hilfeschenden Seelen im diesseitigen Bereich fehlt es wahrhaftig nicht; aber es fehlt an Helfern.

Wahrer Gottesdienst

Josua 24, 14. 15.

In diesem Wort wird auf dreierlei hingewiesen, nämlich auf die Gottesfurcht, dann auf rechtschaffenes Dienen und auf die Absage an alle Götzen.

Die Kinder Gottes achten sehr darauf, daß sie in wahrer Gottesfurcht erfunden werden. Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit. Beim Beten soll uns Gottesfurcht erfüllen. Das gleiche ist der Fall, wenn wir im Gottesdienst sind. Mit großer Gottesfurcht nehmen wir das Heilige Abendmahl.

Einer der heutigen Apostel hat kürzlich gesagt: Ohne Gottesfurcht ist ein Mensch wie ein Haus ohne Dach, wie ein Garten ohne Zaun, wie ein Schiff ohne Steuer und wie ein Kahn ohne Ruder. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Joseph in Ägypten nicht zum Herrscher über das ganze Land gesetzt worden wäre, wenn er in die Sünde gewilligt und sich der Fleischeslust hingegen hätte. Seine Gottesfurcht leitete ihn auf dem Wege göttlicher Weisheit zu den rühmlichen Erfolgen.

In solcher Gottesfurcht sehen wir die treuen Gottesknechte unter uns stehen und dienen. Unter uns ist ein Mann, der sich dabei ganz besonders hervortut. Dieser Mann ist unser Stammapostel. Er sagte kürzlich: „*Je mehr göttliche Weisheit bei den Gotteskindern und Knechten des Herrn zu finden ist, um so mehr haben sie um wahre Gottesfurcht gebetet.*“

Die Gottesfurcht zeigt sich auch in der Ehrfurcht den göttlichen Einrichtungen gegenüber. Wo wahre Gottesfurcht vorhanden ist, haben wir Ehrfurcht vor jedem göttlichen Amt, denn es ist vom Herrn gegeben. Wer in solcher Gottesfurcht steht, tut auch, wie der Herr es schon durch Josua forderte, die fremden Götzen von sich. Josua machte darüber mit den Kindern Israel einen Bund bei der Eiche zu Sichem.

Die Eiche von Sichem hat schon früher einmal eine Rolle gespielt. Damals war Jakob von seinem Gott aufgerufen worden: „*Mache dich auf und ziehe gen Beth-El und wohne daselbst und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien*“ (1. Mose 35, 1). Jakob nahm seine Leute zusammen und gebot ihnen: „*Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch und ändert eure Kleider!*“ — Da gaben sie ihm alle fremden Götter, und er vergrub sie unter der Eiche zu Sichem (1. Mose 35, 2—4).

Es soll uns ein Herzensanliegen sein, frei zu werden und frei zu bleiben von den Götzen des 20. Jahrhunderts. Diese Götzen unserer Zeit sind vor allen Dingen Geld, Fleischeslust, Ehre, Neid u. a. Vor ihnen fallen nicht nur einige, sondern Millionen von Menschen auf die Knie und beten sie an.

In einem Kampf, den die Juden einst gegen ihre Feinde zu führen hatten, fanden auch etliche den Tod. Am Tag darauf wollte man die Gefallenen begraben, darüber lesen wir im 2. Makkabäer 12, 40. 41: „*Da sie nun auszogen, fanden sie bei einem jeden Erschlagenen unter dem Hemde Kleinode von Götzen aus Jamnia, welches den Juden im Gesetz verboten ist. Da ward es offenbar vor jedermann, warum diese erschlagen wären. Dann dankten sie Gott, dem gerechten Richter, der das Heimliche so an den Tag gebracht hatte.*“

Wer sich von den fremden Götzen gelöst hat und in wahrer Gottesfurcht wandelt, kann dem Herrn treulich und rechtschaffen dienen. Dann sehen wir in Brüdern und Geschwistern nicht mehr fehlerhafte Menschen, sondern erwählte und gesalbte Seelen. Fehler sehen ist keine Kunst; Fehler übersehen ist aber größer! Ein solches Herz vermag zu beten und zu weinen, und von solchen Seelen gehen Ströme des Lebens und des Friedens aus.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1.20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1963

Wir gedenken der Entschlafenen

Johannes 20, 22. 23.

Sonntag, den 7. 7. 1963

Es ist für uns von besonderer Bedeutung, daß wir den hohen Wert erkennen, der in der Bedienung für die Entschlafenen liegt. Im Laufe der Jahre sind wir durch den Stammapostel Bischoff belehrt worden, daß sich im Jenseits jeder Abgeschiedene in dem Bereich befindet, das seinem Seelenzustand entspricht. Der Geist, der im Menschen lebt und sich durch Worte und Taten offenbart, zeugt in der Ewigkeit für oder gegen die Seele.

Nun war das Opfer Christi nicht allein für die damals Lebenden bestimmt, sondern für alle Menschen, sowohl für die, die *damals schon gestorben waren, als auch für jene, die noch nicht geboren waren und die Erde noch betreten sollten*. Es kann nicht in der Absicht des Herrn gelegen haben, daß nur wenige in den Genuß seines Verdienstes kommen sollten. Millionen von Menschen ist es unmöglich gewesen, zum Gnadenstuhl zu gelangen. Denken wir nur an die große Schaar der Heiden, die niemals etwas von dem Heil in Christo erfahren haben! Sollten diese alle verloren sein? Das widerspräche dem Wort, das der Apostel Paulus an Timotheus schrieb: „*Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen*“ (1. Timotheus 2, 4). Und der Apostel Petrus sagte: „*Dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben*“ (1. Petrus 4, 6).

Vergessen wir nicht, daß vielen falsche Lehrer den Weg zum Himmelreich versperrt haben! Jesus sagte zu seiner Zeit den Schriftgelehrten: „*Ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen*“ (Lukas 11, 52). Scharen sind es, die dem Wort solcher Menschen geglaubt haben.

Unzählbar ist auch die Schar jener, die es hier im Leben aus Gleichgültigkeit versäumt haben, zur Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn zu kommen. Viele von ihnen sind auch bewußt an den Gnadenerweisungen unseres Gottes vorübergegangen oder haben alle Fragen, die das ewige Heil betreffen, auf die leichte Schulter genommen. Es sind auch schon viele in die Ewigkeit gegangen und haben sich auf die sogenannte Schächergnade verlassen. Sie hofften, sich an diesen Rettungsring klammern zu können. Wenn man aber ein Schiff besteigt, dann sieht man doch vornehmlich auf den Kapitän und den Steuermann und nicht in erster Linie auf die Rettungsboote! Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit haben viele ins Verderben geführt, nicht nur heute, sondern zu allen Zeiten.

Nun will der treue Gott in seiner Langmut und Geduld allen helfen, die nach seiner Hilfe ausschauen. Das Verdienst von Christo liegt jedoch nicht auf der Straße; der Gottessohn hat sehr wohl gewußt, wem er diesen hohen und ewigen Wert anvertrauen wollte. Er schenkte seinen Aposteln den Heiligen Geist und sprach zu ihnen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!“ Damit hat er ihnen die uneingeschränkte Vollmacht erteilt, allen verlangenden Seelen die Segnungen spenden zu können, die er durch seinen Opfertod erworben hat.

Wieviele sind uns in die Ewigkeit vorausgeeilt, aus denen wir selber hervorgegangen sind! Waren darunter nicht auch Segensträger und Gläubige, von denen wir zehren konnten? Haben wir nicht Ursache, ihnen zu danken, daß wir von ihrem Glauben hinnehmen durften?

Das soll uns verpflichten, ihnen behilflich zu sein, damit auch sie aus ihren Banden gelöst werden. Jesus hat durch sein Sterben über Hölle, Tod und Teufel gesiegt; keine Macht der Erde ist imstande, in den Bereichen jener Welt eine Seele zurückzuhalten, die durch die Boten des Friedens zur Gnadenstätte geleitet wird. Unsere Heimgegangenen kommen mit denen zusammen, die willigen Herzens die Hilfe suchen. Wollen wir diesen helfen, so müssen aber auch wir selbst täglich an unserer Seele arbeiten, um den für diesen Dienst erforderlichen hohen Grad der Würdigkeit zu erlangen.

Versetzen wir uns an den Tag des Herrn, der nach unserem Glauben in greifbare Nähe gerückt ist, dann werden wir mit verklärten Augen eine unzählbare Schar sehen; sie alle durften durch das Verdienst von Christo das weiße Kleid empfangen. Wenn wir an die Gläubigen der Urkirche denken und an die Gotteskinder am Abend der Kirche, dann sind diese noch zu zählen; nicht zu zählen aber ist jene Schar, der über den Weg des Gnadenaltars die Hilfe für die Seele geschenkt worden ist!

Dann wollen wir auch nicht die Schar der Ankläger in jener Welt übersehen. Wie oft ist uns schon gesagt worden von denen, die unter dem Altar liegen und rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen!“ (Offenbarung 6, 10) Auch diesen Seelen ist das weiße Kleid angelegt worden. Daß sie bis dahin noch Rachegedanken in sich trugen, ist ein Beweis dafür, daß sie des Verdienstes Jesu noch nicht teilhaftig geworden waren.

Denken wir auch an die Ungeborenen! Wir haben viele Beweise aus der Ewigkeit, daß sich die Kleinen bei ihren Eltern melden, aber auf mangelndes Verständnis stoßen.

Schon der Jude Makkabäus hatte die Erkenntnis, daß man für die Toten etwas tun könne. Er sammelte Opfer und brachte sie nach Jerusalem (2. Makkabäer 12, 43—46). Unser Opfer besteht darin, daß wir ein kindlich gläubiges Herz besitzen und beten können. Kindlicher Glaube und Reinheit des Herzens

sind Voraussetzung dazu, daß wir allen Verlangenden eine wahre Hilfe sein können. In Offenbarung 5 lesen wir von den 24 Ältesten, die vor dem Lamm in Ehrfurcht niederknieten, ein jeder hatte Schalen mit Räuchwerk. *Das waren die Gebete der Heiligen.* Wir sind durch das Verdienst von Christo Jesu gerechtmacht und tragen den Heiligen Geist. Somit dürfen wir uns mit Recht zu den Heiligen zählen, redet doch schon der Apostel Paulus die Gläubigen in der Urkirche mit den Worten an: „Ihr Heiligen und Geliebten!“ (Koloss 3, 12) Ein ehrliches Gebet dringt vor den Thron des Allerhöchsten! Es kommt die Stunde, da wird der Herr der gesamten Christenheit zeigen, daß der Gnadenaltar, aufgerichtet im Apostelamt, allein die Stätte war, an der über das Verdienst von Christo Jesu verfügt werden durfte. Der Gottessohn selbst hat es seinen Aposteln anvertraut, denn er wußte, daß es bei ihnen in guten Händen ist. Ihre Vollmachten reichen in die jenseitige Welt, um allen das Heil aus Christo nahezubringen.

Wir wollen, bis der Herr seinen Altar hinwegnehmen wird, das Unsere tun und den Ungezählten, die in ihren Bereichen schmachten, mit dem Verdienste Jesu begegnen.

W. Sch.

Die Stadt Gottes

Pfalm 122, 3-5.

In der Bibel ist allerlei zu lesen von der Friedensstadt Jerusalem, und zwar von dem alten Jerusalem wie auch von dem neuen Jerusalem. Wir begegnen zunächst dem alten Jerusalem als einer Stadt auf dieser Erde, gebaut aus Steinen, Holz und anderem Material. Der Herr hatte sich dieses Jerusalem erwählt als seine „Erdenwohnung“. Es kam aber schließlich der Tag, an dem er auszog, um fortan in dem Jerusalem seiner Gemeinde zu wohnen und sich dort den Seinen zu offenbaren. Am Pfingsttag war die altherwürdige Stadt voller Menschen. Im Tempel, in dem sich der Herr so oft offenbart hatte, wimmelte es von Gläubigen, die aus allen Teilen des Landes zum Feste herbeigeströmt waren. Der liebe Gott aber war dort nicht mehr zu finden. Es wurde dort auch nicht der Heilige Geist ausgegossen. In einem andern Hause aber, und zwar in einem einzigen Hause der Stadt, begegnete und offenbarte sich der Herr den Seinen. Dort legte er den Grund zum geistigen Jerusalem in der Ausgießung seines Geistes.

In Offenbarung 21 lesen wir dann von dem „neuen Jerusalem“, der Lammesbraut. Das ist das Jerusalem der Zukunft. Es ist die Stadt, die voll der Herrlichkeit Gottes ist, die Stadt mit den Perleporten, die Stadt, die keiner Sonne noch des Mondes bedarf; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm (Offenbarung 21, 23). In diese Stadt geht nichts Gemeines ein „und das da Greuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes“ (Offenbarung 21, 27).

Schließlich berichtet die Offenbarung noch von der ewigen und vollendeten Gottesstadt mit dem Stuhl Gottes und des Lammes. Die Erstlinge sehen dort sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein (Offenbarung 22, 4). Sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenbarung 22, 5).

Von dem alten steinernen Jerusalem wissen wir, das es samt dem Tempel um der Gottentfremdung willen der Zerstörung zum Opfer fiel. Der liebe Gott hat aber auch dafür gesorgt, daß sein Jerusalem zu gegebener Zeit wieder

aufgebaut wurde. Es ist wunderbar zu lesen, wie der Herr den Nehemia erweckte, daß er nach Jerusalem ziehe, um dort die Tore und die Stadtmauer wieder zu bauen. Für Spott brauchte er allerdings nicht zu sorgen; es wurden ihm Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bereitet. Er ließ sich aber nicht entmutigen, und der Herr war mit ihm. Dazu kam noch, daß allmählich der Gottes- und Opferdienst nach der Weise, wie ihn die Väter pflegten, wieder eingeführt wurde. Dieses neuerbaute Jerusalem mit dem neuerbauten Tempel blieb erhalten, bis Jesus kam.

Ähnlich ging es auch mit dem geistlichen Tempel. Die wunderbare apostolische Urkirche, das geistige Jerusalem, blieb nicht stehen. Die Apostel wurden verfolgt und getötet, und der Gnadenstuhl kam von der Erde weg. Der Herr erweckte aber auch wieder Männer, die einem Nehemia gleich für das geistige Jerusalem gebetet haben. Trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten konnte niemand den Bau der neuen apostolischen Kirche verhindern, und niemand wird auch ihre Vollendung aufhalten können. In dieses geistige Jerusalem kommt der Herr an seinem Tage.

Wir dürfen heute zu diesem Jerusalem gehören; es ist der Ort, wo wir immer wieder zusammenkommen. In der Gemeinde Gottes steht der Gnadenstuhl.

Niemand möge dieses Jerusalem verlassen! Es gibt in der Gegenwart ja neben diesem geistigen Jerusalem auch ein geistiges Babylon. Es gibt auch ein geistiges Sodom und Gomorra. Es gibt auch heute ein geistiges Jericho. In Babylon wird der Taumelkelch gereicht; alles wird hier gefunden, was Gott verboten hat. Wer nach Babylon geht, kommt in Babylon und mit Babylon um, denn ihr ist von dem starken und gerechten Gott der Untergang verheißen.

In Jerusalem aber werden die Erstlinge vollendet, die mit Jesu das Reich des Friedens aufrichten sollen.

Nach der Heiligen Schrift mußte einmal die Zeit kommen, in der vom Tempel Gottes auf Erden die Stimme ausgeht: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Diese Stimme ist heute vorhanden. Vor uns steht der Tag, von dem gesagt ist: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16). Das ist die große Stunde der Einwohner des geistigen Jerusalems.

Das Geheimnis Gottes wird vollendet

Offenbarung 10, 7.

Sonntag, den 14. 7. 1963

Unmißverständlich hat der Sohn Gottes die Verhältnisse geschildert, die vor und bei seinem Kommen auf Erden vorhanden sein werden. Er sagte: „Es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere... Dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 7—12). Wir erkennen, was um uns her geschieht, und sehen, wie auch der Fürst der Finsternis sein Werk vollenden will. Nun lesen wir aber in Offenbarung 7, 3, wie der Engel, der das Siegel des lebendigen Gottes hat,

denen, die an den vier Enden der Erde stehen, mit lauter Stimme zuruft: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Noch werden die Winde gehalten, weil der Altar des Herrn noch nicht weggenommen ist, aber wir sehen, daß danach ungeheure Kräfte entfesselt werden.

Muß uns nicht der Altar des Herrn dadurch immer größer und wertvoller werden? Bedenken wir aber auch, daß der Altar nicht zum Sünder kommt, der Sünder aber immer zum Altar kommen muß!

Dann macht der Herr auf Vorgänge aufmerksam, die innerhalb seines Erlösungswerkes vor sich gehen. Er führt uns das Weib, mit der Sonne bekleidet und einer Krone auf dem Haupt, vor Augen. Dieses Weib schreit in Kindesnöten, denn das Knäblein soll jetzt geboren werden.

Vernehmen wir das Schreien der Getreuen? Zählen wir zu denen, die da flehen: Herr, vollende dein Werk, kürze die Zeit um der Auserwählten willen!?

Dieses Knäblein wird von den *Brautseelen* gebildet; sie möchten vollendet, sie möchten zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden! Johannes sah das Weib, die Gemeinde des Herrn; er sah die Arbeit an den Seelen und auch ihre Bereitung; inbrünstig rufen sie nach ihrer Vollendung. Wir wollen nicht warten, bis vielleicht noch andere Verhältnisse über uns kommen, die uns zum Rufen zwingen: Komm, Herr Jesu, komme bald! Der Herr erwartet von uns, daß wir ehrlich und aufrichtig um unsere Vollendung ringen.

Johannes sah mit geheiligten Augen die Hundertvierundvierzigtausend auf dem Berg Zion. In ihrem Mund wird kein Falsch gefunden, sie folgen dem Lamme nach, wo es hinget, denn sie sind Jungfrauen (Offenbarung 14, 4. 5). Dabei denken wir an das *Gleichnis Jesu von den zehn Jungfrauen*. Die klugen Jungfrauen sind niemals stehengeblieben, auch wenn unvorhergesehene Ereignisse über sie hereinbrachen.

In der Offenbarung lesen wir dann auch von solchen, die nicht in das Buch des Lebens eingetragen sind (Offenbarung 13, 8). Gott ist deshalb nicht ungerecht, er wußte von Anbeginn der Welt, wen er zu seinen Erwählten zählen kann. Er wußte nicht nur, wer seinem Sohn gläubig nachfolgen und ihm ein völliges Vertrauen entgegenbringen würde, sondern auch, wer ihn ablehnen würde. Die von Ewigkeit her nicht im Buch des Lebens stehen, haben niemals etwas von dem lebendigen Gott und seinem Sohn wissen wollen, sie nehmen auch in unserer Zeit nicht das Geringste von dem Gnaden- und Apostelamt an.

Der Herr hat uns die Augen für seinen Heilsplan geöffnet. Dafür sind wir ihm von Herzen dankbar. Denn die verschiedenen Stimmen, die aus der christlichen Welt kommen, zeugen davon, wie alle gegen den *einen* Geist, den Geist des Herrn, kämpfen. Petrus aber sagte schon: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Das Wirken des Herrn ist den Kindern der Welt fremd; uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist (1. Korinther 2, 10). Jede Entwicklung im Erlösungswerk ist uns rechtzeitig angekündigt worden.

Worauf warten wir jetzt noch?

Wir warten, daß das *Geheimnis Gottes zur Zeit des siebenten Engels* vollendet wird! (Offenbarung 10, 7) Sind wir uns unserer hohen Berufung und Erwählung bewußt, dann zählen wir zu denen, die aus der Tiefe ihres Herzens bitten: *Herr Jesu, komm!* Wenn wir uns durch keine Stimme von unten her beirren lassen, sondern hören, wie ein Jünger hört, was der Geist der Gemeinde zu sagen hat, wenn ein jeglicher das Seine tut, dann schenkt uns der Herr auch das, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. W. Sch.

Die Liebe des Vaters

1. Korinther 2, 9.

Der Herr liebt alle Menschen. Das aber, was er aus Liebe für sie bereitet hat, kann er nur denen geben, die ihn wieder lieben. Der Herr hat die Größe seiner Liebe damit bewiesen, daß er seinen Sohn am Kreuz opferte. Der Sohn vertauschte unaussprechliche Freude mit unaussprechlichem Leid, ein vollkommenes Leben im Reich der Herrlichkeit mit einem menschlichen Dasein voller Enttäuschungen, Schmerzen und Versuchungen. Nachdem er durch alle diese Dinge freiwillig gegangen war, ohne Sünde, ohne Fehler, als der Größte aller Überwinder, mußte er den bitteren Kreuzestod erleiden. Daran können wir vielleicht am besten die unbeschreiblich tiefe Liebe Gottes wahrnehmen. Ganz erfassen kann sie wohl nur der endgültig Erlöste.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist von dieser Vater- und Sohnesliebe in unsere Seelen gegossen worden. Es ist verständlich, wenn der Vater nun von denen, die solch wunderbare Gaben empfangen haben, auch erwartet, daß sie ihrer würdig sind. Nur die, die den Bräutigam ihrer Seele mit der Liebe, *mit der sie geliebt werden, wieder lieben*, können an der Ersten Auferstehung teilnehmen.

Dieser Zustand offenbart sich schon heute unter den Gotteskindern. Davon sind wir Zeugen. Durch diejenigen, die ihn lieben, kann der Herr *seinen Willen auf Erden erfüllen*. Diese sehen mit gesalbten Augen, sie hören mit geheiligten Ohren, und sie fühlen mit reinen Herzen!

Was sehen sie?

Sie sehen das, was der Stammapostel und die Apostel sehen, sie sehen, daß das Werk des Herrn vollendet werden muß. Sie sehen, daß diese Zeit kurz bemessen ist, und sie sehen auch die Arbeit, die ihnen überantwortet ist. Sie sehen *die Seelen*, die noch von der Macht der Finsternis gehalten werden, sie sehen aber auch manches Gotteskind, das in der Gefahr steht, sein Erstgeburtsrecht zu verlieren. *Weil sie das alles sehen, müssen sie helfen*.

Was hören sie?

Sie hören den Herrn sprechen, wenn ihr Apostel spricht! Wenn die Knechte Gottes reden, hören sie des Vaters Wille und Rat. Sie hören die Stimme des guten Hirten, und sie rufen deshalb: Komm, Herr Jesus!

Was aber fühlen sie in ihren Herzen?

Die Nähe des Bräutigams! Sie fühlen sein Erbarmen mit den unerlösten Seelen. Ihre Arbeit und ihre Gebete bringen ihnen so viele Glaubenserfahrungen, daß sie alle eine unaussprechliche Freude am Werke des Herrn fühlen.

Solche Seelen übersehen aber Unvollkommenheiten; sie lassen sich davon nicht beeinflussen. Sie hören das Wort der Predigt nicht mit kritischen Ohren, und wenn sie einmal müde sind, dann wissen sie, wo ihnen neue Kraft angeboten wird.

Brautseelen sehen anders, hören anders und fühlen anders als solche, die den Geist Gottes nicht tragen. Weil sie den Herrn lieben, bereitet er sein Bild in ihnen. Sie tragen das Bild des Irdischen so rein und sorgsam wie das Bild Jesu, des Himmlischen. In ihrem Leben gibt es Stunden, in denen sie hier schon einen Vorgeschmack dessen wahrnehmen, was der Vater für die Augen und Ohren der neuen Kreatur bereitet hat, die Seligkeit des neuen Jerusalems, des neuen Liedes. Das Leben aus dem Geiste Christi regt sich in ihnen, das am Tage des Herrn durch die Erste Auferstehung seine Vollendung findet. Das und viel, viel mehr hat der Vater bereitet denen, die ihn lieben!

Für eine Weinbergsarbeiterstunde

2. Korinther 4, 13.

Bei der Heiligen Versiegelung haben wir den Heiligen Geist empfangen, und dazu ist uns der Auftrag geworden, *lebendige Zeugen* des Wirkens Jesu Christi zu sein. Es ist eine zwangsläufige Folge unseres Glaubens, daß wir von dem reden, was wir gesehen, gehört und empfunden haben. Die Frage ist deshalb berechtigt, ob einer, der nicht davon redet, auch den Glauben haben kann, den der Herr an seinem Tag bei uns suchen wird, und ob sich ein solcher der weltüberwindenden Kraft dieses Glaubens bewußt ist. Jesus sagte: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Gottes Knechte und Kinder besitzen *Bekennermut*, das heißt, den Mut, frei und offen zu bekennen, was und wem sie glauben, wem sie nachfolgen und dienen und zu welcher Gemeinschaft sie gehören. Sie bekennen mutig, daß sie allein Gottes Recht anerkennen und jedwede Sünde ablehnen, daß sie auf den Gottessohn warten, der als Bräutigam zu ihnen kommen wird, um die, die sein Eigentum sind, zu sich zu nehmen. Dieser Mut hat seinen Ausgangspunkt in dem empfangenen Heiligen Geist, der einzigen, unvergleichlichen und unübertroffenen Kraft und Macht, die von Gott ausgeht und uns mit ihm aufs innigste verbindet. Unser mutiges Bekennen ist zugleich der Beweis unseres unbedingten Vertrauens in diese göttliche Macht.

Der Geist Gottes erzeugt in uns den Willen, der zu Taten nach Gottes Anweisung drängt. Von heiligem Eifer durchdrungene Gotteskinder sagen: „Mit Gott wollen wir Taten tun!“ (Psalm 60, 14) Das in uns gelegte Leben aus Gott drängt nach Entfaltung. Noch nie hat irgend etwas, was lebt, freiwillig auf Entfaltung oder Ausdehnung verzichtet. Keine Pflanze gibt sich zufrieden mit dem Keim; sie drängt zur Blüte, zur Frucht, zur Reife, zur Vollendung hin! So will sich auch das Leben aus Gott beweisen im Wachstum und in der Frucht. Als sich an Pfingsten der Strom des Heiligen Geistes über unsere Erde ergoß, war er durch nichts aufzuhalten. Der Mut der Apostel Jesu war unbeugsam. Mit heiliger Begeisterung verkündeten sie nicht nur, was geschehen war, sondern sie *handelten auch* kraft des empfangenen Auftrags. Die Gegner sahen es. In Apostelgeschichte 4, 13. 14 heißt es: „Sie sahen aber an die Freudigkeit des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren. Sie sahen aber den Menschen, der geheilt worden war, bei ihnen stehen und hatten nichts dawider zu reden.“ So sehen auch heute die Menschen in der Welt unsere Freudigkeit und verwundern sich, daß ungelehrte Leute solchen Erfolg haben, denn der Herr bekennt sich zu seinen Knechten. Sie sehen aber auch diejenigen bei uns, die einmal in Sünden und vom Tode bedroht waren, jetzt aber zu neuem Leben gekommen sind. Wer könnte Tatsachen, die offensichtlich sind, verleugnen? Und droht man uns, um unseres Glaubens willen Nachteile hinnehmen zu müssen, so könnten wir nicht anders sagen wie die Apostel: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20).

Welchen Mut bewies der Apostel Paulus dem König Agrippa gegenüber! (Apostelgeschichte 26) Er glaubte, darum redete er, und die Kraft seiner Worte bezwang den König, obschon dieser nicht den Mut aufbrachte, nun auch aus dem Gefängnis seiner alten Anschauungen, das Paulus ihm aufgeschlossen

hatte, herauszugehen . . . Wo hat es das noch einmal gegeben, daß ein in Ketten Liegender einem König gegenüber solch edlen Mut beweist! Die Ketten, die Paulus trug, konnten die Entfaltung des Lebens aus Gott nicht hemmen. Wir wollen die Äußerungen unseres Lebens, das der Herr uns gab, auch nicht aufhalten und unterdrücken lassen; denn niemand hat Ursache, mutlos zu sein. Wir weichen vor unserem Auftrag nicht aus in die Verborgenheit, wie es einst der Prophet Jona tat, wissen wir doch, daß wir mit dem Stammapostel und den Aposteln an der Sache des Herrn stehen. Nicht die Meinung der Umwelt ist unser Maßstab. Unser Stammapostel sagte unlängst: Als Jesus einst geboren wurde, geschah dieses unscheinbar und von den Menschen unbeachtet. In einer Krippe im Stall begann sein Weg. Ebensovienig wurde der Opfertod, den er für die Menschen brachte, bewertet. So steht auch heute das Erlösungswerk des Sohnes Gottes in seiner hohen und ewigen Bedeutung unscheinbar vor den Menschen, denn es wird von ihnen nicht erkannt und verstanden. Unglaube und Unverständnis können aber nicht verhindern, daß der Bräutigam, wie er es verheißen hat, wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. In dieser Sicht wird der Herr allen seinen Knechten Mut, Kraft und Freudigkeit geben, damit sie an dem ihnen anvertrauten Gut und Erbe arbeiten und nicht müde werden.

Wie mag man einst das Wirken Jesu, seine Geburt und seinen Tod betrachtet haben! War er nicht in den Augen der Kinder dieser Welt ein Phantast, während sie selbst meinten, auf dem Boden der nüchternen Tatsachen zu stehen, weil sie mit den Kräften und Mächten rechneten, die doch unübersehbar das Tun und Lassen der Menschen beherrschten? Wie mag man mitleidig die Erwartungen und Hoffnungen seiner ihm nachfolgenden Jünger belächelt haben, weil sich diese doch ganz offenbar für eine verlorene Sache quälten! Ja, wären die Augen der Jünger auf das Irdische gerichtet gewesen, hätten sie sich schließlich selbst töricht genannt. Aber sie hatten gelernt, mit den Augen des Gottessohnes zu sehen. Sie waren treu und beharrlich. Und als man im Lager der Gegner Jesu nach seinem Tod mit einer gewissen Selbstzufriedenheit dem Gedanken nachhing, daß nunmehr die Unruhe, die dieser Nazarener gebracht hatte, endlich vorüber sei und die alten Glaubensanschauungen erhalten blieben, da kam die Wende. Da wurde der Mut und die Beharrlichkeit, der Glaube und die Treue belohnt. Es kam aber nicht nur für die Jünger eine Wende, nein, sie betraf alle und jeden! Niemand konnte sich dem Sieg, den Jesus errungen hatte, entziehen. Die einen, die für ihn waren, konnten mit Freuden weiter nachfolgen, und die anderen, die gegen ihn waren, mußten sich entweder umstellen oder ihren aussichtslosen und selbstmörderischen Kampf gegen ihn fortführen. Auch wir, die Geistgetauften der letzten Zeit, wissen, daß überraschend die Wende kommt, wenn der Herr erscheinen wird.

Wir gebrauchen die Waffe des Schweigens, die uns der Stammapostel für gewisse Fälle anempfahlen hat, benutzen aber auch das Schwert des Geistes, das uns in jedem Gottesdienst geschärft wird. Wir haben auch den Mut des Samariters, der mit Wein und Öl ausgerüstet ist, um Seelen aus den Gefahren der Welt zu retten. Weil niemand zwei Herren dienen kann, wollen wir uns zu jeder Zeit und Stunde daran erinnern, daß wir gelobt haben, dem Herrn zu dienen; dann dürfen wir auch mit dem Lohn des treuen Knechtes rechnen — dem Gnadenlohn.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1963

„Ich habe es nicht gewußt . . .“

4. Mose 22, 34.

Sonntag, den 21. 7. 1963

Nachdem Gott die Menschen geschaffen und ihnen die Erde überlassen hatte, wäre es nun ihre Aufgabe gewesen, die gegebene Ordnung aufrechtzuerhalten. Aber die Schlange brachte es fertig, die Ordnung aufzuheben und Unruhe unter die Menschen zu bringen.

Da auch der Teufel seinen Samen hat, konnte sich dieser Geist vermehren, so daß wir heute von einer gottlosen Welt umgeben sind. Zuerst war es nur ein Mörder — Kain —, seitdem hat der Mordgeist Millionen dahingerafft! Immer wieder sandte der Herr seine Knechte aus mit dem Auftrag, in seinem Sinne zu lehren und in seinen Geboten die Menschen zu unterweisen. Gott wollte ihre Schwachheiten übersehen und sie wieder zu sich ziehen. Aber welche Entwicklung hat die Menschheit genommen!

Was würden die Eltern, die mit ihren Kindern in Ruhe und Frieden zusammenleben, wohl sagen, wenn eines Tages etliche Ruhestörer kommen, sie aus der Wohnung weisen, diese dann für sich in Anspruch nehmen und darin ihr Wesen treiben? Sie würden sich gewiß dagegen auflehnen. Das ist nur ein kleines Bild von dem, was man mit Gott und der Schöpfung gemacht hat. Immer noch ist diese Eigentum des Herrn, die Menschen haben nur Auftrag, sie zu verwalten. Gott aber muß dem Treiben derer zusehen, die sich als Geschöpfe über den Schöpfer stellen. Es kommt jedoch die Stunde, da er diesem Treiben ein Ende setzen wird.

Der Prophet Daniel durfte vier Weltreiche schauen. Davon sagte er: „Es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches währen sollte“ (Daniel 7, 12). Damit hatte er kundgetan, daß große Reiche entstehen und auch wieder zusammenbrechen würden. Der Herr zeigte ihm aber auch ein anderes Reich, und diesbezüglich sagte Daniel, als er dem König Nebukadnezar die

Deutung des von ihm gehabt Traumes übermittelte: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (Daniel 2, 44). Das besagt, daß zuletzt doch alles in der Hand des Herrn ist. Wie er dem Menschen Zeit und Stunde gesetzt hat, so auch dem Teufel. Heute noch duldet Gott, was dieser tut, aber er wird auch ihm zur gegebenen Zeit entgegenreten.

Nun ist es unsere Aufgabe, daß wir die Grenzen beachten, die der himmlische Vater uns, seinem Volk und Eigentum, gesetzt hat, innerhalb derer wir uns bewegen sollen. Dort nur allein wohnt der Herr mit seinem Frieden und mit seinem Wort, wodurch wir bereitet werden für das ewige Reich.

Oftmals mußte Gott uns in den Weg treten, weil wir sein Walten nicht begreifen. Ließ er doch schon durch Jesaja sagen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8. 9).

Ein wunderbares Beispiel berichtet uns die Heilige Schrift von Bileam. Als die Israeliten sich am Jordan gelagert hatten, sahen die Moabiter voller Furcht auf das mächtige Volk. Balak, der König der Moabiter, sandte seine Boten zu Bileam mit der Bitte: „So komm nun und verfluche mir das Volk.“ Bileam wandte sich zunächst an den Herrn, der ihm dann antwortete: „Gehe nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht; denn es ist gesegnet!“ Erneut aber kamen die Fürsten der Moabiter. Endlich wurde Bileam doch unerschütterlich. Nun sagte Gott: „So mache dich auf und zieh mit ihnen; doch was ich dir sagen werde, sollst du tun.“ Als Bileam auf dem Wege war, trat ihm der Engel des Herrn entgegen und gebot ihm ein Halt. Bileam hatte es nicht erkannt. Schließlich war sein Esel klüger als er selbst, und dieser mußte dann zu ihm reden. Nun sah Bileam den Engel des Herrn und sprach: „*Ich habe es nicht gewußt, daß du mir entgegenstandest im Wege*“ (4. Mose 22, 1—35).

Der himmlische Vater tritt seinen Kindern oftmals in den Weg, vielleicht durch eine Krankheit oder durch den Verlust irdischer Werte; er nimmt auch mal den einen oder anderen aus unserer Mitte, wodurch er uns dann ein Halt gebietet. Hier und da mag ein Gotteskind vergrämt sein darüber, wenn eine erstrebte Arbeitsstelle nicht angenommen werden konnte oder ein Verlöbnis aufgegeben werden mußte, weil die Herzen nicht zueinander fanden. Wir wollen dann nicht murren und klagen, sondern uns darauf besinnen, daß der Herr uns bewahren will, damit wir nicht die Grenzen überschreiten und nicht hinüberwechseln in andere Bereiche.

Mancher Amtsbruder ist vom Herrn aus seinem Beruf in die Berufung gelenkt worden, damit er den Dienst im Hause Gottes versehe. Es ging ihnen wie dem Kuhhirten Amos und dem Hirten David, dem Fischer Petrus und dem Teppichmacher Paulus. Alle wußten es zuerst nicht, daß der Herr ihnen in den Weg getreten war, aber nachher haben sie es erkannt. Die Zusammenführung von Ehegatten ist im Erkennen der Wege des Herrn eine gottgewollte. Wenn dann später harte Prüfungen, Schicksalsschläge und Enttäuschungen an sie herankamen, mußten sie erleben, daß Gott ihnen in den Weg trat. Schließlich aber konnten sie sagen: Wir wußten nicht, daß uns der Herr dadurch begünstigt ist!

Jakob hatte in der Nacht eine Begegnung mit dem Herrn, indem er ihn die Himmelsleiter sehen ließ. Bei seinem Erwachen sagte er: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht“ (1. Mose 28, 16).

Der Herr hat auch die Macht, sich dem Teufel in den Weg zu stellen, um sein Vorhaben zunichte zu machen. Das erfuhren Daniel in der Löwengrube und die drei Männer im Feuerofen, aber auch die Rotte Korah und Saul, als er David töten wollte. —

Gott wird sein Werk vollenden, und er hat dazu auch die Mittel. Wenn sich auch Mächte von unten zusammentaten und gegen seinen Willen arbeiteten, so hat er es wohl zugelassen, niemals aber die Führung seines Werkes aus der Hand gegeben.

Jegliches Auflehnen gegen den Herrn ist vergeblich. Schon David bezeugte als Mund Gottes: „Warum toben die Heiden, und die Völker der Erde reden so vergeblich? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren rat-schlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: ‚Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!‘ Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken. ‚Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion‘“ (Psalm 2, 1—6).

Die Reiche auf Erden werden vergehen, nur eines hat Bestand: das Reich des Herrn. Wohl dem, der teil daran hat! W. Sch.

Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten

Lukas 1, 35.

Gott sieht unser Herz an; er weiß genau, ob wir uns Mühe geben, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, oder ob uns das Wort vom Altar nicht anspricht. Im alltäglichen Leben ist es uns nicht gleichgültig, wer zu uns spricht und was gesprochen wird. Es muß uns deshalb auch in jedem Gottesdienst ein Herzensanliegen sein, aus jedem Wort zu empfinden, daß der ewige Gott gerade *uns* meint und uns damit aus unseren Verhältnissen herausheben möchte.

Als der Engel einst die Maria grüßte, war sie erstaunt, denn einen solchen Gruß hatte sie noch nie gehört. Nun hatte aber der ewige Gott schon dem ersten Menschenpaar den Trost der Verheißung geschenkt, daß einer kommen wird, der der Schlange den Kopf zertritt. Damals schon stand jene Jungfrau vor ihm, denn in Gottes Heilsplan ist alles Gegenwart; es gibt bei ihm keinen Wechsel der Zeit, weder Vergangenheit noch Zukunft. Weil Maria den Gruß des Engels in sich aufnahm und dem Wort *glaubte*, erfüllte sich, was ihr der Engel sagte: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35).

Nun konnte sie nicht schweigen von dem, was in ihr vorgegangen war; sie ging hinauf zu ihrer Freundin Elisabeth, der Mutter Johannes des Täufers. Als sie in das Haus trat und der Elisabeth ihren Gruß entbot, sprach diese: „Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe“ (Lukas 1, 43. 44).

Bewegt sich auch bei uns etwas in unserem Herzen, wenn uns der Geist des Herrn anspricht?

Wo das nicht der Fall ist, hat zuvor weder eine Zeugung noch eine Befruchtung stattgefunden! Als uns bei der Heiligen Versiegelung die Kraft des Allerhöchsten überschattete, da muß in uns etwas vor sich gegangen sein; der

ewige Gott hat von seinem Geiste in uns hineingegeben, und dieses Samenkorn muß auch aufgehen.

Auf einem Bild ist einmal dargestellt worden, wie ein gewaltiger marmorner Grabstein von einem kleinen Samenkörnlein, das in einen feinen Spalt des Steines gefallen war, gesprengt worden ist. Aus dem toten Grab ist neues Leben entstanden! So soll es auch bei einem Gotteskind sein; das neue Leben muß offenbar werden und alles Tote verdrängen.

Wir haben den Gruß des Stammapostels am Neujahrmorgen gehört. Wer war da nicht aufs Tiefste ergriffen und bewegt, weil er die Stimme des Herrn aus Himmelshöhen hörte, die Stimme dessen, der unsere Seele liebt? Er hat die Seinen an diesem Tage grüßen lassen, und dieser Gruß muß unsere Seele befruchtet haben. Prüfen wir uns doch täglich, ob wir am Wachen, Beten und Warten sind, ob der Ruf: Komm, Herr Jesus, komme bald! aus dem Herzen oder nur von unseren Lippen kommt!

Ein Apostel berichtete, daß er um bestimmter Verhältnisse willen eines Tages überraschend im Hause eines hohen Amtsträgers einen Besuch machte; niemand ahnte etwas von seinem Kommen. Als sich der Apostel um der frühen Stunde willen entschuldigte, sagte der Amtsbruder: Nein, das war gut so! Ich sehe daraus, wie überraschend doch der Herr kommen wird. — Keiner wird daran denken, wenn der Herr überraschend erscheinen wird, kommt er doch zu einer Stunde, da es niemand meint! Wenn die Menschen sagen: Friede, Friede, es hat keine Gefahr!, dann wird sie — die Menschen, nicht sein Volk! — das Unglück schnell überfallen. Alle aber, die sich von der Welt haben lösen lassen, wird er zuvor ins Himmelreich gebracht haben.

Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür

Offenbarung 3, 7. 8.

Sonntag, den 28. 7. 1963

In der Welt hat es zu allen Zeiten Menschen gegeben, die sich einen Namen machen wollten.

Was ist von all dem geblieben?

Die größten Weltreiche sind wieder zusammengebrochen und zerfallen! So ist es denen ergangen, die ihren Arm für ihre Stärke hielten, sich aber das Wort des Herrn nicht zu Herzen genommen haben. Wie anders war es bei Abraham! Zu ihm sagte der Herr: „Dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde“ (1. Mose 22, 17). Damit ist gesagt, daß die, die aus der Segenslinie des Abraham hervorgehen, über ihre Feinde den Sieg davontragen. Das hat sich bis heute bestätigt.

Betrachten wir den Aufstieg und Niedergang aller irdischen Reiche, so können wir als Geistgetaufte auch erkennen, wie unter all dem der Herr auch sein Reich aufbaut, das niemals vergehen wird. Zu diesem Reich dürfen wir uns aus Gnaden zählen. Dafür sind wir von Herzen dankbar, denn für unsere Berufung und Erwählung haben wir nichts tun können.

Wir sind wohl nur eine kleine Gemeinde auf Erden, die kleine Herde Christi; insofern stellen wir eine kleine Kraft dar. Sie ist uns nicht aus menschlichem Können und Wollen geworden, sondern der Herr hat sie uns aus Gnaden geschenkt. Jesus hat aber in dem Wort, das er an die apostolische Gemeinde in Philadelphia richtete, darauf hingewiesen, daß er vor dieser kleinen Schar

eine offene Tür gegeben hat, die niemand zuschließen kann. Philadelphia heißt „brüderliche Liebe“. Wir dürfen annehmen, daß auf dieser Gemeinde das Wohlgefallen Gottes ruhte. Wir wollen diese Hinweise in die Gegenwart rücken und uns als Gotteskinder angesprochen fühlen, denn auch wir sind eine Gemeinde der brüderlichen Liebe. Der Herr selbst ist die Tür zu seinem Erlösungswerk, und wenn auch mancherlei Mächte versuchen, diese Tür zuzuschlagen und dem Geist des Herrn das Wirken auf Erden unmöglich zu machen, so sind solche Bemühungen bis heute doch ohne Erfolg geblieben. Immer wieder hat sich das an Petrus gerichtete Wort des Gottessohnes bestätigt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Den Schriftgelehrten aber hat Jesus gesagt: „Weh euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52). Ihnen konnte der Gottessohn das Gnadenamt nicht anvertrauen. Durch ihr Besserwissen und ihre Überheblichkeit haben sie dem Volk das Himmelreich verschlossen, so daß sich Jesus andere Männer erwählen mußte, die er als Botschafter an seiner Statt mit Macht und Auftrag ausstattete, unter den Menschen zu wirken. Er legte in das Gnaden- und Apostelamt alle Löse- und Bindegewalt, „Ich bin die Tür zu den Schafen“, sagte er in Johannes 10, 7; und dann: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

Heute ruft uns der Geist des Herrn zu: Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür! Wir alle sind durch diese Tür der Wiedergeburt aus Wasser und Geist gegangen. Diese Tür kann niemand zuschließen. In wunderbarer Weise stimmen damit auch die Worte aus der Offenbarung überein, wonach den Engeln gesagt wird: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3) Wenn die letzte Seele versiegelt sein wird, wird der Gnadenstuhl von dieser Erde hinweggenommen, und die Tür wird verschlossen werden.

Wir haben bis heute das Wort des Herrn gehalten und seinen Namen nicht verleugnet. Das gereicht uns zur Freude, spornt uns aber auch an, die letzte Wegstrecke im Glauben zu gehen. Bedenken wir, wie Jesus in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen darauf hinweist, daß er es ist, der die Tür zum Hochzeitssaal verschließt! Das geschieht in dem Augenblick, in dem er denen, die bereit waren, Einlaß gewährt hat. Wir müssen bereit sein, wenn er erscheint. Wir haben dem Sohne Gottes unser Herz aufgetan, er ist bei uns eingekehrt und hat das Abendmahl mit uns gehalten (Offenbarung 3, 20), wir sind sein Eigentum geworden; nun erwarten wir ihn täglich als unseren Seelenbräutigam und bereiten uns für den großen Augenblick seines Kommens, damit wir in Gnaden angenommen werden und an der Hochzeit im Himmel teilhaben.

W. Sch.

Einer trage des andern Last!

Galater 6, 1-5.

Keiner kann in des anderen Herz hineinsehen. In uns lebt eine Vielfalt von Gefühlen, Empfindungen und Gedanken, die mitunter aus den verschiedensten Quellen gespeist werden und oft weit in die Vergangenheit zu unseren Vorfahren hinreichen. Welcher Mensch wollte hier abwägen und gerechter Richter

sein? Wer will das Bild, das jemand durch sein Verhalten plötzlich vor uns erstellt, in all seinen Gründen klären, erforschen und beurteilen?

Wir wissen, daß in unserem Land geschulte Leute nach Gesetzen, die in einer langen Zeit entstanden sind, rechtsprechen. Es geschieht sehr selten, daß der Angeklagte das Urteil sofort annimmt. Meist ist der Verurteilte unzufrieden und steht auf dem Standpunkt, daß ihn der Richter zu hart angefaßt hätte. Er meint, ihm sei keine Gerechtigkeit widerfahren, der Richter hätte seine Lage gar nicht klar erkannt und sei zu falschen Schlüssen gekommen. Richter haben ein jahrelanges Studium hinter sich und haben im Umgang mit Menschen viele Erfahrungen gesammelt. Sie kennen das Gesetz, nach dem sie Recht sprechen, und doch trifft ihr Urteil nicht immer den wahren Sachverhalt und noch seltener das wirkliche Verhalten dessen, der sich vor ihnen zu verantworten hat. Es ist einem Menschen eben nicht möglich, in allen Einzelheiten abzuwägen, was jemand im Augenblick der Tat bewogen haben mag, sich an einem anderen zu vergehen.

Nun sagt der Apostel Paulus: Wenn ihr, die ihr geistlich seid und nicht aus diesen natürlichen Dingen schöpft, seht, daß jemand etwas falsch macht, so sollt ihr ihm wieder zurechthelfen mit sanftmütigem Geist. Seht auf euch selbst, daß ihr nicht auch versucht werdet! Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. —

Welch eine wunderbare Haltung, Welch eine Größe der Gesinnung stellt uns da der Apostel vor Augen, wir dürfen ruhig sagen, stellt uns der Herr durch seinen Knecht, den er damals zu den Seinen reden und schreiben ließ, vor Augen: „*Einer trage des andern Last!*“ Wie leicht geschieht's umgekehrt, wie oft bürdet man einem anderen noch Lasten auf und macht ihm das Leben schwer! Nicht immer sind es große Lasten, die jemand zu Fall bringen können. Wenn jemand in Gefahr ist, sein Gleichgewicht zu verlieren, braucht man ihm nicht mit einem Stoß nachzuhelfen, da genügt vielleicht schon ein Anstoß mit dem Finger. Das unbeabsichtigte Berühren im Vorbeigehen kann ihn gerade in diesem Zustand, in dem er nicht fest steht, zu Fall bringen. Ebensowenig muß man auch das ganze Gewicht des anderen auf sich nehmen, wenn man ihm im gleichen Zustand helfen will. Da genügt's vielleicht, den Strauchelnden am Rockzipfel zu halten oder am Ärmel zurückzuziehen, bis er wieder fest steht und sein Gleichgewicht wiedergefunden hat. Ist einer am Zusammenbrechen, dann braucht man ihn nicht erst vor einen schweren Wagen zu spannen, damit er endgültig zugrundegeht; es genügt die geringste zusätzliche Belastung. Deshalb ist uns gesagt, daß einer des andern Last mittragen soll. Wenn in einer Familie jemand stirbt, nehmen wir an der Trauer der Angehörigen teil; die ganze Schwere des Verlustes kann außer den Angehörigen jedoch keiner ermaßen und auf sich nehmen, was sie zu tragen haben. Aber schon eine herzliche Anteilnahme, eine kleine Handreichung, die unauffällig erwiesen wird, nimmt man dankbar an. Ein Wort des Trostes an den Traurigen läßt gewiß nicht seine ganze Last auf unsere Schultern kommen, dennoch hilft es ihm und ist vielleicht gerade das wenige, was er braucht, daß er wieder aufsteht und weitergeht...

Vor den Augen des Herrn sind wir alle unvollkommene, sündige und schwache, seiner Hilfe und seines Erbarmens bedürftige Menschen. Werfen wir uns deshalb nicht auf, als seien wir etwas, sondern lassen wir uns an seiner Gnade genügen! Prüfen wir unser eigenes Werk und enthalten wir uns, das Werk unseres Mithraders mit abfälligen Gedanken oder Worten zu beurteilen, dann werden wir an unserem eigenen Werk, so es gut ist, Ruhm haben, und ein jeglicher wird seine Last tragen. Er wird die anderen nicht damit beschweren, sondern dafür sorgen, daß er mit sich selbst zurechtkommt und, wo es ihm

nötig erscheint, für seinen Nächsten eintreten. Wir können füreinander beten und umeinander weinen, aber keiner kann für den anderen glauben, Erkenntnis gewinnen oder überwinden. Das muß jeder für sich tun, und die Lasten, die ihm daraus erwachsen, muß auch jeder selbst tragen. Einer trage des andern Last! bedeutet nicht, daß der eine sich in die Angelegenheiten des andern ungerufen hineinmengen dürfte.

Wir wissen, wie wir einander dienen können, und wir wollen allzeit das, was uns bedrängt, unserem himmlischen Vater zu Füßen legen. Sein lieber Sohn hat unser aller Last getragen, durch ihn ist uns Heil und Hilfe geworden. Durch seine Kraft und sein Verdienst werden unsere Lasten von uns genommen, die wir in unseren Unvollkommenheiten und Fehlern auf uns gesammelt haben.

Der beste Weg

Pfalm 32, 8.

Wir Menschen gehen in unserem Erdendasein mancherlei Wege. Den besten Weg aber weist uns immer wieder der Herr.

Viele Wege führen aus dem Diesseits in das Jenseits, aber nur *ein* Weg führt in das Reich Gottes! Das ist der von Jesu gelegte Weg nach seinem eigenen Ausspruch: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Dieser Weg hat in der Sendung der Apostel Jesu seine Fortsetzung gefunden, was der Herr selbst mit den Worten bestätigte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21) Auch in unserer Zeit besitzen wir im Gnaden- und Apostelamt diesen Weg, der uns in unsere himmlische Heimat bringt. Es ist nicht ausschlaggebend, was uns auf diesem Wege alles begegnet; wichtig ist, daß wir den Weg, der uns zum „Heimweg“ geworden ist, betreten haben; er führt in das ewige Vaterhaus. Manche unserer Brüder sind aus der Gefangenschaft, in die sie während des Krieges gekommen waren, entflohen, um in ihre Heimat zu gelangen. Dabei mußten sie oft größte Strapazen auf sich nehmen und schwerste Hindernisse überwinden. Das alles aber nahmen sie in Kauf, weil sie auf dem Heimweg waren. Wenn dieser Weg auch durch unwegsames Gelände, durch Sturm und Wetter führte, die Heimat war das Ziel aller Sehnsucht.

In Psalm 25, 12 lesen wir: „Wer ist der, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg.“ Diesen Weg hat uns der Herr aus Gnaden gezeigt. Er besteht nicht nur in der Bekehrung von einem unguuten Wesen, sondern in der Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes, die allein dadurch erlangt werden kann, daß man Jesu nachfolgt. Vielfach wird behauptet, eine Bekehrung sei der Wiedergeburt aus Wasser und Geist gleichzusetzen. Das ist aber ein großer Irrtum. Wenn ein Acker von Unkraut und Steinen befreit wird, so handelt es sich immer noch um einen *leeren* Acker. Es wird dem Acker dadurch auch kein neuer Name zuteil. Betritt aber dieses Land ein Sämann und streut keimfähigen Weizensamen aus, dann erlebt der Acker eine „Wiedergeburt“ und empfängt einen *neuen Namen*; er wird zu einem Weizenacker. So haben auch alle mit dem Heiligen Geist versiegelten Seelen einen neuen Namen empfangen. Als eine neue Kreatur in Christo gehen sie den Weg, der in die Heimat der Wiedergeborenen führt. Wir sind wohl Fremdlinge auf Erden, essen aber das Brot aus der himmlischen Heimat, das uns der Heilige Geist auf dem von

unserem himmlischen Vater verordneten Wege übermittelt. Wir trinken in fremden Landen von heimatlichen Gewässern, vom Strom des Lebens, der am Stuhl des Lammes entspringt. Wenn wir aus dem Leben scheiden oder am nahen Tag des Herrn hinweggenommen werden, dann kommen wir aus der Fremde in die Heimat unserer Seele und können von dem Brot, das uns aus dem Himmel übermittelt wurde, in Ewigkeit genießen. Das Wort erfüllt sich dann: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“ (Jesaja 12, 3). Ein furchtbares Schicksal steht aber denen bevor, die sich nur mit den Dingen dieser Welt gesättigt haben. Sie gehen aus ihrer vermeintlichen Heimat in die Fremde! Sie müssen ihre Tische, die ihnen auf Erden gedeckt waren, verlassen. Die Kelche von Babel werden in der Ewigkeit keiner Seele mehr gereicht, und aus den Fleischtöpfen Ägyptens kann auch niemand mehr essen. Solche treten den Weg in die Fremde und in die Gefangenschaft an, und das ist der schlechteste Weg, den man sich denken kann. Sie sind die breite Straße dieser Welt gegangen, die in Elend und Qual führt.

Würden wir uns hier auf Erden zu Hause fühlen, wären wir keine wahrhaftigen Bürger des Reiches Gottes. Als Heimatberechtigte des ewigen Vaterhauses können wir sagen:

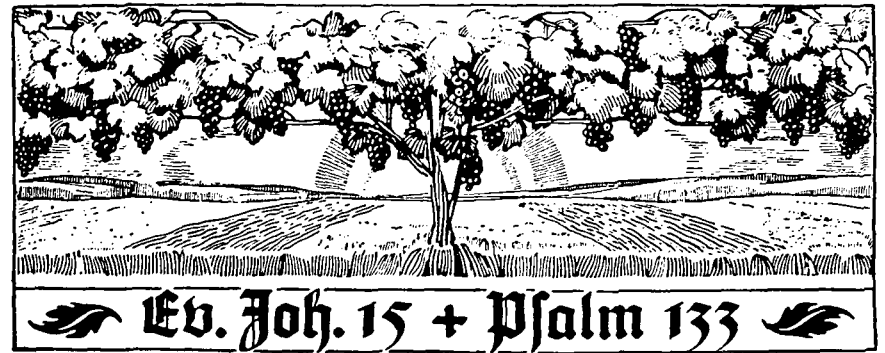
Von hier zwar gebürtig, doch droben zu Haus;
und sind wir dann würdig, so ziehen wir aus!

Der Herr hat uns den besten Weg gezeigt und uns auf diesem Weg eine wunderbare göttliche Führung in unserem Stammapostel und den getreuen Aposteln gegeben. Wenn wir auch oft die Worte bestätigen müssen: Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet!, so sind doch alle die selig geworden, die diesen Weg betreten haben und zur Ehre Gottes bis ans Ziel gegangen sind. Sie haben auf diesem Weg die Heimat ihrer Seele erlangt. Sie haben sich durch den Heiligen Geist bereiten lassen für die Stätte, die Jesus, der uns vorausgegangen ist, den Seinen bereitet hat. In diese Stätte können keine unbereiteten Seelen kommen. Jesus selbst sagte: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit.“ Es muß unsere stete Sorge sein, daß wir uns willig und im Glaubensgehorsam den Werkzeugen hingeben, durch die der Herr an uns arbeiten will, um uns für sein Reich zu vollenden.

Kürzlich war ein Kunstwerk ausgestellt, ein Flötenspieler, den ein Künstler aus einem Stück Holz geschnitzt hatte. Einst war das Stück Holz vielleicht ein grober Klotz. Durch die vielen Stunden, die der Künstler an das Material verwendet hat, ist es teuer geworden. Das Holz hat sich ohne Widerrede den Händen des Künstlers hingegeben. Auf die Frage, was es kosten solle, konnte man hören: „Je nach Liebhaberei DM 600,— bis 1000,—.“ Ohne die Arbeit des Künstlers wäre für das Stück Holz nicht eine DM bezahlt worden! Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Denn ihr seid teuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Korinther 6, 20). Wenn wir jeden Gottesdienst mit der Bitte im Herzen besuchen:

O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn,
Gebiet der Geister, daß ich dein Jünger bin!

so kann der Herr das gute Werk seiner Hände in uns vollenden, und wir werden am nahen Tag seiner Wiederkunft als sein Ebenbild vor sein Angesicht mit großer Freude treten können.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1963

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1963 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1963 bis 31. März 1964.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1963 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 20. August 1963 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1963 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht

Pfalm 40, 10. 11.

Sonntag, den 4. 8. 1963

Der Heilige Geist ist unwandelbar, wie auch Gott selbst unveränderlich ist. Wenn Menschen an dem Worte Gottes zweifeln, dann liegt es allein an ihrer Einstellung zum Herrn; denn diese ist ausschlaggebend dafür, was das göttliche Wort bei jedem ausrichten kann.

Gott hat auf mancherlei Weise geredet, zuletzt durch seinen Sohn (Hebräer 1, 1. 2). Heute ist es der Heilige Geist, der Jesum auf Erden vertritt; er muß aber auch einen Mund haben, wodurch uns jeweils der Wille des Herrn übermittelt wird.

Daniel sprach einst die Worte: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3). Gott ist der Inbegriff der Gerechtigkeit, gleichso auch sein Sohn. Die göttliche Gerechtigkeit ist die allerheiligste Wahrheit.

Eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, können wir nur aus dem Verdienst Christi erlangen. Dazu gehört, daß wir die Bedienung des Heiligen Geistes kindlich gläubig erfassen, was uns als Wiedergeborenen nicht schwerfallen dürfte.

Was sollen wir nun glauben, und worauf ist unser Glaube aufgebaut?

Für das alte Bundesvolk bestand die vor Gott gültige Gerechtigkeit darin, daß die Israeliten Mose als den vom Herrn gesandten Knecht erkannten, seinem Worte glaubten und ihm nachfolgten. Wer mit der Führung durch Mose nicht einverstanden war, lehnte sich gegen Gott auf und stand nicht mehr unter dem Segen des Herrn. Die Folge war, daß alle Ungehorsamen in der Wüste umkamen.

Später mußte der Gottessohn den Juden, die ihm nach dem Leben trachteten, sagen: „Der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeugt. Ihr habt nie weder seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend; denn ihr glaubt dem nicht, den er gesandt hat. Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 37—40). Waren die durch Jesum gewirkten Wunder im Augenblick auch etwas Bestechendes, so wurden seine Worte doch nur mit dem Verstande aufgenommen, nicht aber mit dem Herzen. Und darum konnten sie bei den Mit- und Nachläufern auch keine Seligkeit wirken.

Der Psalmist sagte einst: „Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich.“ David hatte schon einen schweren Kampf zu führen mit denen, die gegen Gott auftraten. Nicht anders war es zur Zeit Jesu. Noch ehe er seinen Mund aufgetan hatte, lauerte man schon auf seinen Tod. Später stellte man den Aposteln nach, man wollte sie zum Schweigen bringen und daran hindern, daß sie die göttliche Gerechtigkeit predigten.

Der Gottessohn ist nicht stumm durch die Lande gezogen und hat sich bewundern lassen. Er erfüllte den Willen seines Vaters und sagte: „Der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst“ (Jo-

hannes 12, 49; 14, 10). Ebenso haben die Apostel nicht geschwiegen; sie redeten — wie wir in der Apostelgeschichte lesen — „nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Apostelgeschichte 2, 4). Auch heute hat Jesus seine Boten gesandt mit dem Auftrag zu lehren, zu taufen, die Wahrheit des Herrn zu verkünden und die göttliche Gerechtigkeit zu predigen. Wiederum möchte man dem Geist der Wahrheit das Wort verbieten. Der Herr läßt sich aber den Mund nicht stopfen, er sorgt dafür, daß seine Gemeinde vollendet und von den Pforten der Hölle nicht überwältigt wird. Denken wir auch an Stephanus und Paulus vor dem König Agrippa!

Je mehr der Weltgeist uns entgegentritt, die Sünde sich vermehrt, Gottlosigkeit und Gottentfremdung zunehmen, um so deutlicher redet der Herr. Wenn jemand in Gefahr ist, ruft er doch lauter als in Stunden und Augenblicken, wo keine Ursache zur Angst vorliegt. Weil die Apostel der Gegenwart die großen Gefahren für Gottes Volk sehen, darum lassen sie sich den Mund nicht stopfen. Die Wächter auf Zions Mauern schweigen nimmer.

Der Bräutigam erwartet von uns, daß wir nicht nachlassen im Rufen nach seinem Kommen. Auch wir dürfen uns durch die mancherlei Stimmen aus Babylon, Ägypten und Sodom den Mund nicht stopfen lassen. Wir leben in einer gefährlichen Zeit, der Herr hat jedoch denen, die Tag und Nacht zu ihm rufen, die Errettung zugesagt.

Der Heilige Geist ist kein stillstehender, sondern er offenbart vornehmlich Zukünftiges. Das ist menschlichem Geist nicht möglich. Weil dieser die göttlichen Wahrheiten nicht erkennt, stehen wir weit und breit als jene Gemeinde da, die nach Auffassung Andersgläubiger angeblich einer Irrlehre folgt. Der Herr wird an seinem Tage allen beweisen, daß die Apostellehre die reine Jesulehre gewesen ist. An sich ist unser Glaube so einfach, daß er von jedem Menschen verstanden werden könnte. Aber Jesus hat nicht umsonst gesagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Oft ist Jesus unter die Menschen getreten und hat sich als Gottes Sohn vorgestellt, aber sie wollten ihn nicht als solchen anerkennen, darum wirkte sein Wort bei ihnen auch keinen Frieden. Paulus aber konnte an die Römer schreiben: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Römer 5, 1). So erleben auch wir es.

Jesus warnte damals und sagte: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer“ (Matthäus 5, 20). Mit diesen Worten hat er einen Strich gezogen unter die Tätigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer. Er erklärte ihnen, daß seine Gerechtigkeit besser sei.

Die 144 000, die Johannes mit dem Lamm auf dem Berg Zion sah, haben zuvor auch in der Wiege gelegen; sie waren das aber noch nicht, was sie später geworden sind. Vor dem Angesicht Gottes sind wir das, was der Geist Christi aus uns hat machen können. Wer sich als Geistgetaufter den Rat des Apostels Paulus zu eigen macht: „Zieh die neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4, 24) und ehrlichen Herzens bestrebt bleibt, den Willen des Herrn zu tun, darf zuletzt aus Gnaden zu denen gehören, wovon in Offenbarung 20, 6 zu lesen ist: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

W. Sch.

„Ja, ich will mit ihm!“

1. Mose 24, 58.

Es freuen sich viele Menschen auf den Sonntag und feiern ihn als einen Tag der Ruhe von ihrer natürlichen Arbeit; sie nützen die Stunden nach ihrem Begehren aus. Fragt man aber am Ende eines solchen Tages, was er an Gewinn für die unsterbliche Seele in sich getragen hat, dann werden die meisten Menschen bekennen müssen, daß ihre Seele leer ausgegangen ist. Sie wissen zumeist überhaupt nicht, daß eine unsterbliche Seele in ihnen wohnt, und darum lassen sie diese auch verkümmern; sie muß hungern und dürsten. Wie anders ist es da um das Volk des Allerhöchsten bestellt, das immer wieder unter die Gnadenbedienug des Heiligen Geistes kommen kann und dabei von einer Erkenntnis und Wahrheit in die andere geführt wird!

Das Bewußtsein, daß sich unser Kampf, der gute Kampf des Glaubens, seinem Ende zuneigt, läßt unsere Herzen höher schlagen. Wohl werden die Anläufe des Bösen immer stärker und mächtiger, aber es wird auch die Bedienung, die wir hinnehmen dürfen in des Herrn Haus, immer größer! Wir dürfen uns freuen, daß wir bis heute Glauben behalten konnten. Wir dürfen noch einen kindlichen Glauben in uns tragen, der durch den Verstand nicht angekränkt ist. Dieser Glaube erfährt, was uns der Herr zur Stärkung für die letzte Wegstrecke entgegenbringt. Wir dürfen den Herrn erwarten! Dieses Warten muß aber eine Unterlage, einen Grund besitzen, und das ist die Erwählung vom Herrn und die Hinnahme der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Wenn sich in einer Seele das Kindschaftsleben entwickelt und die Liebe zum Bräutigam entfaltet hat, freut sie sich auf den Tag der endgültigen Vereinigung.

Der Stammapostel hat uns wiederholt gezeigt, daß der Bräutigam die Braut an ihrem Warten, an ihrer Liebe und auch an ihrem Brautschmuck erkennt. Diesen Schmuck der Seele hat uns der Herr durch die Brautwerber, die Apostel Jesu, geschenkt; keiner konnte sich diesen Schmuck selber anlegen oder erwerben. So wie einst schon der Elieser der Rebekka Schmuck und Brautkleid überbrachte, so hat auch uns der Herr durch die Brautwerber das Brautkleid und den Brautschmuck gegeben; dazu hat er die Liebe in unseren Herzen gepflegt, so daß wir täglich bitten: Ach, Herr, verkürze doch die Zeit!

Es drängt alles zur Geburt des Knäbleins. Die Wehen, unter denen das Sonnenweib leidet, sind wohl groß, aber der Augenblick, steht vor der Tür, da das Knäblein geboren und entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl. Wie groß mögen dann Glück und Freude derer sein, die dem Herrn treu geblieben sind, die seinem Wort kindlichen Glauben entgegenbrachten! Sie wußten, daß es nicht allein auf einen guten Wandel ankommt; den weisen andere auch auf. Selbst Heiden werden mitunter in einem guten Wandel offenbar. Den Brautschmuck und das Brautkleid besitzen jedoch nur solche, die die Brautwerber des Sohnes Gottes zu ihrer Zeit an- und aufgenommen haben und ihnen nachgefolgt sind.

Als man die Rebekka fragte: „Willst du mit diesem Mann ziehen?“, sagte sie, ohne sich lange zu besinnen: „Ja, ich will mit ihm!“ (1. Mose 24, 58) Sie ließ sich nicht aufhalten, sondern zog mit Elieser dem Bräutigam entgegen. Auch wir schauen nicht zurück, nicht nach links und nicht nach rechts, sondern folgen dem Brautwerber, dem Elieser unserer Zeit, der uns im Stammapostel

vorangeht. Wie Elieser einst Eile hatte, zu seinem Herrn zu kommen, so hat auch unser Stammapostel heute Eile, und alle, die nachfolgen und das Ziel erreichen wollen, müssen sich auch beeilen und anstrengen, mit ihm Schritt zu halten. Denn mehr denn je gilt uns allen heute das Wort: Eile und errette deine Seele!

Das lautere Evangelium

2. Korinther 2, 17.

Sonntag, den 11. 8. 1963

Der Apostel Paulus war dem Herrn ein auserwähltes Rüstzeug. Er verkündete in der Kraft seines Geistes das Evangelium und konnte deshalb mit voller Überzeugung sagen, daß er das Wort des Herrn nicht verfälsche. „Dafür halte uns jedermann“, lesen wir in 1. Korinther 4, 1., „für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“, und an einer anderen Stelle spricht er davon, daß die Apostel Botschafter an Christi Statt sind (2. Korinther 5, 20).

Es ist das Geheimnis der Gemeinschaft der Kinder Gottes, daß die Apostellehre bis heute rein und unverfälscht geblieben ist. Wie könnte es aber auch anders sein? Der Herr selbst hat sein Werk gegründet und hat uns nach der Wahl seiner Gnade erwählt; er will auch, daß wir sein Eigentum *bleiben* und würdig werden auf seinen Tag, damit er als Bräutigam unserer Seele uns zu sich in das Reich der Herrlichkeit nehmen kann. Es müßte jedermann verständlich sein, daß der Sohn Gottes bei seinem Wiederkommen nur solche annimmt, die aus seinem Geist gezeugt und geboren sind und gläubig zu seinem Wort stehen. Das Wirken Gottes wird offenbar in dem Wort, das der Heilige Geist durch die Apostel Jesu verkündet, alles aber, was der Heilige Geist offenbart, ist unverfälscht und wahr. Wäre es anders, würde sich der Herr selbst widersprechen, denn Jesus sagte einst zu den Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“ (Matthäus 10, 20) Wenn es heute in der Welt eine Unzahl von Meinungen über die Lehre Christi gibt, dann ist daran nicht der Heilige Geist schuld, und wenn Jesus darauf hinweist, daß an seinem Tage zwei auf dem Felde, zwei auf der Mühle und zwei auf einem Bett sein werden, von denen einer angenommen und der andere verlassen sein wird, dann liegt das auch nicht an der Bedienung aus seinem Geiste. Jene, die nicht angenommen werden, haben die Ursache dafür darin zu suchen, daß sie ihr Herz einem *fremden* Geist aufgetan haben! In unserer Zeit tritt dazu noch die Gefahr der *Gleichgültigkeit* und *Oberflächlichkeit*. Gehen zwei Menschen über eine Brücke, und einer von beiden stürzt in den Fluß, so ist daran wahrhaftig nicht die Brücke schuld, und wenn jemand sein Abteil verläßt, bevor der Zug hält, und dabei verunglückt, kann man auch den Lokomotivführer dafür nicht verantwortlich machen. Deshalb darf niemand den Geist der Wahrheit dafür zur Verantwortung ziehen, daß wir heute in einer gottlosen Welt leben und die Menschen von Gott nichts mehr wissen wollen. Von den Gläubigen der Urkirche heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Diese Beständigkeit ist auch bei den Kindern Gottes in der Schlußkirche zu finden, die gläubig auf die Erfüllung der von Jesu gegebenen Verheißung warten; denn er hat den Seinen gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3)

Welche Langmut und Geduld hat der Herr dem alten Bundesvolk erwiesen! Immer wieder bemühte er sich, es vor dem Verderben zu bewahren. Als er aber beobachtete, daß es sich in zunehmendem Maße fremden Göttern zuwandte, das Wort der Propheten nicht achtete und sich schließlich gegen ihn auflehnte, ließ er eines Tages durch Jesaja sagen: „Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen“ (Jesaja 6, 10. 11). Ein verstocktes Herz ist der furchtbarste Fluch der Sünde, denn es widersteht jeglicher Hilfe Gottes. Der Herr forderte Pharao einst durch Mose auf: „Laß mein Volk ziehen!“ (2. Mose 5, 1); Pharao weigerte sich, und trotz der Plagen, die über ihn und sein Land kamen, verstockte und verhärtete er sein Herz immer mehr. Erleben wir heute nicht ähnliches? Die Herzen der Menschen sind verstockt, sie nehmen das Wort des Herrn nicht mehr an. Das hat der Fluch der Sünde bewirkt, und die Folgen werden nicht ausbleiben. Wie einst das Gericht über Israel kam, so wird auch das Verderben, das der Herr angekündigt hat, über diese Welt kommen. Für uns ist es eine Beruhigung, zu wissen, daß er die Seinen *vorher* hinwegnehmen wird. Daniel hat schon auf dieses Verderben hingewiesen und gesagt: „Es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit“ (Daniel 12, 1). Auch in der Offenbarung ist davon die Rede. Die Absicht des Herrn, die Seinen vorher in Sicherheit zu bringen, verpflichtet uns, an seinem Wort zu bleiben und uns des Einflusses der Geister der Finsternis zu erwehren, die in dieser Zeit in Scharen auf uns lauern, um Gottes Volk müde und matt zu machen. Der Geist des Herrn redet in unseren Tagen eine ernste und deutliche Sprache. Sie klingt aus in der Ermahnung, zu *wachen*, zu *warten* und zu *beten*.

Paulus stand in heiliger Gottesfurcht; er schrieb in seinem Brief an die Römer: „Ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte“ (Römer 15, 18). Wir sind Kinder der Wahrheit und wissen, daß uns kein falsches Evangelium verkündigt wird. Es gibt nur eine Wahrheit; sie geht vom Stuhle Gottes aus und wird über das Gnaden- und Apostelamt dem Eigentum des Herrn zugeleitet. *Die Echtheit unseres Evangeliums ist daran zu erkennen, daß der Bräutigam heute eine wartende Braut findet, die die Stunde herbeisehnt, in der sie heimgeholt wird.* Bleiben wir treu in der Nachfolge, ergreifen wir gläubig das Wort des Herrn, das uns durch die in heiliger Gottesfurcht stehenden Apostel und treuen Brüder lauter und rein übermittelt wird, dann werden wir auch das Ziel erreichen und an seinem Tag mit Freuden stehen!

W. Sch.

Die Geduld soll fest bleiben!

Jakobus 1, 3. 4.

Wir sollen das uns vom Herrn Angebotene nicht nur *ergreifen*, sondern auch *festhalten*, wir sollen nicht nur *sammeln*, sondern auch *bewahren*! Satan will uns das, was wir im Haus des Herrn hingenommen haben, wieder wegnehmen. Dabei wird unsere Geduld auf die Probe gestellt, ob sie wohl tragfähig ist. Wir dürfen das Ziel auch in den uns verordneten Kämpfen nicht aus dem Auge verlieren und müssen in allen Anfechtungen fest bei dem bleiben, was wir als richtig erkannt haben.

So euer Glaube rechtschaffen ist, lesen wir in dem Brief des Apostels Jakobus, wirkt er Geduld! Wo der Glaube nicht rechtschaffen ist, darf man ihn dann überhaupt noch Glauben nennen? Ist er da vielleicht nicht schon zu einem Glauben mit Vorbehalten und Einschränkungen geworden? Dann wirkt er mit Sicherheit keine Geduld mehr, sondern Ungeduld, Unruhe und Unfrieden. Die Geduld, schreibt der Apostel, soll festbleiben bis ans Ende. Also muß auch der Glaube festbleiben! Wer zweifelt, gleicht einer Meereswoge, die vom Wind hin und her getrieben wird. Die Wellen, die das Meer an den Strand treibt, haben auch eine gewisse Kraft. Aber sie hält nicht an; das Wasser wird für kurze Zeit vom Wind hochgeblasen und sinkt dann im nächsten Augenblick wieder in sich zusammen, es hat kein inneres, festes Gefüge. Mit viel Ungestüm donnern die Wellen mitunter an die Felsen heran, aber wie bald lösen sie sich wieder auf, und dann ist es mit ihrer Gewalt zu Ende. So ist es auch in geistiger Hinsicht. Wer zweifelt, der kommt mit mancherlei Behauptungen und sucht den anderen zu überreden, daß er in seiner Unruhe recht habe; er möchte wahrhaben, daß seine Meinung anerkannt werde, er tut, als ob seine Ansicht aufs beste fundiert sei. Und doch sind seine Worte nur vom Wind hochgepeitscht, es fehlt ihnen jeder feste Grund.

Wer vom Zweifel befallen wird, läßt sich auf einen Weg drängen, der nicht zu dem uns vom Herrn gesetzten Ziele führen kann. Der Weg Jesu nach ist kein tatenloses Gewährenlassen. Wir taumeln nicht von einem Tag in den anderen, wir müssen sehen, daß wir auf dem schmalen Pfad der Nachfolge sichere Schritte tun. Unsere Arbeit erledigt sich auch nicht von selbst. Und wenn einer denkt, daß er schließlich ganz von selbst dem Tag näherkommt, an dem er diese Welt verlassen wird, so ist damit noch nicht gesagt, wohin er kommt.

Der Weg, der zum Leben führt, muß gegangen werden, und der Herr Jesus hat schon gesagt, daß er nicht leicht zu gehen ist; denn er ist schmal, steil und dornig. Wir wissen aber, daß wir, wenn wir ihn in Treue und Geduld und im Glauben und Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung bis zum Ende gehen, dann ein Ziel erreichen, das alle Mühe und allen Einsatz lohnt.

Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche

Pfalm 16, 6.

Es gibt wohl kaum Schlimmeres für Menschen als den Zustand der Blindheit; sie ist eines der größten Übel. Auf geistigem Gebiet sehen wir diese Krankheit in furchtbarer Weise verbreitet. Es ist nur ein kleines Häuflein, das sehend ist; ihm ist Erkenntnis geschenkt worden, es kann die Zeichen der Zeit erkennen, aber auch alles, was zum Heil und Frieden der Seele dient. Der Psalmist sagte einst schon: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche“ (Psalm 16, 6). So können wir alle sprechen, die wir gewürdigt sind, Schafe der Weide Christi und Bürger des Himmelreiches zu sein. Wir sind das aber nicht auf Grund eigener Werke und Tüchtigkeit geworden, sondern aus Gnaden durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

Wenige sind es, die auf dem schmalen Pfad wandeln, der zum Leben führt (Matthäus 7, 14). Auf dem breiten Weg, der in die Verdammnis leitet, wandern viele. Das Wort „breiter Weg“ ist ein Sammelbegriff und Name für die Straßen, auf denen die Menschen nach ihrer eigenen Meinung handeln und wandeln. Und da finden wir solche, die in der größten Finsternis stehen, die

den Sünden und Leidenschaften huldigen. Wir finden auch andere, die sich eine eigene Frömmigkeit zugelegt haben. Vielleicht gestalten sie sich ihren Weg noch etwas schmaler, als der ist, den der Herr für die Seinen gegeben hat. Wir sehen auch Menschen, die allen irdischen Genüssen entsagen, nur um ins Himmelreich zu kommen; sie machen sich ihren Weg recht schwer. Der Stammapostel sagte kürzlich, daß unser Glaube der schlichteste und einfachste ist, den es überhaupt auf Erden gibt; er besteht darin, daß wir den Herrn aufgenommen haben in seinen gegenwärtigen Boten und Aposteln. Damit sind wir in die göttliche Schule, in die göttliche Pflege gekommen. Auf diesem Weg sind uns auch die göttlichen Segnungen gespendet worden, deren wir bedurften, um Christi Eigentum zu werden.

Einst schon sagte der Apostel Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Viele wollen gern den Heiligen Geist besitzen, sie glauben schließlich, durch Gebete und eigene Frömmigkeit in den Besitz dieses Gnadengeschenkes kommen zu können. Aber dazu reicht menschliche Kraft und menschliches Vermögen nicht aus. Der Herr spricht: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“ (Römer 9, 15). So war der liebe Gott uns gnädig darin, daß wir in die Zeit hineingeboren wurden, da er sich seines Volkes wieder selbst annahm und ihm Hirten schenkte nach seinem Herzen und nach seinem Willen. Unter allen gegenwärtig lebenden Menschen sind die Geistgetauften die einzigen, die den Herrn aufgenommen haben, die einzigen, in denen das Verständnis geweckt werden konnte für die Gnade, die der Herr den Menschen heute anbietet. Wir wissen aber auch, daß diese Gnadenzeit nicht ewig dauert, sondern daß sie bald ihren Abschluß findet. Durch die Arbeit des Geistes Christi werden die Brautseelen bereitet, die der Herr am Tage seines Kommens ins Vaterhaus aufnehmen wird.

Wie viele Geister sind heute an der Arbeit, Unfrieden hervorzubringen! Der Böse möchte die ganze Welt in Brand stecken. Er wird es in dem Augenblick tun können, wenn die vier Engel, die zum Halten der Winde Auftrag haben, abberufen sind; dann gibt es kein Halten mehr, dann ist das Unglück da. Heute aber müssen die Kinder Gottes wachend sein, daß der Böse nicht in ihren Herzen, in der Familie, in der Gemeinde ein solch verderbliches Feuer anzünden kann. Er liegt immer auf der Lauer. Wenn wir nicht allezeit in heiliger Gottesfurcht stehen, wie leicht ist da ein Brand entfacht! Furchtbar ist es schon, wenn Herzen einander entfremdet sind, wenn schon in der Familie Mißverstehen ist zwischen Mann und Frau oder Eltern und Kindern. Beschwerwt und traurig gehen die einzelnen Familienmitglieder einher; es ist keinem wohl dabei, und oft ist es schwer, wieder den Weg zueinander zu finden und die Hand zur Versöhnung zu reichen. Der Fürst dieser Welt will das verhindern, er ist auch auf, den Menschen den Zugang zum Gnadenstuhl des Sohnes Gottes zu versperren. Freuen wir uns, daß uns der himmlische Vater entgegenkommt, daß er jedem Ehrlichen helfen will!

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Die Erfüllung dessen, was der Herr von uns erwartet, ist dem möglich, der kindlich glaubt.“



Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1963

Völlige Hoffnung

Römer 15, 13.

Sonntag, den 18. 8. 1963

Apostel Paulus spricht in diesem Wort von dem *lebendigen* Gott, der als himmlischer Vater unsere Hoffnung geworden ist.

Die Menschen haben sich manche Vorstellung über Gott gemacht. Die einen sehen in ihm den, der die Erde geschaffen hat, und nennen ihn schlecht hin „Schöpfer“, die anderen erkennen ihn als den Allmächtigen, weil sie wissen, daß außerhalb des Bereiches dieser Erde noch eine Macht waltet, die sie Allmacht nennen. Und gottesfürchtige Menschen sprechen von „ihrem Gott“, der im Himmel wohnt.

Für uns ist Gott unser Vater der Liebe, der Geduld, der Freundlichkeit, der Güte und nach Römer 15, 13 der Gott unserer Hoffnung. Diese Hoffnung ist uns zu einem „Bekenntnis der Hoffnung“ geworden (Hebräer 10, 23), darin erfüllt uns der treue Gott mit Freude und Frieden, damit unsere Hoffnung „völlig“ werde. So wie es ein Vollmaß des Friedens, der Freude, der Liebe, der Geduld und des Glaubens gibt, so auch ein Vollmaß der Hoffnung. Was aber erhofft wird, ist zukünftig. Von Abraham ist zu lesen, daß er auf eine Stadt wartete, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Hebräer 11, 10).

Allgemein liegt menschlicher Hoffnung ein Wunsch zugrunde. Der Kranke wünscht sich die Genesung, der Arme mehr Vermögen, der begüterte Mensch trachtet nach Vermehrung seines Reichtums und der Geltungsbedürftige nach Ruhm und Ansehen. Alle diesbezüglichen Wünsche lösen eine Hoffnung auf Erfüllung aus.

Bei den Kindern Gottes ist die Hoffnung auf Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung die Frucht des Glaubens. Ihre Hoffnung ist ein beständiger, wartender, geduldiger Glaube. Er reicht bis in den Tag der Vollendung. Der

Grund unserer Hoffnung ist der Sohn Gottes, der Auferstandene, der uns durch seinen Opfertod mit Gott versöhnt hat und durch den wir Gnade erlangen.

Die völlige Hoffnung erlangen wir nur durch den kindlichen Glauben. Dieser Glaube voll Friede und Freude macht die Hoffnung stark für unsere gesicherte Zukunft, die wir nicht im Diesseits suchen, sondern droben. Deshalb sagen wir auch mit Paulus: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen“ (1. Korinther 15, 19).

Es gibt aber auch falsche und trügerische Hoffnungen, denen Menschen zum Opfer gefallen sind. Das erleben sie auch heute noch und ist immer der Beweis dafür, daß eine echte Grundlage zu der Hoffnung gefehlt hat. Die Emmausjünger hatten bewiesen, daß sie Jesum nicht verstanden hatten, denn sie sagten nach seiner Auferstehung: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21).

In heutiger Zeit werden viele Glaubenslehren verkündet, die als Grundlage die Hoffnung haben, daß der Herr bei seinem Erscheinen die Besten aus allen gläubigen Kreisen zu sich nehmen würde. Es darf diesem Irrtum mit Recht die Frage entgegengestellt werden, warum man sich denn zuvor beharrlich in christliche Bekenntnisse aufgespalten hat. Jesus wird, wenn er wiederkommt, nicht dann erst die Seinen zusammensuchen, sondern aus seiner Gemeinde diejenigen zu sich nehmen, die sich zu einer Herde und für einen Hirten haben sammeln lassen. Es sind das seine Schafe, die er zuvor mit seinem Geist gesalbt hat und denen durch den Geist der Wahrheit die Bedienung für die völlige Bereitung geschenkt wurde.

Es werden einstmals viele sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ (Matthäus 7, 22) Der Gottessohn aber wird ihnen bekennen: Weichet alle von mir, ihr Übeltäter! Damit ist auch ihre Hoffnung zuschanden geworden.

Kommt der Tag, an dem der Glaube durch das Schauen abgelöst wird, hat uns unsere Hoffnung nicht betrogen. Darum sagen wir auch heute mit dem Dichter:

Völlig sein eigen, nichts such' ich mehr.
Jesus, er stillet all mein Begehrt.
Treu will ich dienen ihm immerdar,
bis ich gelang' zur herrlichen Schar! (Lied Nr. 437)

W. Sch.

Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!

Jeremia 5, 3.

Glauben Menschen an den lieben Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, an seinen Sohn und dessen auf Golgatha gebrachtes Opfer sowie an die Bibel, so halten sie sich für „gläubig“. Gewiß ist ein solcher Glaube nicht verkehrt, aber er reicht nicht aus, um das ewige Leben zu erlangen.

Wie wenig Menschen dieser Art würden, wenn man sie vor die Entscheidung stellte, einen Glauben aufbringen, wie ihn Abraham bewies, als der Herr zu ihm sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen

Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 1—3).

Um dieses Gebot Gottes zu erfüllen, genügte ein allgemeiner Glaube an Gott nicht. War es nicht nach menschlichem Ermessen ein gewagtes Unternehmen, sich mit Hab und Gut auf die Wanderschaft zu begeben, ohne zu wissen, wo und wann das Ziel erreicht werden würde? Abraham war vielen Gefahren ausgesetzt, und die Erfüllung der göttlichen Verheißung, ihn zum Stammvater eines großen Volkes zu machen, ließ lange auf sich warten. Als er endlich 100 Jahre alt war, gebar ihm sein Weib Sara einen Sohn, den er Isaak nannte. Das Kind wuchs heran, und bald kam eine schwere Prüfung, denn eines Tages sprach der Herr zu Abraham: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde“ (1. Mose 22, 2). Auch da war Abraham gehorsam. Ohne Murren, aber mit viel Weh in der Seele machte er sich auf den Weg...

Hätte er nur einen allgemeinen Glauben an Gott in sich getragen, so hätte er diese Prüfung gewiß nicht bestanden.

So war es auch später, als die Kinder Israel aus Ägypten geführt werden sollten. Der Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hätte die Israeliten nicht aus der ägyptischen Gefangenschaft erlöst; wollten sie von ihren Unterdrückern frei werden, so mußten sie vor allem auch glauben, daß der Herr den Mose erwählt und gesandt hatte, sie aus der Gefangenschaft heraus und in das Land Kanaan zu führen. Sein Auftrag war gewiß nicht leicht; auf dem Wege traten allerlei Hindernisse in Erscheinung, und der Glaube der Kinder Israel wurde oft geprüft. So haben die meisten versagt und sind deshalb bis auf Josua und Kaleb und die Kinder in der Wüste umgekommen.

Es war gewiß lobenswert, daß man in Israel die verstorbenen Propheten ehrte und ihre Gräber schmückte; aber eine größere Tat war es, und es gehörte auch ein größerer Glaube dazu, den jeweils von Gott gesandten Propheten zu dessen Lebenszeit zu erkennen und seinem Wort zu glauben.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott den verheißenen Erlöser, seinen Sohn, geboren von der Jungfrau Maria. Das Volk Israel hatte damals wohl noch einen Glauben an den unsichtbaren Gott und an die Propheten früherer Zeiten, es glaubte auch, daß der verheißene Messias einmal kommen werde, aber nur wenige brachten den Glauben auf, daß das von der Jungfrau Maria, der Braut des Joseph, geborene Kind durch die Kraft des Heiligen Geistes gezeugt war. Wie viele mögen das damals für unmöglich gehalten und entsprechend gespottet haben! Dies im Zurückschauen zu fassen und für wahr zu halten, ist nicht so schwer, obwohl auch in unserer Zeit noch viele daran scheitern. Nur die, die Jesum in seiner Erdentätigkeit als Sohn Gottes erkannten, konnten damals das ewige Leben aus ihm hinnehmen; alle anderen mußten in ihren Sünden sterben.

Welchen Glauben fordert heute der Herr von uns?

Aus seiner Liebe zu uns hat er die Verheißung seines Sohnes erfüllt: „Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden“ (Lukas 11, 49). Wie wenig Menschen ringen sich zu dem Glauben an die gegenwärtigen Apostel Christi durch! Und doch ist das notwendig für den, der zur Gnade kommen will. Denn der Glaube an den einstigen Opfertod Jesu macht keine Seele frei. Den Aposteln der Urkirche war die Austeilung des Verdienstes Jesu übertragen, und die gegenwärtigen Apostel haben den gleichen Auftrag. Der Gnadenstuhl des Sohnes Gottes ist in diesen seinen Boten auch heute verkörpert, und deshalb

gibt es sonst nirgendwo Vergebung der Sünden, auch kann auf keinem anderen Wege die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt werden.

Es taucht oft die Frage auf, warum es Hunderte christlicher Gemeinschaften gibt, wo doch alle an denselben Gott, denselben Jesus und an ein und dieselbe Bibel glauben. Wir sehen darin die Worte Jesu erfüllt, der zu seiner Zeit sagte: „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24). Wenig Menschen suchen ernstlich, welches die *wahre* Gemeinde Christi ist, welches der *wahre* Weg ist, der zum ewigen Leben führt! Der bequemere Standpunkt ist, zu sagen: Es ist einerlei, wo man hingehet; die Hauptsache ist, man führt einen rechtschaffenen Wandel. Es kann aber kein Mensch auf Grund seines Wandels und Lebens das Reich Gottes erlangen, ja noch nicht einmal selig werden; das lehrt uns die Geschichte des Hauptmanns Kornelius sehr deutlich. Der Herr Jesus sagte zu dem Pharisäer Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). In einer anderen Gemeinde und auf einem anderen Weg als dem, den der Herr gelegt hat, werden nicht die Mittel angeboten, die einen Menschen zum Gotteskind erheben. Gewiß sprechen auch Andersgläubige davon, daß der Herr Jesus wiederkommt, und erhoffen, von ihm dann aufgenommen zu werden. Haben sie ihn aber zuvor nicht gehört, als er durch seine Boten anklopfte (Offenbarung 3, 20), und ihm nicht die Tür des Herzens aufgetan, dann sind sie auch nicht bereit, als geschmückte Brautseelen in den Hochzeitssaal einzugehen.

Welch eine gewaltige Enttäuschung für solche! Der echte, wahrhaftige Glaube erkennt in den gegenwärtigen Aposteln Jesum als Vollender seines Werkes und nimmt an den Zeichen der Zeit wahr, daß wir am Abschluß der gegenwärtigen göttlichen Gnadenzeit stehen. Der Tag des Herrn bringt gewaltige Entscheidungen; die einen werden eingehen in den Hochzeitssaal und geborgen sein in Gottes Herrlichkeit, die anderen werden außerhalb stehen und auf Erden die trübseligste aller Zeiten durchleben.

Wo ist dein Vater?

Johannes 8, 19.

Sonntag, den 25. 8. 1963

Die Pharisäer richteten an Jesum die Frage: „Wo ist dein Vater?“

Es wurde ihm von dieser Seite zum Vorwurf gemacht, daß er von sich selber zeuge, und man beschuldigte ihn, daß sein Zeugnis nicht wahr sei. Derselbe Vorwurf wird heute aus dem gleichen Geist den Aposteln Jesu gemacht, denn von keinem der christlichen Bekenntnisse werden sie als seine Gesandten anerkannt. Das ist auch nicht erforderlich. Der Gottessohn sagte zu den Aposteln: „Ihr seid meine Zeugen“ (Apostelgeschichte 1, 8). Nach Offenbarung 1, 8 stellt er sich als das A und O, als Anfang und Ende seiner Gemeinde vor; und am Abend seiner Kirche wiederum als der Letzte (Offenbarung 1, 11). Er hat auch das Wirken seiner Apostel der Urkirche und der Endzeit nach Offenbarung 18, 20 klar herausgestellt: „Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet.“ Damit hat Jesus auch die heutigen Apostel legitimiert — denn bekanntlich

wurde die Offenbarung erst 90 nach Christi Geburt dem Johannes als dem letzten der damals lebenden Apostel übergeben —, sie haben seinen Geist empfangen, dazu Macht und Auftrag, damit vollendet werde, was er begonnen hat. Diese Arbeit ist aber nur dem gesandten Geist der Wahrheit möglich.

Mit der Frage: „Wo ist dein Vater?“ wollten die Pharisäer die Herkunft des Gottessohnes erfahren. Sie gaben zu erkennen, daß sie in Jesu nur einen sterblichen und sündigen Menschen, nicht aber den gesandten Erlöser sahen. Aus diesem Grunde ist auch seine Mission nicht verstanden worden, obgleich die Schrift deutlich davon zeugt. Die Pharisäer richteten nach dem Fleisch!

Die pharisäischen Juden beriefen sich darauf, von Abraham abstammen, Jesus mußte ihnen aber sagen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke“ (Johannes 8, 39).

Jeder Geist hat seinen Vater, den Erzeuger. „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel“ (Johannes 8, 44) mußte Jesus dem damaligen Geschlecht sagen. Es sind aber viele Geister in die Welt gegangen. Wer ist ihr Erzeuger? Welchem Geist haben die Menschen Raum gegeben? — Ihre Werke zeugen davon!

In der Welt gibt es manche geistigen Väter, die sich auf eine neue Idee oder Errungenschaft berufen können; sie sind zumeist auch stolz auf ihren Erfolg. Dieser hat — wie in allen Fällen — seinen Ursprung in seinem Geist, der in den betreffenden Menschen Wohnung genommen hat.

Paulus spricht von Menschen, die eine Behausung unreiner Geister sind (Titus 1, 15. 16); dann sind diese auch die Erzeuger entsprechender Werke oder Taten, die durch sie ausgeführt werden. In Kain war der Mordgeist eingezogen, und er schritt schließlich zur Tat. Er ist der Träger dieses Geistes geworden, und von diesem Geist haben alle empfangen, die zu Mördern wurden.

Wenn nun Jesus den Teufel als den Vater der Lüge bezeichnet, dann ist er auch der Vater des Betrugers, der Unehrllichkeit, der Anklage, des falschen Zeugnisses, der Ungerechtigkeit, des Neides und Hasses; und nicht zuletzt auch der Urheber aller fleischlichen Sünde. Der Regierungssitz des Teufels ist die Finsternis, seine Gehilfen sind jene, die er zur Ausführung aller bösen Werke gezeugt hat. Unreine Geister können das Licht nicht vertragen, sie treiben ihr Wesen nur im Finstern. Schon in der Tierwelt gibt es Gattungen, die nur bei Nacht auf Raub ausgehen, weil sie das Tageslicht scheuen.

Geistgesalbte haben *einen* Vater. Von ihm haben sie seinen Geist empfangen und können mit Recht ihre himmlische Abstammung und Herkunft nachweisen. Das bestätigt Paulus an die Epheser mit den Worten: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 3. 4). Von ihm kommen auch wir her (1. Korinther 1, 30). Und schließlich sagt der Apostel Jakobus: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Dadurch sind wir Kinder Gottes und Miterben Christi geworden, wir sind Kinder des Lichts und lieben nicht die Finsternis. Unseren lebendigen Glauben, die Liebe und die lebendige Hoffnung haben wir nicht aus uns selbst, sondern sind Kraft des empfangenen Heiligen Geistes in den Besitz derselben gekommen.

Unser himmlischer Vater ist ein Gott des Lichtes und der Wahrheit, der Gnade und Gerechtigkeit. Wir bemühen uns täglich, in diesen göttlichen Tugenden und Eigenschaften offenbar zu werden, und sehnen uns jetzt zum Vater zurück. Und je stärker der Ruf vernehmbar wird: Komm, Herr Jesu, komme!, um so deutlicher geben wir zu erkennen, wer und wo unser Vater ist. W. Sch.

„Im Schweiß deines Angesichtes . . .“

1. Mose 3, 19.

Mit diesem Wort hat der ewige Gott etwas ausgesprochen, was den meisten Menschen wie ein Richterspruch vorkommen mag. Adam und Eva hatten sich gegen den Willen Gottes versündigt. Sie mußten das Paradies verlassen, und dann sagt ihnen der Herr, daß sie hinfort ihr Brot nur noch im Schweiß ihres Angesichtes essen sollten. Das erscheint wie eine Bestrafung für ihren Ungehorsam. Und doch ist das nicht der Fall.

Gerade dadurch, daß Gott den Menschen auf das Feld der Arbeit stellte, hat er ihm eine große Wohltat erwiesen. Es ist von Gott weislich eingerichtet worden, daß der Mensch *im Schweiß seines Angesichtes* — also mit Mühe und Arbeit — sein Stück Brot verdienen und essen soll. Arbeit und Mühe sind ein von Gott verordnetes Mittel der Bewahrung vor der Sünde, und der alte Gottesmann hat recht, wenn er sagt: „Müßiggang lehrt viel Böses“ (Sirach 33, 29). Andererseits wird das, was man unter Anstrengungen und mit Schweiß erungen hat, ganz anders geschätzt als das, was einem in den Schoß gefallen ist.

Wie schmeckt schon im natürlichen Leben das selbsterarbeitete Brot so gut, und wie schätzt es der Mensch, der es unter Anstrengungen und Mühen erworben hat!

In geistiger Hinsicht ist es nicht anders. Das Brot des Lebens, das der Herr seinem Volke bereitet, kann auch nur unter ehrlichem Ringen der Seele und durch gläubiges Bitten empfangen werden. Gotteskinder, die auf dem Ackerwerk Gottes mitarbeiten und ernstlich besorgt sind, daß der Acker auch seine Frucht bringe, wissen den hohen Wert der Gottesdienste recht zu schätzen; ihnen ist das Wort Gottes teuer. Sie machen ihre Lebensaussaat manchmal unter Tränen und großen Anstrengungen. Aber an ihnen erfüllen sich auch die Worte des Psalmlisten: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“ (Psalm 126, 5).

Wie mancher treue Gottesmann der Vergangenheit hat auch erst unter Schweiß und Tränen gearbeitet, bevor er den Erfolg seiner Mühe sehen konnte! Denken wir an Elia! Er hatte sein Leben eingesetzt für den Herrn und in Israel wieder den wahren Gottesdienst aufgerichtet. Wohl hat der Herr seine Arbeit bestätigt, indem er das von Elia gebrachte Opfer mit Feuer verzehrte, aber Elia mußte dennoch fliehen. Er kam an einen Ort in der Wüste, wo er sich niederlegte, um zu sterben. Seine Kraft und sein Mut waren gebrochen. Er erwartete nur noch den Tod. So fand ihn der Engel des Herrn, der zu ihm kam und ihm eine Kanne mit Wasser und ein geröstetes Brot brachte. Diese Speise belebte den Mann Gottes und brachte ihn wieder auf die Füße. Und wenn ihm auch der Engel sagte, daß er noch einen großen Weg vor sich habe, so war er darüber keineswegs entsetzt. Er hatte aus der hingenommenen Speise solche Kraft erhalten, daß er den göttlichen Auftrag unverzüglich ausführen konnte.

Ergeht es heute nicht dem einen und anderen der Kinder Gottes, ja auch manchem Knecht des Herrn ähnlich wie einem Elia? Welche Mühe und wieviel Opfer werden von den Getreuen aufgewandt, um den Willen Gottes zu erfüllen! Mit welcher Hingabe und wieviel sorgenden Gedanken bestellen treue Eltern den Herzensacker ihrer Kinder! Mit welcher Geduld und Opferbereitschaft arbeiten die Knechte Gottes im Ackerwerk der Gemeinden und streuen den guten Samen in die Herzen der ihnen anvertrauten Gotteskinder! Auch

hier geschieht die Arbeit oft unter Schweiß und mit Tränen, weil es manchmal so erscheint, als bliebe ihr der Erfolg versagt. Dann kostet es erst recht Mühe und Anstrengung, um nicht mutlos zu werden.

In solcher Lage wird aber das Wort des Herrn als Lebensbrot besonders geschätzt und geachtet, und wer *mühselig und beladen* ist, der wird mit Freuden der Einladung des Herrn folgen: „Kommet her zu mir — ich will euch erquicken!“

Unter der Bedienung des Heiligen Geistes werden wir immer wieder gestärkt und auf unsere Glaubensfüße gestellt. Der Herr Jesus sagt von solchen, die das Lebensbrot genießen: „Selig ist, der das Brot ißt im Reich Gottes“ (Lukas 14, 15).

Wir, die wir dem Herrn nachfolgen, können nicht anders als nach seinem Vorbild handeln. Jesus sagte von sich: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34).

Er hat im *Blutschweiß und unter heißem Ringen* den Willen seines Vaters erfüllt. Das war seine Lebensspeise. Sie brachte ihn auch in den Genuß einer völligen Befriedigung, die in dem Wort: „Es ist vollbracht!“ ihren Ausdruck gefunden hat.

Wir möchten vollendet werden und das Ziel erreichen, wenn es auch noch Mühe, Schweiß und Tränen kostet. Dabei ist aber eines zu beachten: Die Freude am Herrn muß unsere Stärke sein und bleiben! Segen und Erfolg im Hause Gottes hängen nicht zuletzt von unserer Beharrlichkeit ab. Es ist in der Tat leichter, einmal eine schwere Last aufzuheben, als sich lange Zeit immer und immer wieder um mancher Kleinigkeiten willen bücken zu müssen. In der Länge liegt die Last. Das ist auch in geistiger Hinsicht nicht anders. Bleibt aber die Freude am Herrn unsere Stärke, weil wir immer wieder vom Brot des Lebens genießen dürfen, dann werden wir nicht mutlos und verzagt.

Wir wollen lieber jetzt im Schweiß unseres Angesichtes tun, was vor dem Herrn wohlgefällig ist, als daß uns in der Stunde des Erscheinens Christi mit den Kindern dieser Welt der Angstschweiß ausbrechen müßte vor dem, was dann kommen wird.

Das Wort vom Kreuz

1. Korinther 1, 18.

Jesus sagte einst: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 13, 14).

Auch sagte der Herr: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29, 30).

Der Apostel Paulus, einer der größten Botschafter Christi der damaligen Zeit, richtete an die Gotteskinder zu Korinth die Worte: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“ (1. Korinther 1, 18).

Die tiefe Wahrheit, die in den vorstehenden Worten verborgen liegt, war wohl damals nur wenigen recht klar. Heute ist es nicht anders. Sie sehen den

Segen des schmalen Weges und der engen Pforte nicht. Auch ist ihnen die Gotteskraft, die das Kreuztragen bringt, etwas Unbekanntes.

In der irdischen Schöpfung begegnen wir überall dem Gesetz der engen Pforte und des schmalen Weges. Das Keimleben im Samenkorn hat nur eine Möglichkeit, um sich zur Ähre zu entfalten. Es muß durch die enge Pforte des Samenkorns, es muß sich unter großer Anstrengung durch die Erdkruste arbeiten. Dann kommt es in das Bereich des Lichtes.

Die strahlenden Diamanten waren einst Kohlenstoff im Erdinnern. Gewaltiger Druck und innere Verschiebungen verwandeln den Kohlenstoff zum herrlichen Diamanten. Das ist ein gewisser Kreuzesweg.

Die Wasserläufe in Bächen, Flüssen und Strömen werden zum großen Segen. Wenn sie aber den schmalen Weg des Bachbettes verlassen und über die Ufer treten, bringen sie Unglück und Verderben. Der Mensch, der den schmalen Weg geht, wird zum Segen. Verläßt die Menschenseele das Bachbett der göttlichen Ordnungen und Gesetze, dann bewirkt sie Verderben und kommt ins Verderben.

Der Weg der Puppe ist wohl ein schmerzlicher, bis der Schmetterling geboren ist. Auf dem Weg durch diese enge Pforte aber entsteht ein neues Lebewesen mit ganz neuen Fähigkeiten. Läßt sich ein Menschenkind durch die enge Pforte und auf dem schmalen Wege führen, dann wird es zum Gotteskind und schließlich zu einem Wesen, das ewig in göttlicher Höhe leben darf mit viel höheren und neuen Eigenschaften und Fähigkeiten.

Der Weg durch das Rote Meer war schmal. Aber allein dieser schmale Weg war die Errettung des Volkes. Niemand konnte ihn verbreitern. Verbreiterungsversuche hätten mit dem Leben bezahlt werden müssen.

Wenn Irdischgesinnte von Kreuz, Last und Joch hören, so scheint ihnen das etwas Schweres und Düsteres zu sein. Sie glauben, das mache das Leben unwert. Da könnte man keine Freude mehr haben. Dem ist aber nicht so, gerade das Gegenteil ist der Fall.

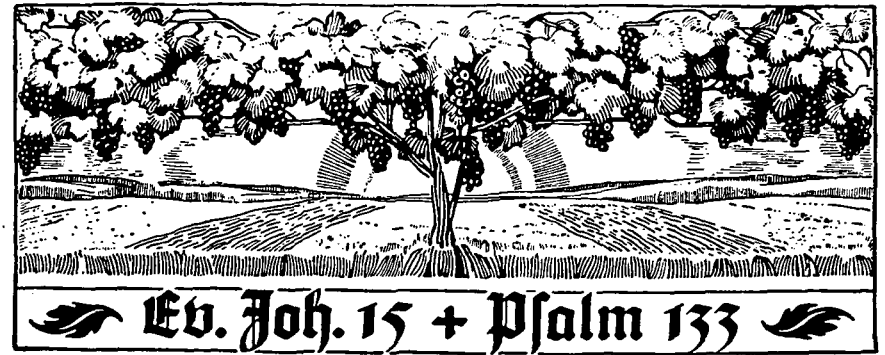
Jesus nennt sein Joch sanft und seine Last leicht. Genauso ist es.

Gute Kinder lieben ihre Eltern. Sie sind ihnen so dankbar. Es ist ihnen ein so sanftes und seligmachendes Joch, den Eltern eine Freude zu bereiten. Das Joch des Gehorsams ist auch für die Kinder Gottes ein so sanftes Joch und eine so leichte Last. Müssen sie aber gar Hohn und Spott über sich ergehen lassen um ihres Glaubens willen, dann sind sie nicht traurig, sondern sie freuen sich noch.

Anders ist es, wenn die Sinne verfinstert sind. Dann ist das Wort vom schmalen Weg, vom Joch und Kreuz eine Torheit. Sie schütteln es ab und gehen ins Verderben.

Wahre Gotteskinder aber wissen, und es steht so klar vor ihrem Geiste, daß der Kreuzesweg — der Weg des Gehorsams und der Treue, der Weg des Vergebens und Beharrens — ein Weg ist, der zu unaussprechlichen und ewigen Seligkeiten führt.

Es ist und bleibt so, und niemand kann etwas daran ändern: Enge Pforte, schmaler Weg und Kreuz bringen unsagbaren und ewigen Segen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1963

Wie bauen wir?

1. Korinther 3, 10-13.

Sonntag, den 1. 9. 1963

Oftmals hört man heute den Ausspruch: Wir leben in einer fortschrittlichen Zeit! Dabei wird meist nur jene Entwicklung betrachtet, die Annehmlichkeiten für das natürliche Leben bringt. Daß aber auch auf dem Gebiet des Unglaubens, der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit kein Stillstand zu verzeichnen ist, bleibt zuallermeist unerkannt. Diese Entwicklung ist jedoch keine fortschrittliche, sondern eine rückläufige.

In der Gemeinde des Herrn nehmen wir eine Entwicklung wahr, die sich ausprägt in dem Warten auf den Bräutigam Jesu. Wen will der Herr denn zu sich nehmen? Jene, die *in seinem Sinne* fortgeschritten sind, die also *unter der fortschreitenden Arbeit des Heiligen Geistes* die Würdigkeit erlangt haben. Würde Jesus bei seinem Erscheinen die bräutliche Gesinnung nicht finden, wäre damit bewiesen, daß sich eine solche Seele nicht völlig hat lösen lassen. Noch leben wir in der Zeit der Bewährung und Ausreife; sie ist aber kein Dauerzustand.

„Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister“ — mit diesen Worten stellte sich Paulus der Gemeinde zu Korinth vor. Wenn jemand ein Haus bauen will, kann weder der Architekt noch der Bauherr den Grund dazu legen. Dieser ist allemal vorhanden; Gott als Schöpfer hat ihn geschaffen, nicht ein Mensch. Auch Paulus konnte den Grund, von dem er sprach, nicht mitbringen; er war vorhanden in Christo Jesu. Durch die Spendung der Geistestaufe legte der Apostel als Botschafter an Christi Statt diesen Grund in die Seelen der Gläubigwordenen.

Im weiteren weist Paulus darauf hin, was auf diesem Grund gebaut werden kann: Gold, Silber, edle Steine — Holz, Heu, Stoppeln. Während letzteres nicht mit Feuer in Berührung kommen darf, kann Gold und Silber nicht ohne Feuer bearbeitet werden. Es ist bezeichnend, daß der Apostel diese unterschiedlichen Stoffe nennt. Damit wollte er doch sagen: Was mit dem Feuer —

Das neue Lied

Offenbarung 14, 3.

„Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Tieren und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen denn die hundertundvierundvierzigtausend, die erkauf sind von der Erde.“

Niemand kann sich die Freude ausdenken, die die Getreuen empfinden, wenn sie an der Ersten Auferstehung teilhaben und für immer mit dem Sohne Gottes, ihrem Seelenbräutigam, vereint sein werden. Er ist es, der sie von der Welt erkauf und vom ewigen Tod errettet hat. Die Brautseelen bringen deshalb ihre Dankbarkeit dem Herrn, den vier Tieren — dem vierfachen Amt der Kirche Christi — und den Ältesten — den Aposteln der Ur- und Schlußkirche — gegenüber in einem *neuen Lied* zum Ausdruck, das niemand lernen kann außer ihnen.

Wir haben hierfür wunderbare Vergleiche in der Heiligen Schrift. Zwar beschränkt sich die Bibel in ihrem Bericht über die Sintflut nur auf einige wenige Sätze, wie mag es aber in den Herzen derer geklungen haben, die sich in der Arche befanden, als außerhalb der Regen unaufhörlich rauschte, die Wasserwege brausten, sie selbst aber befanden sich im Trockenen, bewahrt und geborgen und mit allem versehen, was sie nötig hatten! Sie durften ihre *Errettung erleben!* Dieses Ereignis stellte den Höhepunkt ihres Lebens dar, und jemand, der das nicht miterlebt hat, ist nicht imstande, sich in Wirklichkeit vorzustellen, was in diesen Seelen vor sich ging. Das kann man nicht erlernen, man muß es erlebt haben.

Wer vermag sich anzudenken, welche Freude die Herzen der Kinder Israel erfüllte, als sie das Rote Meer durchschritten hatten und vor dem Heer der Ägypter in wunderbarer Weise errettet worden waren! In diesem Augenblick kannte ihre Freude und Dankbarkeit dem Herrn und der ihnen von ihm gegebenen Führung gegenüber keine Grenzen mehr. Aus übervollem Herzen sangen sie dem Herrn ein Lob- und Danklied, das die Ägypter nicht singen konnten, die nicht ihren Triumph, sondern ihren Untergang erlebt hatten.

So war es im Alten Bund. Aber in den beiden erwähnten Fällen war die überschwengliche Freude und Dankbarkeit nur von kurzer Dauer, weil ja mit diesen Ereignissen die Erlösung der Seele nicht verbunden war und damit die Macht der Sünde sehr bald wieder überhandnahm.

Erst dem Sohne Gottes ist es vorbehalten geblieben, durch sein vollkommenes Opfer am Stamme des Kreuzes die Erlösung der Menschenseelen zu bewirken und damit eine Freude zu vermitteln, die von *bleibender Dauer* ist. Er hat in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet und ihnen gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Und hinweisend auf sein Kommen, sagte er den Seinen: „... aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22. 23).

Die überragende Bedeutung des Neuen Bundes und der damit verbundenen Möglichkeit, durch das Bad der Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu vollendet zu werden und das obere Kanaan zu erreichen, hat der Sohn Gottes so recht klar herausgestellt mit den Worten: „Siehe, hier ist mehr denn Jona!“ und „Siehe, hier ist mehr denn Salomo!“ (Matthäus 12, 41. 42) Wir können in einem Satz sagen: Die Pflege und Bedienung des Geistes der Wahr-

dem Heiligen Geist — in Verbindung gebracht wird, muß entweder verbrennen, oder es wird geläutert. Wer bei jedem geringen Anlaß aufbegehrt oder aufflammt, gibt selbst die Antwort, was er in sich trägt. Gold ist feuerfest und wertbeständig. — Der Prophet Maleachi sprach von einem Tag, „der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein“ (Maleachi 3, 19).

In der Vollendungszeit fragt der Herr jedes Kind Gottes: Was hast du gebaut? und: Worauf hast du gebaut? Die törichten Jungfrauen bauten auf ihren Verstand; sie dünkten sich klüger als der Geist Christi. Wer so handelt, baut einen Tempel der Torheit, denn der Welt Weisheit ist Torheit bei Gott (1. Korinther 3, 19). Mit menschlicher Weisheit kann man niemals am Tempel Gottes arbeiten. In zurückliegender Zeit sind manche Gebäude, Paläste und Hütten in Schutt und Asche gesunken. Der Grund aber konnte nicht vernichtet werden, er ist geblieben. Wenn der Tempel der Törichten zerschlagen wird, bleiben Trümmer als Anklage. Wer auf vermeintlichem Können aufbaut, muß erfahren, daß die Hilfe Gottes ausbleibt. Wer auf eigener Meinung aufbaut, lehnt den göttlichen Rat ab und muß zuletzt erleben, daß Selbstbetrug ihn anklagt. Wie glaubensstärkend wirken demgegenüber die Worte: „Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft“ (1. Korinther 15, 42. 43).

Der Gottessohn sprach einmal zu denen, die mit ihm gingen: „Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe, hinauszuführen? auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an, sein zu spotten, und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen, und kann's nicht hinausführen“ (Lukas 14, 28—30). Jesus benennt hier solche, die sich mit ihren Zukunftsplänen übernehmen und schließlich zum Gespött der Menschen werden. Es ist ein gnädiger Hinweis des Herrn für sein Eigentum; denn ein Gotteskind kann nicht aus ehrlichem Herzen rufen: Herr, komme bald!, wenn es noch Pläne verwirklichen möchte, die nach unserer Glaubenserkenntnis unerfüllbar sind. Jesus ging noch weiter und sagte: „Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König und sitzt nicht zuvor und ratschlagt, ob er könne mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend? Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden“ (Lukas 14, 31. 32). Der Gottessohn warnt damit vor der überheblichen Einstellung: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?“ (2. Mose 5, 2) Er spricht jene an, die sich auf ihren starken Arm berufen und meinen, daß dieser alles meistern werde. Schon Salomo sagte: „Wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und Hochmut kommt vor dem Fall“ (Sprüche 16, 18).

Wer auf des Herrn Wort baut, wird nicht enttäuscht; „denn des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4). Jesus vergleicht solche, die seine Rede hören und danach tun, mit einem Menschen, der ein Haus baut, tief gräbt und den Grund auf den Fels legt. „Wer aber hört und nicht tut“, so sprach er, „der ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grund“ (Lukas 6, 47—49).

Aus Gnaden sind wir zu denen berufen, die erbaut sind auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Epheser 2, 20). Ein Aufbau unseres Glaubensgebäudes im Sinne Gottes ist dann gewährleistet, wenn wir das wertbeständige Material verwenden, welches uns als Gold der Wahrheit fortlaufend angeboten wird. So kann der ganze Bau ineinandergefügt wachsen zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. W. Sch.

heit, der die Vollendungsarbeit durch die Botschafter an Christi Statt verrichtet, ist mehr denn alles, was Gott seit der Aufrichtung des Erlösungswerkes jemals getan hat.

Wie wird aber erst die Vollendung der Kinder Gottes und ihre Heimführung ins ewige Vaterhaus am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung aussehen? Niemand kann das heute schon in seiner ganzen Größe fassen und begreifen. Wir können deshalb den Apostel Paulus gut verstehen, wenn er sagt, daß Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, was kein Auge gesehen und kein Ohr je gehört hat und noch jemals in eines Menschen Herz gekommen ist (1. Korinther 2, 9).

Uns, den Kindern Gottes, hat er es bereitet, denn; „... ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 22—24).

Wenn uns der Sohn Gottes, der Bräutigam unserer Seele, am Tage seines Kommens in Gnaden annehmen wird, wenn wir unsere Verwandlung und Entrückung durchlebt haben werden, dann kann unsere Freude niemand mehr von uns nehmen. Wir werden dem Herrn ein neues Lied singen, das Lied des Lammes, das Lied der Vollendung! Wir werden davon rühmen, wie wunderbar uns der Herr durch den Stammapostel und die Apostel des Sohnes Gottes geführt hat, und niemand außer uns wird sagen können: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich!“ Die Heiden aber werden bekennen müssen: „Der Herr hat Großes an *ihnen* getan!“ (Psalm 126, 2. 3)

Mit welchen Augen werden wir dann den Stammapostel und die Schar der Apostel — auch die bereits heimgegangenen! — sehen? —

Wir wollen den Herrn bitten, daß er uns seine Gesandten, die Männer, die das Amt des Neuen Testaments bekleiden, heute schon im Glauben so schauen läßt, wie es den Getreuen an jenem Tag möglich sein wird, damit an uns erfüllt wird, was der Dichter sagt:

O, wie wird es jubelnd tönen,
wenn vollendet steht die Braut,
wenn sie ihn, den einzig Schönen,
fleckelos in Klarheit schaut!
Halleluja, Ehre dir, Preis,
Anbetung für und für! (Lied Nr. 462)

Alle entschuldigten sich

Lukas 14, 18.

Sonntag, den 8. 9. 1963

Sooft wir unter das Wort aus dem Geist der Wahrheit kommen, will der himmlische Vater eine Zubereitung unserer unsterblichen Seele vornehmen. Wo diese Erkenntnis bei Gotteskindern fehlen sollte, geht ihnen sehr viel verloren. Immer wieder, sowohl in alter wie auch in unserer Zeit, hat der Herr seine Einladung ergehen lassen: Kommet her zu mir alle! Wie aber haben die Geladenen jeweils diese Aufforderung bewertet?

Um seinen Zeitgenossen die Bedeutung seiner Worte zu erklären, erzählte Jesus das Gleichnis von dem Manne, der ein großes Abendmahl machte und dazu viele einlud. Zur Stunde des Abendmahls sandte er seinen Knecht aus zu den Geladenen mit der Bitte: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ Als der Knecht nun den ersten ansprach, entgegnete dieser ihm: „Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen.“ Der zweite erwiderte: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen.“ Und der dritte lehnte ebenso ab mit den Worten: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.“ Während sich die ersten beiden noch entschuldigten, hielt der letzte solches gar nicht für notwendig. Jeder der Geladenen war aber der Meinung, sein Fernbleiben ausreichend begründen zu können.

Der Gottessohn schildert mit seinen Worten dreierlei Seelenzustände: Der erste steht unter der Macht eines Geistes dieser Erde, der ihm befiehlt; denn er sagt doch: Ich *muß* hingehen! Der zweite setzt seinen *eigenen* Willen durch und spricht: Ich gehe jetzt hin! Und der dritte? Ihn hielt Sinnenlust ab, und er folgte nicht der Einladung. —

Wer sich entschuldigt, gibt zu erkennen, daß er sich jemandem gegenüber in einem gewissen Schuldverhältnis fühlt, denn der Volksmund sagt: Wer sich entschuldigt, klagt sich an! Mit den ausgesprochenen Entschuldigungen gaben die Geladenen zu erkennen, daß ihnen die Ursache der Einladung nicht fremd war. Eine Entschuldigung ist aber zuallermeist eine Rechtfertigung, die nicht aus dem Geiste Christi, sondern aus menschlichem Geiste kommt.

Der Herr Jesus hat für unsere Zeit den Rat erteilt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Und der Apostel Paulus schreibt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). In diesen Worten ist doch ausgesprochen, daß der Herr alle Gnadenmittel bereitgestellt hat und sie auch in unserer Zeit anbietet, damit wir den von ihm geforderten Grad der Würdigkeit besitzen, um den Seelenbräutigam empfangen zu können.

Wenn nun Jesus in dem Gleichnis sagt: „Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen“, so kann es sich doch nur um jene handeln, die am Tage des Herrn das Vollmaß der Reife nicht erlangt haben. Dann aber sind Rechtfertigungen wertlos.

Jesus stellt mit seinem Hinweis jedem Gotteskind die Frage: Hast du dem Herrn gegenüber alles getan, damit du auch an seinem Tage entrückt werden kannst, oder suchst du in deinem Herzen nach Gründen, womit du dein Verhalten rechtfertigen willst? — Wer im Besuch der Gottesdienste gleichgültig wird, hat dafür seine Vorwände. Wenn das Wort des Herrn aus dem Munde eines schlichten Gottesknechtes nicht angenommen wird, denkt man, dafür mit Beweisen antreten zu dürfen. Wer die Liebe zu seinen Brüdern und Schwestern nicht aufbringen kann, glaubt, dieses begründen zu können. Wer kein Mitgefühl oder Mitleid in sich trägt, will sich möglicherweise damit rechtfertigen, daß ihm dieses Gut nicht in die Wiege gelegt worden sei. Vor dem Herrn wird niemand einen Mangel durch Entschuldigungen ausgleichen können. Er wird solche weder von den törichten Jungfrauen noch von dem bösen Knecht annehmen.

Hätte nicht der Gottessohn zu seinem Vater sagen können: Mir wird soviel Unrecht getan auf dieser Erde, ich kann deinen Auftrag nicht ausführen?

Hätten nicht später die Apostel zum Herrn sagen können: Wir sind nicht in der Lage, das zu tun, was du uns geheißen hast, weil wir soviel Ungerechtigkeit ertragen müssen? Sie dachten nicht daran, sich zu entschuldigen! So wird sich auch später niemand entschuldigen können mit den Worten: Ich habe unter den unwürdigen Verhältnissen, in denen ich leben mußte, meine Würdigkeit nicht schaffen können! Paulus schrieb an die Römer: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Und von dieser Liebe sagte er: Sie verträgt, sie glaubet, sie hoffet, sie duldet *alles* (1. Korinther 13, 7). Die Lebenskrone wird nur dem zuteil, der dem Herrn *bis zuletzt* die Treue bewiesen hat. — Als es einem apostolischen Bruder nach jahrelangen Bemühungen nicht gelungen war, an Stelle seiner unwürdigen Wohnung eine bessere zu erhalten, sagte er zu seinem Apostel: Dann will ich mich bemühen, in meiner unwürdigen Wohnung würdig zu werden!

In Offenbarung 19, 9 sagt der verklarte Gottessohn: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Es gibt darüber hinaus noch ein anderes Abendmahl: das Abendmahl des großen Gottes (Offenbarung 19, 17). Da wird der Herr alle vor sein Angesicht fordern, die es abgelehnt haben, das Abendmahl im Kreise seines Sohnes zu genießen.

„Selig ist, der das Brot isst im Reiche Gottes!“ (Lukas 14, 15) — das dürfen wir immer neu bestätigen. Darum haben wir auch der Einladung des Herrn keine Entschuldigungen entgegenzusetzen, sondern sprechen mit dem Dichter: „Wer wollte da nicht kommen zu einem solchen Freund und sich nicht ihm verbinden, der es so treulich meint? Wohlan, so arm, so elend, so sündhaft ich auch bin, ich geb' mich dir, mein Jesus, auf dein Wort völlig hin“ (Lied Nr. 173).

Unser Trost

Johannes 14, 16. 17.

Auf unserem Glaubens- und Lebensweg durchschreiten wir die Gnadenzeit, die eilend der Vollendung entgegengeht. Niemand und nichts ist imstande, das Rad der Zeit anzuhalten. Ob jemand die Zeit der Gnade nützt oder ungenützt läßt, bleibt jedem überlassen. Die Gnade wird vielen Menschen angeboten; aber gar vielen gelten auch heute die Worte Jesu: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Wir wissen als Kinder Gottes, daß wir uns auf der letzten Wegstrecke befinden. Wir kennen unser Ziel, wir kennen unsere Berufung und wissen alle, daß es darauf ankommt, zu beharren bis ans Ende, um selig zu werden und auf ewig bei dem Herrn sein zu können. Unser Stammapostel sagt dazu: *Die Bewahrung liegt in der Verkürzung der Zeit!* Das ist ein Wort des Trostes, das uns immer wieder neu zugesprochen werden muß. Im Trost liegen Kräfte für die Seele. Leere Worte und tatenlose Versprechungen haben noch keinem Menschen geholfen.

Bevor Jesus zum Vater ging, hat er seinen Jüngern verheißen, daß er den Vater bitten werde, ihnen den Tröster, den Heiligen Geist, zu geben, den sie dann auch an Pfingsten empfangen haben. Dieser Geist war den Gläubigen der Urkirche nicht nur Kraft und Leben; er war ihnen auch Trost und Freude.

Sie fühlten sich nun nicht mehr allein und verlassen, sondern sie erlebten die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn, von denen dieser Geist ausgegangen war. Der Heilige Geist hat sie befähigt, den von ihrem Sender empfangenen Auftrag auszurichten. Hierzu ließen sie ihm Raum in ihren Herzen, damit er sich durch sie offenbaren konnte, und er wirkte göttliches Leben und Wesen. Im Kampf gegen die Finsternis dieser Welt war er der Seelen Trost. Er nahm die Furcht hinweg von Menschen und sogar vor dem Tod und gab die Kraft, in Treue zu beharren. Die Gemeinde hatte Frieden „und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllt mit Trost des heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 9, 31).

Trost und Kraft wird gebraucht in Stunden und Zeiten, wo man zu unterliegen scheint und die eigenen Kräfte nicht mehr ausreichen. In der schwersten Stunde seines Erdendaseins rang Jesus in Gethsemane im Gebet mit seinem Vater und sprach: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn“ (Lukas 22, 42. 43).

Der Heilige Geist besitzt auch heute noch die gleichen Kräfte wie in der Urkirche. Er erfüllt die gläubigen Seelen mit Trost und Frieden; denn er ist der vom Herrn verheißene und gesandte Tröster. Er ist es, von dem Jesus sagte: „Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Menschengestalt sucht auch heute noch eigene Ehre und stellt das „Ich“ in den Vordergrund; der Heilige Geist aber gibt stets Gott die Ehre und sucht den zu erhöhen und zu verklären, der ihn gesandt hat.

In der gleichen Weise lassen sich auch diejenigen finden, die von Gott gesandt sind. Sie nehmen sich den Sohn Gottes zum Vorbild, der seinen Auftrag so ausgeführt hat, daß er zuletzt im Aufschauen zu seinem Vater sagen konnte: „Ich habe dich verklart auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte“ (Johannes 17, 4). Er suchte nicht eigene Ehre, sondern sprach: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat“ (Johannes 7, 16) und: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Johannes 14, 24). Er hat auch das Wort gesprochen: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34).

So stehen auch heute die Diener des Herrn zu ihrem Auftrag. Das ist die Stellung der Apostel dem Stammapostel gegenüber, so stehen die treuen Brüder zu ihrem Apostel. Sie alle wissen, wir sind Träger des Heiligen Geistes. Sie säen deshalb nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist; denn: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6, 8).

Mögen doch alle Gotteskinder aus dem Tröster, dem Heiligen Geist, schöpfen und die aus ihm fließenden Seelenkräfte anziehen, um ein lebendiges Zeugnis seiner Liebe, seiner Gnade und seines Erbarmens zu sein, in der Treue zu vollenden und würdig zu werden, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben!

Die Welt kann den Heiligen Geist nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht, sagt Jesus. Das Apostelamt allein ist imstande, den Heiligen Geist zu spenden. Die Apostel stehen aber nicht in der Welt, sondern

im Erlösungswerk Jesu. Wie zur Zeit der Urkirche, so empfangen auch heute die gläubigen Seelen im Werke Gottes durch Gebet und Handauflegung der Apostel Jesu den Heiligen Geist. Wie wichtig es aber ist im Hinblick auf die Erste Auferstehung, Träger des Heiligen Geistes zu sein, geht aus den Worten des Apostels hervor: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Die Gewißheit, Träger des Heiligen Geistes zu sein, ist für die Kinder Gottes der größte Trost; denn der Heilige Geist ist das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit.

Aus unserem Erleben

Ein Bezirksevangelist schreibt:

Herzlich geliebter Apostel!

Am 4. November des vergangenen Jahres war ich dazu bestimmt worden, in der Gemeinde M. den Gottesdienst zu halten. Danach bat mich der Vorsteher, mit ihm doch noch zwei Familien zu besuchen, die das Werk Gottes prüfen. Wir hatten die eine Familie besucht und gingen nun zu der anderen, welche in einer Nebenstraße wohnt. Auf dem Wege dorthin faßte mich plötzlich ein Kind an der Hand. Wir blieben stehen, um zu erfahren, was das kleine Mädchen wünsche, und ich sagte dazu:

„Hier hat wohl der Herr die Hand im Spiel!“

Dann knüpften wir mit der Kleinen ein Gespräch an und konnten auch, nachdem sie uns die zu ihrer elterlichen Wohnung führende Haustür gezeigt hatte, die Hausnummer und den Namen der Eltern feststellen. Um das Kind zu erfreuen, gaben wir ihm eine Kleinigkeit, baten es, an Vater und Mutter Grüße zu bestellen und zu sagen, daß wir am nächsten Abend einen Besuch machen würden.

Das geschah dann auch. Der Sohn des Vorstehers und ein weiterer Bruder gingen zu der Familie, wo sie gut aufgenommen wurden. Im Verlaufe des Gespräches stellte sich heraus, daß die Familie die Neuapostolische Kirche schon durch Verwandte kennengelernt hatte. Man hatte auch zugesagt, wenn der Mann von seiner Krankheit genesen sei, in die Gottesdienste zu kommen. Dann ist auch die Frau krank geworden, ehe der Mann recht gesund war, dazu waren die Kinder zu versorgen, und so ist der Besuch der Gottesdienste unterblieben. Jetzt gaben sie aber den Brüdern erneut die Zusage, daß sie kommen würden.

Ich glaube bestimmt, daß die Begegnung mit dem kleinen Kind ein Fingerzeig vom Herrn war. Wir werden aber dieser Seelen alle Tage im Gebet gedenken und sie dem Vaterherzen Gottes anbefehlen. Es kann ja niemand zum Sohne kommen, es ziehe ihn denn der Vater. So wollen wir alle dem Aufruf des Stammapostels gern folgen, das letzte Schaf um Mitternacht zu suchen. Wir wollen nicht müde werden, darum zu bitten, daß unser Eifer nicht erlahme und wir bis zum Tag des Herrn treu in der Arbeit erfunden werden.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr E. Sch., O.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1963

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“

Psalm 40, 9.

Sonntag, den 15. 9. 1963

In unserer Zeit gehen die Menschen aus sich heraus, ein jeglicher will seine Meinung vertreten und ihr Geltung verschaffen; die Kinder Gottes aber gehen in sich hinein und lassen den Herrn reden! Wir haben uns bis heute immer noch nach dem Wort gerichtet, das Maria auf der Hochzeit zu Kana sagte: „Was er euch sagt, das tut!“ (Johannes 2, 5) Weil heute allenthalben in der Welt jeder seine Meinung vertreten und zur Geltung bringen will, haben wir auch, wohin wir sehen, ein Durcheinander, ein babylonisches Gewirr.

Im Reich Christi hat nur *ein* Wille Geltung, das ist der *Wille des Herrn*. Wir halten es deshalb mit dem Psalmisten, der sagte: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen!“ (Psalm 40, 9)

Der Herr will, daß uns in jedem Gottesdienst der Glaube gestärkt und die Hoffnung belebt werde. Wir wissen aber, daß es mehr Zachariasse gibt als Marias; das hängt immer von der Einstellung zu dem jeweiligen Wort des Herrn ab. Zacharias zweifelte an dem Wort des Engels, das ihm verkündet wurde, Maria aber bewegte die gehörten Worte in ihrem Herzen. Das wollen auch wir tun; dann sehen wir den Himmel offen und erleben, wie wir vom Throne Gottes bedient werden.

Jakob sah einst im Traum die Himmelsleiter, auf der die Engel auf- und niederstiegen. Die Himmelsleiter war aber noch nicht der Himmel selbst. Wir sind, solange wir apostolisch sind, im Glauben auch schon manche Stufe nach oben gestiegen und freuen uns der Erkenntnis, die wir besitzen; aber das Reich der Herrlichkeit wird uns erst dann geschenkt, wenn wir im Glauben die letzte Stufe erreicht haben und in den ewigen Frieden eingehen dürfen.

Wenn wir eine Woche durchlebt haben, ist mancher Staub auf unsere Seele gefallen, in uns steht das Bedürfnis, erneut Gnade und Vergebung aller Schuld und Sünde hinzunehmen. *Sünde macht das Herz hart und den Willen*

schwach. In diesem Zustand hat der Fürst der Finsternis einen offenen Weg zu unserem inwendigen Menschen. Wohl uns, wenn wir alle Tage die Kraft aufbringen, der Sünde zu widerstehen! Wir wollen ja nicht in der Woche sündigen und am Sonntag Vergebung hinnehmen, sondern der Alltag ist uns gegeben, damit wir uns im Glauben bewähren und der Sünde widerstehen. So wünscht es der Herr. Er hat uns bis heute auf unserer Pilgerreise immer die notwendige Wegzehrung gegeben, wir müssen aber jedes Wort, das uns entgegengebracht wird, im Glauben ergreifen.

Die höchste Stufe unseres Glaubens ist der *kindliche Glaube*. Dieser kann nicht mehr gesteigert werden, denn er schließt gleichzeitig *Glaubensgehorsam* und *Gottesfurcht* in sich ein. Mit Seelen, die einen solchen Glauben offenbaren, kann der himmlische Vater reden, und er gibt ihnen gern Antwort auf alle Fragen, die sie ihm entgegenbringen.

Jesus sagte einst: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat“ (Johannes 4, 34). So wollen auch wir handeln. Wenn wir den Willen unseres himmlischen Vaters erfüllen, der uns im Wort der Boten Jesu entgegengebracht wird, werden wir würdig werden, das Reich der Herrlichkeit zu ererben. So wollen wir vorsichtig wandeln, damit wir dieses Ziel auch erreichen.

W. Sch.

Komm und sieh es!

Johannes 1, 45. 46.

Schon mancher hat von unserem Glauben etwas gehört und nimmt dazu einen Standpunkt ein, der von Vorurteilen gebildet ist. So wird zum Beispiel von Außenstehenden manchmal die Meinung geäußert, daß wir „eine Sekte“ seien, wie es deren viele gibt. Um aller falschen Ansicht entgegenzuwirken und die Wahrhaftigkeit unseres Glaubens zu beweisen, geben wir gern Zeugnis von dem, was in unserem Herzen steht. Und Glaube ist Herzenssache! Um Gott zu erkennen und zu erleben, muß unser Herz für seine Gnade und Liebe geöffnet sein. Sein Wort muß uns durchs Herz gehen, wie es auch denen durchs Herz ging, die des Petrus Predigt am ersten Pfingsttage hörten (Apostelgeschichte 2, 37).

Wie man Vorurteile beseitigen und der Stimme seines Herzens folgen soll, lehrt uns das Verhalten Nathanaels.

Es war um die Zeit, da der Herr Jesus die ersten Jünger sammelte. Philippus, der dem Herrn bereits nachfolgte, erzählte Nathanael, daß er den gefunden habe, von dem in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Diese Worte lösten bei Nathanael eine nicht beabsichtigte Wirkung aus. Er, dem Jesus später bescheinigte, daß er ein rechter Israelit sei (Johannes 1, 47), sah gewiß Jerusalem als Mittelpunkt des göttlichen Wirkens jener Zeit an; vielleicht dachte er auch an die Verheißung des Propheten Micha, wonach Bethlehem der Ausgangspunkt des Messias sein müsse (Micha 5, 1). Aber Nazareth? Was kann von Nazareth Gutes kommen!

So dachte Nathanael; und wir verstehen ihn, denn er kannte ja die Zusammenhänge nicht und wußte daher auch nicht, daß Jesus tatsächlich in Bethlehem geboren war. Philippus, der erst kurze Zeit beim Herrn weilte, wußte sicher auch noch nicht viel von ihm. Er ließ sich auch nicht auf Streitfragen ein, sondern sagte nur kurz: „Komm und sieh es!“, mit anderen Worten:

Überzeuge dich selbst! Und Nathanael ließ alle Bedenken fahren, folgte der Stimme seines Herzens und fand zum Herrn.

Wir urteilen nicht über jene, die aus Unkenntnis geringschätzig über unseren Glauben denken. Jedem aber, der heute noch voller Vorurteile fragt: Was kann von den Neuapostolischen schon Gutes herkommen? Bilden sie nicht eine Sekte? Sind es nicht Laien, die dort predigen?, halten wir entgegen: Überzeuge dich selbst, daß bei uns *der lebendige Gott durch seine Knechte und Apostel wirkt*. Wie Philippus lassen wir uns nicht auf religiöse Streitfragen ein, die doch nichts ergeben, sondern bitten jeden *ehrlich Suchenden, selbst zu prüfen*, wie es sich mit dem neuapostolischen Glauben in Wahrheit verhält. Jedem Verlangenden sagen wir gerne: Komm und sieh es!

Das Wirken der Apostel war einst und ist heute ein Zeugnis, an dem niemand vorübergehen kann. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man sagt: Es steht geschrieben! oder ob man bekunden kann: Ich habe gesehen, gehört und erlebt! Wir glauben all das, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, aber wesentlich für unseren Glauben ist das ständige Erleben Gottes in der Gegenwart. Davon zeugen wir, wie es auch die ersten Apostel getan haben. Sie haben ja mit ihrem Herrn und Meister viel erlebt. Ein Höhepunkt ihres Erlebens war aber die Verklärung Jesu, bei der auch Petrus, Johannes und Jakobus zugegen waren. So konnte Petrus das kraftvolle Zeugnis ablegen: „Wir sind nicht klugen Fabeln (also selbsterdachten Lehren) gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petrus 1, 16). Und Johannes bezeugt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch“ (1. Johannes 1, 3). Ebenso ist das Wirken der Apostel von heute ein Zeugnis, das auf Tatsachen gegründet ist.

Wir folgen den Aposteln der Gegenwart nach und haben durch sie den Heiligen Geist empfangen und sind dadurch Gotteskinder geworden. So haben wir Gott als Vater kennengelernt. Oft haben wir die gnädige Führung unseres Gottes erlebt und wahrgenommen, wie er unsere Gebete erhört und uns nach Seele und Leib hilft. Ständig erleben wir, wie der Herr sich zu seinen Aposteln bekennt und ihre Arbeit segnet. Durch die Apostel, die Haushalter über Gottes Geheimnisse sind (1. Korinther 4, 1), wird uns der Ratschluß Gottes aufgeschlossen. Daher wissen wir auch, daß wir in der Zeit leben, in der Jesus, wie er es laut Johannes 14, 3 verheißen hat, wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. An diesem Tag findet die in Offenbarung 20, 6 bezeichnete Erste Auferstehung statt, ein Ereignis, über das die allgemeine Christenheit keine Klarheit besitzt. Wir aber streben danach, selig und heilig zu werden, um daran teilhaben zu können. Uns ist durch die Apostel Jesu die Gewißheit des ewigen Lebens geschenkt worden. Das Bewußtsein, daß wir aus Gnaden erwählt sind und Gott uns zu seinem Eigentum gemacht und für seine Herrlichkeit bestimmt hat, läßt uns dankbar zu ihm aufschauen. Wir erkennen in den Aposteln Jesu diejenigen, die als einzige vom Herrn den Auftrag erhalten haben, in seinem Namen zu wirken, zu lehren und zu taufen (siehe Matthäus 28, 18—20).

Diesen göttlichen Sendungsauftrag erhält man nicht auf hohen Schulen. So ist das Wirken der Apostel eine Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes, wie es Paulus in 1. Korinther 2, 1—5 schreibt. In mütterlicher Liebe und väterlicher Ermahnung pflegen sie die ihnen anvertrauten Seelen (siehe 1. Thesalonicher 2, 5—12). Dadurch werden alle in wunderbarer Weise eins im Geist des Herrn, wie auch die Gläubigen der Urkirche ein Herz und eine Seele waren (Apostelgeschichte 4, 32). Auch wir sind bemüht, beständig zu bleiben

in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42).

Möge jeder, der das Zeugnis vom Wirken der Apostel Jesu in der Gegenwart hört, alle Vorurteile beiseite räumen und am Verlangen seines Herzens erkennen, daß der Herr durch seine Boten zu ihm geredet hat.

Bist du gewachsen?

Epheser 4, 15.

Sonntag, den 22. 9. 1963

„Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.“

Alles, was Leben trägt, bedarf zu seiner Erhaltung und Förderung auch der artgemäßen Pflege. Einem Menschen kann man nicht Speise zumuten, die ein Tier zu sich nimmt, und die unsterbliche Seele kann sich nicht von dem ernähren, was wir zum Aufbau unseres natürlichen Körpers benötigen. Jede fremdartige Versorgung eines Lebens dient nicht seiner Entwicklung, sondern führt dazu, daß es verkümmert.

Als Geistgetaufte sind wir Träger des Lebens aus Gott. Zu seiner Erhaltung sind wir auch auf das angewiesen, was uns aus der göttlichen Lebensquelle angeboten wird. Die Sorge um die Bewahrung dieses Lebens schließt ein, daß wir in uns alles Gottfremde beseitigen. — Hat ein Gärtner den Samen ins Erdreich gelegt, wird er nicht verhindern können, daß auch das Unkraut hervortritt. Es ist aber ein Unterschied, ob er dieses pflegt oder bekämpft.

Seinen Jüngern sagte Jesus einmal: „Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiße es aus und wirf's von dir. Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde“ (Matthäus 5, 29. 30). Er hat damit nicht gefordert, daß jemand eine Verstümmelung seines Körpers vornehmen solle. Das Ausreißen des Auges und Abhauen der Hand ist nicht natürlich gemeint. Jesus redete in seiner bekannten Gleichnissprache und wollte damit seinem Eigentum sagen, daß es alles Gott mißfällige Wesen ablegen muß, um eine Gott wohlgefällige Entwicklung nehmen zu können.

Dasselbe sprach auch der Apostel aus, als er den Ephesern schrieb: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.“ Paulus war bemüht, daß alle, die das Leben aus Christo empfangen hatten, auch eine gesunde Entwicklung nahmen. Wie bedauerlich ist es schon, wenn am natürlichen Körper ein Glied im Wachstum zurückgeblieben oder krank ist und ein solcher Mensch nur mit Mühe Handreichungen verrichten kann! Unvergleichlich schlimmer aber wäre es, würde bei denen, die als Glieder dem Leibe Christi eingefügt sind, eine Störung in der Entwicklung auftreten. —

Als Elia auf dem Berge Karmel den vierhundertundfünfzig Baalspropheten gegenübertrat, rief er ihnen zu: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach“ (1. Könige 18, 21). Die Hinkenden haben dem Herrn stets die größte Sorge und die meiste Mühe bereitet. Wer hinkt, kann trotzdem noch gehen, aber wir wollen die Geistessprache verstehen. Der Psalmist sagte: „Es rotten sich die Hinkenden wider mich“ (Psalm 35, 15). Wer im Glauben hinkt, ist unentschieden. Er kann vor Gott nicht bestehen; denn bei ihm gibt es kein

Unentschieden. Denken wir auch daran, daß der Herr dem alten Bundesvolk die Weisung gab: „Alle Erstgeburt . . . sollst du dem Herrn, deinem Gott, heiligen. Wenn's aber einen Fehl hat, daß es hinkt oder blind ist, so sollst du es nicht opfern dem Herrn, deinem Gott“ (5. Mose 15, 19—21). Hinkende Erstgeburt war zum Opfer nicht würdig. Auch Nachhinkende ziehen nicht das Wohlgefallen des Herrn auf sich. Sie sind es doch, von denen Jesus im Gleichnis sagte: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11) Da sie nur zögernd und mit Abstand nachgekommen waren, hatten sie den Anschluß an die zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen verloren. Sie erreichten die Tür des Hochzeitssaales erst, als sie bereits verschlossen war. Da aber war es zu spät.

Wachset in allen Stücken! — das heißt: Das Wesensbild Christi muß in uns eine vollendete Gestaltung erfahren. Es genügt nicht nur, daß wir einen Glauben haben; zu diesem Glauben gehört auch die Liebe, zur Liebe gehört die Treue, und zu dieser die Geduld. Die Aufforderung des Apostels veranlaßt uns, auf unserem Herzensacker nachzusehen, was darauf gewachsen ist.

Der Gottessohn legte seinen Jüngern einmal das Gleichnis vor von dem Manne, der guten Samen auf seinen Acker säte, und sagte dann: „Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon“ (Matthäus 13, 25). Die letzten drei Worte sind sehr zu beachten. Der Feind mühte sich nicht weiter um den ausgestreuten Samen, er wußte, daß dieser einen guten Platz gefunden hatte und schon aufgehen würde. Das ist die Arbeitsweise des Bösen. Wir kommen mit vielen Menschen zusammen, aber wir prüfen sie nicht immer hinsichtlich des innewohnenden Geistes. Satan hat manchmal durch ein Wort oder eine geringfügige Handlung seinen Samen ausgestreut. Obwohl man den Menschen vielleicht nie mehr wiedersah, fing dennoch dieser Same an zu keimen. Das Unkraut bedarf keiner Pflege. Wenn es nicht beseitigt wird, beherrscht es zuletzt das Feld und überwuchert den guten Samen.

Der Herr müht sich um die Entwicklung des von ihm ausgestreuten Samens. Durch die Pflege aus dem Heiligen Geist schenkt er uns alles, was zur Erhaltung des in der Wiedergeburt empfangenen Lebens notwendig ist. Wo das Wachsen unter den Strahlen der Gnadensonne seinen Fortgang genommen hat, da offenbaren sich auch Früchte, die der Herr an seinem Tage sucht und einbringen will.

W. Sch.

Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht!

Pfalm 56, 11—14.

Unsere Zeit ist eine Zeit des Kampfes; es ist die Zeit der Vollendung, die Zeit, in der der Herr kommt, um uns heimzuholen! *Wir erwarten den Herrn täglich!* Danach richten wir unser Leben ein. In unser aller Herzen liegt der Wunsch, lieber überkleidet als entkleidet zu werden. Wenn uns unser himmlischer Vater in dieser Herzensstellung sieht, dann segnet er uns, und die Kraft, die er uns gegeben hat, vermehrt sich, damit wir alle aus diesem Kampf als Sieger hervorgehen können.

Wir sind über die Anfänge unseres Glaubenslebens hinweg, wir stehen auch nicht mehr in der Mitte, sondern sind *am Ende* angelangt! Daß heute Kräfte

gegen uns schaffen, das spüren wir täglich. Oft ist es so, als ob die ganze Hölle gegen uns losgelassen wäre. Aber das zeigt uns auf der anderen Seite, daß Satan an uns Interesse hat; wenn er nicht wüßte, daß der Herr kommt und daß wir — die Kinder Gottes — dem entfliehen dürfen, was auf Erden geschehen soll, dann würde er sich nicht so sehr für uns interessieren und uns so hart bedrängen. Es wird aber nur der, der recht kämpft, die Krone empfangen.

Wir sind Geistgeborene, und das, was in uns hineingelegt wurde, ist *Geist von Gott*. Wir haben bei der Heiligen Versiegelung nicht mehr Verstand bekommen; soviel Verstand, wie wir für unser natürliches Leben nötig haben, ist uns bei unserer natürlichen Geburt mitgegeben worden. Aber wir haben, als wir versiegelt wurden, *Geist von Gott* bekommen; und wer diesen Geist besitzt und sich von ihm leiten läßt, der wird auf ewig mit Gott vereint sein. Er hat uns aus den vielen Menschen, die auf Erden wohnen, herausgenommen und zu *seinen Kindern* gemacht; wir sind also dem Herzen unseres Vaters ganz nahe! Deshalb müßten wir uns schämen, wenn wir nach der Welt Weise wandeln wollten. Immer wieder durften wir die Vaterliebe schmecken und wurden wunderbar geführt. Und das wird so bleiben, bis der Herr kommt. Der Liebesplan unseres Gottes erfüllt sich an uns. Wer die Seligkeit und Kraft, die uns in jedem Gottesdienst zuteil wird, auswertet, der fühlt sich nie verlassen; der hat dann auch keine törichten Fragen in seinem Herzen, sondern steht in einer kindlichen Herzensstellung vor seinem himmlischen Vater, und gerade das ist für unsere Zeit so sehr notwendig! Wir können nicht sagen: Was wir sind, das sind wir aus uns selbst! Nein, alles, was wir sind, das sind wir *aus Gott*. Wenn wir mit dem Liederdichter singen: „Ich brauch’ dich allezeit!“, dann ist es gut um uns bestellt.

Eine Höhe zu erklimmen, ist schwer. Wer aber oben ist, der *bleibe* oben! Unser Herzenswunsch ist: Vater, bleibe mit deiner Gnade, mit deiner Liebe und mit deinen Segnungen bei uns! Du weißt, wir möchten nach Hause gehen, wir möchten das schauen, was wir glauben, und nichts von dem, was uns bisher wurde, verlieren!

Wir alle wissen, es gibt ein ewiges Leben, es gibt auch einen ewigen Tod. Ewig leben heißt: ewig mit Gott vereint sein; ewig tot sein heißt: ewig von Gott getrennt sein. Wir haben die Möglichkeit, auf ewig bei Gott sein zu dürfen, wir wissen aber auch um unsere Berufung.

Wir sind nicht nur Gottes Kinder; wir werden hier zu Mitarbeitern an der Seite Jesu erzogen, denn wir sollen im Friedensreiche mit Jesu eine große Missionsarbeit durchführen, im Diesseits auf dieser Erde und auch in den jenseitigen Bereichen. Dazu ist eine Schulung nötig, und die machen wir hier durch. *Hier auf Erden* werden wir zu Königen und Priestern geschult; und was dazu erforderlich ist, das erleben wir. Priester sein heißt Beter sein. Ein priesterliches Herz haben, eine priesterliche Gesinnung zu besitzen, das ist etwas Köstliches. Im Priester liegt die göttliche Liebe. Und wie ist es mit den Eigenschaften, die ein König haben muß? Man sagt nicht umsonst: „Wer herrschen will, der muß erst mal gehorchen können!“ Wir müssen Glaubensgehorsam und treue Nachfolge beweisen und dürfen nicht eigene Wege gehen. So werden wir erzogen für das uns gesetzte herrliche Ziel.

Wenn wir uns allezeit im Licht des Apostelamtes bewegen, dann bleiben wir auch lebendig. Wachsen wir hinein in das Mannesalter Christi, damit wir uns in dieser Zeit behaupten können! Dann können wir sagen: Ich fürchte mich nicht; denn der Herr, mein Gott, hilft mir!

Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein

Matthäus 25, 10.

Sonntag, den 29. 9. 1963

In jedem Gottesdienst will der Herr zu uns reden. Er will die Seinen bedienen und ihre Seele aus seinem Geist erquickern, damit sie als *sein Eigentum* auf den großen Tag der Erscheinung Jesu bereit werden.

Daß dies nicht von heute auf morgen möglich ist, erfahren wir an uns selbst, denn wir leben im Bereich des Fürsten dieser Welt, der immer wieder versucht, uns von unserer himmlischen Berufung abzulenken und unseren Glauben anzufechten, damit wir sein Eigentum werden sollen. Es gehört die Kraft eines einfältigen Herzens dazu, wenn man in der Nachfolge Jesu treu erfunden werden möchte, und der Herr läßt es an nichts fehlen, auch den Müden und Unvermögenden eine Hilfe zu sein. Wie wir täglich Speise zu uns nehmen müssen, damit unser Körper erhalten bleibt, so müssen wir uns als Geistgetaufte auch immer wieder durch das Wort des Herrn stärken lassen, damit wir zu dem Ebenbild von Christo Jesu bereit werden.

Wie lange wir noch hier auf Erden sind, wissen wir nicht. Das ist allein Sache des Herrn. Er aber hat uns gesagt, daß wir täglich bereit sein sollen, ihn empfangen zu können. Jesus hat uns nicht darüber im Zweifel gelassen, daß er zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht meinen, und er sagte auch, daß sein Kommen einem Fallstrick gleich sein werde. Wir haben somit alle unsere Kräfte einzusetzen, um immer bereit zu sein.

Diese Bereitung geschieht durch das Wort, welches mit Leben und Geist angefüllt ist.

Wenn wir uns im Hause Gottes zusammenfinden und auf das Wort hören, das uns vom Altar entgegengebracht wird, dann geht es uns wie einst den drei Geschwistern in Bethanien. Wir sitzen dem Herrn zu Füßen. Nun kommt es aber darauf an, wie wir zu seinem Worte stehen. Martha suchte dem Herrn zu dienen, Maria hingegen ließ sich durch den Herrn bedienen. Das ist ein großer Unterschied. Nun spricht Jesus im Hinblick auf die Seinen nicht von Maria und Martha, sondern er bezeichnet sie als Jungfrauen. Unsere Einstellung zu seinem gegenwärtigen Wort entscheidet, ob wir in seinen Augen klug oder töricht sind. Die Törichten gehen bis zur Erscheinung Jesu auch allsonntäglich zum Tisch des Herrn wie die Klugen, doch nicht mit dem gleichen Erfolg. Die einen schmücken ihre Lampen, die anderen füllen sie! Wir wollen nicht zu den Törichten zählen, zu solchen, denen es am Ende an göttlicher Weisheit mangelt! Der Herr bietet uns durch die Bedienung aus seinem Geiste alles an, was notwendig ist, damit wir für seine Herrlichkeit würdig werden. Er hat es somit in *unsere Hand* gelegt, ob wir auf ewig bei ihm sein möchten oder von ihm getrennt sein wollen. Diese Entscheidung ist eine Gnade, die er uns alle Tage widerfahren läßt.

Wie stehen wir nun zum Tage seines Kommens?

Diese Frage bewegt uns, wo immer wir einander auch begegnen; sie steht im Mittelpunkt unserer Unterhaltung, ob wir uns nun im Hause Gottes befinden oder sonstwo zusammen sind. Es gibt auch nichts Wertvolleres, worüber wir sprechen könnten.

Sind wir davon überzeugt, daß der Tag des Herrn nahe ist?

Legen wir einen Magnet und ein kleines Eisenstück auf einen Tisch und schieben wir den Magnet immer näher an das Eisen heran, so kommt der

Augenblick, in dem der Magnet das Eisen an sich zieht. Wer könnte den Bruchteil der Sekunde bestimmen, in der das vor sich geht? Wir tragen als Geistgetaufte Geist und Leben von Christo Jesu in uns. Er übt auf uns eine gewaltige Anziehungskraft aus, will er doch sein Eigentum zu sich nehmen. Darüber gibt es bei uns gar keinen Zweifel, und der Herr hat dies auch unmißverständlich vorausgesagt und in der Heiligen Schrift niederschreiben lassen. Wer von uns wollte nun so töricht sein und sich nicht entsprechend einstellen? Wir tragen von seinem Geiste in uns, wir werden von ihm angezogen — nicht nur an dem Tag, an dem er kommen wird, sondern jetzt schon! Und wir freuen uns darüber, daß er uns von seinem Geist und Leben gegeben hat. Denn wenn er an seinem Tage kommen wird, wird er nur Geistgetaufte zu sich nehmen, und zwar die, die sich für diesen Tag haben bereiten lassen.

So leben wir in einer großen Zeit, wir sind aber auch der großen Gefahr ausgesetzt, daß unser Glaubens- und Seelenleben zerstört werden könnte. Das ist jedem Gotteskind bekannt. Der Herr hat schon einst durch seine Knechte auf die Gefahr hinweisen lassen, die den Seinen in der letzten Zeit vor seinem Kommen drohen. In dieser Zeit befinden wir uns. Der Sohn Gottes wies auf falsche Christi hin, auf falsche Propheten und sonstige Gefahren; er hat uns darauf aufmerksam gemacht und gesagt: *Wisset, wenn es kommt, daß ich es euch gesagt habe! Auch der Prophet Esra hat für unsere Zeit gesagt, daß die Ungerechtigkeit und die Unmäßigkeit zunehmen werde; er hat sich nicht geirrt.*

Wir sind dankbar, daß uns der Herr aus den vielen Menschen erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. Schon diese Gnadenwahl ist der Welt ein Geheimnis. Der ewige Gott hat uns nicht unter die Bedienung menschlichen Geistes gestellt, er bereitet uns aus seinem Geist zu einem Ebenbild seines Sohnes, und weil wir solches glauben können, müssen wir von den Kindern dieser Welt viel Spott, Verachtung und Hohn hinnehmen. Dennoch wissen wir, daß wir von unserem himmlischen Vater erwählt worden sind, bevor der Welt Grund gelegt wurde. Daraus wird uns die Kraft, geduldig zu warten, bis der Herr die von ihm gegebene Verheißung einlöst. Das ist der Welt wiederum ein Geheimnis, das sie nicht versteht. Für uns aber gibt es keinen Zweifel, daß sich der Herr zu seiner Zusage bekennt und uns an seinem Tag als sein Eigentum heimholt.

Weil die Kinder dieser Welt den Heiligen Geist nicht empfangen haben, stehen sie dem Wirken Jesu in unserer Zeit fremd gegenüber. Denn die Welt kann den Geist des Herrn nicht empfangen; sie sieht ihn nicht und kennt ihn auch nicht (Johannes 14, 17). Wir aber kennen ihn, und wir haben die Zusage, daß er bei uns bleiben und in uns sein wird, bis wir für immer im Reich der Herrlichkeit geborgen sein werden. Weil er in uns die treibende Kraft ist, sprechen wir nicht nur von der Wahrheit in Christo, sondern können darin auch offenbar werden.

W. Sch.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1963 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1964 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1963 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Postfach 1370 A.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1963

Gefegneter Samen

Zum Erntedankfest

Jesaja 53, 10.

Sonntag, Den 6. 10. 1963

Der allewige Gott hat nach der Sintflut das unumstößliche Wort gesprochen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22).

Damit hat der Schöpfer jeglichem Samen vorausgesagt, daß er bleibe und sich fortpflanze, bis die alte Schöpfung durch die neue abgelöst wird.

Das Geheimnis, wonach jedes Samenkorn auch ein Keimleben in sich trägt, ist uns Menschen verständlich, weil wir es täglich in der Natur betrachten können; das Leben selbst ist dem Auge unsichtbar, aber dennoch vorhanden. Die Fortpflanzung des Keimlebens untersteht dem göttlichen Gesetz, worin bis heute keine Unterbrechung eingetreten ist.

Saat und Ernte schließen den Anfang und das Ende einer göttlichen Entwicklung in sich ein. Gott hat dadurch die Voraussetzung geschaffen, daß alle Menschen, die die Erde betreten, Brots die Fülle haben sollen. Wenn es dennoch Millionen von Menschen gibt, die — nach Zeitungsberichten — hungern müssen, so liegt es nicht an Gott, sondern an der Eigenwilligkeit derer, die es als führende Männer bis heute nicht vermocht haben, diesen Zustand zu ändern.

Erntedankfest hat uns aber noch mehr zu sagen! Gott erwartet, daß man ihm Dank opfert.

Kain opferte damals von den Früchten des Feldes, Abel von den Erstlingen seiner Herde (1. Mose 4, 3. 4). Wenn dem Herrn nun das Opfer Abels wohlgefiel, so lag es nicht am Opfer, sondern daran, daß er das Beste darbrachte: Kain aber opferte nicht die Erstlinge von den Früchten des Feldes. Maleachi hat

im Auftrage des Herrn das Volk Israel aufgerufen: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei. und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth. ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Maleachi 3. 10). Wenn der Herr segnen soll, müssen auch wir ihm das Unsere darbringen. Im anderen Falle erfüllt sich das Wort: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten“ (2. Korinther 9. 6). Aber Undankbarkeit dem Herrn gegenüber hat ihn bis heute nicht verleitet, den Menschen das Brot zu nehmen. Zwar schickte Gott, wenn er die Völker strafen mußte, außer sonstigen Plagen auch mal den Hunger ins Land. Er hat auch, wenn notwendig, den Himmel verschlossen und nicht regnen lassen, weil die eintretende Dürre die Menschen veranlassen sollte, sich wieder zu ihm zu wenden (Jeremia 14).

Möge auch jeder Geistgetaufte dem Herrn sein Opfer bringen, damit er des göttlichen Segens teilhaftig werde; denn der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe (Sprüche 10, 22).

Im Reiche Christi gilt auch das Gesetz vom Säen und Ernten. Es findet seinen Ausdruck in dem reichen Segen in vielerlei Gestalt. Gott sagte zu Abraham: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Dadurch war unter den Völkern die Segenslinie aufgerichtet, aus der auch wir herkommen. Der Herr hat dies nach Jesaja 53, 10 ausdrücklich bestätigt: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.“ Der Prophet wies damit auf den kommenden Erlöser hin, der der Menschheit zum Segen gegeben werden sollte. Die ewige Liebe des Vaters vermochte es nicht anzusehen, daß die Menschen ein ewiges Getrenntsein von ihm als Folge der Sünde ertragen sollten. In seinem Sohne schuf er die Brücke, damit sie wieder zu ihm gelangen können.

Wenn nun von dem Samen Jesu die Rede ist, der in die Länge leben soll, dann ist darunter nicht eine Nachkommenschaft im menschlichen Sinne zu verstehen, sondern das Eigentum Jesu, welches aus seinem Geist gezeugt und in der Wiedergeburt sein Leben empfangen hat. Auch in geistiger Hinsicht ist Zeugung und Geburt der Ausdruck des Willens Gottes. Weil wir durch die Wiedergeburt Kinder Gottes geworden sind, zählen wir seitdem zu dem Samen, der in die Länge lebt. Nach dem Willen des Herrn machen wir auch eine Entwicklung durch bis zur gottgewollten Reife.

Wie jedes Lebensalter eines Menschen zeitlichen Gefahren ausgesetzt ist, so haben auch wir dieses zu jeder Zeit an uns erlebt. Die biblisch benannte letzte Zeit ist Erntezeit. Was aber geerntet werden soll, muß auch die erwünschte Reife haben. Dafür sorgt der Herr. Außer der Sonne Jesu, die unser Wachstum im Glauben fördert, sind wir auch dem Wind mancherlei Lehren ausgesetzt und haben uns demgegenüber zu behaupten und zu bewähren. Wie in der Natur ohne Regen eine Entwicklung unmöglich ist, so kann sich auch in geistiger Hinsicht ohne den Tau des Himmels in den Wohltaten und Liebeserweisungen unseres Gottes nichts entfalten. Unter den vielerlei Einwirkungen, sei es Freud oder Leid, reifen wir schließlich aus zu dem Ebenbild von Christo Jesu.

Gottes Volk lebt gegenwärtig in der Reifezeit. Der Herr schickt sich an, nunmehr seine Ernte einzubringen. Das setzt aber voraus, daß wir zuvor der Erde völlig abgestorben sein müssen. Nur dann kann sich bestätigen, was Apostel Paulus ausgesprochen hat: „Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein

natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib“ (1. Korinther 15, 42—44).

Wollte man Samen erst zu seiner Erntezeit ausstreuen, wäre an eine Ernte nicht zu denken, weil die Wetter die von Natur vorgesehene Entwicklung nicht mehr zulassen. Man kann aber auch nicht ernten zu einer Zeit, wenn gesät werden muß; es muß also alles zu seiner Zeit geschehen. Deshalb können wir auch von der gegenwärtigen Zeit sagen: Dies ist *unsere* Zeit!, wie auch Jesus nach seiner Gefangennahme zu dem Hohen Rat sagte: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Lukas 22. 53).

Unsere Zeit bringt uns den Herrn und den Lohn ewiger Freuden. Dann werden die Getreuen eingeerntet in die Scheunen des ewigen Friedens. Mögen dann, wie es der Herr angekündigt hat, die Wetter hereinbrechen. W. Sch.

Die Himmelsleiter

2. Petrus 1, 5-7.

In der heutigen Vollendungszeit ist uns sehr daran gelegen, als Ebenbilder des Herrn offenbar zu werden. Dazu hat schon einst der Apostel Petrus wunderbar den Weg gezeigt. Dieser kann verglichen werden mit der Himmelsleiter, wie sie einst dem Jakob gezeigt wurde. Auf dieser sind die Engel auf- und niedergestiegen, und zuoberst war der Herr.

Als erste Sprosse ist der *Fleiß* genannt. Ohne diesen geht es wahrhaftig nicht. Wir lesen in der Offenbarung: „So sei nun fleißig und tue Buße!“ (Offenbarung 3. 19) Jesus selber hat mit unerhörtem Fleiß an den Herzen der Seinen gearbeitet. Besonders in den paar letzten Tagen, die ihm nach dem Palmsonntag noch blieben, hat er all die wunderbaren Gleichnisse in die Herzen gelegt und damit eine gewaltige Arbeit geleistet. Es zweifelt wohl niemand daran, daß die herrlichen Gleichnisse von dem treuen und dem bösen Knecht, von den klugen und törichten Jungfrauen, von den ausgeteilten Pfunden u. a. tief in die Herzen eingedrungen sind und mit den Jüngern durchs Leben gingen.

Sodann wird der *Glaube* erwähnt. Dabei geht es nicht allein um den Glauben an Gott und Jesum, sondern für uns geht es um den Glauben, der uns als Erstlinge ausweist. Mit diesem Glauben soll aber auch *Tugend* verbunden sein. Wenn wir wohl glauben, dabei aber hochmütig sind, dann sollten wir noch etwas lernen, nämlich wahre Herzensdemut! Der Demütige erkennt, daß er die ihm vorangehenden Segensträger nötig hat. Auch Sanftmut ist eine göttliche Tugend; sie stillt viel Zorn. Jesus hat gesagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29).

Die Tugend ist guter Boden für wahrhaftige *Erkenntnis*. Manche besitzen eine gute Schriftkenntnis, aber wenig Erkenntnis. Im Wort des Stammapostels und der Apostel den Willen Gottes zu sehen, das ist wahrhaftige Erkenntnis. Damit sind wir schon um etliches emporgestiegen auf der Himmelsleiter.

Die Erkenntnis führt uns auch zur *Mäßigkeit*. Wir sollen das rechte Maß von Liebe aufbringen und das rechte Maß von Gnade dem Sünder gegenüber anwenden. Aber auch mit unseren Ansprüchen sollen wir Maß halten. Gott selbst hält Maß, denn er gibt uns von Freude und Leid soviel, wie es für uns gut ist.

Auch die Sprosse *Geduld* wollen wir erreichen. Die Geduld unseres Gottes können wir gar nicht ermessen. Sie ist unendlich groß. Manchmal mußte er bei

uns Rückschläge in Kauf nehmen, aber mit großer Geduld hat er uns getragen. Die Geduld bringt schöne Siege und viel Freude. In Geduld warten wir auch auf die Erfüllung der uns gegebenen großen Verheißung.

Die Geduld führt zur *Gottseligkeit*. Der Ungeduldige kann nicht selig sein.

Aus der Gottseligkeit aber vermögen wir viel brüderliche und allgemeine *Liebe* abzugeben.

Der Weg der zukünftigen Könige und Priester führt über diese Stufen immer höher in das Licht und immer näher zu dem wahrhaftigen Ebenbild Jesu.

Der Herr wacht über sein Eigentum

Jesaja 11, 1.

Sonntag, den 13. 10. 1963

In der Welt gibt es viele Menschen; das väterliche und kindliche Verhältnis, das wir zu Gott, unserem himmlischen Vater, haben, besteht bei ihnen jedoch nicht. Sie kennen Gott bestenfalls als ihren Schöpfer. Wir aber sind aus dem Heiligen Geiste gezeugt, wie auch der Apostel Jakobus sagte: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Erstlinge seiner Kreaturen, sagte er, nicht Spätlinge!

Einst sagte der Prophet Jesaja vom Sohne Gottes: „Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen“ (Jesaja 11, 1). Damit kündigte er nach dem Willen Gottes den Sohn, den Erretter und Erlöser an. Im letzten Kapitel der Offenbarung sagte Jesus selbst: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern“ (Offenbarung 22, 16). Er stellt sich somit in unserer Zeit wieder als die Wurzel Davids vor. Aus der Wurzel wächst der Baum hervor, und der soll nun seine Frucht bringen.

Wir werden in unserer Zeit viel angefochten im Glauben und auch viel angegriffen von Andersgläubigen. Man hält uns vor, daß es in unseren Reihen oftmals zu Abfall und Spaltungen gekommen sei, und möchte damit beweisen, daß wir deshalb auch nicht das Werk des Herrn sein können. Das ist aber ein ganz großer Irrtum! Man muß unterscheiden zwischen einem Baum, der eine gesunde Wurzel hat, und einem Baum, der in der Wurzel krank ist. Der eine wird seine Frucht bringen, der andere aber absterben. Ein Baum, dessen Wurzel krank ist, verdorrt und ist schließlich zu nichts mehr nütze als eben noch zu Brennholz. Anders ist es bei einem Baum, der in seiner Wurzel gesund ist. Wenn an ihm einmal ein paar Äste dürr werden, so ist das lediglich ein Reinigungsprozeß, der in der Natur stattfindet. Denn das Leben stößt das, was verdorrt und dürre geworden ist, ab, damit sich das übrige neu entfalten kann.

Wenn Jesus im letzten Kapitel der Offenbarung von sich sagt: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern!“, dann ist doch das Werk, das er gegründet hat, in der Wurzel gesund und trägt seine Früchte, und das ist auch heute im Werke Gottes wahrzunehmen. Dazu lesen wir in Römer 11, 16: „So die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.“

Dann aber weist der Prophet Maleachi darauf hin, wie es einmal den Spöttern und Verächtern des Herrn gehen wird; wir lesen in Maleachi 3, 19: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle

Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen.“ An wen richtet sich der Spott und die Verachtung derer, die heute in diesem Geist offenbar werden? Der Vater thronet im Himmel, der Sohn sitzt ihm zur Rechten, dort kann ihn niemand erreichen. Erreichen kann man den Vater und den Sohn aber da, wo Gottes Werk in den Kindern Gottes aufgerichtet ist!

Jesus sagte:

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ (Matthäus 25, 40)

„Was ihr nicht getan habt *einem* unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan!“ (Matthäus 25, 45)

„Wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16).

Daraus geht hervor, daß die Gottlosen und Verächter nicht in die Wolken hineinschauen, um daselbst Gott und seinen Sohn zu verachten, sondern *sie verachten sein Werk, die Gemeinde des Herrn, und das sind die Kinder Gottes!* Wir wollen diese Schmach und diesen Spott ruhig auf uns nehmen. So ist es uns verheißen und auch vom Herrn verordnet. Er hat uns ja auch im Glauben stark gemacht, damit wir allen Anfechtungen widerstehen können und aus allen Versuchungen als Überwinder hervorgehen.

Die Geschichte der Menschen läßt uns erkennen, daß Gott oftmals in den Ablauf der Dinge eingreifen mußte.

Warum wohl?

Weil sich die Menschen anmaßen, in seine Reichsgottesgeschichte eingreifen zu wollen. Ein abschreckendes Beispiel gibt da Pharao, der es wagte, die Kinder Israel zu verfolgen. Da schaltete sich der Herr ein, und den Ausgang kennen wir. Pharao endete mit seiner Macht im Roten Meer.

Wir wissen auch, wie sich Nebukadnezar und Belsazer verhielten. Denken wir nur einmal an Daniel, an die drei Männer im feurigen Ofen! Der Herr hat es sich damals nicht bieten lassen, daß man seinem Willen widerstand, und er tut es auch heute nicht. Er wacht über sein Wort, und er wacht auch über sein Werk! Sein Werk aber sind wir. Er hat uns bereitet von Ewigkeit her und zu seinem Eigentum erwählt; er streitet für uns, er wird am Ende auch den Sieg behalten.

W. Sch.

In der Gesinnung Jesu

Johannes 13, 15.

Der Ausgangspunkt unserer Gedanken, Worte und Werke ist die Gesinnung, welche bestimmt wird durch die Kraft des Heiligen Geistes und ausgerichtet ist auf das Wesen Jesu. So sollte es jedenfalls bei uns sein.

Ist es aber so?

Prüfen wir uns doch ernstlich, wie wir uns in unserem Leben offenbaren!

Wir sind Kinder Gottes; der Heilige Geist allein sollte es sein, der uns in unserem Tun und Lassen bestimmt (Römer 8, 14). Er soll unsere Gesinnung nach dem Willen Jesu formen und unsere Seele zu einer neuen Kreatur umgestalten. Selbst unsere Gedanken soll der Heilige Geist schon in göttliche Bahnen lenken, damit sie nicht von gottfremden Geistern gefangenommen werden können. Ist der Heilige Geist aber immer imstande, uns zu lenken und zu regieren?

Kraftfahrzeuge besitzen eine sogenannte „Lenkung“, womit alle Teile bezeichnet werden, die zur Steuerung des Fahrzeuges dienen. Auf schlüpfrigem Boden oder auf Glatteis kann es sehr leicht geschehen, daß das Fahrzeug der Lenkung nicht mehr gehorcht. Ein Unfall mit mehr oder weniger großem Schaden ist dann die Folge.

Dies ist ein Bild, das auch in geistiger Hinsicht gilt. Fehlt es am rechten Glaubensgrund und haben wir uns erst auf den schlüpfrigen Boden der Sünde begeben, dann wird die mahnende Stimme des Heiligen Geistes leicht überhört. Wie schnell kommt unsere Seele zu Schaden, wenn wir dem Lenken und Leiten des Heiligen Geistes nicht mehr gehorchen! Der rechte Glaubensgrund, der auch die nötige Sicherheit bietet, ist der Felsen, auf den der Herr seine Gemeinde gebaut hat. Deshalb sagte Jesus auch: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute“ (Matthäus 7. 24—27). Wenn wir uns bemühen, nicht nur ein vergeßlicher Hörer, sondern ein *Täter des Wortes* zu sein, dann wird sich die Gesinnung Jesu immer mehr in uns ausprägen.

Gott kam es immer darauf an, die Seele des Menschen aus dem Anrecht Satans zu lösen und sie unter die Führung seines Geistes zu stellen. Daher sagte er schon durch Jeremia im Hinblick auf jene, die zur Zeit des Neuen Bundes den Heiligen Geist empfangen sollten: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihrem Sinn schreiben“ (Jeremia 31, 33).

Jesu Sinn kennen wir; er legte seine göttliche Gestalt ab, nahm Knechtsgestalt an und erniedrigte sich in der tiefsten Demut. Ja, er war gehorsam bis zum Tode am Kreuz (siehe Philipper 2, 6—8). Welche Geduld hat er in seinem Leiden bewiesen! Wie hat er die vergebende Liebe verkörpert, indem er sogar seinen Feinden vergab! Es heißt von ihm, daß er sein Leben lehrte und seine Lehre lebte. So konnte er sagen: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29). Jesus war aber auch ein Eiferer, dem die Reinhaltung des Tempels über alles ging. Als er die Wechsler und Krämer aus dem Tempel trieb, mußten seine Jünger unwillkürlich an das Wort denken: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen“ (Psalm 69, 10; Johannes 2, 17).

Als Jesus an seinen Jüngern den niedrigsten Dienst verrichtete und ihnen die Füße wusch, gab er ein Beispiel, wie wir zu handeln haben (Johannes 13, 15). Sein ganzes Leben war ein Beispiel, dem wir nacheifern müssen, wenn wir gesinnet sein wollen, wie er auch war. Dazu ist zuerst nötig, alles überhebliche und hoffärtige Wesen abzulegen und wahre Herzensdemut dadurch zu beweisen, daß wir immer den „untersten“ Weg gehen. Der Apostel Petrus schreibt: „Allesamt seid untereinander unertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5). Stehen wir im Glaubensgehorsam wie Jesus? Beweisen wir stille Geduld, auch wenn schwerste Lasten auf der Seele liegen? Warten wir in Geduld auf den Herrn?

Eine ernste Selbstprüfung hat bei denen, die das Ziel erreichen wollen, zur Folge, daß sie immer mehr in die Gesinnung Jesu hineinwachsen. Fragen wir uns daher auch, wie es mit dem Vergeben aussieht! Es dürfen keine Anklagen im Herzen sein, denn die Gesinnung des Schalksknechtes vereinbart sich nicht mit der Gesinnung Jesu! Wenn in der Welt Zank, Zwietracht, Hader und Feindschaft zu Hause sind, so gilt uns das Wort: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“ (Römer 12, 2). Können wir mit Paulus sagen: „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 16)?

Sanftmut, Milde und Herzensdemut sind herrliche Tugenden, die der Heilige Geist hervorbringt. Er gibt uns die Kraft, alles rauhe und harte Wesen zu überwinden und in der göttlichen Liebe offenbar zu werden. Wie Jesus mit seinem Vater *eins* war, so sollen auch wir untereinander eins sein im Sinn und Willen Jesu (Römer 15, 5). Wie hat doch der Herr im hohenpriesterlichen Gebet um das Einssein der Seinen gebeten! Von den Apostolischen der Urkirche ist uns das köstliche Zeugnis bekannt: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4, 32). Uns, die wir am Ende der Gnadenzeit zu Gottes Eigentum berufen sind, gilt die Mahnung nicht weniger: „Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt“ (1. Petrus 3, 8). Die Seelen, die in der Gesinnung und Wesensart Jesu ausgereift sind, werden am Tage der Ersten Auferstehung auch von ihm als die Seinen erkannt und in Gnaden angenommen werden.

Der Herr errettet aus aller Furcht

Pfalm 34, 5-7.

Wenn suchende Seelen in unsere Gottesdienste kommen, dann bringen sie viele Fragen mit. Es sind Fragen, die sicher nicht die Organisation unserer Kirche betreffen, sondern vielmehr solche: „Wer seid ihr eigentlich? Warum nennt ihr euch neuapostolisch? Warum geht ihr diesen Weg?“ Darauf geben wir gerne Antwort, denn unser Streben ist: Näher, mein Gott, zu dir! (Lied Nr. 234) Wir suchen die innigste Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott und gehen auf dem vom Herrn gelegten Wege einem herrlichen Ziel entgegen.

Über diesen Weg Aufklärung zu geben, ist unser Bemühen.

Wenn David sagte: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir“ (Psalm 34, 5), so geht daraus hervor, daß er den Herrn gefragt hat. Auch heute erhalten alle ehrlich Suchenden vom Herrn Antwort; sie müssen ihn nur darum von Herzen bitten. Der Herr legt seine Antwort in den Mund seiner Knechte. Darum ist es nötig, die Gottesdienste zu besuchen und das gegebene Wort im Glauben zu ergreifen.

Für viele ist die Tatsache, daß es überhaupt einen Gott gibt, schon eine Frage. Sie können sich von dem Allerhöchsten keine Vorstellung machen. Andere wieder sagen: Können wir denn als schwache Menschen mit dem ewigen Gott in Verbindung treten? Wir können darauf mit einem freudigen „Ja“ antworten, weil wir unseren Gott ständig erleben. Das aber ist mehr als alle Bibelweisheit und Schriftkunde. Wir kennen Gott nicht nur als Schöpfer, sondern auch als *Vater*, denn wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Kinder geworden. Um näher zu Gott zu kommen, ist es nötig, das Wort zu beachten: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jeremia 29, 13. 14). Es ist deshalb ein vergebliches Unterfangen, den Herrn nur mit halbem Herzen zu suchen.

Wir Menschen teilen manchmal unser Herz, ja, in vielen Dingen dieser Erde kommt es oft auch gar nicht darauf an, daß das Herz dabei ist. Um komplizierte Vorgänge in der Technik zu begreifen, um Fragen wissenschaftlicher Art zu ergründen, brauchen wir den klaren Verstand. Wir müssen auch viel Überlegung und Kraft für unsere tägliche Arbeit einsetzen. Aber wie ist es, wenn wir uns mit unserer Seele befassen, mit dem, was in unserem inwendigen

Menschen vor sich geht. Da kommt es darauf an, daß das ganze Herz dabei ist, sonst würden wir uns dem lieben Gott nicht nahen können.

Wer für göttliche Dinge aufgeschlossen ist, dem ist schon die Schöpfung und ihre vielen Wunder ein Gottesbeweis. Wir alle wissen, daß sich das Leben in der Natur auch nach einem langen Winter wieder Bahn bricht. Aber — was ist das Leben? Chemiker kennen die Zusammensetzung vieler Stoffe, auch die Zusammensetzung von Pflanzen und Nahrungsmitteln, ja sie können sogar viele chemische Verbindungen selbst herstellen; doch wer kann das Leben hinzufügen? Das kann allein der lebendige Gott!

Viel wichtiger noch ist die Frage: Was ist denn *unser* Leben?

Sollte es der Sinn unseres Daseins sein, unter viel Kummer und Sorge unsere Tage auf Erden zu verbringen, in die hin und wieder ein paar Freuden eingestreut sind? Wie bald ist dann alles vergangen! Mit dem Zerfall des Leibes ist das Leben der Seele *nicht* ausgelöscht! Es geht weiter in einem Bereich, das ihrem Zustand entspricht. Die Frage, ob es ein Leben nach dem Tode gibt und wie es gestaltet ist, läßt sich nicht nach eigenem Gutdünken beantworten. Wir besitzen viele beweiskräftige Zeugnisse, die das Leben nach dem Tode klar beleuchten. Sie bestätigen und untermauern die Lehre Jesu und seiner Apostel von einst und heute. Weil uns Gott die Gewißheit des ewigen Lebens durch Apostel geschenkt hat, besitzen wir einen großen Trost. Wir haben dasselbe erlebt, was der Psalmist mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt...“ (Psalm 34, 6). In allen Leiden haben wir Tröstung und Stärkung hingenommen. Das größte Leid kommt wohl dann über einen Menschen, wenn der Tod den von seiner Seite nimmt, den er liebt. Aber gerade in dieser Hinsicht haben wir den stärksten Trost in dem Wissen, daß es für alle Getreuen ein Wiedersehen im Reich der Herrlichkeit gibt.

Woher nehmen wir solche Erkenntnisse?

Wir wissen, daß der Herr seine Apostel als Haushalter über Gottes Geheimnisse gesetzt hat (1. Korinther 4, 1). Von ihnen erhalten wir Klarheit über Gottes Heils- und Erlösungsplan. Weil wir dem *allmächtigen* Gott völlig vertrauen, wird es uns möglich, alles, was auf uns zukommt, aus seiner Hand zu nehmen. Wohl haben alle christlichen Glaubensbekenntnisse den Artikel, der den Glauben an den allmächtigen Gott zum Inhalt hat, aber steht dieser auch in den Herzen? Der Glaube an die Allmacht Gottes enthebt uns aller Zweifel; es ist etwas Großes, Gott als den Ursprung aller Dinge zu erkennen und seine Allmacht zu verspüren. Daher können wir mit David bezeugen, daß Gott uns aus aller Furcht errettet hat, denn unser Glaube gibt uns Sicherheit und Ruhe.

Wenn David sagte: „Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten“ (Psalm 34, 7), so können wir dasselbe bezeugen. Nöte bestehen für uns wohl kaum in natürlichen Dingen, aber leidet nicht unsere Seele manchmal Not? Jeder hat sein Kreuz auferlegt bekommen. Der eine trägt seine Last so, daß es jeder sieht, der andere weint vielleicht heimliche Tränen. Schlimm ist es, wenn die Last der Sünde drückt und man den Weg nicht weiß, auf dem die Sünde getilgt werden kann. Besteht aber nicht für jeden die Möglichkeit, sich im Glauben unter die Fürbitte zu stellen, die die Boten Jesu in allen Gottesdiensten vor den Herrn bringen? Der treue Gott sieht das Herz an und verhilft allen, die es ehrlich meinen, daß sie den Weg des Heils gehen können.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1963

Zeitgemäße Ermahnung

Lukas 24, 25-27.

Sonntag, den 20. 10. 1963

Die Zeit, die wir nun durchleben, ist eine Zeit der Versuchung und Verführung; sie ist für das Volk des Herrn voller Gefahren. Da heißt es wachsam sein!

Wir wollen es den damaligen Jüngern Jesu nicht nachmachen, die, als sich Jesus vor dem Hohen Rat zu verantworten hatte, schwach wurden, ja ihn sogar verleugneten und sich nicht mehr blicken ließen. Das war eine schwache Stunde, aber es war nicht ihre letzte Stunde, denn wir lesen von denselben Jüngern, daß sie zu Pfingsten voll des Heiligen Geistes wurden. Nunmehr traten sie in der Kraft des Geistes unter das Volk und verkündigten aus dem Glauben heraus das Evangelium aller Kreatur! (Markus 16, 15) Damals konnten die Jünger wieder zurechtgebracht werden, der Herr war mit ihnen und war ihnen gnädig, denn er wollte, daß sie nun als Botschafter an seiner Statt den Erlöserdienst an der sündigen Menschheit verrichten sollten.

Wir sind nun durch die Apostel Jesu in den Genuß seiner erlösenden Tat gekommen, und es ist uns alles zuteil geworden, was uns zu unserer Vollendung dient. Es ist eine Gnadenzeit, die mit dem Opfertod Jesu für die Menschen ihren Anfang genommen hat; sie wird mit der Hinwegnahme des Gnadenstuhles am Tag des Herrn ihren Abschluß finden. Es ist aber auch jedem Menschen eine Gnadenfrist eingeräumt, auch uns! Diese Gnadenfrist zu versäumen, bedeutet, auf ewig verloren und von Gott getrennt zu sein. Wir streben danach, mit Gott dem Vater und dem Sohn auf ewig zusammensein zu dürfen und mit ihnen zu einer wahren Lebensgemeinschaft zu gelangen. All das ist uns heute kein Geheimnis mehr.

Als Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern begegnete, die auf dem Weg nach Emmaus waren, und ihre Zweifel sah, erzählte er ihnen, was die Propheten von ihm und seinem Leben geweissagt hatten, er wies sie auf Mose hin, der den Kindern Israel einst schon gesagt hatte: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18, 15). Damit hat Mose auf den Erlöser hingewiesen, der aus Israel hervorgehen würde. So ist es dann auch gekommen. Die Propheten haben den gesamten Lebenslauf des Sohnes Gottes in wunderbarer Weise im voraus geschildert; in ihren Verheißungen fehlte nichts, selbst die dreißig Silberlinge werden erwähnt, die Judas für seinen Verrat einheimste und hinterher wieder in den Tempel warf. Sacharja schreibt davon: „Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge“ (Sacharja 11, 12), und bei Jesaja lesen wir: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird“ (Jesaja 53, 7). Alles, was der Sohn Gottes auf Erden wirkte und erlebte, haben die Propheten im voraus den Israeliten verkündigt. Und alle, die das Wort Jesu kennen, müssen bestätigen, daß er auch den Seinen — und das sind wir heute! — alles im voraus gesagt hat.

Seine Jünger wußten damals wohl, was mit ihm geschehen würde; sie hatten ja gehört, was er ihnen im Hinblick auf seinen Tod und auf seine Auferstehung gesagt hatte. Aber sie verstanden ihn nicht, vielleicht wollten sie ihn auch nicht begreifen. Denn dem Wirken Jesu widerstand, was seit langem durch den Geist der Schriftgelehrten in das Volk hineingelegt worden war, so daß man schließlich diesen mehr glaubte als dem Sohne Gottes. Daraus erklärt sich dann auch, daß man, was Jesus von sich berichtete und was die Propheten über ihn gesagt hatten, nicht annahm.

Wir haben aber mit dem Bericht aus der alten Zeit jetzt nichts mehr zu tun. Für uns ist maßgebend, was uns der Herr durch seinen Geist, den Geist der Wahrheit, in unserer Zeit sagt und wie die Entwicklung des göttlichen Erlösungsplanes bis zum Tage der Erscheinung Jesu vor sich gehen wird. Am Tag des Herrn wird kein Gotteskind sagen können, daß den Geistgetauften etwas verschwiegen worden wäre, was sie zu ihrer Vollendung hätten wissen müssen. Es wird sich also niemand entschuldigen können, wenn er zurückbleiben muß.

Uns ist nicht nur ganz klar ausgelegt worden, was in der Heiligen Schrift steht, es ist uns auch erklärt worden, was uns unmittelbar betrifft. Dazu hat der Vater dem Sohne auch die Offenbarung gegeben, in der der Apostel Johannes alles niedergeschrieben hat, was sich auf Erden und bei den Kindern Gottes bis zum Tag des Herrn vollziehen wird. Wir wollen von ihm nicht Toren und trägen Hérzens genannt werden wie jene damals, denen er diesen Vorwurf mit Recht machte, weil sie nicht beachtet hatten, was ihnen gesagt worden war.

Wenn Jesus einmal erschienen sein wird, bleibt uns keine Zeit mehr, Versäumtes nachzuholen. Wir lesen in Offenbarung 10, wie der Engel, der mit dem einen Fuß auf dem Meer und mit dem anderen Fuß auf der Erde steht, dem zuruft, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein wird. Damit ist gemeint, daß es für die, die der Herr zu sich genommen haben wird, dann keine Zeit mehr gibt; sie sind für alle Ewigkeit beim Herrn! Für die, die zurückgeblieben sind, wird es aber auch keine Zeit mehr geben, zu rufen und zu bitten: Herr, tu uns auf! Wohl uns, wenn wir die uns verbleibende Zeit zum Heil unserer Seele auskaufen! Noch bietet der Herr Gnade an, noch bietet er jedem Kinde Gottes die Gelegenheit, sich von allem zu lösen und sich zubereiten zu lassen auf den großen Tag seiner Erscheinung; wir wissen, daß wir ihn täglich zu erwarten haben.

W. Sch.

Das Los ist uns gefallen aufs Liebliche

Pfalm 16, 6.

Wir sind Kinder Gottes und haben als solche eine Zukunft vor uns, wie sie keinem anderen Menschen beschieden und in Aussicht gestellt ist. In seiner Freude darüber hat einst schon der Apostel Petrus an die ihm anvertrauten Seelen geschrieben: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit“ (1. Petrus 1, 3—5). In diesen Worten liegt die Zukunft der Kinder Gottes.

Wenn sich mitunter junge Menschen in der Welt rühmen, daß sie eine glänzende Zukunft vor sich haben, weil sich der eine schließlich bereits in einer gehobenen Stellung befindet, ein zweiter eine vielversprechende Laufbahn eingeschlagen hat und ein dritter vielleicht ein reiches Mädchen heiratet, oder ein Mädchen heiratet einen reichen Mann und macht somit — wie das in der Welt so gern gerühmt wird — eine glänzende Partie, so können wir uns aber erst recht rühmen; denn niemand ist das Los lieblicher gefallen als uns. Wir haben den reichsten, den schönsten und besten Bräutigam, nämlich Jesum Christum, den Sohn Gottes, der vom Vater Macht und Gewalt empfangen hat im Himmel und auf Erden. Wir sind die Braut, die er sich erwählt hat. Er hat sich in der Heiligen Versiegelung bereits mit uns verlobt, er hat uns als Brautschmuck den Heiligen Geist geschenkt, der das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung ist, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit (Epheser 1, 14). Wir befinden uns als die Braut des Lammes und als die zum königlichen Priestertum erwählten Seelen in einer Stellung, die mit nichts anderem hier auf Erden verglichen werden kann.

Wir haben eine Laufbahn eingeschlagen, die zu dem höchsten Ziele führt, nämlich zu dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Uns gilt die Verheißung Jesu: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat“ (Lukas 22, 29). Das ist das Höchste, was einem Menschen werden kann; darüber hinaus gibt es nichts mehr. Das ist ein Glück, das in alle Ewigkeit nicht zerstört werden kann. Wir haben uns dieses Glück nicht verdient, sondern müssen alle sagen, ganz gleich, ob jung oder alt, daß wir aus Gnaden sind, was wir sind, und nicht aus Verdienst.

Das alles verdanken wir Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Der Sohn Gottes hat für uns das Opfer zur Erlösung gebracht, den Sieg über Tod und Hölle errungen und hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Es ist an uns erfüllt, wie in Hosea 2, 21 geschrieben steht: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.“

Wir sind die Verlobten und Vertrauten des Herrn, und als solche warten wir mit Sehnsucht auf den Augenblick, in dem der Sohn Gottes die den Seinen gegebene Verheißung einlöst und uns zu sich holt. Dankbar zu ihm aufblickend und uns seiner rühmend, gemessen an dem, was die Welt denen zu bieten hat,

die ihr angehören, kleiden wir die Gefühle unseres Herzens in die Worte des Dichters:

„Und nun sagt, gibt's noch auf Erden
einen Freund, wie meiner ist,
der wie er, mein Herr und Heiland,
mir so lieb und teuer ist?
Wenn ich auch mit tausend Zungen
priese seine Freundlichkeit,
wär' doch nicht genug besungen
seine Lieb' und Herrlichkeit“ (Lied 419, Vers 3).

Nicht absondern!

Sprüche 18, 1.

Sonntag, den 27. 10. 1963

Der König Salomo sagte einst: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüftet“ (Sprüche 18, 1). In diesen wenigen Worten ist sehr viel enthalten.

Die Heilige Schrift gibt uns genügend Beispiele, aus denen zu ersehen ist, daß nicht alle, die der Herr zu seinem Eigentum erwählt hatte, treu geblieben sind.

Was ist aus ihnen geworden?

Sie sind verdorben! Wir müssen nur zurückschauen in den Garten Eden, in das Paradies, wo sich die Menschen abwenden ließen vom Wort Gottes. Was geschah mit ihnen? Wir können in der Heiligen Schrift nicht lesen, daß Adam und Eva miteinander gestritten hätten oder gar handgreiflich wurden, es steht auch nirgendwo geschrieben, daß sie der Weltlust verfallen wären. Das wäre damals ja ohnehin noch nicht möglich gewesen. Adam und Eva waren eins miteinander, aber sie waren nicht mehr eins mit ihrem Gott! Das war ihr Verderben. Sie waren eins, um von dem Angebot der Schlange Gebrauch zu machen, und dann war es um sie geschehen. Der Verführer konnte damals schon so lieblich sprechen, wie er es heute auch tut, nur kommt er heute nicht mehr als Schlange, sondern trägt mancherlei Gestalt und Gesicht.

Hätte Adam gedacht: Ich will über das Wort wachen, das mir mein Gott gegeben hat!, dann hätte er wohl, als Eva nach der verbotenen Frucht griff, wie später Joseph gesagt: Halt ein! Wie sollten wir ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen! (vgl. 1. Mose 39, 9) Er hätte ihr wehren und ihren Arm zurückdrängen müssen, dann wären sie bewahrt geblieben.

Der liebe Gott hätte den Baum der Erkenntnis auch aus dem Paradiese schaffen können, wenn er gewollt hätte. Aber er hat ihn mit Vorbedacht darin gelassen, denn er sollte zum Prüfstein werden für die Menschen, die er zur Krone seiner Schöpfung gemacht hatte. An ihm mußte offenbar werden, wie sie sich zu seinem Wort stellen würden, ob es ihnen heilig sei oder ob sie es verachteten.

So ist es auch heute. Wohl dem Kinde Gottes, dem das Wort des Herrn heilig ist, das Wort unseres Stammapostels, das Wort der Apostel und der Brüder, die da im Auftrag des Herrn über Gottes Volk und Eigentum gesetzt sind! Solche lassen sich durch nichts von dem schmalen Pfad des Lebens abbringen, sie tragen Gottes Wort und Willen in ihren Herzen wie ein Kleinod, und der Herr sieht mit Wohlgefallen auf sie.

Was hat es einem Kain genützt, daß er sich von seinem Bruder absonderte?
Was für Geister waren es, die ihn ins Verderben stürzten?

Er erkannte, daß Gott mit Wohlgefallen auf das Opfer seines Bruders sah, sein eigenes Opfer hingegen nicht des Herrn Gefallen fand. Wenn er sich da gesagt hätte: Ach, mein Bruder Abel, stehe mir bei! Du siehst, daß sich der Herr von mir abwendet! — Wenn er dazu noch die Hilfe Gottes angenommen hätte, der da sagte: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie!“ (1. Mose 4, 7) — wie rasch wäre er wieder zu Frieden und Freude gekommen! Hätte er sich das Wort Gottes zu Herzen genommen und zu seinem Bruder Vertrauen gehabt, so wäre es den Geistern des Neides nicht gelungen, ihn ins Unglück zu stürzen.

Ach, wie viele Beispiele gibt es noch in der Heiligen Schrift! Mancher, der im Segen stand, ist zuschanden geworden, als er anfang, eigene Wege einzuschlagen. Korah war ein geachteter Mann im Volke Israel. Wie ist es ihm ergangen, als er sich von Mose, dem Manne Gottes, abgesondert hatte? Gott hat ihm und seinem Anhang bestätigt, daß er dem Volke allein durch Mose seinen Willen offenbarte!

Der Herr sagte zu denen, die sich mit Korah absonderten, nicht: Ich habe Verständnis für euch, es ist euch gewiß zu schwer, dem Mose zu gehorchen, zumal er auch manche Unvollkommenheit aufweist. Deshalb gebe ich euch, die ihr dem Mose nicht nachfolgen wollt, einen anderen. Bei dem fällt euch die Nachfolge gewiß leichter. — Das hat der liebe Gott nicht gemacht, sondern er hielt sich zu dem Mann, durch den er seinen Willen seinem Volk offenbaren wollte. Wer könnte den Herrn bewegen, sein Vorhaben umzustoßen?

Wie ist es jenen ergangen, die sich vom Stammapostel Bischoff abgesondert haben?

Sind sie in das Glück hinein getreten?

Ach nein! Wir sehen sie heute in der Nacht stehen. Was wartet ihrer? Ihnen steht kein Himmel offen, sie erwartet ewige Nacht und die Finsternis!

Darum wollen wir uns um den zusammenschließen, für den der Herr gebetet hat, daß sein Glaube nicht aufhöre, in dessen Hände er die Schlüsselgewalt legte und an dessen Seite er uns suchen wird am Tage seines Kommens. Wo jedes Gotteskind den einen Weg der Nachfolge geht, wo ein jedes nach demselben Leben strebt und nach der gleichen Würdigkeit, da wird sich keines absondern, und es werden auch keine besonderen Grüppchen entstehen.

Der Herr Jesus hat seine Jünger oft um sich versammelt, wie wir in der Heiligen Schrift nachlesen können, und sie fühlten sich wohl in seiner Nähe. So geht es auch uns. Es freuen sich die Apostel, wenn sie beim Stammapostel sein können, und die Brüder und Geschwister sind glücklich, wenn sie ihren Apostel in ihrer Mitte wissen. Wem sollte da in den Sinn kommen, sich vom ewigen Heil und Leben abzusondern und die Grenze zu überschreiten, hinter der der Tod wartet?

Wir können den Gefahren dieser letzten und schweren Zeit, in die wir hincingekommen sind, nur im *Einssein* begegnen, und eins sind wir dann, wenn wir in dem aufgehen, der uns zum Segen gegeben ist.

Es sagte der König Salomo weiter: „... und setzt sich wider alles, was gut ist.“ Damit kennzeichnet er das Verhalten jener, die sich aus der Gemeinschaft begeben haben. Das, was ihnen früher einmal lieb und wert war, verachteten sie dann und bekämpften es. So wird ihr törichtes Verhalten zur Sünde, denn jede Meinungsverschiedenheit mit Gott ist Sünde!

Ihr seid das Licht der Welt

Matthäus 5, 14.

Leben kann auf Erden nur gedeihen, wo Licht ist; ohne Licht gibt es auch kein Leben. Weil der Herr Leben auf dieser Erde schaffen wollte, schuf er das Licht und schied es von der Finsternis.

Ehe Jesus auf diese Erde kam, waren die Seelen der Menschen in geistige Nacht gehüllt. Der Herr durfte von sich selbst sagen: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Er sagte dann zu seinen Jüngern: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle“ (Johannes 12, 35). Das Licht konnte aber die Dunkelheit nicht sofort durchdringen. Wolken von Neid und Haß verhinderten es. Die Menschen waren der Sünde verfallen und damit in Nacht und Finsternis gefangen. Daraus hätten sie sich aus eigener Kraft nicht befreien können. Diese Art Finsternis konnte nur von dem Licht des reinen Opfers Jesu durchdrungen werden. Ohne Jesum gibt es für die Seele kein ewiges Leben. Ewiges Leben heißt: ewig mit Gott und seinem Sohne die neue Schöpfung bewohnen! Dieses Leben hat Jesus gemeint, als er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Nur durch den ewigen Gott kann solch ewiges Leben geschaffen werden. Deshalb hat der Herr Jesus den Seinen den Tröster, den *Heiligen Geist* verheißen und auch gesandt.

Ehe Jesus gen Himmel fuhr, gab er *sein* Licht in seine Apostel, indem er sagte: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14) Er gab ihnen von seinem Licht und seinem Leben, indem er sie anblies — in gleicher Weise hat Gott einst Adam zu seinem Ebenbild gemacht! — und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 22, 23) Damit waren die Jünger *für ihre Aufgabe als Apostel des Herrn* mit dem notwendigen Licht und Leben versehen worden. Am Tag der Pfingsten erhielten die Apostel Jesu dann das Vollmaß des Heiligen Geistes, und fortan konnte sie nichts mehr daran hindern, den ihnen vom Herrn gegebenen Auftrag zu erfüllen. Sie kamen aus ihren Kammern hervor und predigten gewaltig in aller Öffentlichkeit. Das Licht sollte von da an in der Welt scheinen bis zum Tage der Wiederkunft Christi, denn die Apostel Jesu hatten den Auftrag, zu wirken, bis er wiederkomme (Lukas 19, 13).

Nun handelten die Apostel nach dem Worte: „Lasset euer Licht leuchten...“ (Matthäus 5, 16) Sie waren zu Trägern des göttlichen Lichtes geworden, und sie gedachten des Wortes Jesu: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Nie zuvor war unter den Menschen solch ein klares geistiges Licht offenbar geworden!

Um sein Werk zu vollenden und damit dasselbe Leben zu bewirken und zu erhalten, verwendet der Herr in unserer Zeit dasselbe Licht, das er einst durch die Apostel der ersten Kirche gegeben hatte. Jesu Worte selbst sowie viele Prophezeiungen und auch die Offenbarung, die er dem Johannes hat zuteil werden lassen, bestätigen das eindeutig. Der sichtbare Beweis für uns aber liegt in der Tatsache, daß Apostel Jesu Christi in unseren Tagen wieder als das Licht der Welt wirken und die Braut Christi der Vollendung entgegenführen.

Die Apostel haben das Licht von Jesu erhalten, um damit anderen den Weg zu weisen. Auch wir Gotteskinder tragen dieses Licht nicht, um es zu verbergen;

wir sollen es scheinen lassen! Es gibt noch genug Seelen, die in der Dunkelheit wandern; wir sollen sie durch das Licht des Geistes auf den Weg des Lebens leiten. Gotteskinder sind zu *Lichteskindern* berufen. Die Welt soll und muß dieses Licht sehen. Es ist uns nicht gegeben, mit dem Kaufzeichen des Lammes an unseren Stirnen zu leuchten, so daß die Augen der Menschen dieses sehen könnten. Wir leuchten aber durch unser *Leben! Das* sehen die Menschen! Wir leuchten durch unsere *Erkenntnis*, durch unseren *Glauben*, durch unsere *lebendige Hoffnung* auf die Erscheinung Christi, durch unsere *Liebe zum Herrn* und seinen Knechten und durch unsere Zuverlässigkeit in allen Dingen des Lebens. Wir leuchten durch unsere Bejahung des göttlichen Willens! Wir leuchten durch unsere Liebe zu den Seelen, die noch in Irrtum und Dunkelheit gefangen sind. So wollen wir alle unser Licht in die Finsternis dieser Welt scheinen lassen, dann wird bald das letzte Schaf des Herrn, das er noch erwählt hat und in anderen Ställen ist, heimfinden!

Die Lenden laßt umgürtet sein!

Epheser 6, 14. 15.

Wichtige Ereignisse führen uns dazu, uns auf sie in besonderer Weise einzustellen. Wir wollen ihnen nicht unvorbereitet gegenüberstehen und müssen manchen Einsatz erbringen, damit dieses Ziel erreicht wird.

Der nahe Tag des Herrn erfordert höchste Anstrengungen, damit wir die gottgewollte Bereitschaft aufweisen und mit dem Bräutigam unserer Seele vereint werden können. Daß diese Bereitschaft so außerordentlich wichtig ist, erkennen wir aus der Mahnung: „Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!“ (Matthäus 24, 42)

Was alles dazugehört, daß wir uns diesem Worte, das für jedes Gotteskind gilt, entsprechend einstellen, läßt sich in einem Satz nicht sagen. In jedem Gottesdienst werden die Seelen derer, die unter das göttliche Wort gekommen sind, bereitet. Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß wir ein Vollmaß an Glaube und Liebe erlangen sollen und in allen Dingen unseren Willen mit dem Willen unseres Seelenbräutigams in Übereinstimmung bringen müssen. Wir wollen uns in einer willigen Nachfolge finden lassen und an der Hand der uns gegebenen Führung bleiben. Unbedingt nötig ist auch eine Loslösung von allen irdischen Bindungen und ein inniges Gebetsleben, das durch die Sehnsucht auf das Kommen des Herrn seinem Inhalt nach bestimmt wird.

Damit wir nach dem Willen des Herrn mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu bereit sind, wenn der Herr kommt, ist es gut, eine ernste Selbstprüfung vorzunehmen, denn wir wollen ja nicht im unklaren darüber sein, wie sich unser Seelenzustand im Hinblick auf unsere himmlische Berufung entwickelt hat. Alles Unfertige und Halbe im Sinne eines neapostolischen Lebens ist abzustreifen, jeder suche zur Vollkommenheit zu gelangen. Eine ständige Arbeit an der eigenen Seele ist hierfür erforderlich.

Doch auch die Arbeit an anderen Seelen darf nicht vergessen werden, wenn wir bis zum Wiederkommen des Herrn als Handelnde offenbar werden wollen. Die Aufforderung des Apostels Paulus, fertig zu sein, um das Evangelium des Friedens zu treiben, gilt auch heute den Gotteskindern. Es muß aber die nötige

Ausrüstung für diese Tätigkeit vorhanden sein. Das Umgürtetsein mit Wahrheit geschieht durch den Geist der Wahrheit, den Heiligen Geist. Der Panzer der Gerechtigkeit wird dadurch angezogen, daß wir das Verdienst Christi in Anspruch nehmen und dadurch die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt.

Man kann vom Evangelium etwas hören, man kann sich darüber freuen, daß der Herr nahe ist und damit das Heil — man kann das Evangelium aber auch darüber hinaus „treiben“. Dies wird dann der Fall sein, wenn wir in der Kraft des Heiligen Geistes als rechtschaffene Gotteskinder einhergehen. Wer so das Evangelium „treibt“, also anderen Seelen Kunde von der Friedensbotschaft bringt, ihnen den Weg in die ewige Herberge weist und verwundeten Seelen beisteht, übt damit eine Liebestätigkeit im Sinne Jesu aus, wie er es von dem barmherzigen Samariter im Gleichnis geschildert hat.

Diese Arbeit beschränkt sich nicht auf das diesseitige Bereich, sondern wird auch in jener Welt ausgeübt. Die vorausgegangenen Apostel, die treuen Gottesknechte und viele eifrige Geschwister, denen im diesseitigen Leben Weinbergarbeit ein beglückender Lebensinhalt war, schaffen drüben weiter. Der Erfolg wird uns in seiner ganzen Größe erst sichtbar werden, wenn die Scharen der erlösten Seelen in jener Welt am Tage der Ersten Auferstehung mit dem Herrn vereint werden.

Noch ist diese Arbeit nicht beendet, denn noch immer ist der Gnadenstuhl aufgerichtet. Wir wollen alle mitarbeiten und die Arbeit der Friedensboten in jener Welt durch unsere Fürbitten kräftig unterstützen. Wir wollen all der Seelen gedenken, die unseren Lebensweg kreuzen und das Werk des Herrn noch nicht kennen oder von uns Zeugnis erhalten haben und um mancherlei Umstände willen nicht kommen können.

Dabei wollen wir immer in unser eigenes Herz hineinsehen und uns prüfen, ob wir auch das nötige Maß göttlichen Erbarmens in uns tragen.

Liegt uns das Schicksal unserer Mitmenschen wirklich so am Herzen, daß wir aus der Tiefe unserer Seele für sie beten können?

Sind wir frei von Neid, Anklagen und pharisäerhafter Überheblichkeit?

Da nach unserer Erkenntnis der Tag des Herrn sehr nahe ist, muß jedes Gotteskind, das Erfolg im Zeugnisbringen haben möchte, zunächst bei sich selber alles in Ordnung gebracht haben. Die Geister der Finsternis kennen uns genau, sie scheuen keine Mühe und nehmen jede Gelegenheit wahr, unser Wort zu entwerfen.

Im innigen Zwiegespräch des Gebets wollen wir unserem Gott alles nahebringen, was uns und den suchenden Seelen fehlt, und aus der Kraft der Fürbitte, die die Apostel und Gottesknechte dem Herrn darbringen, wollen wir für unsere Seele die nötige Ausrichtung und Kräftigung suchen.

Wenn jeder alles daransetzt, um ein treuer Gottesstreiter zu werden und in der Gemeinde an seinem Platz das Seine tut, damit der Name des Herrn geehrt wird und die Knechte Gottes seiner mit Freuden und nicht mit Seufzen gedenken, dann wird des Herrn Wohlgefallen auf ihm ruhen, und sein Frieden wird nicht aus seinem Herzen weichen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1963

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

(Gedanken zum Entschlafendienst)

Johannes 14, 19.

Sonntag, den 3. 11. 1963

Mit der Sünde ist die Angst in die Welt gekommen, und von dieser Angst sind die Menschen bis heute nicht frei geworden. Der Herr will diese Angst von uns nehmen. Voraussetzung dazu ist, daß wir das Verdienst Jesu im Glauben ergreifen. Wenn es ein Kind ablehnt, sich an den gedeckten Tisch zu setzen, dann ist es nicht Schuld der Eltern, wenn das Kind hungern muß. So kann auch niemand dem großen Gott Vorhaltungen machen, wenn es heute in der Welt Millionen von Menschen gibt, die den Tisch des Herrn verschmähen. Sie werden es einmal bitter bereuen, daß sie durch ihren Eigenwillen die Gnade versäumt haben.

Unser Glaube ist gegründet auf die uns gegebene Verheißung. Stufenweise vollzieht sich unsere Vollendung. In dem Warten auf die Erfüllung dessen, was uns zugesagt ist, haben wir jetzt die letzte Stufe erreicht. Geistgetaufte besitzen *einen Glauben an den dreieinigen Gott*, nicht nur einen Glauben an den Schöpfergott. *Wer nur an Gott als den Schöpfer glaubt, kommt nicht in den Genuß dessen, was der Herr durch seinen Sohn und den Heiligen Geist den Menschen anbietet.* Gerade der Sohn Gottes ist es, der uns sein Verdienst geschenkt hat, und durch sein Fürbitten beim Vater haben wir den Heiligen Geist empfangen. An den dreieinigen Gott glauben nur ganz wenige. Diese sind vom Herrn gezeichnet durch das Siegel, das sie in der Wiedergeburt empfangen haben. Unser Name steht im Buch des Lebens geschrieben, wir heißen Kinder Gottes. Das bedeutet, Gott ist unser Vater. Dieses Verhältnis ist in der Wiedergeburt zustande gekommen.

Unzählige Menschen sind in die Ewigkeit gegangen, ohne mit dem Gnadenstuhl Verbindung aufgenommen zu haben. Wer hier die Augen schließt, erlebt zuerst, daß sie ihm drüben aufgehen. Dann sehen die Menschen, daß sie die

Gnade, die ihnen angeboten worden ist, versäumt haben. Der Herr will aber allen behilflich sein, und er sagte: Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

Als der Gottessohn dieses Wort aussprach, besaßen die Jünger nur ein irdisches Leben. Er kündete ihnen jedoch ein ewiges Leben an, das heißt, eine ewige Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Deshalb wissen wir auch die Dreieinigkeit Gottes zu schätzen, denn ohne Gott den Vater gäbe es keine lebendige, ohne Gott den Sohn keine erlöste und ohne Gott den Heiligen Geist keine geheiligte Seele!

Unter den Entschlafenen macht sich ein starkes Sehnen bemerkbar, denn sie sind durch die Boten des Friedens in jener Welt zum Glauben an die seligmachenden Taten von Christo Jesu gekommen. Im Jenseits gibt es keine Bibel, dort wirken auch nicht die Propheten des Alten Bundes, weder Mose noch Abraham; in jener Welt wirken die *Boten des Friedens*. Sie haben den Auftrag, verlangende Seelen zu bereiten, damit sie den Weg zur Gnadenstätte finden, die im Apostelamt aufgerichtet ist. Es kommt die Stunde, da werden auch die Verächter und Spötter sehen, daß es so ist, wie der Herr gesagt hat.

Jesus ist nun nicht nur für die damalige Welt gestorben, sein Opfer gilt für alle Zeit. Deshalb mußte der Herr auch hier auf Erden eine Einrichtung schaffen, durch die es den verlangenden Seelen möglich ist, seines Verdienstes teilhaftig zu werden. Die Apostel Jesu sind, wie Paulus sagte, Botschafter an Christi Statt, Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1; 2. Korinther 5, 20). Wie wunderbar, daß diese Einrichtung besteht! Wir genießen als Geistgetaufte von dem Gnadenstuhl und möchten auch den Verlangenden in jener Welt behilflich sein. Das können nicht alle Menschen, denn dazu ist ein kindlicher Glaube notwendig und auch eine entsprechende Erkenntnis. Diese Erkenntnis ist uns aus dem Glauben geworden, unser Glaube aber ist aus dem Wort der Predigt gezeugt worden. Vielfach hört man sagen: Das Blut Christi macht uns rein und frei von allen Sünden! Das Blut Christi ist das Verdienst Jesu, am Stamm des Kreuzes erworben. Das liegt aber nicht auf der Straße, sondern Jesus hat es in die Hände derer gelegt, denen er sein Vertrauen schenkte. Zu ihnen konnte er sagen: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Matthäus 18, 18; Johannes 20, 23).

Was heißt denn: Denen sind sie behalten!?

Das bedeutet, daß dem die Sünde bleibt, der nicht zum Gnadenstuhl kommen will! Jesus hat es deutlich ausgesprochen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Die Macht der Apostel Jesu reicht auch in das jenseitige Bereich hinein. Es ist uns verständlich, daß zunächst alle Geistgetauften, die schon in die Ewigkeit gegangen sind, das Verlangen haben, an den Segnungen im Hause des Herrn teilzunehmen. Sie warten mit uns auf die große Stunde des Erscheinens Jesu. Dann lesen wir in 1. Timotheus 2, 4, daß Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Der Herr hat also keine Grenzen gesetzt. Da es bei ihm weder Zeit noch Raum gibt, geht seine Gnade auch über diesen Erdball hinaus in jene Bereiche, von denen Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Denn jeder, der diese Erde verläßt, geht zunächst in den Bereich, wo er den Geist antrifft, dem er hier gedient hat.

Zunächst müssen sich nun die Hilfesuchenden an die Boten des Friedens wenden, und diese führen sie dann an die Gnadenstätte. Im Auftrag Jesu, des

Auferstandenen, schließt der Stammapostel die Jenseitsbereiche auf und gibt den Engeln Auftrag, die Tore zu bewachen, damit alle verlangenden Seelen herausgeführt werden können. Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!, so gilt das nicht nur für solche, die noch über die Erde gehen, sondern *allen*, ob sie im Fleisch oder außerhalb des Fleisches sind! Das ist der Glaube, auf den der Herr sein Wohlgefallen legt; und wir glauben so. Im Hebräerbrief lesen wir: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (deren die Welt nicht wert war), und sind im Elend umhergeirrt in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde. Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen und nicht empfangen die Verheißung“ (Hebräer 11, 36—39). Diese Personen erlitten um ihres Glaubens willen den Tod und sind nun suchende Seelen, denn sie schauen nach Hilfe und Gnade aus.

Jesus will von seinem Leben *allen* verlangenden Seelen darreichen. Dazu müssen wir im Glauben und im Gebet Hilfe und Brücke sein. Keine Seele wird ausgeschlossen, die mit Reue an den Altar kommt, um Gnade zu erlangen und das Siegel Gottes hinzunehmen. Wir denken dabei auch an die vielen Ungeborenen und solche, die als Ungetaufte in die Ewigkeit gegangen sind, an jene, die nicht die Möglichkeit hatten, sich hier im Glauben weiterzuentwickeln, an Geistgetaufte, die durch mancherlei Umstände vor der Zeit in die Ewigkeit abberufen wurden. Für alle ist der Weg geöffnet, sie können nach dem Maß ihres Glaubens empfangen. Wir wollen ihnen eine Brücke sein, und niemand von uns möge sich ausschließen. Wir wollen alle im Geiste einladen und für sie betend eintreten, damit sie hinnehmen können, was sie selig macht, und der Fürst der Finsternis an ihnen kein Recht mehr habe. Die Gnade geht so weit, wie der Himmel reicht, und die Apostel Jesu stehen da, wohin sie der Herr gestellt hat, als Beauftragte, um Gnade und Frieden zu spenden. W. Sch.

Wir werden verwandelt werden . . .

1. Korinther 15, 51. 52.

Der Versuch, die zehn Gebote des Alten Bundes zu halten, hat noch keine unsterbliche Seele in das Reich der Herrlichkeit gebracht. Deshalb fordert der Herr von uns, daß wir seinem Wort glauben und seinen Boten nachfolgen. Moses Gebote waren auf steinerne Tafeln geschrieben, der Wille des Herrn wird durch seinen Geist in unsterbliche Seelen geschrieben. „Es sei denn“, sagte der Sohn Gottes; „daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Allein durch die Wiedergeburt werden wir zu Kindern Gottes, und es ist uns der Weg eröffnet, zu einer neuen Kreatur in Christo, ja zu Brautseelen des Lammes zu werden. Damit steht uns auch das Reich der Herrlichkeit offen.

In der allgemeinen Christenheit ist man geteilter Meinung darüber, wie man den Heiligen Geist empfangen könnte und ob er überhaupt gespendet werden muß. Viele sind der Auffassung, ein frommes Gebet genüge, um den Heiligen Geist zu empfangen. Das ist ein großer Irrtum. Wie unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche den Heiligen Geist empfangen haben, können wir in der Heiligen Schrift nachlesen. In Apostelgeschichte 8, 15—17 heißt es:

Das Recht der Erstgeburt

1. Mose 25, 34.

Sonntag, den 10. 11. 1963

Die Apostel „beteten über sie, daß sie den heiligen Geist empfangen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den heiligen Geist.“ Der Zauberer Simon hatte damals eine höhere Erkenntnis als mancher in unseren Tagen, der sich fromm dünkt. Er bot den Aposteln Geld an und sprach: „Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfangen“ (Apostelgeschichte 8, 19). Petrus verwehrte es ihm.

Wir haben den Heiligen Geist in der Erfüllung der Worte Jesu empfangen, die er zu seinen Aposteln sprach: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Unter diese Macht der Gnade und Liebe Gottes sind wir gekommen. Der empfangene Heilige Geist macht uns nicht nur gläubig an die Gottestaten der Vergangenheit, sondern gibt uns auch die Kraft, die Segnungen unseres Gottes in unserer Zeit ergreifen zu können und dadurch würdig zu werden für den Tag unserer Verwandlung. Denn wir zählen als des Herrn Eigentum zu denen, für die die Worte gelten: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51. 52). In der Offenbarung finden wir ein anderes Bild für dieses Geschehen. Da ist die Rede von einem Weib, das mit der Sonne bekleidet ist und auf seinem Haupt eine Krone von zwölf Sternen trägt. Vor diesem Weib steht ein Drache. Er will das Kind, das sie zur Welt bringen soll, fressen. Dieses Kind, ein Knäblein, stellt die Schar der Erstlinge und Überwinder dar. Sie haben vom Herrn die Verheißung, daß sie alle Heiden mit eisernem Stab weiden sollen (Offenbarung 12, 5). Der Teufel weiß von den Überwindern, daß sie mit Christo auf seinem Stuhl sitzen werden. Er weiß auch, daß sie berufen sind, an der Seite des Gottessohnes seine Werke zu zerstören, und daß er selbst am Ende dem feurigen Pfuhl überantwortet werden wird. Deshalb will er das Knäblein vernichten. In dem Augenblick aber, in dem das Kind geboren wird, wird es auch entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Gott läßt es nicht auf dieser Erde, sondern errettet es vor dem Zugriff Satans.

Vor diesem Augenblick stehen wir. Er ist täglich zu erwarten, denn der Sohn Gottes sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint!“ (Matthäus 24, 44).

Wohl den Gotteskindern, die am Tage des Herrn zu den Erstlingen, zu den Überwindern zählen, die alle Leidenschaften unter ihre Füße gebracht haben und imstande waren, allezeit ihren Willen in den Willen dessen zu legen, der ihnen zum Segen gesetzt war! Wer Kronenträger werden will, muß zuvor überwunden haben. Der Stammapostel Bischoff prägte einst durch die ihm vom Herrn gegebene göttliche Weisheit in einem Gottesdienst das große Wort: *Nicht Sturm und Wetter bringen die Lampen der törichten Jungfrauen zum Erlöschen, sondern der Mangel an Öl!* Die klugen Jungfrauen gehen genauso durch Sturm und Wetter, wie die törichten, aber ihre Lampen verlöschen nicht, weil sie genügend Öl in den Lampen haben. ●

Schauen wir auf die, die uns vorangehen auf dem Weg zum Ziel! Bewahren wir die innige Verbindung zum Gnadenstuhl, dann werden wir am Tag des Herrn nicht zurückbleiben, sondern würdig werden für unsere himmlische Berufung und eingehen in das Reich der Herrlichkeit, das uns der Herr zugegedacht hat von Anbeginn.

Von Ewigkeit her erwählt, sollen wir Träger göttlichen Segens in alle Ewigkeit sein. Der Herr hat uns den Weg vorgezeichnet, den er mit uns gehen will.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden. In Jakobus 1, 18 lesen wir: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge seiner Kreaturen*“, der Apostel Petrus schrieb: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, *das Volk des Eigentums*“ (1. Petrus 2, 9), und ebenso deutlich sagte es der Schreiber des Hebräerbriefes: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu *der Gemeinde der Erstgeborenen*, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22. 23). Es ist mit menschlichem Verstand nicht auszudenken, was es bedeutet, zu der Gemeinde der Erstgeborenen zu zählen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind! Wir müssen aber unterscheiden zwischen *Erstgeburt* und *Erstgeburtssegen*. Der Erstgeburtssegen gilt nur denen, die das Recht ihrer Erstgeburt zu schätzen wissen. Jesus sagte dazu in der Offenbarung: „Wer *überwindet*, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens“ (Offenbarung 3, 5). Diese Worte gelten denen, die das Reich der Herrlichkeit ererben wollen. Wer das Recht seiner Erstgeburt aber preisgibt, kann auch keinen Erstgeburtssegen empfangen. Hier treffen wir auf Dinge, die uns wieder neu in das Licht göttlicher Erkenntnis gerückt werden sollen. Denn der Herr ist in der Erfüllung seiner Verheißungen mitunter sonderbare, aber auch wunderbare Wege gegangen. Menschlicher Verstand vermag sie nicht zu begreifen; sie sind aber denen offenbar, denen der Herr die Geheimnisse des Himmelreiches aufgeschlossen hat.

Der Herr verheißt einst Abraham, daß er und sein Weib, obwohl sie schon hochbetagt waren, einen Sohn haben sollten. Der Herr wußte wohl, wer der Segensträger dieser Verheißung sein würde. Es kam aber die Stunde, da Sara nicht mehr warten wollte; sie dünkte sich klüger als Gott und gestattete, daß dem Abraham von einer Magd, der Hagar, ein Knäblein geboren wurde, das den Namen Ismael erhielt. Der Herr erkannte aber Ismael nicht als den Sohn der Verheißung an. Nicht Ismael, sondern *Isaak* sollte der Träger der Verheißung sein, und als die Zeit gekommen war, wurde Isaak auch von Sara geboren.

Isaak hatte zwei Söhne, Esau und Jakob. Esau war der Erstgeborene und somit der, in dem sich die Segenslinie hätte fortsetzen sollen. Aber Esau schätzte sein Erstgeburtssrecht nicht. Er hatte den Sinn dessen, was Gott seinem Vater einst gesagt hatte, nicht verstanden. So überließ er, als er einmal müde vom Felde kam und hungerte, das Recht seiner Erstgeburt gegen ein Linsengericht seinem jüngeren Bruder Jakob. Dadurch wurde Jakob der Träger der göttlichen Verheißung, und der Herr wollte es auch so und war mit ihm.

Als Esau auf das Recht seiner Erstgeburt verzichtet hatte, sah er bald die Folgen. Denn der Erstgeborene genoß in der Familie eine Vorzugsstellung; er trat nach dem Tode des Vaters in dessen Rechte ein, ja, er hatte sogar über seine Geschwister zu bestimmen.

Wir wollen jetzt in unsere Zeit sehen. Einst schon ließ der Herr durch den Propheten Hosea sagen: „Ich will . . . sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25). Mit diesen Worten kündete er einen neuen Weg an, durch den sein Heilsplan erfüllt werden sollte. Das alte Bundesvolk war seiner göttlichen Rechte verlustig gegangen, weil es sich vom Herrn abgewandt hatte. Zieht sich der Herr von denen zurück, die er für die Erfüllung seiner Verheißungen vorgesehen hat, so sind das dann die elendesten Kreaturen; Jesus sagte: „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!“ (Matthäus 6, 23) Das tut der Herr, wenn er sieht, daß die Durchführung seines Heilsplanes gefährdet ist; dann schlägt er neue Wege ein, denn was er sich vorgenommen hat, das führt er auch hinaus. Das war nicht nur bei Ismael oder Esau so, sondern auch bei Johannes dem Täufer. Von ihm heißt es, daß er schon im Mutterleib mit dem Heiligen Geist erfüllt war. Welch eine Berufung hatte er, noch ehe er geboren war! Und dann mußte der Herr von ihm sagen: „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11).

Wie steht es mit uns? Esau hat das Erstgeburtsrecht nicht geschätzt, die irdischen Dinge waren ihm wichtiger. In unserer Zeit will der Böse die Kinder Gottes mit Hilfe mancher Angebote aus dieser Welt ebenfalls dahinbringen, daß sie das Recht ihrer Erstgeburt geringachten. In dieser Gefahr stehen heute die Kinder Gottes ausnahmslos. Deshalb wollen wir unsere himmlische Berufung immer vor Augen haben. Hat man den Erstgeborenen einst große Rechte eingeräumt, so hat auch uns der Herr in Aussicht gestellt, an der Seite Jesu als Könige und Priester im Reich des Friedens zu regieren. Wir werden an dem Tag, an dem der Sohn Gottes kommen und die Seinen zu sich nehmen wird, in den vollen Genuß des *Erstgeburtssegens* gelangen. Immer mehr erkennen wir die Bedeutung der Heiligen Versiegelung, die Paulus mit den Worten herausstellte: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19, 20).

Möge kein Gotteskind das Recht seiner Erstgeburt geringachten und wie einst Esau, für irdische Werte dahingeben! Als dieser einst das Haus seines Vaters verlassen hatte, ging er hin und nahm die Tochter des Ismael zum Weib. Aus dieser Verbindung sind verschiedene Völker hervorgegangen, die dem Herrn später Israel gegenüber als Zuchtrute dienten. Wir haben auch in unserer Zeit beobachtet, daß alle, die das Recht ihrer Erstgeburt nicht zu schätzen wußten, dem Herrn zum Feind geworden sind. Die törichten Jungfrauen werden an die Tür klopfen und rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11) Ihre Anstrengung wird vergeblich sein, denn mit ihrem Erstgeburtsrecht haben sie für alle Ewigkeit auch den Erstgeburtssegens dahingegeben . . . Bleiben wir uns bewußt, daß wir das Volk des Herrn sind, daß wir von Ewigkeit für unsere himmlische Berufung erwählt wurden! Er hat uns seinen Segen in Aussicht gestellt, den Erstgeburtssegens. Wir werden ihn erlangen, wenn wir immer beim Herrn bleiben, denn dann bleibt er auch immer bei uns.

W. Sch.

Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!

Johannes 8, 34. 36.

Wenn jemand seiner Freiheit beraubt ist, dann kann er sich nur auf einem kleinen oder in einem kleinen Raum bewegen. Gäbe man einem Menschen auch ein ganzes Gefängnis für sich allein und hätte er daheim nur ein einfaches Zimmer in voller Freiheit, so ist das ganze, große Gefängnis eben doch eine Beschränkung für ihn; er ist eingeschlossen.

Jesus sagte einmal: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Johannes 8, 34). Nun meinen aber die Menschen, obwohl sie in Sünden gefangen sind, sie seien in Freiheit. Das Gefängnis dieser Welt ist auch so groß, daß sie die Einschränkungen nicht immer spüren. Aber sie achten auch nicht darauf; sie fühlen sich darin verhältnismäßig wohl, obgleich sie nicht immer ein gewisses Unbehagen unterdrücken können. Das ist besonders dann der Fall, wenn sie einmal an die Zukunft denken. Wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß die in der Welt so viel gepriesene Freiheit nur eine scheinbare ist. Wenn nämlich jemand in die Freiheit vordringen will, dann kommt er bald an die Gitter, und er lernt die Wächter und Wärter kennen, die ihn bewachen und zurückhalten wollen.

Erinnern wir uns nur daran, welche Hindernisse überwunden werden müssen, bis jemand aus dem Bereich der Welt auf den Weg des Lebens und damit in die Freiheit der Kinder Gottes gelangen kann! Bei dem einen sind es die Angehörigen, bei dem anderen Vorgesetzte und bei wieder anderen mancherlei Umstände und Verhältnisse, die plötzlich als Hindernis offenbar werden. Das geht solange, bis der Herr die Tür auftut und die betreffende Seele heraustreten kann und ihre Zuflucht findet im Haus unseres Gottes, in dem ihr wahrer Friede und wahre Freiheit wird.

Es gibt Menschen, die haben Schulden; aber sie haben ein solch unempfindsames Gemüt, daß sie das gar nicht drückt. Mit dem, was sie in den Händen haben, leben sie, so gut es geht; sie sind sich in der Tiefe ihres Herzens aber wohl bewußt, daß sie gar nicht frei, sondern gebunden sind. Eine Weile mag alles gut gehen, eines Tages aber werden die Forderungen eingetrieben.

Nun sagen manche: Ach, der Herr Jesus hat ja sein Leben für die Sünder hingegeben; wie sollten wir von ihm etwas zu befürchten haben? Gewiß ist Gott Liebe, und der Sohn Gottes ist aus Liebe zu den Menschen in diese Welt gekommen und hat alles getan, um den Sündern zu helfen. Er will uns um unserer menschlichen Unvollkommenheiten willen auch nicht verurteilen. Wer aber Sünde tut, der ist der Sünde Knecht! Ein solcher ist nicht beim Herrn Jesus in Gefangenschaft, sondern beim Teufel. Und der Teufel ist ein unerbittlicher und unbarmherziger Gläubiger, der treibt die Schuld ein.

Der Herr Jesus hat gar nicht die Absicht, uns zu verurteilen und uns zu richten. Aber wenn wir seine Gnade ausschlagen, muß die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen; dann stehen wir unserer Schuld gegenüber und haben nichts, um sie zu bezahlen. Daß wir aus allem Anrecht Satans genommen sind, verdanken wir dem Opfer und Verdienst Christi. Wir setzen unsere Hoffnung nicht darauf, daß wir beim Jüngsten Gericht in Jesu einen milden Richter finden, der Verständnis für die Sünden und Verfehlungen der Menschen hat. Nein, das Verständnis hat er *jetzt*, indem er ihnen durch seine Boten Gnade

anbietet und Vergebung darreicht. Er will allen ihre Schuld streichen, wenn sie nur selbst auch wollen. Wer mit einem reumütigen und bußfertigen Herzen kommen und sich helfen lassen will, dem läßt er ein volles Genüge werden, den macht er *recht* frei!

Die Gewißheit des ewigen Lebens

Johannes 10, 27. 28.

Zu Jesu kam seinerzeit ein reicher Jüngling und fragte den Herrn: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“

Der Sohn Gottes antwortete:

„Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!“

Da sprach der Jüngling zu ihm:

„Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“

Jesus sagte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 17—21)

Wir dürfen überzeugt sein, daß der reiche Jüngling nicht deshalb traurig von dannen ging, weil der Herr Jesus von ihm verlangt hatte: Verkaufe alles, was du hast! Es wäre ihm wohl möglich gewesen, seinen Besitz zu verkaufen und fernerhin die Gebote vom Sinai zu halten. Aber was ihn betrübte, war die von Jesu geforderte Nachfolge; allein in der Nachfolge liegt jedoch die Gewähr, das Ziel zu erreichen. Wer nicht nachfolgt, kann auch nicht dorthin kommen, wo der Vorgänger hingelangt!

Wir treffen mitunter Menschen, die sich auch nach Christi Namen nennen und die Meinung vertreten. Der Herr hat gesagt, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt seien, da wäre er mitten unter ihnen! Wozu brauchen wir da zu euch in die Gottesdienste zu kommen! Wir brauchen auch nicht euren Aposteln nachzufolgen, denn der Herr ist ja unter uns, wenn wir uns in seinem Namen versammeln. — Hat der Sohn Gottes nicht aber auch gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben!“ (Johannes 10, 27. 28)? Die Schafe Christi werden an der *Nachfolge* erkannt!

Und wem folgen sie nach?

Dem guten Hirten im Gnaden- und Apostelamt. Das hat Jesus mit den Worten bekräftigt, die er an Petrus richtete: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16) Mit dem Weiden ist auch die Führung verbunden. Wenn ein Hirte seine Schafe weidet, dann führt er sie auch. Schafe sind keine Einzelgänger, sondern bilden eine Herde, und zwar eine geschlossene Herde, die um den Hirten geschart ist. Wir halten es ebenso, denn nur auf diese Weise überwinden wir den Zeitgeist der Zerstreuung, den Zeitgeist der tausenderlei Meinungen. Wir haben nur *eine* Meinung, nämlich die unseres Vorgängers, und nur *einen* Willen, nämlich den des Herrn! Durch die Apostel Jesu haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, und dadurch haben wir auch die Gewißheit des ewigen Lebens.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1963

Das Licht ist das Gericht

Johannes 3. 19.

Sonntag, den 17. 11. 1963

Unsere gegenwärtige Zeit trägt ein besonderes Merkmal, welches noch nie so deutlich in Erscheinung getreten ist, das aber nur die erkennen, denen die Augen dafür geöffnet sind. Jesus selbst war es, der auf dieses Zeichen aufmerksam machte, indem er zu seinen Jüngern sagte: „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen“ (Matthäus 24, 24). Hören wir nicht heute, wie überall gerufen wird: Hier ist Christus! Das ist Christus! Wir durchleben also jetzt, wovon Jesus einst sprach. Das sollte uns verpflichten, in besonderer Wachsamkeit und kindlichem Glauben alles daranzusetzen, damit wir in dem Stimmengewirr unserer Zeit die Stimme des Herrn nicht überhören und das in Empfang nehmen können, was der Heilige Geist anbietet.

Der Gottessohn konnte von sich sagen: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Durch sein Wirken und Schaffen brachte er Licht unter die Menschen, die durch Sünde und Abwendung von Gott einen unvorstellbaren Tiefstand geistiger Finsternis erreicht hatten. Immer wieder aber mußte er sich mit denen auseinandersetzen, die nicht glauben wollten, daß er der vom Herrn gesandte Erlöser war. So kam es denn, daß Jesus den Ausspruch tat: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht“ (Johannes 3, 19).

Mit dem Worte „Gericht“ hat Jesus sinngemäß gemeint, daß das Licht eine Scheidung bewirkt. Er, der in die Welt gekommen ist, will Licht von Finsternis scheiden, nicht im natürlichen Sinne, denn dafür hatte einst, als Himmel und Erde geschaffen wurden, sein Vater gesorgt. Wir sehen in der großen Schöpfung täglich neu, wie die aufgehende Sonne die Nacht vom Tage scheidet. Dann ziehen sich Nachtteufel und Fledermäuse in ihre Löcher zurück, und die Vögel singen zum Lob und zur Ehre Gottes ihr Morgenlied. Welch ein Unterschied in

der Tierwelt! Die einen sind für die Nacht bestimmt, die anderen für den Tag. Das ist ein Gleichnis für uns, die wir aus der Finsternis zum Licht hervorgehen durften. Wir sind nach dem Willen des Herrn Kinder des Lichtes und des Tages, nicht Kinder der Finsternis (1. Thessalonicher 5, 5). Letztere lieben die Nacht, weil sie der Sünde huldigen wollen. Kinder des Tages aber geben sich Mühe, sie zu meiden.

Als Kinder des Lichtes haben wir nun dafür zu sorgen, daß wir nicht wieder in die Finsternis zurückkommen; das läge dann an uns selbst. Geht für den einen Teil der Erde die Sonne auf, so liegt der andere Teil im Schatten, weil er von der Sonne abgewandt ist. Wenn sich jemand vom Herrn abwendet, beginnt das zunächst unauffällig im Herzen. Die Dämmerung kommt auch beim Anbruch des Abends unbemerkt heran. Ein Dämmerzustand würde in uns dann eintreten, wenn wir nicht mehr so klar sehen, nicht mehr so deutlich hören, wenn der Geist des Zweifels, des Kleinglaubens und Unglaubens das herrliche Bild der Erlösung in uns zerstören würde.

Ein Dämmerzustand führt folgerichtig in die Nacht, in die Finsternis. Wir sehen es doch an Judas! Während er noch in Gemeinschaft mit den anderen Jüngern dem Herrn nachfolgte, hatte er sich innerlich schon von ihm abgewandt, so daß Jesus eines Tages sagen mußte: „Einer unter euch wird mich verraten“ (Johannes 13, 21). Als Judas dann den Kreis der Jünger verließ, war es für ihn Nacht geworden.

Wodurch geriet Esau in die Finsternis? Er schätzte die Erstgeburt nicht mehr und verband sich schließlich mit den Ismaelitern, den geschworenen Feinden Gottes.

Warum wurde es in Saul finster? Weil er das Wort des Herrn und schließlich auch die Boten Gottes nicht mehr achtete; er wandte sich zuletzt an den Wahrsagegeist, der ihm Klarheit über seinen Zustand geben sollte.

Neben diesen sehen wir aber auch in gegenwärtiger Zeit leuchtende Beispiele der Reichsgottesgeschichte in den vom Herrn erwählten Männern, die sich im Glaubensgehorsam offenbaren. Auch an diese treuen Knechte kommen große Versuchungen heran. Sie müssen oftmals Verhältnisse durchleben, in denen sie wohl sagen könnten: Lieber Gott, ist das der Lohn dafür, daß ich dir bis heute nachgefolgt bin? Aber die Furcht des Herrn verbietet es ihnen, solche Gedanken in sich zu tragen. Gleichso erleben es auch unsere treuen Geschwister.

Viele Geister sind in diese Welt ausgegangen mit dem Ziel, Menschen zu verführen und in die Finsternis zu bringen. Wenn Jesus schon vor fast zwei Jahrtausenden sagte: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6), dann hat er damit betont, daß sein Wiederkommen in eine Zeit fällt, da infolge Sünde und Abwendung von Gott ein Zustand tiefster Nacht auf dieser Erde herrscht. Der Bräutigam geht aber bei seinem Erscheinen nicht in den Bereich der Finsternis hinein, um dort die Seinen herauszuholen, er sucht seine Braut in dem Kreis der Lichteskinder; aus ihnen wird er die Bereiteten zu sich nehmen. Und der Lichtesbereich ist allein dort, wo jene wirken, die Jesus mit den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14) zu Trägern des göttlichen Lichtes bestellte.

Es fehlt im Bereich der Finsternis nicht an denen, die sagen: Die Apostel Jesu am Abend der Kirche Christi sind falsche Propheten und falsche Apostel! Nehmen wir diesen Spott mit Ruhe entgegen! Der Tag des Herrn wird es aufklären und allen die rechte Antwort geben. Wir wollen über solche kein Urteil sprechen, uns nicht als Rächer über die erheben, die ihren Hohn und ihre Verachtung über uns ausgießen. „Die Rache ist mein“, spricht der Herr, „ich will vergelten“ (5. Mose 32, 35; Römer 12, 19).

Damals mußte der Apostel Johannes sagen: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Hat heute das Wort aus dem Munde der Apostel in der Welt Licht geschaffen? Keineswegs, wohl aber bei den Kindern des Tages! Und wer das Lebenswort Gottes ablehnt, wer also mit den bösen Werken des Widerstrebens und Besserwissens umgeht, kommt unweigerlich in die Nacht. Nicht selten war auch ein geringfügiger Ärger Anlaß, daß Erwählte des Herrn wieder in die Finsternis gerieten. Stammapostel Krebs hat einmal gesagt: Die Welt geht an der Sünde zugrunde und die Kinder Gottes, wenn sie abfallen, am Ärger!

Jesus machte den bedeutungsvollen Hinweis: „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!“ (Matthäus 6, 23) Wenden sich Geistgetaufte — seien es Geschwister oder Amtsträger — vom Herrn ab, wird die Finsternis in ihnen viel größer als zu der Zeit, da sie aus dem Bereich der Nacht in den Bereich des Lichtes gezogen wurden.

Wie köstlich ist es, wenn Kinder Gottes zum Ausdruck bringen, daß sie Träger des göttlichen Lichtes sind, das sie erleuchtet! W. Sch.

Eins bitte ich vom Herrn . . .

(Gedanken zum Buß- und Betttag)

Pfalm 27, 4.

Das Kernstück unseres Glaubenslebens besteht darin, daß unsere Seele nach dem Willen des Herrn bereitet, gepflegt und würdig gemacht werden soll auf den Tag des Erscheinens Jesu Christi. Tag und Nacht bewegt uns die Erwartung seines Kommens. Denn wir sind nicht apostolisch geworden, um vor den Menschen als fromm zu gelten, sondern damit sich an uns erfüllen kann, was der Sohn Gottes vor seinem Hingang für die Seinen erbeten hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Dieses Ziel hat der Herr den Seinen gesetzt, es ist uns nicht von Menschen gezeigt worden. Ebenso ist der Weg, der zu diesem Ziele führt, vom Herrn bereitet. Denn er hat zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) und dann nach seiner Auferstehung: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). In gleicher Weise werden auch die Kräfte, die für diesen Weg erforderlich sind, vom Herrn angeboten, einmal in den Bundeshandlungen, denn da empfangen wir Kraft und Leben aus Gott, zum anderen in jedem Gottesdienst. Indem wir regelmäßig unter das Wort kommen und aus dem Worte hinnehmen, was uns befähigt, den Aufzeichnungen des Fürsten dieser Welt zu widerstehen und unseres Glaubens zu leben, wird uns das Leben aus Gott immer wieder gestärkt und gekräftigt. Wir sehen also, daß uns nicht etwas zugemutet wird, was wir aus eigenem Können oder aus eigener Kraft auszurichten hätten. Der Herr ist es, der für die Seinen sorgt; er bereitet den Weg und schenkt die Kraft, durch die wir alle aus Ziel kommen können, wenn wir nur wollen.

An unserem *guten Willen* hängt also alles. Diejenigen, die sich ernstlich bemüht haben, im Glaubensgehorsam der göttlichen Führung zu folgen, die sind auch heute noch im Hause des Herrn. Trotz aller Kämpfe und Mühsale, aber auch trotz aller schweren Prüfungen und Belastungen, die Gottes Volk

durchleben mußte und die der liebe Gott auch zugelassen hat, sind sie bewahrt geblieben. Sie haben immer gewollt, wie der Herr wollte, sie haben aber auch geglaubt, was der Geist der Gemeinde gesagt hat; deshalb konnten sie in der Nachfolge bleiben und sich all dessen erwehren, was der Böse an sie herantrug. Wir sehen, daß der liebe Gott sein Wort einlöst, denn „er läßt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen“ (Sprüche 2, 7). Bis heute ist also die Tatsache, daß wir noch im kindlichen Glauben zu den Boten Jesu, die uns zum Segen gegeben sind, aufschauen können, ein Beweis der Aufrichtigkeit unseres Herzens. Wären wir nicht aufrichtig gewesen, wären wir längst nicht mehr im Hause des Herrn. Wieviele waren schon unter uns, manche hatten sogar den Heiligen Geist empfangen, und sind dann doch nicht geblieben!

Woran sind sie gescheitert?

Sie hatten die gleichen Aufgaben wie wir, sie hörten das gleiche Wort wie wir, sie sind auch in die gleichen Prüfungen und Versuchungen hineingestellt worden wie wir; wenn einer im Werke Gottes scheitert und zu Fall kommt, so hat einmal ein Apostel in unserer Zeit gesagt, dann fällt er über sich selbst. Er fällt über seine *eigene* Person, über seinen *eigenen* Willen; daran scheitert derjenige, der nicht bleibt. Wir aber durften bleiben, und wir wollen auch weiterhin bleiben und wie der Psalmist sagen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang...“ (Psalm 27, 4). Er ist nicht mit tausend Wünschen vor den Herrn gekommen und nicht mit tausenderlei Bitten, nur *eins* hat er vom Herrn erbeten, das hätte er gerne gehabt, daß er bleiben möge in seinem Hause immerdar! Wenn uns der Herr diese eine Bitte gewährt, dann sind auch alle anderen Wünsche unserer Seele erfüllt.

Nur so wie du . . !

Philipper 2, 5.

Jeder Mensch, der in dieses Dasein hineingeboren worden ist, hat vom Schöpfer fünf Sinne erhalten. Wenn wir Speise in uns aufnehmen, so werden dadurch nicht nur die Kräfte des Körpers gestärkt, so daß wir mit unseren Füßen laufen können und instande sind, mit unseren Händen zu arbeiten; die Speise dient auch den Augen, damit sie sehen, den Ohren, daß sie hören, und dem Mund, daß er sprechen kann. Durch die Speise, die wir zu uns nehmen, werden auch alle fünf Sinne genährt und gestärkt.

Nun hat uns der Herr in der Heiligen Versiegelung seinen Geist geschenkt, wir sind somit seines Sinnes geworden. Der Apostel Paulus schrieb an die Kinder Gottes, nicht an die Heiden und auch nicht an die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern an die, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Der Heilige Geist ist kein Geist, der zweierlei Sinn hätte. Er ist ein *einiger* Geist. Man wundert sich oft, warum die Kinder Gottes so treu zusammenstehen. Die Antwort ist einfach; sie sind eines Sinnes, denn sie tragen Sinn und Geist Jesu! Zeigt sich in einer apostolischen Familie Unfrieden, so steht entweder im Mann oder in der Frau ein Geist, der dem Heiligen Geist widersteht. Jeder fremde Geist bewirkt auch einen fremden Sinn. Weil wir nun Christi Geist und Sinn tragen, haben wir auch einen Sinn für sein Werk und für seine Sache. Geht ein Kunst-

maler hinaus in die Natur, so macht er nicht nur einen Spaziergang, seine Augen betrachten in einem ganz bestimmten Sinn auch die Landschaft. Er sieht alles ganz anders als ein gewöhnlicher Spaziergänger, der sich vielleicht nur erholen möchte. Geht ein Gärtner hinaus ins Freie, so wird er wieder mit anderen Augen wahrnehmen, was um ihn her ist, als etwa ein Bergarbeiter. Für die Sache, in der man lebt, entwickelt man auch einen bestimmten Sinn.

Um unsere Sinnesorgane wachzuhalten, müssen wir für unseren Körper Speise aufnehmen. Ein gesunder Mensch hat auch einen gesunden Appetit, bei einem kranken Menschen sehen wir, daß er sich gegen jede Speise sträubt. Im Glaubensleben ist es ähnlich; ein Gotteskind, das in einem gesunden Glaubensleben steht, verlangt nach der Speise, die seiner Seele in den Gottesdiensten angeboten wird. Läßt dieses Verlangen nach, so darf der Schluß gezogen werden, daß in seinem Glaubensleben etwas nicht mehr stimmt, es ist krank geworden. Eine Krankheit muß noch nicht zum Tode führen, aber Kranksein ist kein angenehmer Zustand. Das wissen wir von den Krankheiten her, die unseren Körper befallen. Deshalb ist es gut, den Zustand seiner Seele zu erkennen und da, wo es fehlt, rasch für Abhilfe zu sorgen.

Wir Gotteskinder wollen in einem freudigen Eifer für des Herrn Sache stehen und nicht dahinsiechen. An uns sollen die Früchte des Geistes offenbar werden, durch den wir des Herrn Eigentum geworden sind (vgl. Galater 5, 22). Wie wunderbar ist das Wort, das wir im Hebräerbrief finden: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne. zu unterscheiden Gutes und Böses“ (Hebräer 5, 14). Zu diesen Vollkommenen möchten wir zählen und unsere Sinne üben, damit der Herr in uns ein gebräuchliches und willfähriges Werkzeug finden möge.

Herr, öffne ihm die Augen!

2. Könige 6, 17.

Sonntag, den 24. 11. 1963

In der Heiligen Schrift lesen wir sehr oft, daß Gott dem einen und anderen die Augen öffnen mußte, damit diese sahen, was er ihnen zeigen wollte.

Der König von Syrien war einst mit einer großen Heeresmacht gegen den König Israels gezogen. Elisa stand auf seiten des israelitischen Königs. Als die Feinde die Stadt umgeben hatten, fürchtete sich der Knecht des Propheten. Dieser aber sprach: „Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind“ (2. Könige 6, 16). Dann bat der Mann Gottes den Herrn: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe! Da öffnete der Herr dem Diener die Augen, daß er sah; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.“ Diese hatte der Knecht Elisas vorher nicht gesehen, sondern nur die Kriegsmacht des Königs von Syrien.

Was will uns dieses Wort heute sagen?

Zunächst gibt uns der Herr den Hinweis, daß wir unsere Augen auf uns selbst richten müssen. Das ließ er schon einst durch Samuel dem König Saul sagen mit den Worten: „Da du klein warst vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels, und der Herr salbte dich zum König über Israel“ (1. Samuel 15, 17). Saul war aber nicht klein geblieben, sondern dünkte sich bald groß! Daraus können wir auch viel lernen.

Wie war es im Paradies? Die Schlange kam zu den ersten Menschen und sprach: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan“ (1. Mose 3, 4, 5). Das machte Eindruck auf die Menschen. Sie aßen von der verbotenen Frucht. Dann aber lesen wir: „Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren“ (1. Mose 3, 7). Soweit war es gekommen, daß der Teufel dazu beitragen mußte, damit ihnen die Augen geöffnet wurden! Durch die Sünde ist auch der Tod in die Welt gekommen.

Dem Saul, der dem Herrn widerstand, trat dieser mit der Frage entgegen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4). Da erschrak Saul, denn nun waren ihm die Augen aufgetan worden; er erkannte, welches Verderben er ausrichtete und welchem Geist er diente.

Wunderbar ist auch, wie der Herr einst dem Daniel in einem Gesicht begegnete und durch einen Mann, der in Leinwand gekleidet war, zu ihm redete! Die mit Daniel waren, sahen solches nicht; denn er sagte: „Ich, Daniel, aber sah solch Gesicht allein, und die Männer, so bei mir waren, sahen's nicht“ (Daniel 10, 7). Dies bestätigt uns, daß der Herr *den Seinen* zu gegebener Zeit die Augen öffnet, damit sie sehen sollen.

So machte er es auch bei Bileam, der sich auf die Seite des Moabiterkönigs Balak gestellt hatte. Dieser König wollte dem Volke Israel Schaden zufügen, und Bileam hörte auf dessen Stimme. Der Herr mußte ihm schließlich durch einen Engel in den Weg treten. Es dauerte etwas, bis Gott dem Esel den Mund und Bileam selbst die Augen öffnete. Nun erkannte dieser, daß er sich auf einen falschen Weg begeben hatte, und er gab zur Antwort: „Ich habe gesündigt; denn ich habe es nicht gewußt, daß du mir entgegenstandest im Wege“ (4. Mose 22, 34).

Man könnte noch zahlreiche Beispiele anführen, wie der Herr zu gegebener Zeit eingeschritten ist und manchem die Augen geöffnet hat. Damit ist uns aber heute nicht geholfen. Für uns ist entscheidend, was der Herr in unserer Zeit mit uns macht, und ob auch wir zu denen zählen, die sagen können: Gott öffnet uns die Augen für das Zeitgeschehen!

Dabei werden wir wohl zunächst an die Offenbarung Johannes erinnert.

Der Jünger Jesu, der an der Brust des Herrn lag, durfte niederschreiben, was der Sohn Gottes von seinem himmlischen Vater empfangen hatte, nachdem er zu ihm zurückgekehrt war. Wiederholt lesen wir in der Offenbarung: „Und ich sah, und siehe . . .“ Dann führt Johannes auf, was der Herr ihm zeigte, es ist der gesamte Erlösungsplan bis zu seinem Abschluß. Was er sah, war nicht nur für ihn, sondern auch für uns bestimmt.

Die Offenbarung Jesu ist für die Kinder Gottes geschrieben. Außer Johannes waren die Apostel der Urkirche längst gestorben. In unserer Zeit sollte aufgeschlossen werden, was dem Apostel Johannes gezeigt worden war. Dazu hat der Herr seinen Geist gegeben und auch das Amt, das den Geist gibt. Mit den Worten: Und ich sah, und *siehe!* sind alle angesprochen, die am Abend der Kirche aus Gnaden zu Gottes Eigentum erwählt sind. Dazu dürfen auch wir uns zählen. Der Herr hat uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Er öffnet uns durch den Heiligen Geist die Augen, damit wir recht sehen und erkennen sollen. In der Offenbarung wird auf sieben Zeitabschnitte hingewiesen. Wir leben in der letzten Zeit.

Sehen wir nun alles, was uns der Herr zeigen will?

Damals mußte der Herr zu einem Geschlechte sagen: „Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe.

Ihr Heuchler! über des Himmels Gestalt könnt ihr urteilen; könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ (Matthäus 16, 2, 3) Der Welt ist das Wirken Gottes verborgen geblieben, *uns* aber hat der himmlische Vater geheiligte Augen und geheiligte Ohren gegeben, damit wir sehen und hören können wie ein Jünger!

Der Gottessohn sagte bei einer Gelegenheit: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht“ (Johannes 3, 19). Wir sind belehrt worden, daß das Wort des Herrn das Gericht für solche bedeutet, die es nicht annehmen. Es wird zwar viel gepredigt, auch werden viele Gottesdienste gehalten, Paulus aber betonte: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Weil wir zum Eigentum Gottes berufen und erwählt sind, vermittelt uns der himmlische Vater stets neu, was er uns zu sagen hat. Jesus faßte die Verhältnisse unserer Zeit in dem einen Wort zusammen: *Laodizea*. Als er mit seinen Jüngern über die Zeichen der Zukunft sprach, sagte er: „Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes: sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um. Dergleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots“ (Lukas 17, 26—28). Über die damaligen Zustände berichtet uns die Heilige Schrift, wir können darüber nachlesen. Sehen wir heute die gleichen Verhältnisse auf Erden? Das erwartet der Herr von uns, und unsere Augen sollen dafür geöffnet sein! Schließlich sind *wir* es, an denen er seinen Erlösungsplan verwirklicht.

W. Sch.

Nicht mutlos werden!

Hebräer 10, 35–37.

Die Erfahrungen aus der Vergangenheit haben gelehrt und die Erlebnisse aus unserer Gegenwart beweisen, daß die Verzagten und Mutlosen immer zuschanden geworden sind oder gar für alle Ewigkeit Schaden erlitten. Noch nie hat der liebe Gott eine Verheißung gegeben, ohne daß er über sein Wort gewacht und dieses zu seiner Zeit auch erfüllt hätte. Das mußte nicht immer dann geschehen, wenn es die Menschen für richtig hielten. Die aber, die im Glauben auf die Erfüllung der göttlichen Zusage harrten und die Hoffnung nicht aufgaben, konnten dann auch, wenn die Zeit erfüllt war, den Erfolg ihres Harrens erleben.

Nach der Kreuzigung Jesu waren seine Jünger recht betrübt und auch verzagt. Einige waren auch nicht mehr in Jerusalem geblieben, sondern hatten sich nach Emmaus gewandt. Da gesellte sich der Auferstandene zu ihnen, aber ihre Augen waren gehalten, so daß sie ihn nicht erkannten. Sie erzählten ihm von den Ereignissen der letzten Tage, von ihrer Enttäuschung und ihrer Niedergeschlagenheit.

Was mögen sie wohl für Reden geführt haben?

Konnte der, der einen Lazarus von den Toten auferweckt hatte, der die Tochter des Jairus den Eltern wiedergab und den Jüngling zu Nain ins Leben zurückrief, nicht dem Tod entgehen? Warum hatte er seinen Vater nicht um die zwölf Legionen Engel gebeten, von denen er zu Petrus gesprochen hatte?

„Wir aber hofften“, sagten sie zu ihrem Weggesellen. „er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, da solches geschehen ist“ (Lu-

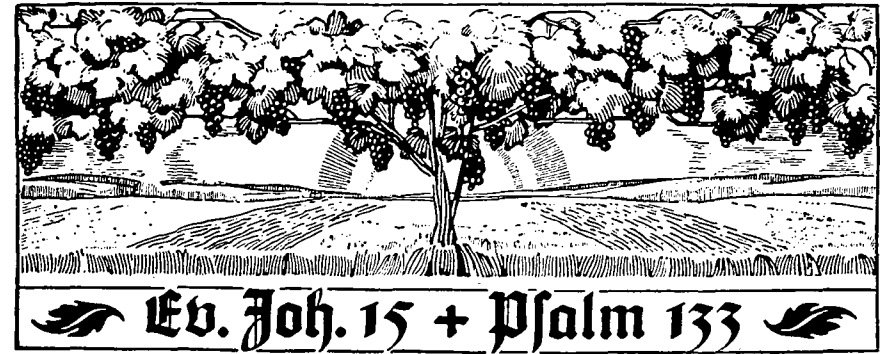
kas 24, 21). Was wollten die beiden Jünger damit wohl sagen? Drei Tage sind vergangen, und es ist nichts geschehen. Wir haben keine Gewißheit, ob er auferstanden ist! — Dabei war ihnen der Auferstandene so nahe, ja er sprach sogar mit ihnen. Und er rügte sie mit den Worten: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! *Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?*“ (Lukas 24, 25. 26)

Auch in unserer Zeit möchten manche mutlos und verzagt werden. Sie führen die Sprache der Emmausjünger, die in den Worten ausklingt: Die Apostel der Urkirche haben schon gehofft auf die Wiederkunft Jesu, und sie hat zu ihrer Zeit nicht stattgefunden; die Apostel, die zu Beginn des wiederaufgerichteten Erlösungswerkes in England wirkten, haben auch damit gerechnet, daß der Herr zur Lebenszeit des Letzten aus ihrer Mitte kommen würde, und er ist nicht gekommen. Dann hat der Stammapostel Bischoff über acht Jahre die ihm vom Herrn gegebene Botschaft verkündigt, der Sohn Gottes würde in der Zeit seines Lebens wiederkommen. Er ist heimgegangen, und es ist wiederum nichts geschehen — was soll das alles werden? Solche Seelen haben wie einst die Emmausjünger keine Ahnung von dem, was in der Stille dennoch geschehen ist. Ihnen ruft der Herr heute durch seinen Heiligen Geist zu: *Mußte nicht das alles nach dem weisen Ratschluß des himmlischen Vaters zuvor geschehen, damit die Braut des Herrn bewährt, gereinigt und geläutert wird und am Ende auch eingehen kann zu ihrer Herrlichkeit?*

Wer vom Herrn geöffnete Augen hat, vermag zu schauen, was durch seinen Geist in dem Erlösungswerk unseres Gottes bis zum heutigen Tag geschehen ist. Unsere Zeit ist nicht Gottes Zeit; vor ihm sind tausend Jahre immer noch wie ein Tag. Der allgütige und allweise Gott überstürzt nichts, auch wenn wir manchmal ungeduldig werden.

Hat das Volk des Herrn nicht in den letzten Jahren zugenommen an innerer Reife und Würdigkeit? Hat der Stammapostel Schmidt das Volk Gottes nicht von dem Tag an, da der Stammapostel Bischoff abberufen wurde, im Sinn und Willen Jesu weitergeführt?

Wir wollen uns nicht von dem Geiste eines Thomas beeinflussen lassen, der gesagt hat: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben“ (Johannes 20, 25). Es gibt heute so viele Menschen, die auf unser Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes sagen: Ich glaube nicht eher, es sei denn, meine Frau wird gesund; es sei denn, mein Kind kann wieder laufen; es sei denn, der liebe Gott gibt mir einen Fingerzeig durch einen Traum oder durch ein Gesicht . . . Es sei denn, sprechen sie, es erscheint mir meine Mutter aus der Ewigkeit, oder ich bekomme wider Erwarten eine Wohnung, es sei denn, ich erlebe einen besonderen wirtschaftlichen Erfolg — dann will ich's glauben! Wenn wir auch immer wieder erleben, daß der Herr in wunderbarer Weise unsere Gebete erhört, so läßt er sich doch nicht befehlen und herausfordern. Solchen, die ihm Bedingungen stellen, gelten die Worte Jesu: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 29) Wir wollen im kindlichen Glauben an der Hand der Boten Jesu bleiben, denn wir wissen, daß der da kommen soll, auch kommen und nicht verziehen wird. „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) — möge uns dieses Wort des Herrn helfen, in Treue auszuharren, bis wir in Gnaden angenommen werden!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1963

„ . . . Die auf ihn warten“

(Zum Advent)

Hebräer 9, 28.

Sonntag, den 1. 12. 1963

Mit Advent treten wir wieder in die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Hätte das Durchleben der Festtage für uns nur den Wert einer Erinnerung, so würden wir in der Vergangenheit leben, die Gegenwart nicht auskaufen und mit leeren Händen in die Zukunft gehen.

Das Leben lehrt uns aber, daß die Menschen sich zu allermeist nur gerne gedanklich in der Vergangenheit aufhalten und dabei versäumen, auch dem Gegenwärtigen und Zukünftigen Rechnung zu tragen. Jesus ist uns Vorbild gewesen, denn er ließ in seinen Reden immer wieder durchblicken: Ich gehe wieder zum Vater! Er war aber von vornherein mit sich selbst über den Weg im klaren, der vor ihm lag und ihn zuletzt wieder zum Vater führte. Schon als Zwölfjähriger im Tempel als auch auf der Hochzeit zu Kana, wo es für seine Umwelt nach außen hin aussah, als habe er keine Aufgaben zu erfüllen, wußte er sehr wohl, daß er die Welt als Erlöser zu verlassen hatte und deshalb zuvor den Opfertod sterben mußte. Menschliche Gefühle — denn er ward an Gebärdungen wie ein Mensch erfunden — haben ihn nicht davon abhalten können, alles zu überwinden, was ihm vom Vater auferlegt worden war. Deshalb sagte der Schreiber des Hebräerbriefes mit Recht: „Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.“

Wenn nun der Apostel Petrus schreibt: „Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben“ (1. Petrus 1, 10), dann bedeutet es für alle Geistgetauften eine unvorstellbare Gnade, glauben zu können, daß der Sohn Gottes, wenn er jetzt zum andernmal erscheint, in den Kreis derer tritt, die auf ihn warten.

Unser Warten auf das Erscheinen Jesu darf nicht zu einer Langeweile werden, nicht Ungeduld auslösen, nicht Mutlosigkeit erzeugen, erst recht keinen Zweifel hochkommen lassen, weil Gottes Volk bis jetzt noch nicht aus dem Glauben zum Schauen gekommen ist. Unser ehrliches Warten, welches in einer gläubigen Haltung seinen Ausdruck finden muß, erzeugt in den nach Vollendung strebenden Seelen eine Freude, eine Hoffnung und Gewißheit, so daß schon Salomo sagte: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28).

Die Gefahr besteht, daß wir uns von der Umwelt leicht irreleiten lassen könnten, weil durch materialistisches Raffes, ehrgeiziges Streben und Drang nach Rekorden auf mancherlei Gebieten unser Sinn für das Warten auf die Erscheinung Jesu nachteilig beeinflusst werden könnte. Da wir aber wohl in der Welt, jedoch nicht von der Welt sind, gehört es zu unseren Aufgaben, fremde Einflüsse abzuwehren und alles zu überwinden, was uns bei der Begegnung mit unserem Seelenbräutigam hinderlich ist.

Wenn es im Textwort heißt, er wird zum andernmal erscheinen denen, die auf ihn warten, dann sind es solche, die auch mit Bestimmtheit wissen, daß er zu ihnen kommt.

Wer wartet, hat auch etwas zu erwarten. Damals warteten im Tempel nur Simeon und Hanna auf die Erlösung. Die Menschen waren durch die List des Bösen immer gleichgültiger geworden, und das, was Gott ihnen verheißen hatte, wurde in ihren Augen für wertlos angesehen. Die Propheten des Alten Bundes haben diesen Zustand sehr beklagt, weil die zunehmende Gottlosigkeit und Gottentfremdung von der Verheißung ablenkte.

In unserer Zeit ist es nur eine kleine Schar, der eine Verheißung gegeben ist, und sie wartet auf deren Erfüllung. Diese Gnadenwahl ist an uns geschehen. Unser kindlicher Glaube erhält die notwendige Pflege zur Stärkung, weil wir die Erscheinung Jesu liebhaben.

W. Sch.

Unfer täglich Brot gib uns heute

Matthäus 6, 11.

Wir bedürfen sowohl für den natürlichen Leib wie auch für unsere wiedergeborene Seele der täglichen Nahrung. Diese muß erbeten werden. Dann bekommen wir, was für uns gut ist.

Schon dem alten treuen Knecht Abraham begegnete der Herr in der Gestalt des Königs von Salem, Melchisedek, mit Brot und Wein. Das waren Gaben von oben. Abraham hat sie nicht abgelehnt, sondern war dafür sehr dankbar.

Zur gegebenen Zeit sandte der Gott der Liebe Joseph nach Ägypten, damit dieser das Brot sichern konnte für seine Eltern und Brüder. Aber auch ganz Ägypten genoß von dem, was der Herr durch Joseph getan hatte.

Daniel verzichtete auf die ihm angebotenen Leckerbissen. Er wollte nur das genießen, was der Herr für ihn bestimmt hatte. Gott segnete ihn mit herrlichen Gaben und stand dem kräftig bei, der das Brot Babels ablehnte.

Als das Volk Israel in der Wüste war, hat es der Herr wunderbar ernährt. Er ließ sozusagen Brot vom Himmel auf die Israeliten niederregnen.

Jesus konnte von sich sagen: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 48). Er sprach auch die Worte: „Welcher ist unter euch, der einen Freund hat und hinge zu ihm zu Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe

mir drei Brote . . . Ich sage euch: Und ob er nicht aufsteht und gibt ihm, darum daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen und ihm geben, wieviel er bedarf“ (Lukas 11, 5—8). Der große Freund ist doch niemand anders als der Sohn Gottes. Die drei Brote aber sind die drei Sakramente. Er hat die drei Brote auf den Apostelaltar gelegt, und wer danach hungert, kann sie empfangen.

Bei einer besonderen Gelegenheit sagte Jesus ferner: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Diese Sprache verstanden viele nicht. Sie konnten nur in der Sprache der Erde und der Menschen reden, verstanden aber nicht die Sprache, die vom Thron Gottes aus geführt wird. Die Unterhaltungen, die in dieser Sprache gepflegt werden, sind für solche Menschen ein Geheimnis und ein Ärgernis.

Dieses herrliche Brot, das der Welt das Leben bringt, muß durch die Apostel Jesu bereitet werden, denn Jesus selbst sagte: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche Euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt“ (Johannes 6, 27). So nehmen wir denn dieses Brot von versiegelten Menschensohnen, den Knechten Gottes.

Unter den Segenshänden des Herrn vermehrt sich das Brot wunderbar. Jesus hat mit ein paar Broten Tausende gespeist. Wenn der Herr seinen Segen auf ein Bibelwort legt, dann werden damit Hunderte, ja Tausende oder Zehntausende gespeist.

Jesus hat für sein Brot niemals vom Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer mitverwendet. Auch die Boten Gottes tun solches nicht. Sie speisen die Kinder Gottes nicht mit altem, verschimmeltem Brot, sondern mit dem zeitnahen Wort des Herrn.

Das Brot aber, das im Hause Gottes gereicht wird, soll man nicht nur in den Mund führen. Wenn es dort stecken bleibt, kann man bei der besten Speise verhungern. Man soll es auch nicht nur betrachten und dann damit die Vögel füttern. Auch so müßte man verhungern. Man soll es auch nicht mit Füßen zertreten. Das Brot des Himmels ist gegeben, damit es aufgenommen und in der Seele verarbeitet wird. Dann bringt es Leben von oben.

Wenn uns der Herr aber einmal Tränenbrot gibt, dann wissen wir, daß auch dieses für uns gut sein muß. Das Leidensbrot soll man nicht wegwerfen, sondern essen; denn es muß an der Seele etwas ganz Besonderes bewirken. Sollen wir aber Spottbrot essen, dann freuen wir uns. Das Kummerbrot aber soll uns immer enger mit dem Herrn verbinden.

Der verlorene Sohn hat das gute Brot im Vaterhaus geringgeschätzt. Wie ging es nachher? Er mußte sich mit den Treibern begnügen!

Wie herrlich ist es, im Heiligen Mahl Himmelsbrot und Erlösungsbrot zu genießen! Einmal aber, nämlich beim ersten Abendmahl, ist etwas Schreckliches passiert. Da war einer dabei, der das Heilige Mahl, das Brot des Herrn, nicht mit ehrlichem Herzen genommen hat. Es war Judas. Da fuhr der Teufel in ihn und trieb ihn in die Nacht hinaus. Er war dabei beim ersten Abendmahl; er wird nicht dabei sein beim letzten Abendmahl. Wir aber wollen dabei sein beim Abendmahl des Lammes. Auch heute sind viele, die am Tisch des Herrn saßen; sie werden nicht dabei sein beim großen Abendmahl. Sie haben vorher den Herrn verlassen und sind in die Nacht hinausgelaufen.

Wir sehen, wie unsagbar groß es ist, das Brot des Himmels zu genießen, und bitten daher: Gib uns alle Tage solches Brot!

Eine Sekte, der an allen Enden widersprochen wird

Apostelgeschichte 28, 22.

Der liebe Gott wollte durch seinen Knecht Mose seinen Willen gegen Pharao durchsetzen. Mose handelte getreu nach göttlichem Auftrag; er ließ sich mit Pharao auf keinen Handel ein, deshalb bot der König alles auf, um Mose daran zu hindern, das Volk aus Ägypten herauszuführen.

Ehe der Sohn Gottes noch geboren war, hatte Satan schon alle Heere gottfeindlicher Geister in Tätigkeit gesetzt, um den Erlöser zu beseitigen. Er brauchte dazu den Herodes, wie er vordem den Pharao gebraucht hatte, um Israel zu bedrängen.

Als Jesus begann, nach des Vaters Willen zu lehren, wurde er sofort zum Ärgernis unter den Schriftgelehrten und Pharisäern seiner Zeit. Diese Schriftkundigen wußten zwar um das Erscheinen des Gottessohnes sowie auch die Begleitumstände, aber der Gottessohn kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Warum?

Der Unterschied zwischen Gottes Liebeswillen und dem durch die Sünde verdorbenen Menschenwillen war zu groß!

Christus lehrte die Liebe, die Juden den Haß; der Herr brachte Versöhnung, die Juden wollten Rache. Der Sohn Gottes predigte vom Himmelreich, während bei den Pharisäern und Schriftgelehrten von der Wiederaufrichtung des Reiches Israel gesprochen wurde. Jesus brachte die Erlösung von Sünde und Tod und mußte deshalb den Widerstand derer erleben, die nach der Erlösung vom Joch der Römer verlangten . . .

So stand das ewige Leben gegen das vergängliche Streben! Diesen Widerspruch erduldet und überwand Christus, weil er den Willen seines Vaters tat.

Weil nun die Apostel Jesu wiederum den Willen ihres Senders erfüllten, wurden die Feinde Christi sofort auch ihre Feinde. Die Kunde drang bald in alle Länder, und die Juden in Rom sagten: „. . . denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen.“ Satan hat immer die Ausführung des göttlichen Willens zu verhindern gesucht, und das wird so bleiben, bis er gebunden sein wird.

In der Zeit der Wiederaufrichtung des Apostelamtes der Endzeit finden wir dasselbe Bild. Die Apostel und ihre Nachfolger wurden das Ziel heftigster Angriffe. Genau wie zur Zeit Christi wußte die damalige Geistlichkeit von der Absicht Gottes, denn sie war ja schriftkundig. Wiederum erfüllte sich das Wort, daß der Buchstabe tötet. Deshalb wurde der Leben spendende Geist angegriffen.

Wir verstehen gut, warum dem Stammapostel und allen, die sich getreu um ihn scharen, an allen Enden widersprochen wird. Der Heilige Geist begehrt Einlaß in die allgemeine Christenheit, aber es war wie einst, als der Herr in sein Eigentum kam — er wurde nicht aufgenommen! Der Unterschied zwischen ihm und dem, was er vorfand, war zu groß. Gott machte durch das Gesetz des Geistes, das er in die Herzen der Seinen legte, einen scharfen Trennungsstrich zwischen dem Streben der Seinen und dem der Welt. Welt ist alles, was nicht Christi Eigentum ist. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Das heutige Gottesvolk steht geeint hinter dem Stammapostel und den Aposteln, während sich die Christen in immer mehr Gruppen, die wiederum

unter sich uneinig sind, aufspalten. Die Reiche dieser Welt wetteifern in ihrem Streben nach Macht und Einfluß und bemühen sich um die Vollendung ihrer Pläne. Gottes Eigentum aber strebt danach, mehr Kraft zum Überwinden der Sünde zu erlangen und auf den Tag des Herrn vollendet zu werden. Die allgemeine Christenheit hat den Geistern dieser Welt Tür und Tor aufgetan, während wir die Lehre Jesu davon rein halten. Die Brüder arbeiten daran, alles Weltliche auch aus den Herzen der Gotteskinder zu verbannen. Während man allenthalben nach Reichtum und einem bequemen Leben trachtet, streben wir in erster Linie nach den Früchten des Heiligen Geistes und der Vollendung des ewigen Lebens in uns nach Gottes Willen.

Wer heute mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu den Willen Gottes und Christi zu erfüllen sucht, dem wird widersprochen. Wie könnte denn auch die Welt den lieben Gott verstehen? Wäre das möglich, würde sie ja zu ihm kommen! Wir haben wohl Verständnis für das Streben unserer Mitmenschen, finden aber kein Gefallen daran. Dennoch wollen wir mit allen Getreuen die aufrichtig lieben, die für unser Streben noch kein Verständnis aufbringen können, denn wir möchten, daß auch diesen Seelen geholfen werde. Wir sagen mit Paulus: Wir schämen uns des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben . . . (Römer 1, 16). Mag auch die ganze Welt dagegen sprechen. Der treue Gott hat seinen Willen am Ende immer gegen allen Widerstand durchgesetzt, er wird die, die seinen Willen tun, bald zu sich nehmen.

Um der Fürbitte willen

1. Mose 18, 22.

Sonntag, den 8. 12. 1963

Einst war der Herr bei Abraham im Hain Mamre eingekehrt und brachte ihm den Bescheid, daß ihm über ein Jahr der verheißene Sohn geboren werden sollte. Abraham hatte vierundzwanzig Jahre auf die Erfüllung dieser Zusage gewartet. Auch bei ihm waren Zeiten gekommen, wo er Zweifel hegte, ob sich dieses Versprechen auch erfüllen werde. Als es dann soweit war und der Herr zu ihm sagte: „Ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr; siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben!“, da lachte Sara (1. Mose 18, 10). Auch wir haben erlebt, daß im Laufe der Zeit einige aus unseren Reihen des Wartens müde geworden sind. Sie lächelten, weil sie die Erfüllung der Verheißung noch nicht sahen, die wir mit auf unseren Glaubensweg bekommen haben. Bedenken wir aber, daß Jesus sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44)! Als dann die drei Männer, die nach Mamre gekommen waren, weiterzogen, begleitete Abraham sie. Zwei von ihnen gingen dann gen Sodom; Abraham aber blieb stehen vor dem Herrn.

Das war ein ganz bedeutsamer Augenblick.

Der Herr blieb bei Abraham und Abraham beim Herrn. Gott hatte ihn wissen lassen, daß ein Strafgericht über Sodom kommen sollte. Darum flehte Abraham und bat: „Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären?“ Der Herr antwortete: „Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen dem ganzen Ort vergeben!“

Abraham kamen Bedenken über die Zahl der Gerechten in dieser Stadt, und er fragte weiter: „Es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte darin sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen?“ „Finde ich darin fünfundvierzig“, sagte der Herr, „so will ich sie nicht verderben.“ Da wurde Abraham unsicher; er fuhr fort, mit dem Herrn zu reden: Wenn vierzig, dreißig, zwanzig da sind, willst du sie nicht verschonen? Schließlich ging er so weit und sagte: „Man möchte vielleicht zehn darin finden.“ Der Herr sprach zu ihm: „Ich will sie nicht verderben um der zehn willen“ (1. Mose 18, 24—32). Der alte Glaubensvater Abraham setzte sich für die Gerechten in Sodom ein, damit diese vor dem Verderben bewahrt bleiben sollten. Gott hörte auf sein Bitten; er war auch bereit, die Gerechten zu retten und die Stadt zu verschonen. Aber es waren die zehn Gerechten nicht zu finden in Sodom, und Gott mußte das Gericht über die Stadt hereinbrechen lassen.

Nun leben wir in einer Zeit, von der Jesus sagte: „Desgleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden“ (Lukas 17, 28—30). Diese Worte sprach Jesus unter Hinweis darauf, wie es bei seinem Wiederkommen auf Erden aussehen wird. Gottes Volk befindet sich mitten in dem Sodom unserer Tage; ägyptische, sodomitische, babylonische Zustände umgeben uns. Sehen wir da auf die Männer, die Tag und Nacht vor den Herrn treten und sich für die Gerechten einsetzen? Heute ist es nicht ein Abraham, sondern es sind die von dem Herrn gesandten Knechte und Diener, seine Apostel, die er als Botschafter an seiner Statt gegeben hat; ihnen hat er seine Herde anvertraut. Und wer sind die Gerechten? Es sind solche, die durch das Verdienst von Christo Jesu gerechtmacht sind und Geist und Leben aus Gott empfangen durften. Sie haben Fürsprecher beim Herrn in den Aposteln Jesu und den treuen Brüdern, die für Gottes Volk ringen, beten und flehen. Die Boten Gottes sind vom Herrn gesetzt, auf daß, so lesen wir in Epheser 4, 12. 13, „die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“

Lot war damals mit seiner Familie in größter Gefahr. In Eile mußte er aus Sodom herausgeholt werden, ja die Engel ergriffen ihn, sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand und sprachen: „*Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!*“ (1. Mose 19, 17) Heute ist es nicht anders. Die Stunde des Wiederkommens Jesu liegt in der Sodomszeit, darum gab der Gottessohn den Seinen die Mahnung: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Große Mühe hatte sich der Herr einst mit dem Volke Israel gemacht. Er sagte zu Abraham: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre“ (1. Mose 15, 13). Als er diese Worte sprach, war noch nicht einmal Isaak, der Sohn der Verheißung, geboren! Alles erfüllte sich aber so, wie Gott es gesagt hatte. Wir dürfen doch glauben, daß der Herr den Ablauf der Weltgeschichte im voraus überblicken kann; er, der Himmel und Erde und den Menschen geschaffen hat, ist auch imstande, alles vorauszusehen, was sich auf Erden vollziehen wird. Nach ihrem Auszug aus Ägypten mußten die Israeliten vierzig Jahre durch die Wüste wandern. Daß diese Zeit so sehr

ausgedehnt wurde, war nicht die Schuld des Herrn, sondern lag an der Unzufriedenheit des Volkes Israel. Welche Wohltaten hatte der Herr doch diesem Volke erzeigt! Wir lesen, wie Mose zuletzt noch einmal mit dem Volke Israel sprach und sagte: „Er hat euch vierzig Jahre in der Wüste lassen wandeln: eure Kleider sind an euch nicht veraltet, und dein Schuh ist nicht veraltet an deinen Füßen“ (5. Mose 29, 4).

Haben wir darüber schon einmal nachgedacht?

Der Herr sorgte dafür, daß die Kleider und Schuhe erhalten blieben, er ließ auch immer neu das Manna vom Himmel kommen! So eng war Gott mit dem Volke Israel verbunden.

Diese Verbindung mit dem Herrn besteht auch bei uns. Wir dürfen aus Gnaden zu dem Israel des Neuen Bundes zählen, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste. Der Herr gab seine Knechte und Diener, die für uns in den Riß treten, damit wir unter den Verhältnissen, die uns umgeben, ausreifen zu dem Ebenbild von Christo Jesu. Wir werden immer wieder gestärkt und getröstet, damit niemand verzage. Der Weg über diese Erde ist für Gottes Kinder nicht leicht, denn die Versuchungen werden von Tag zu Tag größer; aber der Herr gibt uns auch täglich neue Kraft, damit wir überwinden können, was uns von dem Fürsten der Finsternis in den Weg gelegt wird. W. Sch.

Die Hand des Herrn

1. Könige 18, 36—46.

Elia (= Stärke Gottes) forderte zur Zeit das Volk auf, nicht auf beiden Seiten zu hinken, sondern dem lebendigen Gott nachzuwandeln und sich nicht andere Götter zu erwählen. Er richtete den Altar des Herrn aus unbehauenen Steinen wieder auf, wozu sich auch der Herr bekannte; denn er ließ sein Feuer vom Himmel fallen, das alles ihm dargebrachte Opfer verzehrte. Daran konnte das Volk erkennen, daß es nur einen lebendigen Gott gibt, der sich auch nur zu dem von ihm gesandten Knecht und dem durch ihn aufgerichteten Altar und Gottesdienst bekennt.

Die damalige Obrigkeit, in dem König Ahab verkörpert, konnte diese Tatsache nicht wegleugnen, doch war das Herz des Königs weit von dem lebendigen Gott entfernt. Trotzdem gab ihm der Gesandte des Herrn den Rat, daß er essen und trinken, bzw. sich auf das hereinbrechende Unwetter vorbereiten solle. Diese Unterredung fand am Bache Kison, einem Grenzflusse, statt. Diesseits war des Karmels Höhe, ein fruchtbarer Berg des Herrn, jenseits waren die Berge und Höhen, über die Ahab, der gottlose König, regierte.

Wir lesen in dem angeführten Schriftwort, daß Elia, während Ahab in sein Gebiet hinaufzog, um dort zu essen und zu trinken, auf des Karmels Spitze ging und sich so tief vor dem Herrn niederbeugte, daß sein Haupt zwischen den Knien lag.

Wie ernst mag in dieser Stunde der Mann Gottes um den Regen und Segen über das Land seines Volkes gerungen und gebetet haben? Wieviel Tränen mögen dort vor den Thron Gottes gekommen sein?

Es ging Elia ja nicht nur um die Beseitigung der Trockenheit und Teuerung, sondern auch um die Bestätigung seines Amtes und seiner Sendung wie auch darum, daß Gott das Wort seines Knechtes wahr machen und erfüllen möge, damit alles Volk erkennen könne, daß es nur *einen* Gott und nur *eine* Gemein-

schaft mit ihm gibt. Er sandte dann seinen Diener siebenmal auf die Spitze des Berges, um nach der Erfüllung der durch ihn gegebenen göttlichen Verheißung zu schauen. Aber erst beim siebten Male konnte der von ihm Gesandte berichten, daß eine kleine Wolke aus dem Meer aufgehe wie eines Mannes Hand. In dieser letzten Stunde warnte Elia den Ahab nochmals vor dem hereinbrechenden Unwetter.

Diese Begebenheit ist ein wunderbares Vorbild dessen, was wir heute in geistiger Hinsicht durchleben. Elia ist nicht mehr unter uns, aber sein Geist lebt. Die Boten Gottes werden heute im gleichen Eifer um den Herrn und sein Werk offenbar wie einst Elia. Unser Stammapostel steht auch einsam mit seinen wenigen Getreuen auf der Höhe des Geistes und dient am Altar des Herrn, der, wie jener aus unbehauenen Steinen, aus Menschen zusammengesetzt ist, die nicht nach der Menschen Weise zu diesem Zweck bereitet sind. Wir stehen aber in dem uns selig machenden Erleben, daß sich unser himmlischer Vater mit dem Feuer seines Geistes zu diesem Opferdienst bekennt. Er hat auch die ernstesten Gebete erhört und den Spatregen in der zweiten Ausgießung seines Geistes gesandt. In den sieben Zeitabschnitten der letzten göttlichen Haushaltungsperiode sind jeweils gottesfürchtige Männer aufgestanden, die sehnsuchtsvoll nach der Einlösung der gegebenen göttlichen Verheißung des Spätregens aufschauten. Sie sind auf geistige Höhen gestiegen, um zu schauen, ob die letzte Ausgießung des Heiligen Geistes sich nicht bald erfüllen würde. Doch erst in der letzten und siebten Zeit, in der wir leben, kam des Herrn Hand herauf, die den wohlthuenden und fruchtbaren Regen des Heiligen Geistes brachte.

Die Hand des Herrn war es, die den Stammapostel und die ihn umgebende Apostelschar erwählte; denn sie ist bis heute mit ihnen gewesen; die Hand des Herrn war es, die durch der Apostel Vornehmen die Brüder zum heiligen Opferdienst berufen hat. Die Hand des Herrn war es auch, die uns alle zum Gnadenwerk Gottes erwählt, herzugeführt und mit dem Nötigen ausgestattet hat, damit wir mit Freuden dem Tag Christi entgegengehen können. In diese Hand, aus der uns nach dem Worte Jesu niemand reißen kann und darf, sind wir, wie es in Jesaja 49, 16 heißt, gezeichnet. Die Hand des Herrn füllte den Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes mit den ewigen Segen tragenden Wolken des Heils, die sich über uns ergossen haben wie der sanfte Abendregen über die dürstenden Blumen eines himmlischen Gartens.

Einst hat der Herr die Sendung Elias vor allen bestätigt und damit sein Vertrauen zu ihm gerechtfertigt. Auch in uns steht die felsenfeste Gewißheit, daß der Herr sein Vornehmen in unseren Tagen zu dem verheißenen Ende führen wird.

Ahab zog hin, um dem Unwetter zu entgehen; über Elia aber kam die Hand des Herrn. Er gürtete seine Lenden und kam vor Ahab nach Jesreel (= Gottes Same).

Zu der von Gott bestimmten Stunde wird auch über uns die Hand des Herrn in Jesu, seinem lieben und teuren Sohn erscheinen. Wenn wir nach dem Wort Jesu gehandelt haben: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“ (Lukas 12, 35), werden auch wir durch die Hand des Herrn, sichtbar in der verheißenen Wiedererscheinung des geliebten Gottessohnes, vor dem Zugriff des Verderbens mit dem bereits in die Ewigkeit vorausgegangenen göttlichen Samen vereinigt werden. Möge die Hand des Herrn allezeit über uns sein!



Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1963

Weihnachten

Lukas 2, 7.

Weihnachten ist das Fest des Schenkens. Es hat aber den eigentlichen und tieferen Sinn fast verloren.

Als damals der in Sünde gefallenen Menschheit der Erlöser geschenkt wurde, war jener Tag der Mittelpunkt größten göttlichen Geschehens. Der Herr hatte seine Verheißung eingelöst. Die Hoffnung auf die Erfüllung dieser Zusage war aber im allgemeinen schon geschwunden. Das bestätigen Simeon und Hanna, die noch allein auf den Trost Israels hofften.

Wiederum hat Gott durch seinen Sohn den Menschen etwas zugesagt, insbesondere seinem Eigentum, indem er eine neue Verheißung gab: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Im Warten auf die Erfüllung dieses Versprechens ist die Christenheit müde geworden. Auch dieses Mal ist es nur eine kleine Schar, die sich im Geist verbunden fühlt mit den Worten Jesu: „Siehe, ich komme bald“ (Offenbarung 22, 7). Die Macht der Finsternis versucht stets, auch uns den Blick für unsere ewige Erwählung zu trüben.

Im Abendlande lauert zum anderen Male der Herodesgeist, der nach Offenbarung 12 das Knäblein beseitigen möchte, wenn es zur Geburt kommt. Der Herr wird dies ebensowenig zulassen wie damals in Bethlehém, wo auch Jesus in Gefahr stand, getötet zu werden. Das Knäblein wird entrückt zu Gott und seinem Stuhl (Offenbarung 12, 5). Das geschieht ohne allen Zweifel.

Allgemein möchte man sich durch die Erinnerung an das einst Geschehene der Segnungen teilhaftig machen, auch des Verdienstes von Christo Jesu, und glaubt, dadurch alles zu besitzen, was zur Erlösung, zum Empfang des ewigen Lebens und zum Würdigwerden notwendig ist. Das ist ein großer Irrtum! Es

bleibt bei dem, was Jesus gesagt hat: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38).

Alles, was der Geburt Jesu vorausging, wurde durch die Hand des Allerhöchsten weislich gelenkt. Gleichso lenkt der Herr auch in unserer Zeit alle Vorgänge auf der Erde, die dem Wiederkommen seines Sohnes vorausgehen. Kaiser Augustus ahnte nicht, als er die Volkszählung anordnete, daß diese nach dem Willen des Herrn geschehen mußte, denn Jesus sollte in Bethlehem und nicht in Nazareth geboren werden, wie es der Prophet Micha bereits angekündigt hatte: „Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Auf daß die Schrift erfüllt würde, mußte Augustus unbewußt den Willen Gottes ausführen.

Jesus wurde später unter die Übeltäter gerechnet, auf daß die Schrift erfüllt würde (Jesaja 53, 12; Markus 15, 28). Als der Gottessohn auf den Verrat hinwies, sagte er: „Aber es muß die Schrift erfüllt werden: Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen“ (Johannes 13, 18). So lesen wir an vielen Stellen in der Heiligen Schrift, daß zu gegebener Zeit gottesfürchtige wie auch gottlose Menschen etwas ausführen mußten, damit der Wille Gottes erfüllt würde. Der Herr benutzte sie zu diesem Zweck als Werkzeug in seiner Hand wie auch Pharao, der nicht ahnte, daß er zuletzt durch Gott gezwungen würde, das Volk Israel ziehen zu lassen; denn der Herr wollte seine Macht an ihm erweisen (2. Mose 14, 4).

Augustus konnte es also nicht hindern, daß die Geburt Jesu in Bethlehem stattfand. Auch in unserer Zeit ist keine Macht der Erde imstande, die Entrückung des Knäbleins — der Erwählten des Herrn — aufzuhalten.

In Bethlehem wurde damals in die Krippe gleichzeitig für uns das Samenkorn zur Ersten Auferstehung gelegt. Denn in Christo haben wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die Gotteskindschaft empfangen, ohne die wir der übrigen Christenheit gleichgestellt sein würden. Das Weihnachtsfest soll uns neu daran erinnern und dieses Wissen in uns bestärken.

Wiederum haben die Menschen in ihren Herzen keinen Raum, um Jesum aufzunehmen, wie er sich heute allen durch den Heiligen Geist im Gnaden- und Apostelamt anbietet. Apostel Johannes sagte: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Welches Geheimnis liegt aber in den weiteren Worten verborgen: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12)! Deshalb können auch nicht alle Christen Gottes Kinder sein, denn sie sind nicht aus seinem Geist gezeugt und geboren.

Die Gotteskindschaft durch den Geist der Wahrheit zu pflegen, ist unsere Aufgabe. Der himmlische Vater erwartet von uns Beständigkeit in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Wer auf andere Lehren hört, weicht von der Apostellehre ab, wer noch Gemeinschaft macht mit den Werken der Finsternis, liebt nicht die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die sich durch den Heiligen Geist pflegen lassen. Und die noch an anderen Tischen sitzen, nehmen nicht am Brotbrechen teil und werden nicht offenbar in dem ständigen Gebet: Herr, mache mich würdig! Denn wer viel betet, sündigt wenig.

Jesus Christus, der gestern war und heute ist, bereitet sich seine Braut durch die ständige Pflege aus seinem Geist. Hat diese Bereitung ihr Ende gefunden, findet durch den Herrn auch die Heimholung statt. W. Sch.

Geistliche Gaben

1. Korinther 12, 4-6.

Sonntag, den 15. 12. 1963

Mit den Worten: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist *ein* Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist *ein* Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist *ein* Gott, der da wirket alles in allen“ (1. Korinther 12, 4-6) hat der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu Korinth den Quell aller geistlichen Gaben und Kräfte wunderbar vor Augen geführt.

Aus der „Vaterquelle“ ist der Sohn gekommen und hat einen gewaltigen Strom der Hilfe und des Segens auf die Erde gebracht. Aus derselben Quelle ist auch der große Tröster, der Heilige Geist, der Geist der Kindschaft, hervorgegangen.

Licht und Wärme wecken die Erde, und sie gibt all ihr Vermögen. So weckt der Heilige Geist in denen, die ihn empfangen haben, die wunderbarsten Gaben.

Der Apostel erwähnt neben vielen anderen Edelsteinen von Geistesgaben besonders Weisheit und Erkenntnis. Wohl dem Vater und der Mutter, die viel von dieser Gabe haben! Solche Kinder werden wunderbar geführt. Eltern, die diese Gabe besitzen, führen die Kinder nicht in die Welt, sondern ins Haus Gottes. Weise Leute vermögen so zu handeln, daß man erst lange Zeit später erkennt, wie sie ihre Zeitgenossen überragt haben. Regenten mit viel Weisheit führen das anvertraute Volk zum Wohlstand und zum Glück. Weise Menschen vermögen Spannungen und Risse zu beseitigen. Die Weisheit Gottes führt die Kinder des Allerhöchsten durch alle Stürme. Die Weisheit Gottes hat seinen Sohn gesandt, und das Apostelamt ist ebenfalls eine Schöpfung der Weisheit Gottes.

Wahre göttliche Erkenntnis wird ebenfalls durch den Heiligen Geist bewirkt. Sie bringt alles Leben, denn Jesus sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3). Klein ist die Schar derer, die erkennen kann, daß der Mensch aus Wasser und Geist wiedergeboren sein muß, um das Reich Gottes erlangen zu können. Das ist hohe Erkenntnis. Wer hat uns die Erkenntnis vermittelt über den gewaltig hohen und göttlichen Wert der Gabe des Stammapostels und des Apostelamtes und der anderen Ämter? Der Heilige Geist schuf in uns durch sein himmlisches Wirken diese wahrhaftige Erkenntnis. Zu erkennen, daß wir in der letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn sind und daß wir alle Tage rufen sollen: Schlag an mit deiner Sichel und ernte!, das ist wahrhaftige Erkenntnis. Viele andere Gaben sind es noch, die der Heilige Geist ebenfalls erweckt. Die Gaben sind sehr verschieden; alle aber kommen aus einem Geist.

So sind auch viele Ämter, aber es ist *ein* Herr. Der eine Herr wirkt durch den Stammapostel, den göttlichen Hirten, der die Schafe und Lämmer weidet und der in der Liebe zum Herrn alle anderen überragt. Der Herr, der in den Aposteln steht, ist aber kein anderer. Derselbe Herr steht auch im Priester, ja sogar im Unterdiakon will er es sein. Wenn auch nicht alle elektrischen Birnen im Hause gleich hell erstrahlen, so durchpulst sie doch alle der gleiche elektrische Strom, und ein Kraftwerk nährt sie alle. — Der Schlossermeister hat in seiner Werkstatt auch verschiedene Werkzeuge wie Hammer, Zange, Metallsäge, Bohrer und andere; sie sind ihm alle wertvoll. So gebraucht auch der Herr alle seine Werkzeuge in seiner Werkstatt. Dann entstehen wunderbare Werk-

stücke. Manches herrliche Meisterstück hat der Herr schon aus der Werkstatt genommen und in die Ewigkeit versetzt.

Es sind auch viele Kräfte, aber es ist ein Gott. Gewaltige Kräfte sind im Schöpfungsbereich tätig. Obschon die Menschen diese Kräfte sehen, streiten doch viele von ihnen den Schöpfer ab. Sie sagen, Schöpfer und Schöpfung ist dasselbe. Ist denn die Uhr dem Uhrmacher gleichzusetzen? Auch das Haus und der Baumeister sind sich nicht gleich. Der Garten ist nicht der Gärtner, und der Gärtner ist nicht der Garten. So steht über allen Kräften und dem gesamten Schöpfungsbereich der Herr, denn es sind viele Kräfte, aber es ist ein Gott.

Auch die Kräfte der Seele sind gewaltig, und sie kommen von einem Gott. Was ist der Glaube für eine Kraft, wie herrlich ist die Kraft der Liebe! Ungeheure Erfolge wurden erzielt durch die Kraft des Gebets.

Der Herr führt durch seinen Geist sein Volk von Erkenntnis zur Erkenntnis. Wir lernen, uns alle diese Kräfte zunutze zu machen, die von dem einen Gott gegeben sind, und sollen so reif werden zur Himmelfahrt. Dann wird die große Kraft Gottes die Seinen verwandeln und gen Himmel führen.

Unverzagt dem Ziel entgegen!

Offenbarung 21, 3.

Die Kinder Gottes sind im diesseitigen Leben den fortwährenden Angriffen des Fürsten dieser Welt ausgesetzt. Sie sind ihm ein dauerndes Hindernis und die Apostel Jesu mit der Schar der treuen Brüder ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses. Um das Eigentum des Herrn zu bedrängen, findet Satan in seinen Untertanen, den Kindern der Welt, willfährige Werkzeuge.

Der Prophet Samuel wurde von Gott beauftragt, in das Haus des Isai zu gehen und einen von seinen sieben Söhnen zum König zu salben. Zunächst sah Samuel auf die äußere Gestalt und Schönheit der Knaben. Er wurde aber vom Herrn belehrt: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7).

Den Kleinsten und Geringsten von den sieben Söhnen des Isai hatte Gott erwählt; an den niemand dachte, dessen gedachte der Herr. Die Salbung zum König hat nicht der Herr unmittelbar, sondern durch seinen Knecht Samuel vorgenommen. Saul verfolgte David solange nicht, als er seinen Glauben und sein großes Gottvertrauen nicht bewiesen und das Volk noch nicht gesungen hatte: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend“ (1. Samuel 18, 7). Als sich aber der Herr zu dem treuen und gläubigen David bekannte und ihn vor allem Volk segnete in allem, was er unternahm, zeigte sich der Widersacher, der Geist, der wider die Sache des Herrn ist und sich in allen Dingen gegen den Willen des Herrn stellt. Mit der Salbung war für David Krone und Reich verbunden; er regierte zwar noch nicht, Gott aber hatte ihn zum König bestimmt.

Auch wir haben von dem, der heilig ist, die Salbung empfangen. Jesus hat uns nicht unmittelbar gesalbt, sondern seine Knechte; sie tragen das Amt, das den Geist gibt. Mit der Salbung, dem Empfang des Heiligen Geistes, ist die Krone des ewigen Lebens verbunden, der Herr hat uns zu seinen Kindern gemacht. Noch sind wir aber nicht auf dem Stuhl, von dem Jesus sagte: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Noch tragen wir nicht die Überwinderkrone, die Jesus mit den Worten kennzeichnete: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

(Offenbarung 3, 11) Die mit dem Geist des Herrn getauften Seelen werden ihrer hohen Stellung wegen von dem gleichen Geist verfolgt, der sich einst durch Saul offenbarte. Der Herr hat ihn aber verworfen, weil dieser Geist auch des Herrn Wort verwarf. Saul wußte, daß David das Reich einnehmen und an seiner Statt regieren werde. Auch Satan, der von Gott verworfene und abgefallene Engelfürst, der nunmehr der Fürst dieser Welt ist, weiß, daß sein Los besiegelt ist, denn auch er kennt das Wort: „Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund“ (Offenbarung 20, 2. 3). Dann ist der Weg für die Könige und Priester frei.

Saul hat sich einst selbst getötet; wie er liefern sich alle die, die sich dem Geist des Ungehorsams unterwerfen, dem ewigen Tode aus. Es ist das Bestreben Satans, des Machthabers dieser Erde, das königliche Priestertum in seine Gewalt zu bringen. Sein Zorn und seine Wut auf die künftige himmlische Regierung steigern sich, je näher wir dem Tag des Herrn kommen. Er hat Gewaltige seines Anhangs ausgesandt, die Unglauben und Verzagtheit verbreiten sollen. Der Glaube an das Wort des Herrn ist das offene Tor zu allen göttlichen Verheißungen und deren Erfüllung. Durch den Unglauben, ja schon durch die Verzagtheit gehen den Menschen aber alle göttlichen Verheißungen verloren. Denken wir uns einen Steg, der über einen reißenden Fluß führt; der Steg ist 60 cm breit und an beiden Seiten mit einem hohen Geländer versehen. Die Menschen gingen über diesen Steg, ohne das Geländer zu berühren. Wäre aber dieser schützende Halt nicht zu sehen, so zeigte sich bei vielen Verzagtheit und Unglaube. Der Steg wäre wohl genauso breit wie vorher und unser Fuß braucht ohne Geländer gewiß nicht mehr Platz als mit dem Geländer.

Als Elisa von den Feinden umringt war, sah Gehasi keine schützende Macht. Elisa sagte zu ihm: „Derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind“ (2. Könige 6, 16). Auch das glaubte Gehasi in seiner Verzagtheit nicht, so daß Elisa betete: „Herr, öffne ihm die Augen!“ (2. Könige 6, 17) Erst dann sah Gehasi den Berg umlagert mit feurigen Rossen und Wagen.

Es ist uns das Schicksal der zehn Kundschafter bekannt. Um ihrer Verzagtheit willen erkannten sie die Allmacht Gottes nicht mehr und kamen auch nicht nach Kanaan hinein.

Wir wollen uns niemals dem Geist des Unglaubens und seiner Schwester, der Verzagtheit, ausliefern, denn wir sind doch gekommen zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten (Hebräer 12, 22. 23). Diese sind unsere Reisebegleiter auf dem Wege zum ewigen Vaterhaus, und solange wir auf Erden sind, haben wir den Fels Jesus Christus im Stammapostel und die Schar der Zeugen Jesu in den Aposteln; durch sie werden wir geführt und geleitet.

In Christo gilt eine neue Kreatur

Galater 6, 15.

Sonntag, den 22. 12. 1963

Jesus sagte einst: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht!“ (Matthäus 11, 30), und zu einer anderen Zeit sprach er: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“

(Matthäus 16. 24) Millionen Menschen nennen sich nach Christi Namen; sehen wir aber an ihnen, daß sie das Kreuz Christi tragen?

Es ist ein Geheimnis um das Kreuz Christi. In der gesamten Christenheit wird das Kreuz des Herrn in den Mittelpunkt gestellt, und allenthalben weist man auf seine große Tat auf Golgatha hin. Das ist an sich auch richtig. Doch will man das Kreuz, das mit der Nachfolge Jesu verbunden ist, nicht tragen. Wir aber nehmen auf uns, was mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist verbunden ist, und unterscheiden uns dadurch von all denen, die sich auch nach dem Namen des Herrn nennen. Dürfen wir nicht mit Recht sagen, daß wir Fremdlinge auf Erden geworden sind, weil wir das Wort des Herrn im Glauben ergreifen und uns entsprechend einstellen? So sehr wir aber um unseres Glaubens willen von den Kindern dieser Welt verachtet und bedrängt werden, wir gehen dennoch den uns vorgezeichneten Weg, denn der Herr Jesus hat gesagt: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Weil man uns streitig machen will, was wir als richtig erkannt haben, sind wir mancher Anfechtung ausgesetzt, denn man behauptet, wir verkündeten eine Irrlehre. Jesus ist aber einst auch als Irrlehrer bezeichnet worden, und seine Feinde stellten ihn nach und ruhten nicht, bis man ihn ans Kreuz geschlagen hatte. Was immer man auch ihm und seinen Aposteln entgegengehalten hat — es ist doch nichts anderes als eine Auflehnung gegen das, was der Heilige Geist verkündet.

Denn wo sollte der Heilige Geist wirken?

Er kann nur da wirken, wo Jesus es verordnet hat! „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben“, sagte der Herr zu seinen Jüngern, „bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe!“ (Lukas 24, 49)

Wie war es dann zu Pfingsten? Wirkte der Heilige Geist unter denen, die Jesum vorher bekämpft hatten? Erfüllte er die Schriftgelehrten und Pharisäer?

Nein! Er kam über die wenigen, die nach dem Willen des Herrn einmütig in Jerusalem beisammen geblieben waren und auf die Erfüllung seiner Verheißung warteten.

Die Verfolgung der Kinder Gottes, der Geistgetauften, hat bis in unsere Tage angehalten. Auch heute will man nicht anerkennen, daß einer, der das Reich Gottes erlangen will, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben muß. So sind die meisten Menschen der Meinung, daß es keiner Spendung des Heiligen Geistes durch die Apostel Jesu bedürfe. Der Herr hat aber niemand als allein seinen Aposteln den Auftrag gegeben, den Heiligen Geist zu spenden.

Woran erkennen wir heute die Schar der Geistgetauften? Das ist einfach. Nach Johannes 10, 27 sagte Jesus: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Einem Fremden folgen die Schafe Christi nicht, sie hören auch nicht auf eines Fremden Stimme. Mögen sich heute auch viele anbieten und klüger dünken als die Boten des Herrn, so wissen die Geistgetauften dennoch, an wen sie sich zu halten haben. Es kommt eben darauf an, die Stimme des guten Hirten von allen übrigen Stimmen unterscheiden zu können. Nehmen wir nicht im Hause Gottes stets die Nähe des Herrn wahr, wenn er durch seinen Geist zu uns redet? Werden wir nicht immer selig? Wir hören in unserer Zeit wohl mancherlei Stimmen, aber wir wissen die Stimme des guten Hirten von allen anderen zu unterscheiden. Der Heilige Geist ist es allein, der an den Wiedergeborenen Vollendungsarbeit verrichtet, und wir ergreifen im Glauben, was er uns anbietet, denn wir leben in der Zeit, für die der Sohn Gottes gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Zu keiner anderen Zeit hat es so viele falsche Christi, falsche Propheten und falsche Apostel gegeben wie heute. Auch das mag für uns ein Zeichen dafür sein, daß wir vor dem Tag des Herrn stehen. Wir wollen nicht nur nach Christo genannt sein, sondern durch unser Verhalten auch offenbaren, daß wir unser Fleisch kreuzigen. Das geht nicht von heute auf morgen, dazu müssen wir an unserer Seele arbeiten; wir müssen den alten Menschen in uns überwinden und auf das verzichten, was die Welt anzubieten hat. Wer unter das Kreuz Christi geht, muß Spott und Verachtung ertragen, er muß entsagen können, und vor allem darf er es nicht daran fehlen lassen, das zeitgemäße Wort der Wahrheit im Glauben zu ergreifen. Wenn der Apostel Paulus einmal gesagt hat: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschneidung sein etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Galater 6, 15), so könnte man für unsere Zeit sagen: In Christo gilt nicht allein der Name apostolisch, sondern für die Geistgetauften ist eine bedingungslose Nachfolge erforderlich, damit der Herr aus ihnen auch machen kann, was er sich vorgenommen hat. Jesus hat in dem Gleichnis von dem viererlei Acker deutlich darauf hingewiesen, daß nicht jedes Wort auf guten Boden fällt. Zählen wir nicht zu denen, die zunächst das Wort mit Freuden aufnehmen, sich aber dann, wenn sie um seinetwillen verfolgt werden, daran ärgern! Die Jünger Jesu haben den Herrn auch nicht immer verstanden, sie sind aber nicht zurückgeblieben, sondern haben mit ihm gleichen Schritt gehalten. Das gilt auch uns, den Kindern Gottes, wenn wir in unserem Herzen einmal nicht mit all dem fertig werden können, was uns in den Tag hineingelegt wird. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, und die neue Kreatur überwindet alles. Die Kraft dazu wird uns in dem zeitgemäßen Wort der Wahrheit zur Verfügung gestellt, das uns der Herr durch seine Boten entgegenbringt.

Darum wollen wir uns nicht irreführen lassen von den mancherlei Stimmen, die auf uns eindringen, sondern dem Lamme nachfolgen, wo es hinget. Übrig bleibt im Weltgeschehen zuletzt nur das, was aus dem Geiste Christi gezeugt und geboren worden ist. Mit denen geht der Herr in die neue Schöpfung hinein, sie werden fortan und für alle Zeit und Ewigkeit bei ihm geborgen sein.

W. Sch.

Was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn!

Koloffter 3, 23. 24.

Sonntag, den 29. 12. 1963

Was Jesus von den Seinen verlangt, ist zunächst ganz leicht. Zu ihm kommen, wenn man von Schuld beladen ist und mancherlei Last die Seele drückt, und sich von ihm erquicken lassen, das ist nicht schwer. Nun will er uns aber nicht nur von Schuld und Sünden freimachen, sondern er gibt uns auch das Wort: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29) Darauf kommt es an.

Wir leben heute in einer Welt, in der man wenig nach Gottes Willen fragt. Die Geister der Finsternis haben sich in den Herzen der Menschen breitgemacht und beherrschen sie. Die Sünde regiert wie einst zu Babel. Dort hat der König Belsazer einmal ein Gastmahl gehalten, und man trank bis tief in die Nacht hinein. Als er trunken war, versündigte er sich am lebendigen Gott dadurch,

daß er die heiligen Gefäße aus dem Tempel holen ließ, die mit den gefangenen Israeliten nach Babylon gebracht worden waren. Er wollte daraus mit den Seinen trinken. Da erschien an der Wand eine Hand und schrieb: „Mene. Mene, Tekel. U-pharsin“ (Daniel 5, 25). Der König erschrak und wandte sich an seine Ratgeber, aber niemand war imstande, ihm den Sinn dieser Schrift zu erklären. Schließlich ließ man Daniel holen. Er sagte zu dem König: Die Schrift bedeutet dies: Gezählt, gewogen und zu leicht gefunden! (Daniel 5, 26. 27) In derselben Nacht noch ist der König Belsazer von seinen eigenen Knechten umgebracht worden. Die Tage seines Königreichs waren gezählt, seine Taten gewogen worden; sie waren zu leicht erfunden worden!

Unser Gott zählt nicht nur, er *wiegt* auch. Am Ende werden nicht nur die Gottesdienste zusammengezählt, die wir besucht haben, sondern es wird auch gewogen werden, was wir davon in unsere Seele einbauen konnten. Der Herr wird auch nicht nur die vielen Gebete zählen, die wir vor sein Angesicht bringen, sondern auch da nach dem Gewicht fragen. Das Gebet eines Hauspriesters wiegt vielleicht an einem Morgen schwerer als zehn Gebete, die er an den Tagen vorher gesprochen hat. Manches Gebet, das mit vielen schönen Worten vor den Herrn gebracht wird, wiegt vielleicht gar nichts, während das einfache Gebet eines Kindes wiederum einem Schrei der Seele zu Gott gleicht. Denken wir nur einmal daran, wie doch manches Kind um die Gesundheit seiner schwerkranken Mutter besorgt ist, wie es den himmlischen Vater oft unter Tränen anfleht, daß er sich dazu bekennen möge!

Wir mögen auch manchen Kranken besucht haben — am Ende werden nicht nur die vielen Besuche zusammengezählt, die wir gemacht haben, sondern es wird gewogen, was mit unseren Besuchen für den Kranken verbunden war. Immer wird es darauf ankommen, ob unser *Herz* hinter unseren Worten stand, denn das Wort allein, das über unsere Lippen geht, hat noch kein Gewicht. Viel reden können die Kinder dieser Welt auch... Am Tag des Herrn wird auch nicht danach gefragt werden, wann und wo wir die Heilige Versiegelung empfangen haben. Das ist für die, die das Reich der Herrlichkeit ererben sollen, von vornherein Voraussetzung. Es wird gefragt werden, welches Maß von Heiligem Geist unsere Seele erfüllt und welche Kraft in uns steht, wie schwer das geistliche Leben in uns wiegt. Wir wollen, wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, das rechte Gewicht gefunden haben, damit wir eingehen können zu seiner und zu unserer Freude. In einem unserer schönen Lieder singen wir: Wer überwindet... — welch köstliche Verheißungen sind doch dem Überwinder gegeben! Wer von uns möchte am Tag des Herrn nicht als Überwinder die Krone des Lebens empfangen! Zuvor aber müssen wir all das überwinden, was uns vom Sohne Gottes trennen könnte. Ein Apostel hat einmal gesagt: Wer dem Herrn gegenüber noch seine eigene Meinung behaupten möchte, der geht auch eigene Wege!

Was müssen wir also in erster Linie überwinden?

Die eigene Meinung! Wer die eigene Meinung nicht unter die Füße bringt, der kann auch nicht zum Überwinder werden.

Welch eine Meinung ist aber maßgebend?

Die Meinung des Herrn, der Wille unseres Gottes! Und den Willen Gottes vernehmen wir immer wieder durch den Stammapostel, die Apostel Jesu und die treuen Brüder! Wenn wir uns ihre Meinung zu eigen machen, dann gehen wir auch nicht mehr eigene Wege, sondern des Herrn Weg, der gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

37. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1963

Zum Jahresende

Pfalm 117, 2.

„Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.“

Das Jahr geht wieder still zu Ende. —

Im ewigen Ablauf von Tag und Nacht, Alltag und Sonntag, Freud und Leid vollzieht sich der Wechsel unserer Zeit. Zwischen Wiege und Grab liegt der den Menschen vorgeschriebene Weg, den sie über die Erde zurücklegen. Dem einen ist eine kurze Wegstrecke zugemessen worden, dem anderen ward ein langes Leben beschieden. Entscheidend aber ist, ob man den Sinn des Lebens recht verstanden hat.

Wir dürfen wieder ein Eben-Ezer setzen und mit einem dankbaren Herzen die letzte Stunde im Hause des Herrn verleben. In einer stillen Rückbesinnung auf den durchlebten Zeitabschnitt sehen wir viele Meilensteine, die uns zur Dankbarkeit aufrufen dem gegenüber, der uns je und je geliebt hat. Als sein Eigentum sind uns unschätzbare Werte für die Ewigkeit gereicht worden, die wir nun als bleibenden Bestand mit in die neue Zeit hinübernehmen. Wie die Erde niemals alle Sonnenstrahlen zu fassen vermag, so haben auch wir nicht immer in jedem Gottesdienst die unermeßliche Gnade und Liebe unseres himmlischen Vaters zu schätzen gewußt. Oft mangelte es noch an der rechten Erkenntnis, um auch in leidgeprüften Tagen und sorgenvollen Nächten verstehen zu können, daß alles Liebe ist, was uns in der Nachfolge Jesu begegnet. Oftmals glaubte man, das auferlegte Kreuz nicht mehr tragen zu können, aber der Herr will nicht, daß wir es unzufrieden nachschleppen.

An der Jahreswende dürfen wir dankbar ausrufen: „Deine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.“ Die ewige Wahrheit, die uns stets in dem zeitnahen Wort gereicht wird, soll uns keiner rauben. In diesem Entschluß treten wir in der letzten Stunde des alten Jahres an den Altar des Herrn und

geloben in ungetrübter Liebe und Dankbarkeit treue Nachfolge, komme auch, was kommen mag. Wir brauchen nichts weiter als einen kindlichen Glauben; das andere besorgt der Herr für uns. Immer noch gilt das Wort: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14).

In unserer geistverwirrten Zeit haben die Völker der Erde einen Zustand dauernden Unfriedens heraufbeschworen. Der Teufel hat in vermehrtem Maße der Menschheit seine Reichtümer der Welt angeboten und verlangt dafür, bedingungslos angebetet zu werden. Er weiß jedoch sehr wohl, daß man sich um den Besitz dieser Güter streitet.

Die mit dem Geiste Christi gesalbten Gotteskinder beten aber nach wie vor die Macht der Liebe an, die sich in dem offenbart, der sich uns in dieser denkwürdigen Stunde wieder vorstellt und jeder wartenden Seele zuruft: Wartet! Ich komme bestimmt! — Diese Gewißheit läßt uns über die aufsehenerregende Zeit hinwegsehen und befestigt in uns um so mehr die Verheißung, die der Herr seinem Volk und Eigentum gegeben hat. Seitdem Gott den Frieden von der Erde genommen hat, ist es uns noch deutlicher geworden, daß allein der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahrt (Philipp 4, 7).

Gewiß, die Zeit ist auch an uns nicht spurlos vorübergegangen, denn das Durchlebte, war es gut oder böse, hatte uns der Herr zur Bewährung und Ausreife zugebracht. Die alte Natur strebt danach, sich gegen alles aufzulehnen und abzuschütteln, was unbequem ist, dem gegenüber wird die neue Kreatur immer ruhiger und stiller, je mächtiger sie die Stürme von außen her bedrohen. Wir werden deshalb auch im neuen Jahr singend geloben:

Stille will ich nun warten,
bis mir der Tag anbricht,
wo ich dein Antlitz schaue
in deiner Gnade Licht. (Lied 433)

W. Sch.

Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür

Offenbarung 3, 7. 8.

Sonntag, den 5. 1. 1964

Wenn jemand aus einem Hause auszieht, weil es ihm darin nicht mehr gefällt — darf er dann auch die Haustür mitnehmen? Das ist ausgeschlossen, der Hauseigentümer würde sich dagegen wehren. Wir sehen aber, daß man es heute in der allgemeinen Christenheit so handhabt. Von der reinen Lehre Jesu sind die Menschen abgewichen, dennoch stellen sich die verschiedenen Glaubensgemeinschaften als Tür zum Himmelreich vor. Jesus bekennt sich nicht dazu. Und es ist wohl auch die Frage berechtigt: Wo habt ihr denn euer Haus? Das Erlösungswerk unseres Gottes ist „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Er gab seiner Gemeinde die Zusage: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür“ — das bezieht sich auf unsere Zeit! — „und niemand kann sie zuschließen.“

Daraus geht hervor, daß er wahrhaftig das A und das O ist, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Jesus hat sich selbst als den guten Hirten bezeichnet, und er sagte von sich auch: „Ich bin die Tür zu den Schafen“ (Jo-

hannes 10, 7). Er hat von jeher über die Seinen gewacht, daß sie sein Eigentum bleiben möchten und ihnen kein Schade zugefügt werde. Wie oft haben feindliche Geister versucht, die Tür zum Werke Gottes zuzuschlagen und damit das Erlösungswerk unseres Gottes aufzulösen! Diesen Versuch hat man schon in der Urkirche gemacht; man schlug den Sohn Gottes ans Kreuz und verfolgte später seine Apostel. Aber es ist niemand imstande, die Tür, die uns offensteht, zuzuschließen. Dennoch dürfen wir an dem Wirken der gottfeindlichen Geister in unserer Zeit nicht vorübergehen, und vor allem müssen wir darauf achten, daß wir ihnen in unserem Herzen keinen Raum geben. Das führt zu manchem Kampf. Aber es ist zu allen Zeiten so gewesen, daß die Finsternis versucht hat, das Licht zu verdrängen, daß der Tod das Leben bedroht. Der Herr wird aber nicht dulden, daß an seinem Tempel die Tür zugeschlagen wird oder daß ein fremder Geist daselbst Einkehr hält.

Wie wunderbar ist das Wort: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat die Schlüssel Davids, der da auftritt, und niemand schließt zu!“ Hat nicht der Gottessohn einst zu Petrus gesagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben!“? (Matthäus 16, 19) Somit verfügen die Apostel Jesu über die Tür zum Himmelreich und kein fremder Geist. Man kann wohl auf Erden einmal versuchen, mit einem fremden Schlüssel eine Tür aufzuschließen; das ist aber nicht möglich bei der Tür zum Erlösungswerk unseres Gottes. Das ist und bleibt allein des Herrn Angelegenheit, er wacht über seinen Tempel, er wacht über die Geistgetauften. Was er von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt hat, wird er auch bereiten, um es bei seinem Erscheinen wieder zu sich zu nehmen. Wir sind durch die enge Pforte gegangen, von der er einst in der Bergpredigt gesprochen hat, und wir wissen, daß der Zugang zum Himmelreich ausschließlich über das Gnaden- und Apostelamt führt; denn Jesus hat allein seinen Aposteln alle Vollmachten gegeben, die notwendig sind, um Seelen für das Reich der Herrlichkeit zu bereiten. Heute hat der Sohn Gottes seinen Platz zur Rechten des Vaters; aber er hat dafür gesorgt, daß dennoch die Tür zu seinem Erlösungswerk allen verlangenden Seelen offensteht.

Nun denken wir in diesem Zusammenhang auch noch an eine andere Tür. Nach Offenbarung 3, 20 sagt der Sohn Gottes: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Die Herzenstür aufzutun, um Jesum, den Erlöser, einzulassen, damit wir vom ewigen Tod befreit werden und durch seine erlösenden Taten zu seinem Eigentum bereitet werden — das ist unsere Sache! Für solche hat dann der Herr auch eine offene Tür gegeben, die niemand zuschließt. Wenn Jesus einst sagte: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall“ (Johannes 10, 16), so geht daraus hervor, daß im Laufe der Zeit viele vorgaben, Hirten der Herde Christi zu sein, und Menschen an sich zogen. Aber wir sehen, wie sich alles entwickelt hat. Heute stehen die Schafe Christi in der Erwartung dessen, was der große Erzhirte ihnen zugesagt hat, sie haben sein Wort vor Augen: „Ich will wiederkommen, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) und wissen, daß es sich bald erfüllen wird. Wir müssen aber auch damit rechnen, daß wie einst bei Jesu die letzte Wegstrecke unseres Glaubens viele Anfechtungen, Widerwärtigkeiten und allerlei Trübsal mit sich bringen wird. Schließlich konnte Jesus aber doch sagen: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30)

Die Arche Noah hat kein Fremder zugeschlossen als allein der Herr, und es hat auch dem Mose niemand den Stab aus der Hand genommen, den ihm der

Herr in die Hand gelegt hatte. Wenn der Herr seine Knechte ausrüstet, dann kann ihnen keiner diese Ausrüstung rauben. So kann auch heute kein Geist dem Gnaden- und Apostelamt die Vollmacht rauben, die Jesus einst den Aposteln gegeben hat, Sünden zu vergeben, die Gnade von Christo Jesu zu spenden und dazu auch den Heiligen Geist. Ich bin die Tür, sagte Jesus, niemand kommt zum Vater denn durch mich!

Heute sind viele Geister ausgegangen in die Welt; der Herr hat uns aber den Geist gegeben, alle diese Geister voneinander unterscheiden zu können, dafür sind wir dankbar. Deshalb folgen wir auch keinem fremden Geist nach, damit wir nicht preisgeben, was wir aus Gnaden empfangen haben. Eins ist gewiß, wenn Jesus erscheint — und wir warten täglich auf ihn! —, so wird er nach seinem Willen bereitete Brautseelen finden und diese zu sich nehmen. Das wird ein Beweis dafür sein, daß sein Geist es war, der vorher an diesen Seelen gearbeitet hat, wie er es einst verheißen hat. Wir gehen der Zukunft entgegen in der lebendigen Hoffnung, daß der Herr die Seinen an seinem Tag in einem bereiteten Zustand zu sich nehmen wird. Das werden alle jene sein, die ihm die Tür ihres Herzens aufgetan haben; folgen wir weiterhin in der Treue nach, so wird uns der Herr an seinem Tag seinen Lohn in reichem Maße schenken.

W. Sch.

Zaget nicht, wenn Dunkelheiten . . .

Römer 8, 18.

Das Bewußtsein, daß Gott uns liebhat, erweist sich in unserem ganzen Leben als unser wertvollster Besitz, denn daraus ziehen wir immer wieder neue Kräfte. Wir wollen aber auch wahrnehmen, daß wir in die Liebe des Stammapostels, in die Liebe der Apostel und der Brüder einbezogen sind. In den Tagen der Trübsal, die wir mitunter zu durchschreiten haben, denken wir an das Wort, das Paulus einst an die Gotteskinder in Rom geschrieben hat: „*Ich halte es dafür*“, lesen wir, „*daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden*“ (Römer 8, 18).

Die Leiden dieser Zeit sind sehr verschiedenartig. Wenn einer unter einem Leid einhergeht, sieht er dann nicht sehr nach einer Hilfe aus? Für Gotteskinder ist die Hilfe immer nahe. Wir dürfen es bezeugen, daß Gott uns um seiner Liebe willen seine Hilfe immer wieder hat zuteil werden lassen. Wie oft mag unser Apostel um unseres Kummers, um unserer Sorgen willen seine Knie für uns beugen und alles, was uns auf dem Herzen liegt, in seinen Gebeten dem lieben Gott darbringen! Wenn eins von uns unter besondere Zulassungen oder große Trübsal gelangt, dann wissen wir, daß wir nicht alleine stehen, sondern uns an die wenden können, die uns zum Segen gegeben sind. Die Fürbitte der treuen Brüder ist nicht vergeblich; sie hat sich so oft schon ausgewirkt, des sind wir alle Zeugen. Der Stammapostel sagte einmal: Die Kreuzträger stehen in hohem Ansehen vor dem lebendigen Gott. Ihnen sind Aufgaben zugewiesen, die wir heute noch nicht voll erkennen können. — Einst wird der Herr solche als Zeugen aufrufen über jene, die ihr Kreuz nicht tragen wollten und es in ihren Erdentagen am liebsten weggeworfen hätten. „Nehmet auf euch mein Joch“, sprach der Herr, „und lernet von mir . . . Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Dieses sanfte Joch, das wir um des

Herrn willen tragen, macht uns auch das Kreuztragen leicht; denn was wir aus Liebe zu ihm tun, das geht noch einmal so gut.

Wenn andere klagen, sie könnten ihr Kreuz nicht tragen, dann wird der Herr einmal die als Zeugen aufrufen, die in der Stille geduldig ihr Kreuz getragen haben! — Wir wissen, daß der Herr uns auch die Kraft dazu gibt. Gewiß stehen wir manchmal vor Fragen, denn auch wir verstehen nicht immer alles, was uns in den Tag hinein verordnet wird. Aber es wäre falsch, wenn wir uns dagegen sträuben, wenn wir dem Willen des Herrn widerstehen wollten. Fügen wir uns lieber demütig in seinen Willen, auch in den schwersten Zulassungen! Eine ältere Schwester wurde vor kurzem einmal von den Brüdern besucht; sie hat zeitlebens unter Krankheiten und mancherlei Entbehrungen zu leiden gehabt, aber sie sagte: Ich habe den Willen des Herrn wohl nicht immer verstanden, aber ich habe dem Herrn immer *geglaubt!* — Solchen Seelen gibt der Herr auch die Kraft, anderen ein Vorbild zu sein. Wieviel muß doch manches Gotteskind mitunter durchmachen! Aber wenn einer sein Leid geduldig und demütig trägt, dann geht von ihm auch Trost und Kraft aus.

Wir sind alle in der Hand des Herrn; was immer uns widerfährt, es kommt von ihm, auch wenn einer einmal unter großem Leid einhergeht oder schweren Kummer zu tragen hat. Vergessen wir nicht: Auch in den trübsten Stunden ist uns der Herr nahe! Nichts soll uns dazu treiben, daß wir vielleicht unwillig oder sogar untreu werden und unser Vertrauen wegwerfen. Im Hebräerbrief lesen wir das bedeutungsvolle Wort: „*Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!*“ (Hebräer 10, 35) Wir sollen ja die Verheißung empfangen, die uns gegeben ist, und darauf kommt es an. So sind wir Träger einer Verheißung, die andere nicht besitzen; nur das Gottesvolk ist dazu erwählt. Der Apostel Petrus hat in diesem Zusammenhang einmal gesagt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Gerade die Kreuzträger dürfen sich dessen bewußt sein, daß sie zu denen zählen dürfen, die der Herr für besondere Aufgaben vorgesehen hat.

Auch der Apostel Paulus, der wahrhaftig eine gewaltige Glaubenskraft in seinen Erdentagen bewiesen hat, war ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand des Herrn trotz mancher schwerer Leiden. Er sprach einmal davon, daß ihn des Satans Engel mit Fäusten schlage (2. Korinther 12, 7). Dreimal betete er zum Herrn — und das tat er gewiß besonders eindringlich —, der Herr gewährte ihm aber die Hilfe nicht, die dieser Glaubensmann erflehte. Aber er ließ ihn wissen: „*Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!*“ (2. Korinther 12, 9)

Auch wir sind Kinder des Höchsten und sind unter seiner Gnade, wir dürfen uns freuen, daß wir eine Verheißung haben, die sich in Bälde an uns erfüllen wird. Diese Verheißung geben wir nie preis, sondern halten an ihr auch unter Trübsal und Not fest. Wie hat doch der Herr einst zu den Seinen gesagt, bevor er aus dem Kreise seiner Apostel schied: „*Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 2. 3). Auf diesen Tag wartet das Volk Gottes, und nur auf das Volk Gottes treffen die Worte zu, die der Herr dem Apostel Johannes einst in der Offenbarung gab: „*Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!*“ (Offenbarung 20, 6)

Der Herr ist meine Macht und mein Pfalm und mein Heil

Pfalm 118, 14-25.

Sonntag, den 12. 1. 1964

Manchmal wird von einem Menschen gesagt: Hätte er es so und so gemacht, hätte er sich so und so verhalten, dann wäre es gewiß ganz anders gekommen; er befände sich heute nicht in einer solchen Situation! Man will damit sagen, daß der Betreffende gegebene Möglichkeiten nicht ausgenutzt und vorhandene Kräfte nicht sinnvoll angewandt hat; er ist Wege gegangen, die er nicht hätte gehen sollen.

Hätten die ersten Menschen auf das Wort des Herrn geachtet und seinen Willen befolgt, hätten sie von der in sie hineingelegten Herrscherkraft Gebrauch gemacht, als der Verführer an sie herantrat, dann wäre auch in ihrem Leben und Dasein alles ganz anders gekommen. Es hätte sie das Wort nicht getroffen: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3, 19). Sie hätten das Paradies nicht verlassen müssen und wären nicht unter die Gewalt Satans gekommen. Aber durch ihren Ungehorsam ist die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen.

Dieser Tod betrifft nicht nur das zeitliche Leben, das wir auf dem vom Schöpfer gelegten Weg durch die natürliche Geburt empfangen haben, sondern auch die unsterbliche Seele, die uns vom Herrn gegeben ist, und kein Mensch ist imstande, sich aus der Macht des Todes zu erretten. In der Erkenntnis dieser Tatsache und der eigenen Unfähigkeit hat einst schon der Psalmist im Hinblick auf den verheißenen Erlöser, der ja damals noch nicht geboren war, das Wort gesprochen: „Der Herr ist meine Macht und mein Pfalm und ist mein Heil“ (Psalm 118, 14).

Der Sohn Gottes hat durch seinen vollkommenen Gehorsam dem Vater gegenüber in Erfüllung seines Auftrages dem Tod die Macht genommen. Dankbaren Herzens schauen wir zu ihm auf, sind wir doch mit dem Gnadenstuhl in Verbindung und Gemeinschaft gekommen. So können auch wir sagen: Der Herr ist meine Macht und mein Heil! Wir wissen, es ist in keinem andern Heil, und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden (Apostelgeschichte 4, 12). Jesus allein ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1. Korinther 1, 30).

Der Apostel Paulus hat, auf ihn hinweisend, geschrieben: „... der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und der Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium“ (2. Timotheus 1, 9. 10). Dieses Leben, das bis dahin verborgen war und das der Sohn Gottes durch seinen Opfertod erworben und ans Licht gebracht hat, haben auch wir in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen, so daß wir nun nicht mehr Kinder der Welt und des Todes sind, sondern Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens.

„Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ (Psalm 118, 15) Freude und Dankbarkeit steht in

jedem Herzen, das sich seiner Gnadenwahl bewußt ist. Wenn wir auch noch im Kampfe stehen und uns täglich gegen die List des Verführers und gegen die Macht Satans verteidigen müssen, so steht aber doch in unseren Seelen die Gewißheit: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ Die Rechte — das ist seine unendliche Macht und Majestät; sie ist erhöht und kann von Satan nicht erniedrigt werden, sie behält den Sieg. Jedes Gotteskind, das dem Herrn die Treue hält und sich von seinem Geist führen und leiten läßt, darf die Gewißheit im Herzen tragen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Er, der treue Gott, der uns zum ewigen Leben berufen hat, überläßt uns dem Tode nicht. Jesus sagte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19).

Der Herr züchtigt uns wohl, er läßt Prüfungen zu und bewährt uns mitunter durchs Feuer der Trübsal; aber er läßt uns darin nicht umkommen. Er hat uns die Tore der Gerechtigkeit aufgetan, daß wir dahin eingehen konnten. Durch das Tor der Wasser- und Geistestaufe gelangten wir zur Gotteskindschaft. Das Tor im Apostelamt führt zum Gnadenaltar und somit zur Vergebung der Sünden und zum Genuß des Heiligen Abendmahles. Durch ein weiteres Tor werden wir Hörer seines Wortes, und das führt uns in die Erkenntnis seines göttlichen Willens. Das weitgeöffnete Tor im Stammapostel bringt uns in Verbindung mit dem Träger der Schlüsselgewalt des Himmelreichs. Alle Tore dienen zur Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Dankbar schauen wir auf zu dem, der diese Tore auf dem Weg zum ewigen Leben gesetzt und sie uns erschlossen hat. Es ist kein anderer als Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber für uns zum Eckstein geworden ist. Das gesamte Erlösungswerk, das darauf gebaut ist, ist ein Wunder vor unseren Augen.

Dankbarkeit ist auch das Tor zum Herrn, durch das die Gerechten eingehen werden (Psalm 118, 20). Dankbarkeit wird auch dann noch bestehen, wenn der Herr eine Züchtigung zuläßt; denn die treuen Seelen wissen, daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft, „uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“ (2. Korinther 4, 17. 18).

Es dreht sich ja alles um den großen Augenblick, in dem das Ziel unserer Berufung und Erwählung erreicht ist. Darauf hinweisend sagt der Psalmist: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Dafür wollen wir beten, ringen, flehen und gemeinsam rufen: „O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen!“

Amen

Offenbarung 3, 14.

Wenn den Menschen die Aufgabe gestellt würde, der heutigen Zeit einen Namen zu geben, dann dürften die Antworten recht verschieden ausfallen. Zeitalter der Technik würden sie vorschlagen, Atomzeitalter, Wohlfahrtszeitalter usw., all das wären wohl Benennungen, die man unserer Zeit geben könnte.

Es gibt aber ein Wort, das unsere Zeit besonders gut kennzeichnet. Dieses Wort heißt „Amen“. In Offenbarung 3, 14 lesen wir, daß Jesus heute unter dem Namen „Amen“ auftritt, denn es steht dort: „Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes.“

Als die Propheten auf Erden wirkten, konnte man ihre Zeit noch nicht als Amen bezeichnen. Jene Zeit war die Zeit der Verheißungen. Da wurde das

Kommen des Sohnes Gottes angekündigt und auch sein Opfertod beschrieben. Ferner wurde auf die Fortsetzung seines Werkes hingewiesen, und es wurden auch die Zustände im Tausendjährigen Reich damals schon gezeigt. Ja, der Prophet Jesaja durfte noch weiter sehen, denn ihm wurde geoffenbart, wie diese Erde und der Himmel eines Tages vergehen werden. Das war also die Zeit der Verheißungen.

Jesus bezeichnete sich selbst als das „A“ und das „O“, den Anfang und das Ende (Offenbarung 1, 8). Er war das „A“ zur Zeit seiner Erdentätigkeit. Als „A“ offenbarte er sich auch in der ersten apostolischen Kirche durch seine treuen Knechte. Das „A“ ist aber durchlebt und damit gegenstandslos geworden. Somit bleibt nur noch das „O“ oder die Erfüllung, das Ende, das Amen.

In dieser Zeit befinden wir uns heute. Den Überwindern der Amen-Zeit aber gilt das Wort: „*Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl*“ (Offenbarung 3, 12).

Aus unserem Erleben

Brief eines Amtsbruders an seinen Bezirksältesten

Mein lieber Ältester!

Du hast mich unlängst aufgefordert, Dir einmal zu schreiben. Diesem Wunsch komme ich gerne nach, da es mir eine Freude ist, jeden, aber auch jeden Wunsch zu erfüllen, den Du mir gegenüber äuserst.

Dieser Monat, der September, war für mich ein Jubiläumsmonat. Am 16. September waren es 10 Jahre her, seit ich in das Priesteramt gesetzt wurde. Noch ein anderes Jubiläum feierte ich; denn es sind auch 10 Jahre her, daß ich Dich persönlich kennenlernte. Bis dahin warst Du nur ein Name für mich. Aber als ich Dich in A. die Jugend anspornen und begeistern sah, da fühlte ich mich von dem von Dir ausgehenden Feuer erwärmt. Du sagtest selbst bei einer passenden Gelegenheit: „Geist heißt Feuer!“ Du standest seit der Zeit als ein leuchtendes Vorbild vor mir, und ich war stolz und glücklich, Dich meinen Freund nennen zu dürfen.

Noch mehr aber freute ich mich, als Du mein Ältester wurdest. Ich weiß, daß ich Dich stets als meinen Freund betrachten darf. Wenn ich aber wählen müßte, würde ich in Dir lieber den Ältesten als den Freund haben wollen. Als Freund würdest Du mir vielleicht, wenn ich einmal in Not geraten sollte, einen Geldbetrag leihen, aber als Ältester kannst Du mir zu ewigen Schätzen verhelten, zu Schätzen, die in der Herrlichkeit Gottes Bestand haben.

Diese beiden erwähnten Jubiläen traten nicht durch irgendein äußeres Fest in Erscheinung. Ich habe zu keinem Menschen darüber gesprochen, sondern sie auf eigene Art erlebt, indem ich das Gelübde erneuert habe, welches ich einst gab:

Alles, was ich bin, und alles, was ich habe, soll dem Werke Gottes geweiht sein.

Es soll für mich nur einen Weg geben, den Weg, der mir durch die Fußspuren meines Apostels und meines Bezirksältesten angezeigt wird.

Nur ihr Wort soll für mich Gültigkeit besitzen.

Es soll mir allezeit heilig sein.

Möge der treue Gott mir die Kraft schenken, dieses Gelübde zu halten bis an den Tag der Erlösung.

N. N., O.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 - Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

37. Jahrgang

Sondernummer

August 1963

Bericht

über das Zusammensein des Stammapostels mit den
Aposteln, Bischöfen, Ältesten und Bezirksevangelisten
am 4. Mai 1963 in New York, U. S. A.

Nach dem Eingangsgebet sprach der Stammapostel folgendes:

Meine lieben Brüder! Zunächst habe ich euch herzliche Grüße von allen Aposteln aus Europa zu überbringen. Sie sind im Geist mit uns verbunden und haben sich gefreut, daß ich mich entschlossen habe, euch einmal zu besuchen.

Nun war es mein Bedürfnis, mit euch, die ihr die engeren Mitarbeiter des Bezirksapostels und der Apostel seid, ein Stündlein beisammen zu sein, um einige Gedanken mit euch auszutauschen. Es ist gerade in dieser Zeit notwendig, das innige Einssein zu pflegen, nicht nur nach außen hin einig zu sein, sondern auch als Knechte des Herrn offenbar zu werden, die sich leiten und führen lassen von dem guten und heiligen Geist.

Wenn man ins Ausland kommt, hört man oft sagen: Hier sind andere Sitten und Gebräuche. An sich stimmt das. Für uns aber ist es nicht ausschlaggebend, ob der eine in diesem Erdteil oder Land wohnt und der andere in jenem. Entscheidend bleibt, daß wir den Willen des Herrn erkennen und ihn gerne tun. Die Umwelt soll auf uns nicht mehr den Einfluß ausüben, wie es vielleicht früher der Fall gewesen ist. Der Apostel Paulus sagte: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17)

Als Geistgetaufte bilden wir doch die kleine Welt in der großen Welt. In der kleinen Welt herrscht das Gesetz des Herrn, wonach wir uns haben ausrichten lassen. Da spielt es keine Rolle, welche Verhältnisse uns umgeben. Es ist allein entscheidend, was der Herr aus uns zu machen gedenkt. Die

Gemeinde Christi ist aufgerichtet durch den Sohn Gottes, der für alle Menschen das Opfer gebracht hat. Im Erlösungswerk des Herrn sind wir aus Gnaden seine Mitarbeiter. Die Entwicklung, die die Welt genommen hat, ist uns von Jesu im voraus genau erklärt worden. Schon damals hat er auf unsere Zeit, also auf die Endzeit, hingewiesen und gesagt, wie es hier auf Erden sein wird. Er hat alles so vorausgesehen, wie wir es heute erleben. Denn er, der gesagt hat: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58), sah schon, was sich am Abend der Kirche Christi vollziehen würde.

Wir wissen, daß wir in einer gottlosen Welt leben. Die Menschen haben sich von Gott abgewandt, viele lehnen sich gegen ihn auf und leugnen ihn, etliche lassen ihn noch als Schöpfergott stehen. Für uns aber ist es bedeutsam, täglich zu erkennen, was der Herr auf Erden aufgerichtet hat: seine Gemeinde, das Erlösungswerk! An diesem Werk arbeiten wir. Unsterbliche Seelen, getauft mit dem Heiligen Geist, sind uns anvertraut. Jesus hat den Aposteln sein am Kreuz erworbenes Verdienst zur Verwaltung übertragen, er gab den Aposteln Macht und Auftrag, den Heiligen Geist zu spenden.

Die Gemeinde des Herrn steht heute im Zeichen der Vollendung. Liebe Brüder, wir dürfen in Gedanken keine Säumigen mehr sein, denn dann wären wir nicht imstande, den zeitgemäßen Willen des Herrn zu erkennen und zu tun. Von uns erwartet der himmlische Vater, daß wir sein Eigentum pflegen und bereiten, damit es vollendet wird. Jesus hat doch zu Petrus gesagt: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ (Johannes 21, 15, 16) Er sah über die Schwächen und Fehler, die Petrus vorher an sich trug, hinweg; er machte ihn zum Felsen seiner Gemeinde und gab ihm die notwendigen Vollmachten. Der Herr sieht auch über unsere Fehler und gewisse Schwächen hinweg. Wir dürfen sie nur nicht in uns bestehen lassen, sondern müssen uns bemühen, ein vollkommener Mann in Christo zu werden. Diese Vollkommenheit anzustreben, ist zunächst unsere Aufgabe. Sie besteht darin, daß wir den zeitgemäßen Willen des Herrn erfüllen. Er muß uns übermittelt werden. Dazu ist der Geist der Wahrheit gesandt, der uns in alle Wahrheit leiten soll.

Immer wieder müssen wir uns kontrollieren, ob wir auch den Willen des Herrn erkennen und tun. Erst dann können wir auch von den uns anvertrauten Kindern Gottes das gleiche erwarten. Ein Hirte hat an sich keine Sorge mit den Schafen, solange er ihnen vorangeht und sie auf grüne Weide führt. Schafe kennen ihren Hirten, sie hören auf seine Stimme, wie es auch Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27, 28). Eure Stimme als die Stimme des guten Hirten muß bei den Geschwistern bekannt sein. Sie ist in dem Maße bekannt, wie aus eurem Wort der Wille des Herrn zu vernehmen ist. Ein wahrhaftiges Kind Gottes lehnt niemals den Willen seines himmlischen Vaters ab. Wer im Gehorsam des Glaubens steht, achtet auf das Wort des Herrn. Wo aber der Wille Gottes, übermittelt durch das zeitnahe Wort aus dem Heiligen Geist, abgelehnt wird, da ist ein fremder Geist an der Arbeit. Dann ist es unsere Aufgabe, solche Geschwister wieder zurechtzubringen. Wer aber helfen will, muß auch helfen können und die notwendige Hilfe anzubieten in der Lage sein. Dafür seid ihr mit der Amtsgabe ausgerüstet, um nach dem Vermögen, welches ihr empfangen habt, den schwachen Geschwistern beistehen zu können. Es ist aber wichtig, daß wir in solchen Fällen auch immer den richtigen Maßstab anwenden. Dieser besteht darin, daß wir zunächst erkennen, was Sünde ist und was unterlassen werden muß.

Der Apostel Paulus hat dazu ein wunderbares Wort gesprochen. Es ist zu lesen in 1. Korinther 8, 9—12: „*Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerate zu einem Anstoß der Schwachen! Denn so dich, der du die Erkenntnis hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzenhause, wird nicht sein Gewissen, obwohl er schwach ist, ermutigt, das Götzenopfer zu essen? Und also wird über deiner Erkenntnis der schwache Bruder umkommen, um des willen doch Christus gestorben ist. Wenn ihr aber also sündigt an den Brüdern und schlagt ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christo.*“

Das will heißen: *Wenn wir den Geschwistern in ihren Schwachheiten helfen wollen, dann dürfen sie uns nicht in den gleichen Schwachheiten finden.*

Liebe Brüder, versteht mich recht! Ich stehe nicht als Schulmeister vor euch, sondern will nur Helfer sein. Kann ein Amtsbruder, der in einer Sünde steht, einem Bruder oder einer Schwester, die in der gleichen Sünde liegen, eine Hilfe sein? Oder kann er möglicherweise diesen dann Vorwürfe machen? Das wäre doch nicht recht! In uns muß eine Heiligkeit sein, wir müssen der Welt abgesagt haben. Die Tugenden von Christo Jesu sollen in uns offenbar werden. Wir haben doch die Aufgabe, die Geschwister auf den nahen Tag des Herrn vor- und zuzubereiten.

Lange habe ich mich danach gesehnt, unter euch sein zu können. Ich bin mir bewußt, daß ich in einem anderen Erdteil stehe, bin mir aber ebenso bewußt, daß das auf mein und euer Glaubensleben gar keinen Einfluß haben darf. Wir sind Brüder in Christo, Träger des Heiligen Geistes, und beauftragt, das Eigentum Christi zu pflegen, ob ihr das hier in Amerika seid, wir in Europa oder die übrigen Apostel in den anderen Erdteilen. Es ist völlig nebensächlich, in welcher Umgebung wir stehen. Der Herr bedient uns täglich durch seinen Geist, und vermöge dieses Geistes wird wir auch imstande, eine Vollendungsarbeit an den anvertrauten Seelen verrichten zu können.

Ich möchte hierzu noch eine andere Stelle aus der Heiligen Schrift anführen. Der Apostel Paulus hatte einst auch mit vielerlei Verhältnissen zu tun. Er zog von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Überall waren andere Sitten und Gebräuche. Paulus stand darüber. Liebe Brüder, wir alle müssen darüberstehen. Vornehmlich zunächst die Apostel und jene Brüder, die deren Mitarbeiter sind. Das seid ihr. So schrieb nun der Apostel in 1. Korinther 9, 20—22: „Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden wie unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie ohne Gesetz geworden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.“

Das ist etwas ganz Großes und paßt für unsere Zeit. Paulus war bemüht, einem jeden das Evangelium von Christo zu vermitteln. Da sah er nicht auf Herkunft und Abstammung. Er wollte den Gläubig gewordenen den Heiligen Geist spenden, damit sie Kinder Gottes werden konnten. Dadurch erfüllte er dann auch, was wir in Offenbarung 5, 8, 9. lesen: „Und da es das Buch nahm, da fielen die vier Tiere und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm und hatten ein jeglicher Harfen und goldene Schalen voll Räuchwerk, das sind die Gebete der Heiligen, und sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge

und Volk und Heiden.“ Darauf kam es dem Apostel Paulus an. Er wollte mit seinen Worten sagen: Das Verdienst Christi ist sowohl für die Schwarzen wie für die Weißen, für die Braunen wie für die Gelben. Denn ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur geworden; das Alte ist vergangen.

Eine neue Kreatur in Christo wird man nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Ist diese an einem Menschen geschehen, spielt die Herkunft keine Rolle mehr. Und an diesen Seelen arbeiten wir. Ich wollte euch dieses Wort vorgelesen haben, damit ihr instande seid, die Geschwister nach dem Willen des Herrn einheitlich auszurichten, zu stärken und zu trösten.

Jesus sagte damals zu seinen Jüngern: „Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlecht“ (Lukas 16, 8). Er wies damit auf die Klugheit der Menschen hin, auf ihren Verstand, auf den sie sich ja immer berufen. Wir als Geistgetaufte berufen uns auf den Glauben. Verstand und Glaube haben immer miteinander im Streit gelegen. Auch gegenwärtig dünken sich die Kinder der Welt klüger als die Kinder des Reiches Gottes. Wir lassen ihnen ihre Klugheit, möchten aber unseren Glauben behalten, denn davon hängt unsere Würdigkeit ab. So haben wir als Geistgetaufte, ganz gleich in welchem Land oder Erdteil, unseren zeitgemäßen Glauben zu beweisen. Es ist von untergeordneter Bedeutung, in welcher Weise sich der Fürst dieser Welt offenbart und die Kinder Gottes zu verführen sucht.

Über diese Stunde wollte ich ein kleines Gleichnis setzen, welches geschrieben steht in Matthäus 13, 24. 25:

„Jesus legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.“

Die letzten drei Worte „und ging davon“ sind von ungeheurer Bedeutung. Denken wir an das erste Menschenpaar im Paradies. Als die Schlange ihren Samen in den Lichtesbereich gestreut hatte, ging sie davon und überließ nun die gottähnlichen Menschen ihrem Schicksal. Sie hatte ihr Ziel erreicht, und das andere, was nun geschah, war ihr Erfolg.

Denken wir an das alte Bundesvolk! Während Mose auf dem Berg Sinai weilte, um die Gesetzestafeln entgegenzunehmen, wurde es ungeduldig. Die Israeliten drangen auf Aaron ein, daß er ihnen Götter machen sollte, denen sie vertrauen wollten. Es wurde das Goldene Kalb erstellt. Dazu kann man auch sagen: Der Feind hatte seinen Samen ausgestreut und ging davon. Was nun wurde, konnte er wieder für sich als Erfolg buchen. So zeigt uns der Weg durch die Reichsgottesgeschichte, wie der Feind zu allen Zeiten seinen Samen ausstreute und dann davonging. Als der Herr nach dem Sündenfall ins Paradies kam und sich nach den ihm ähnlichen Menschen umsah, mußte er sie rufen. Die Schlange kam nicht, sie war nicht mehr da.

Dieses Gleichnis ist wohl eines, welches gerade für unsere Zeit so bedeutsam ist. Der Herr erwartet von uns, daß wir kindlich glauben und die Welt meiden. Wir müssen unsere Geschwister immer wieder darauf hinweisen, das ist auch eure Aufgabe. Ob in dem einen Lande die Verführung größer ist als in dem anderen, ob in diesem Staate den Menschen zur Ablenkung größere Angebote gemacht werden als in jenem, ist unbedeutend. Entscheidend bleibt, daß wir ein Auge dafür haben, um unsere Geschwister vor Schaden zu bewahren. Esra hat damals für unsere Zeit gesagt, daß der Ungehorsam und die Unmäßigkeit überhandnehmen werden. Gibt es wohl ein Zeitalter, wo die

Unmäßigkeit so deutlich in Erscheinung getreten ist wie in unserer Zeit? Auch wir in Europa, vornehmlich in Deutschland, wo der Wohlstand gepflegt wird und dadurch naturgemäß die Gefahr der Ablenkung von dem uns gesetzten Ziele besteht, leiden sehr darunter. In dieser Zeit, wo der Herr sein Werk, seine Gemeinde vollenden will, wird nebenher auch Babylon bereitet, welches ebenfalls der Vollendung entgegengeht. Jesus hat die ägyptischen, babylonischen und sodomitischen Verhältnisse in dem einen Wort zusammengefaßt: Laodizea! Dazu sagte er: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Brüder, es ist laodizeische Zeit, und je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so größer wird für uns die Verantwortung. Der himmlische Vater bietet alles an zu unserer Vollendung, er will, daß wir Überwinder und würdig werden. Auf der anderen Seite hat auch der Teufel das größte Angebot unter das Volk gebracht, damit es abgelenkt werde und ihm gehöre.

Es ist hochinteressant, was ich vor einiger Zeit gelesen habe. Im Jahre 1865 gab es nur *ein* Schlafmittel, heute gibt es davon über einhundertfünfzig! Jesus sprach, auf unsere Zeit hinweisend, die Worte: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37) Wir leben heute in der Zeit, wo der Teufel, geistig gesehen, seine Schlafmittel anbietet, um — wo es möglich wäre! — das Gottesvolk samt den Knechten Gottes einzuschläfern. Wir als die verantwortlichen Vorgänger müssen den Mut haben, unserer Verantwortung ins Auge zu sehen, müssen aber andererseits auch den Mut besitzen, unsere Geschwister zu warnen. Da hat uns wiederum der Apostel Paulus aufgefordert, daß wir nicht anderen predigen, selbst aber verwerflich werden (1. Korinther 9, 27).

Wir wissen, daß der Herr um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen wird. Gestern habe ich im engeren Kreis von Brüdern über die Verkürzung der Zeit gesprochen, wie wir uns das heute vorzustellen haben. Vor Jahren war mir dieses Wort Jesu: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22) nicht so klar wie heute. — Der Vater hatte einst einen Tag bestimmt, an dem er seinen Sohn sandte. Darüber lesen wir im Galaterbrief: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Es mußte zuvor auch etwas vorausgehen. Das war die Bereitung der Maria. Denn was der Engel Gabriel mit den Worten ankündigte: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35), war ein einmaliges Geschehen, ein Vorgang, wie ihn die Geschichte seit dieser Zeit nicht wieder erlebt hat. Empfangen vom Heiligen Geist — das war nur für den Sohn Gottes bestimmt.

Heute, am Abend der Kirche Christi, haben wir den Sohn Gottes zum anderen Male zu erwarten. Dann kommt er zu uns. Da muß aber auch etwas vorausgehen. Wie damals das Weib vorhanden sein mußte, welches den Sohn Gottes gebären sollte, so muß auch heute das Weib vorhanden und bereitet sein, welches das Knäblein gebären soll, das zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird (Offenbarung 12, 5). Damals hat die Umwelt nichts von dem erfahren, was der Maria gesagt wurde. Nur in dem kleinen Kreis offenbarte sich der Engel Gabriel. Und was geschah, war von Gott bestimmt. So ist auch der Tag festgelegt, an dem der Bräutigam seine Braut zu sich nimmt.

Eine werdende Mutter weiß wohl ihre Zeit, aber nicht ihre Stunde. Der Augenblick der Geburt ist jedoch nicht aufzuhalten. Gleichso ist es auch im Werke Gottes. Das Leben des Knäbleins ist wahrnehmbar, sichtbar, fühlbar, denn die Getreuen rufen: Komm, Herr Jesu, komme, kürze die Zeit ab, nimm uns in Gnaden an! In diesem Glauben müssen wir erfunden werden.

denn wir leben jetzt in der Zeit, wo der Herr vollenden will, was er begonnen hat. Das Knäblein drängt auf die Geburt hin. Wenn das nicht alle Kinder Gottes so empfinden und fühlen, dann mögen daran wohl ihre Verhältnisse noch schuld sein. Der eine lebt mehr oder weniger in einem Wohlstand, wo das Rufen oft nicht so laut wird wie bei denen, die in Verhältnisse und Trübsale hineingekommen sind, wo nur Gott helfen kann. Wenn jemand am Abend in Gefahr kommt, verfolgt und angegriffen wird, dann ruft und schreit er, was er vielleicht am Tage nicht tun würde. So müssen wir auch das Rufen der Braut Christi verstehen, derer, die Tag und Nacht zum Herrn schreien. Zu diesen müssen auch wir gehören. Wir sollen ringen für die Anvertrauten und rufen, daß der Herr die Zeit verkürze.

Wenn neben der Vollendung der Brautgemeinde auch Babylon vollendet wird, dann können wir uns vorstellen, daß mit der Nähe des Tages des Herrn auch die babylonischen Zustände überhandnehmen und für uns eine der größten Gefahren im Glaubensleben darstellen. Wir müssen aber dafür ein Auge haben. Die Gefahren mehren sich täglich in den Versuchungen, in den Anfechtungen, in dem Zweifelsgeist und anderem mehr. Will der Herr nun um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen, dann ist es doch der Zeitabschnitt, der für die Kinder Gottes so gefahrvoll ist, daß sie darin fallen könnten. Wir wollen es als eine Gnade betrachten, daß der Herr für uns die Zeit abkürzt, damit wir nicht in die letzte große Gefahr kommen.

Die große Gefahr, die Jesus angekündigt hat mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll“ (Lukas 21, 36), besteht nicht allein darin, daß wir die Anwendung von Atomwaffen zu befürchten haben. Die viel größere Gefahr ist jene, daß wir durch den Geist des Zweifels, durch den Geist der Gleichgültigkeit, durch den Geist der Oberflächlichkeit vom Ziele abgelenkt werden könnten. Der Geist des Zweifels hat eine ungeheure Macht, und die Gleichgültigkeit, die ja auch überhandnimmt, bedeutet für Kinder Gottes eine ernste Gefahr. Wenn damals der Apostel Petrus sagte: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9), so ist das für uns gesprochen. Wir leben in der Zeit der Geduld unseres Gottes. Und diese Geduld ist ein Akt der Gnade unseres himmlischen Vaters. Es kommt für uns auf die letzte Stunde an, sie ist entscheidend! Deshalb darf kein Kind Gottes gleichgültig werden.

Es gibt kein Volk auf der Erde, welches einen so köstlichen Glauben hat wie das Volk Gottes. So wird sich auch das letzte erfüllen, was uns nun noch gesagt wird in der Zeit der siebenten Posaune, in der vollendet werden soll das Geheimnis Gottes (Offenbarung 10, 7).

Seitdem wir das Siegel der Gotteskindschaft tragen, ist für uns die Gnadenzeit angebrochen. Darin hat der Herr jedem von uns eine Gnadenfrist eingeräumt. Diese Frist nicht zu versäumen, ist unsere Aufgabe. Immer wieder müssen wir in den Gottesdiensten und bei Familienbesuchen die Geschwister auf den Ernst der Zeit und auf die Nähe des Tages Jesu hinweisen. Brüder, laßt es euch ein heiliges Anliegen sein, was Jesus gesagt hat: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meineth“ (Matthäus 24, 44). Er hat diese Stunde nicht im voraus genannt. Wenn aber die Zeit verkürzt wird, dann müssen wir doch immer mit seinem Erscheinen rechnen und auch die anvertrauten Seelen für diesen Tag bereiten.

Wieviel Arbeit gibt es innerhalb einer Gemeinde und in den Familien zu tun! Denken wir mal an die werdenden Mütter! Was sie unter dem Herzen

tragen, ist ein Geschenk des Allerhöchsten. Eine gläubige apostolische Mutter verzichtet nicht auf den Entbindungssegen. Sobald sie merkt, daß sich bei ihr ein Leben entwickelt, eilt sie zu ihrem Seelsorger. Wir sind ja nicht Leibsorger, sondern Seelsorger. Die Aufgabe einer werdenden Mutter ist ganz groß. Lebt sie ihres Glaubens, so überträgt sie diesen auch auf das Kindlein.

Hierzu will ich euch ein Erlebnis erzählen, aus dem hervorgeht, wie die Gebete einer werdenden Mutter vor den Herrn kommen.

Es war zur Zeit des Apostels Magney. Eine werdende Mutter hatte sich den Entbindungssegen geben lassen. Während der neun Monate bat sie immer, daß der liebe Gott doch das Kindlein segnen und im Glauben zubereiten möge, damit sie es ihm weihen könne. Als das Kindlein geboren war, lag es vom ersten Tage an mit gefalteten Händen da, sogar im Schlaf. — Daran dürfen wir erkennen, welchen Einfluß die Mutter auf das werdende Kindlein ausgeübt hat.

Wir wissen andererseits aber auch, daß viele Ungeborene in die Ewigkeit gehen zur Schande ihrer Eltern. Auch da ist es unsere Aufgabe, zu warnen und solchen Eltern eine Hilfe zu sein.

Wie oft wird keimendes Leben getötet! Wie der Herr eine solche Handlung bewertet, das ist uns bekannt. Helft auch darin, die Geschwister, die Väter und Mütter aufzuklären!

Unsere Sonntagsschullehrer, -helfer und -helferinnen üben einen großen und wertvollen Dienst an den Kindern aus. Manche Mütter arbeiten noch mit, um einen bestimmten Lebensstandard zu halten. Das geht auch auf Kosten der Erziehung ihrer Kinder.

Wo bleibt die Aufsicht über die Kleinen, wenn sie draußen auf der Straße groß werden?

Ich brauche dazu nicht mehr viel zu sagen, es ist ein Arbeitsgebiet für die Hauspriester und priesterlichen Ämter!

Unsere Sänger stehen im Dienst des Herrn. Ihre Tätigkeit ist segensreich, wenn sie selbstlos dienen und den Gesang zur Ehre Gottes und nicht zur eigenen Ehre darbringen. Oftmals habe ich im Laufe der Jahre zu Sängern gesprochen und ihnen die Bedeutung ihrer Aufgabe vor Augen geführt. Ich bin dem Herrn dankbar, daß auch die Dirigenten erkannt haben, worauf es ankommt, nämlich dem Herrn zur Ehre zu singen und für den Herrn tätig zu sein.

Viele Arbeitsgebiete werden uns aufgeschlossen, worin wir als Dienende helfen sollen. Denken wir auch an die Weinbergsarbeit! Ich habe gerade zu Anfang dieses Jahres eine aktive Weinbergsarbeit eingeleitet, und ich darf sagen, die Brüder und Schwestern stehen gegenwärtig freudig in diesem Dienst. Es ist nicht leicht, und wir wissen auch, daß es immer schwieriger wird. Aber es sind noch Schafe Christi in anderen Ställen, die wir herzuführen müssen. Solange wir noch hier sind, gehen wir in den Weinberg. Wir haben jeden Monat in jedem Ältestenbezirk einen Jugendgottesdienst. Dazu werden Gäste eingeladen, und ich kann bezeugen, mit großem Erfolg. Die Fremden sind erstaunt, in dieser Zeit, in der alle den Angeboten dieser Welt verfallen, noch eine gläubige und freudige Jugend anzutreffen; sie vermögen dafür kein Verständnis aufzubringen, und sie fragen sich, wie denn solches möglich ist. Gerade durch diese Jugendgottesdienste sind viele Gäste berührt worden, denn sie konnten ein gesundes Glaubensleben feststellen und beobachten. Nun ist es doch verständlich, daß dann auch bei denen, die der Herr von Ewigkeit erwählt

hat, der Funke überspringt, sie mit Freuden zu dem Worte stehen und gerne unsere Gottesdienste besuchen.

Man kann auch noch einen anderen Weg gehen. In diesen Tagen habe ich noch mit einem Bischof darüber gesprochen. Wenn man da oder dort mal suchende Seelen entdeckt, dann ist es vielfach so, daß sie nicht sogleich gemeinsam mit uns in den Gottesdienst gehen wollen, weil sie nicht gesehen werden möchten. Dann wollen wir ihnen entgegenkommen und sagen, daß wir zu ihnen in die Wohnung kommen und ihnen dort erzählen wollen von dem Gnaden- und Apostelamt. Und wenn sie dann noch einen ihrer Freunde einladen wollen, soll es uns recht sein. So kann man auch auf diese Weise für die Suchenden eine Brücke schlagen und manche Hindernisse überwinden.

Worauf es aber gegenwärtig ankommt, das ist das Einssein im Geist. Hier müssen wir die Gemeinde des Herrn vor Augen haben, die heute über die ganze Erde verbreitet ist. Bei ihr gilt nur *ein Glaube, ein Geist, ein Wille*. Diese drei zu pflegen, obliegt uns, und diese Aufgabe recht zu erfüllen, muß unsere tägliche Bitte sein. Der Herr rüstet uns mit den notwendigen Gaben aus, damit wir auch ein Diener nach seinem Willen sein können. Werde niemand mutlos! Dafür liegt keine Veranlassung vor. Jesus sagte damals zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Heute steht die Gemeinde Christi auf dem Felsen im Zeichen der Vollendung. Der Felsen ist nicht ein bröckeliges Steingemisch; er steht fest wie ehemals. Bedenken wir auch, daß alle Pforten der Hölle geöffnet sind, denn jeder Geist, der in die Welt gegangen ist, will auch seine Erfolge haben, will etwas schaffen. Wir erleben doch, wie die Menschen auf allen Gebieten die größten Leistungen vollbringen möchten. Dann ist es uns verständlich, daß der Teufel nun auch die letzte seiner Pforten aufgetan hat, um den gläubigen Seelen Schaden zuzufügen. Aber sie werden die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen. Wir wollen uns unseres Auftrages bewußt sein, uns schützend und warnend vor die Geschwister stellen und ihnen Vorbild sein, damit sie auf uns sehen und dadurch von allem abgelenkt werden, was der Gott dieser Erde anzubieten sich bemüht.

Der Tag des Herrn muß allen etwas Selbstverständliches, etwas Heiliges sein. Bereiten wir uns für diese Stunde, damit wir nicht zu denen zählen, die vor der verschlossenen Tür stehen! Für die ist es dann zu spät. Der Augenblick kommt, da der Herr den Gnadenaltar von dieser Erde nehmen wird. Es kommt auch die Zeit, von der in der Offenbarung geschrieben ist und zu der die zweite Ernte stattfindet. Die Kelter des Zornes Gottes aber wird außerhalb der Stadt getreten (Offenbarung 14, 20). Deshalb hat der Herr mich auch am Neujahrsmorgen dazu getrieben, dem Gottesvolk zuzurufen: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ „Und der auf der Wolke saß“, so lesen wir, „schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 15. 16). Dazwischen steht nichts mehr. Der mit der Sichel anschlägt, tut es auf das Rufen des Engels aus dem Tempel hin. Darum wollen auch wir täglich in diesen Ruf einstimmen und den Herrn bitten, daß er vollenden möge! Amen.

Mit Schlußgebet und Segen wurde das Beisammensein beendet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

37. Jahrgang

Frankfurt a. M.

Dezember 1963

Sondernummer

Bericht

über den Amtergottesdienst, den der Stammapostel am 18. August 1963 in Berlin-Wilmersdorf gehalten hat. Anwesend waren die Apostel F. Bischoff, Hahn und Knigge.

Nach dem Eingangslied: „Wie selig ist das Volk des Herrn...“ (Nr. 247) folgte das Gebet.

Als Textwort diente 1. Johannes 1, 3:

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

Der Männerchor sang das Lied: „Lehr mich im stillen tragen...“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder! Apostel Knigge hat mich gebeten, euch heute nachmittag noch einmal für ein Stündlein zusammenzurufen, um mit euch Gemeinschaft zu pflegen. Leider kann Apostel Wilhelm Schmidt nicht unter uns sein. Darüber sind wir betrübt, aber wir müssen uns in das Unvermeidliche schicken.

Seid ihr nun nach hier gekommen, wollt ihr auch etwas hören. Diese Bitte ist berechtigt. Wir sehen, wie es in der Welt gemacht wird: Alle Vereine und Organisationen pflegen Zusammenkünfte. Wir aber pflegen eine Gemeinschaft, wie auch nach dem vorgelesenen Wort Apostel Johannes damals sagte: „Unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

Das Erlösungswerk unseres Gottes ist einmalig in der Welt.

Wo finden wir zum andern Male ein Werk, welches so einheitlich geleitet wird?

Alle, die berufen sind, daran mitarbeiten zu dürfen, haben ihren eigenen Willen unter den Willen des Herrn gestellt. Nur so ist es auch bis heute möglich gewesen, daß das Werk des Herrn in die Breite, in die Länge, in die Höhe und in die Tiefe wachsen konnte. Zuletzt ist es doch der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der durch uns wirkt! „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Würde sich jemand von uns auf den Standpunkt stellen: Es ist mein geistiges Eigentum und Produkt, das ich den Kindern Gottes biete!, dann müßte ein solcher erleben, daß er mehr und mehr den Segen des Herrn und das Vertrauen derer einbüßt, für die er gesetzt worden ist.

Die letzten Versuchungen erfordern von uns auch die letzte Überwindung. Der Herr sorgt dafür, daß wir dazu die Kraft empfangen. Wenn nun Gotteskinder — wie ihr hier im Apostelbezirk Berlin — unter besondere Verhältnisse gekommen sind, dann müssen sie sich anpassen und entsprechend handeln.

Wir sind nicht nur Amtsträger, sondern sollen Segensträger sein! Wäre jemand nicht Segensträger, so übte er sein Amt vergeblich aus. Wenn ein Vorsteher im Einssein mit seinen Brüdern die anvertrauten Kinder Gottes pflegt, dann ist der Amtskörper für die Gemeinde wie eine Apotheke, in der man alles haben kann. Das schickt dann voraus, daß wir auch über das Vermögen verfügen, welches der Herr uns mit der Amtsgabe geschenkt hat. Damit allein würden wir aber nicht den Dienst erfüllen können, der von uns verlangt wird. Ein jeglicher muß auch in seinem Amte wachsen, zunehmen an Erkenntnis und sich befehlen lassen durch den Heiligen Geist, der immer unser Lehrmeister gewesen ist und es auch bleiben wird.

Was würde wohl in der Natur geschehen, wenn der Schöpfer jetzt die heiße Sonne auf seine Kreatur scheinen ließe, wenige Stunden später ein Platzregen käme und noch am gleichen Tage eine Frostperiode einträte?

Da kann nichts gedeihen!

Über eines sind wir uns wohl alle gewiß: Was in der Schöpfung durch die Unbilden der Natur verdirbt, ist nur ein ganz verschwindend kleiner Bruchteil von dem, was vergeudet wird. Wenn man Lebensmittel auf den Düngerhaufen bringt, Getreide verbrennt und Vieh — wie vor Jahren! — lediglich des Preises wegen ins Meer wirft, dann hat man sich aufs schwerste am Herrn versündigt.

Der treue Gott sorgt auch in seinem Werke dafür, daß Brot und Wasser des Lebens genug vorhanden sind. Bis zu dem Tage, da die Verheißung erfüllt wird, können alle Kinder Gottes Brot in reicher Fülle erhalten. Jesus fragte damals seine Jünger: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ Sie antworteten: „Niemals!“ (Lukas 22, 35)

Jeder Gärtner und Landwirt weiß: Was Gott wachsen läßt, bedarf der Pflege.

Bei dem stillen Wachstum in einer Gemeinde muß ebenso eine Pflege geübt werden. Diese soll von euch ausgehen. Da seid ihr an die Richtlinien gebunden, die der Herr für alle Zeit seinen Dienern gegeben hat.

Liebet euch untereinander! — das war sein erstes Gebot.

Die übrigen Anweisungen brauche ich hier nicht zu nennen. Die Pflege der Gemeinschaft ist Voraussetzung, damit eine Gemeinde wachsen, blühen und gedeihen kann.

Wir wissen, daß die uns anvertrauten Seelen im Glauben nicht alle die gleiche Stufe erreicht haben. Hitze kann man in vielen Graden erzeugen. Mit dem Auge ist das nicht zu sehen, aber doch gibt es Meßgeräte, mit denen die

Temperatur ermittelt werden kann. So ist es auch mit dem Glauben der uns anvertrauten Kinder Gottes. Sie sind nicht alle gleich, *aber alle sind uns anvertraut!* Der eine hat einen schwachen, der andere einen starken Glauben. Einer jeden Seele zu dienen, ist unsere Aufgabe. Dabei sollen wir uns vornehmlich der Schwachen annehmen.

Wenn wir dienen und lehren wollen, müssen wir zunächst selber in Ordnung sein, und zwar dem gegenüber, der uns das Amt gegeben hat. Im Werke Gottes sind wir Mitarbeiter. Wir haben uns nicht selbst erwählt. Das Vermögen, welches wir zum Dienen besitzen, ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes. Je mehr wir nun in der Liebe von Christo Jesu tätig sind, um so segensreicher wird unsere Arbeit sein.

Die Zeit, in der wir heute leben, ist Vollendungszeit. Der Herr will ernten! Dazu sind andere Geräte notwendig als zum Säen. Um die Zeit der Ernte schaut ein Landmann stets zum Himmel empor, prüft den Wind, woher er kommt, denn er will die Früchte vor dem Verderben bewahren und sicher einbringen. Auch wir sind gelehrt worden, alle Mühe aufzuwenden, damit jede anvertraute Seele vor Schaden bewahrt bleibt, denn der Herr will sie an seinem Tage zu sich nehmen.

Als Knechte Gottes müssen wir zunächst dem Herrn gegenüber gehorsam sein. Unseren Glaubensgehorsam beweisen wir dadurch, daß wir mit dem Apostel, mit dem Bischof, mit dem Vorsteher eins sind. Es ist notwendig, daß wir als Amtsbrüder täglich über uns wachen, damit kein fremder Geist in uns Wohnung nimmt. Das ist zu Anfang nicht sogleich festzustellen. Meistens merkt es unsere Umgebung früher als wir selbst.

Unsere Vollendung geht stufenweise vor sich. In der Reichsgottesgeschichte lesen wir, wie es um solche bestellt war, die ein verstocktes Herz in sich trugen. Die Verstockung geschieht auch stufenweise. Die erste Stufe ist der Ungehorsam gegenüber den Knechten, die der Herr gesetzt hat. Als zweite Stufe zeigt sich die Lästerung; denn wer im Ungehorsam offenbar wird, hat einen Geist in sich aufgenommen, der dem Heiligen Geist widersteht. Die dritte Stufe ist die Verfolgung. Denken wir nur an Pharao, wie er zuletzt die Israeliten noch verfolgte! Große Geduld hat Gott mit ihm gehabt; er schickte den Ägyptern zehn Plagen, weil er Pharao bewegen wollte, sein Volk ziehen zu lassen. Zuerst verstockte Pharao sein Herz dem Herrn gegenüber, nachher aber verstockte Gott ihm das Herz völlig.

Die letzte Stufe der Verstockung ist schließlich das völlige Abgestorbensein, die völlige Empfindungslosigkeit für das Wirken des Geistes Christi. Davon zeugt auch unsere Zeit. Auf alle, die von uns gegangen sind, ist zunächst viel Rücksicht genommen worden. Man hat sich bemüht, sie zu belehren, ihnen die Folgen ihres Handelns zu zeigen, aber sie sind von einer Stufe zur anderen gekommen und entsprechend verstockt worden. Wer sich am Herrn versündigt, wer sich gegen das Apostelamt auflehnt, gegen die Brüder und Schwestern, wird immer mehr verfinstert und zuletzt empfindungslos für das Wirken Jesu, welches solche früher gerühmt und an sich selbst erfahren hatten zu einer Zeit, da sie sich freuten, wenn sie ins Haus des Herrn gehen durften.

Solange kindlicher Glaube in uns Raum hat, dienen wir dem Herrn mit Freuden und kommen vor sein Angesicht mit Frohlocken. Ihr habt doch alle euren Beruf und übt euer Amt freiwillig aus.

Wäre nicht die Freude am Herrn unsere Stärke, woher nähmen wir die Kraft?

Von unten könnten wir sie nicht empfangen, sie kann uns nur von oben geschenkt werden!

Es kommen auch mal Stunden, Tage, Wochen, wo man müde und mutlos wird. Das ist begreiflich. Wenn mir einer sagen würde: Ich bin in meiner Arbeit müde geworden!, dann habe ich dafür Verständnis. Der himmlische Vater hätte aber kein Verständnis dafür, wenn ich ihn dann nicht aufrichtete. „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29).

So obliegt euch, liebe Brüder, die Aufgabe, Niedergebeugte aufzurichten, Schwache zu stärken und Hilfesuchenden eine Hilfe zu sein. Fast in jedem Gebet bitte ich darum, daß der Herr uns diese Kraft gebe. Wenn ihr diese Worte hört, nehmt sie nicht gleichgültig hin; sie werden aus einem reinen Herzen und aus tiefer Seele vor den Thron Gottes gebracht. Gerade in dieser Zeit wird das Eigentum des Allerhöchsten überall sehr stark angefochten. Da gewinnt die Gemeinschaft einen so hohen Wert. Sie zu pflegen, muß eure liebste und schönste Aufgabe sein.

Ihr seid alle Amtsträger für die Gemeinde, in die ihr gestellt seid; für eine andere Gemeinde seid ihr nicht verantwortlich. Aber innerhalb eurer Gemeinde muß die Gemeinschaft stark sein, zunächst unter den Amtsbrüdern. Da soll sich keiner mehr und höher dünken als der andere. Wir alle leben des Glaubens: Ohne den Herrn können wir nichts tun! Wenn in diesem Sinne gedient wird, könnt ihr rechte Segensträger sein, dann versteht ihr euren Auftrag, und die euch zugewiesene Aufgabe wird euch immer deutlicher.

Apostel Johannes, der die vorgelesenen Worte schrieb, sprach doch aus der Erfahrung heraus. Er sah die Gefahr, daß die Gläubigen durch einen fremden Geist beeinflusst werden könnten.

Nun steht ihr im Apostelbezirk Berlin unter besonderen Verhältnissen. Es wäre falsch, wolltet ihr euch an die Klagemauer stellen. In Jerusalem stehen heute immer noch Juden an der Klagemauer. Was sie da eigentlich wollen, weiß ich nicht. Vielleicht wissen sie es selbst nicht einmal und tun es nur aus der Gewohnheit heraus, weil sie darin geübt sind. Wir können an den Verhältnissen gar nichts ändern. Nehmen wir aber zum Trost das Wort mit auf den Weg, welches Stammapostel Bischoff bei allen Anlässen, die er und wir nicht ändern konnten, gesagt hat: Wir bleiben bei dem Geschehen von gestern nicht stehen, sondern gehen weiter! Das heißt nun nicht, daß wir uns im Herzen von unseren Brüdern und Schwestern drüben trennen. Keineswegs! Wir überlassen aber dem Herrn, was wir nicht regeln können.

Apostel Bornemann hat früher wiederholt gesagt: Wenn uns ein schwerer Stein in den Weg gelegt wird, der uns hinderlich ist, dann lassen wir ihn liegen, gehen um diesen Stein herum und suchen, den Anschluß mit den anderen nicht zu verlieren. So müssen wir es auch machen. Es kommt die Zeit, dann räumt uns der Herr auch einen solchen schweren Stein aus dem Wege. Was wir nicht tun können, das macht der himmlische Vater für uns! Aber er tut nicht die Arbeit, die wir selbst verrichten müssen.

Deshalb möchte ich euch bitten, liebe Brüder, daß sich ein jeder seines Auftrages bewußt ist und die Gemeinschaft pflegt. Habt Gemeinschaft untereinander, Gemeinschaft mit den Geschwistern, Gemeinschaft mit allen, die euch zum Segen gesetzt sind, dann habt ihr, wie der Apostel Johannes sagte, auch Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn. Wie wäre es möglich, auf ewig beim Herrn sein zu können, wenn nicht hier schon diese Gemeinschaft bestünde!

Wir müssen mit offenen Augen in unsere Gemeinden hineinschauen. Und wenn offene Augen fehlen, dann öffnet sie der Herr uns. Das hat er auch bei

Petrus getan. Jesus sagte zu ihm: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 31. 32). In dem Augenblick, als der Gottessohn diese Worte sprach, brauchte Petrus noch keine Brüder zu stärken. Jesus sah aber schon jene Verhältnisse, in die die Apostel nach seinem Tod gestellt wurden. Er hat sie somit durch dieses Wort rechtzeitig ermahnt.

Und diese Stunde ist auch hier bei euch im Apostelbezirk Berlin. Auch an euch ergeht die Aufforderung: Stärkt die Brüder, stärkt die Schwestern, stärkt euch untereinander! Dann mag kommen, was will, der Herr ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege; er wird vollenden, was er begonnen hat! Amen.

Männerchor: „Fol’ ich auf dem Pilgerpfade . . .“

Apostel F. Bischoff:

Meine lieben Brüder! In väterlicher, liebevoller Weise hat der Stammapostel uns heute nachmittag gedient und uns zur Gemeinschaft und zum Einssein ermahnt. Wir haben nicht alle ein und dasselbe Amt empfangen, und wir sind auch nach unseren Gaben sehr unterschiedlich. Wollten wir das nun dazu benutzen, um gegeneinander zu rivalisieren, dann würden wir die Ermahnung Jesu mißachten, daß einer den anderen höher achten soll als sich selbst.

Wir sind nicht dafür verantwortlich, wie unser Mitbruder mit seinen Aufgaben fertig wird; er ist Werkzeug in Gottes Hand, das sich der Herr zu dem besonderen Zweck bereitete, den er durch ihn ausführen will. Wir sollten nicht den Gedanken in uns tragen, daß wir seine Aufgabe besser erledigen könnten, als er dies tut. Wir sind stets nur an unsere Aufgaben gestellt. Und da ist uns heute durch den Stammapostel ein schönes Wort an die Hand gegeben: Brüder, seid nicht nur Amtsträger, sondern seid Segensträger!

Die Ärzte haben alle ein und dieselbe Laufbahn zurückzulegen, bevor man ihnen Menschen anvertraut, denen sie Hilfe bringen sollen mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten. Wir sind wohl alle in unserm Leben bisher noch nicht ohne Arzt ausgekommen, und wir können uns ein Urteil erlauben über Ärzte, die nur ihr Wissen handhaben, und über solche, die ein menschliches Gefühl für ihre Patienten besitzen. Es mag sein, daß mancher von den Erstgenannten über einen scharfen Verstand verfügt. Wird aber der andere Arzt, der die Not eines Patienten kennt und auf sein Leiden eingeht, nicht vielleicht sogar mit etwas geringeren Kenntnissen einen größeren Erfolg haben? Ist der eine im übertragenen Sinne nicht eben doch nur ein „Amtsträger“, während der andere durch sein Wesen und seine Art den Segen der Gesundheit viel wirkungsvoller vermitteln kann? Wir können andere Berufe nehmen. Schauen wir in die Behörden unter die Beamtenschaft, schauen wir in die Schulen unter die Lehrer: Überall werden wir die „Nur-Amts-Träger“ finden, von denen keine Wärme ausstrahlt, die zwar sachlich ihre Angelegenheiten untadelig erledigen, aber damit ist's auch genug.

So sollen Gottes Mitarbeiter nicht sein. Träger des Segens zu sein in einer festgefügteten Gemeinschaft, die dadurch zu einer segensreichen wird, das soll unser Ziel sein! Und da kommen wir nicht daran vorüber, daß wir Abstand nehmen müssen von jeglicher Rivalität, uns aneinanderfügen in einem Sinn und Geist und im Glauben aufschauen zu denen, die uns vorangehen. Es heißt schon in der Schrift in einem Worte, daß man sich nicht in ein anderes Amt einmengen soll, „denn dir ist schon mehr befohlen, als du kannst ausrichten“ (Sirach 3, 25).

Sehen wir darauf, welche große Aufgabe es ist, welche Verantwortung der Herr in unsere Hände gelegt hat, daß er uns Menschenseelen anvertraute, die Seelen seiner Kinder, die er durch sein Blut von der Welt erkauft hat und denen er nun zu ihrer Vollendung helfen will. Da können wir vieles verderben, wenn wir uns selbst für gescheit und geschickt halten, und können viel Segen wirken, wenn wir uns zu denen halten, die uns zum Segen gesetzt sind; denn, ihr lieben Brüder, wir können nichts aus uns selbst.

Unsere Geschwister mögen manches Mal noch ihre eigenen Gedanken über die Brüder in ihrer Gemeinde haben, über ihr Dienen, über ihr Wirken. Wir wissen es ganz genau, daß wir nichts haben. Und wenn es nicht der Heilige Geist wäre, der durch uns redet und durch uns schafft, ständen wir arm und bloß vor den Geschwistern, könnten ihnen nicht dienen, sondern müßten abtreten von unserem Platz, weil Menschengestalt nicht imstande ist, Gottes Kinder zu pflegen und zu ernähren. Deshalb sollten wir auch erkennen, was uns in der Gemeinschaft anvertraut ist, nicht nur unser eigenes Amt erkennen, sondern auch den, der bei uns steht in seinem Amte und Auftrag, mit dem wir in der Gemeinde zusammenwirken.

Der Stammapostel sagte schon: Kümmert euch nicht darum, was in anderen Gemeinden ist; ihr habt euer Amt für eure Gemeinde empfangen, schaut da, daß ihr dem gerecht werdet, was euch anvertraut wurde!

Wenn wir seinem Wort folgen und unser Herz nicht verstocken, sondern das tun, was er uns heute geraten hat, dann werden wir sehen:

Sollten irgendwo noch Hindernisse sein — sie schmelzen dahin!

Sollte irgendwo noch eine Kluft gewesen sein — die wird überbrückt!

Die Brüder schließen sich enger zusammen, und unter den besonderen Verhältnissen, unter denen ihr lebt, habt ihr dieses enge Zusammengehen auch besonders nötig. Da muß sich einer auf den anderen stützen, da muß sich einer auf den anderen verlassen können. Und wenn ihr das tut, dann haben die, die euch vorangehen, Freude an eurem Wirken, und die Gemeinden haben den Segen davon. Amen.

Männerchor: „Nur so wie du, Herr Jesu . . .“

Apostel Hahn:

Liebe Brüder! Heute nachmittag dürfen wir die große Gnade Gottes rühmen und können Gemeinschaft pflegen mit unserem Stammapostel. Uns allen hat das im Herzen wohlgetan. Wollen wir andere stärken, müssen wir auch selbst gestärkt werden.

Es ist noch nicht lange her, da hörte ich, daß in einer Gemeinde ein treuer Bruder mit einem wahrhaft priesterlichen Herzen seit zwei Jahren vom Altardienst entbunden war. Ich hatte das vorher nicht erfahren. Überraschend habe ich dann einen Besuch im Kreise der Brüder gemacht.

Nachdem wir uns eine Zeitlang über Erkenntnisfragen unterhalten hatten, sagte ich:

„Nun möchte ich euch Priester alle mal ansprechen. Ich habe gehört, daß in eurem Kreise einer ist, der unter großen Hemmungen beim Dienen leidet. Wollt ihr das zulassen, daß diese Gabe brachliegt?“

Sie sagten: „Nein!“

Dann fragte ich: „Wollt ihr für euren Bruder beten?“

„Ja!“

„Gut“, erwiderte ich dann, „dann fangen wir gleich damit an; ich beuge meine Knie, und dann betet ihr alle mit mir, einer nach dem andern, nur für unseren Bruder, damit die Hemmungen von ihm genommen werden!“ —

Vierzehn Priester beugten ihre Knie. Als wir aufstanden, wurde nicht mehr viel gesprochen, sondern nur noch geweint vor Freude. Im nächsten Dienst aber waren bei unserem Bruder die Hemmungen weg.

Zu den Brüdern sagte ich noch: „Wir kommen wieder zusammen, und dann beten wir einmal für jene, die nicht mehr die Gottesdienste besuchen.“

Und siehe da! Vier Männer kamen, ohne eingeladen worden zu sein. Niemand hat ihnen etwas gesagt. Aber eine Schar Priester stand zusammen und hat gebetet, und das hat Gott gehört. Dieses Erleben steht mir heute so lebhaft vor dem Geist.

Der Stammapostel wies auf die hier vorliegenden besonderen Verhältnisse hin.

Meine lieben Brüder, wir wollen nicht wie die alten Juden an der Klage-mauer stehen, denn wir haben kein Recht, Kritik zu üben an dem, was der liebe Gott zuläßt. Ich sehe in den Verhältnissen eine gewaltige Prüfung unserer wunderbaren Gemeinschaft. Gerade in Notzeiten, wo man einander vielleicht nicht immer sieht, beweist es sich, ob und wie man zusammengehört, da zeigt es sich, was in uns selber liegt.

Ich glaube, die Sorge unseres Stammapostels gefühlt zu haben. Es geht ihm doch darum, daß nicht nur die Gemeinden heute morgen einen segensreichen Dienst erlebten, sondern daß der Brüderkreis fest und unbeweglich zusammensteht und fremde Geister die Gemeinschaft nicht stören können. Niemand von uns möchte doch zu denen gehören, die durch Ungehorsam und Lästerung in den Zustand des Verstocktseins geraten.

In dem vorgelesenen Wort heißt es: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt.“

Was habt ihr gesehen? Was ist euch verkündigt worden?

Hat euch nicht Apostel Schmidt treu und brav gelehrt, die Gemeinschaft zu pflegen?

Schätzt auch den Wert des Apostels Knigge, den der Stammapostel als seinen Beauftragten hierher gesandt hat! Ihr würdet eurem Apostel einen schlechten Dienst erweisen, würdet ihr in dieser Notzeit die Gemeinschaft nicht pflegen.

Als einst die Schlange zu Eva kam mit den Worten: „Sollte Gott gesagt haben?“ (1. Mose 3, 1), wäre das Problem einfach zu lösen gewesen, wenn Eva gesagt hätte: Warte mal bis morgen früh! Wenn der Herr heute abend in den Garten kommt, will ich ihn fragen, und morgen werde ich dir dann Antwort geben. — Glaubst sicher, die Schlange wäre am anderen Tage nicht mehr gekommen; sie hätte genau gewußt, was der Herr der Eva gesagt hätte.

Wenn Geister an euch herankommen, die die Gemeinschaft stören wollen mit den Worten: Ja, sollte das so sein?, dann sagt doch nur: Ich werde heute abend meinen Vorsteher oder Bezirksvorsteher oder Bischof fragen, ich werde mal warten, bis der Apostel Knigge wieder da ist! Wenn ihr das so handhabt, kommt am nächsten Tage dieser Geist nicht wieder. Der Teufel weiß: Wer sich an die Segensträger hält, der steht in der Gemeinschaft.

Seht doch darauf, wie die Apostel zu unserem Stammapostel stehen! Mir ist einmal jemand gekommen und hat Übles über den Stammapostel Bischoff

gesprochen. Ich habe mich nicht gescheut, aufzustehen, die Tür aufzumachen und den Betreffenden hinauszubefördern.

Der Herr rät uns heute: Schaut auf zu denen, die euch gesetzt sind, pflegt die Gemeinschaft, dann wird der Segen mit euch sein! Möge der treue Gott euch alle segnen und im Geiste des Stammapostels wirken lassen. Amen.

Stammapostel:

Meine lieben Brüder, möge das für heute genug sein! Auch ich gebe meiner Freude Ausdruck, heute in Berlin weilen zu können und euch bedienen zu dürfen, damit aber gleichzeitig die Verbindung neu zu betonen zwischen hüten und drüben.

Wenn wir uns nun wieder von euch verabschieden, dann bitte ich euch: Bleibt Tag für Tag im brüderlichen Sinne, übt euren Auftrag aus, habt Gemeinschaft untereinander! Dann habt ihr auch Gemeinschaft mit dem Apostel Knigge, der ja in Vertretung von Apostel Schmidt West-Berlin unter seine Obhut bekommen hat. Apostel Schmidt sieht in Liebe zu euch herüber. Auch seine Gebete steigen zum Throne Gottes empor für euch, denn auch ihr liegt ihm am Herzen.

Wir sind solche, die praktisch denken und praktisch handeln. Was wäre wohl aus West-Berlin geworden, wenn kein Apostel anwesend wäre? Das will doch gerade der Böse: Zwietrachtsamen austreuen, das Einssein stören und die Verbindung unterbrechen. Das gelingt ihm nicht!

So gehen wir nun wieder heim in dem Bewußtsein, in dem Gelöbnis: Herr, deinen Willen tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen! Das wird auch unsere Geschwister drüben erfreuen, und Apostel Schmidt ist beruhigt in dem Wissen: West-Berlin ist in meiner Abwesenheit in guten Händen! Amen.

Nachdem der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen* gesprochen hatte, sang der Männerchor zum Abschluß: „Das ist ein köstliches Ding...“

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Der Heilige Geist baut auf und vollendet - der Geist von unten reißt nieder und zerstört!

Geistgetaufte müssen beim Herrn bleiben, wenn er aus ihnen machen will, was er sich vorgenommen hat.

Ein verstocktes Herz ist der furchtbarste Fluch der Sünde, denn es widersteht jeglicher Hilfe Gottes.